

Zürcher Archäologie

Heft **21**

Römische Gutshöfe

Daniel Käch Der Gutshof Strickhof/Mur in Zürich



**Baudirektion
Kanton Zürich**

ARV Amt für
Raumordnung und Vermessung
Kantonsarchäologie

Zürcher Archäologie Heft 21

Zürcher Archäologie Heft 21

Römische Gutshöfe

Daniel Käch

Der Gutshof Strickhof/Mur in Zürich

Mit einem Beitrag von Luisa Bertolaccini

Redaktion: Josef Gisler
Tafelmontage: Oculus, Atelier für Illustration, Zürich

Umschlaggestaltung: Furrer Graphic Design, Luzern
Umschlagbild: Kantonsarchäologie

Druck: Fotorotar AG, Druck · Verlag · Neue Medien, Zürich und Egg
Papier: Offset, holzfrei; Umschlag 280 g/m², Inhalt 120 g/m²

© 2007 Baudirektion Kanton Zürich
ARV Amt für Raumordnung und Vermessung, Kantonsarchäologie
ISBN 978-3-905681-29-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7	2.5.1 Letzte Benutzung (Schicht 7) und Zerstörung in Raum 7	34
I Einleitung	7	2.5.2 Zerstörung restliches Gebäude	36
1 Forschungsgeschichte	7	3 Funde aus dem Nebengebäude (Gebäude B)	37
2 Die Ausgrabungen von 1981/82	8	3.1 Errichtung	37
2.1 Dokumentation	8	3.2 Zerstörung	37
2.2 Erhaltung, Schichtverhältnisse	9	3.2.1 Zusammensetzung der Fundkomplexe	37
II Befunde	10	3.2.2 Vorbemerkungen	38
1 Herrenhaus (Gebäude A)	10	3.2.3 Besprechung der einzelnen Gattungen	38
1.1 Einleitung	10	3.2.4 Zusammenfassende Bemerkung zur Zeit der Zerstörung	45
1.2 Mauern und Bodenniveaus	11	4 Die Fundmünzen der Ausgrabungen von 1961 und 1981/82 (<i>Luisa Bertolaccini</i>)	45
1.3 Allgemeines zur Ausstattung	11	4.1 Zusammensetzung	45
1.4 Besprechung einzelner Räume	12	4.2 Münzfunde aus dem Herrenhaus (Gebäude A)	46
1.4.1 Raum 2	12	4.3 Münzfunde aus dem Nebengebäude (Gebäude B)	46
1.4.2 Raum 4	14	4.4 Altfund aus dem Jahr 1961	47
1.4.3 Raum 7	15	4.5 Archäologischer Kontext und Umlaufzeit	47
1.5 Bauabfolge nach Drack	19	4.5.1 Herrenhaus	47
1.6 Neu Beurteilung der Bauphasen	19	4.5.2 Gebäude B	48
1.6.1 Phase 1	19	4.5.3 Vergleich mit Gutshöfen im selben Siedlungsraum	48
1.6.2 Phase 2	20	4.5.4 Fazit	48
1.6.3 Phase 3	21	V Zusammenfassung	49
1.6.4 Phase 4	21	VI Anhang	50
1.6.5 Phase 5	21	1 Tabellen	50
2 Nebengebäude (Gebäude B)	22	2 Anmerkungen	52
2.1 Einleitung	22	3 Abkürzungen	56
2.2 Mauern und Bodenniveaus	24	4 Bibliographie	57
2.3 Gebäudeinneres	25	5 Nachweis	58
2.3.1 Die Drainagen	25	6 Katalog	59
2.3.2 Rechteckige Steinsetzung	25	Tafeln	65
2.3.3 Herdstelle	26	Verzeichnis der bisher erschienenen Hefte der Reihe «Zürcher Archäologie»	79
2.3.4 Grube und Tuffschicht	27		
2.3.5 Kaum dokumentierte Befunde: Feuerstelle und verkohlter Balken?	27		
2.4 Interpretation der Befunde im Innern des Gebäudes	27		
2.4.1 Die Drainagen	27		
2.4.2 Die rechteckige Steinsetzung	27		
2.4.3 Tuffschicht	28		
2.5 Bauabfolge nach Drack	28		
2.6 Neuinterpretation der Bauphasen	28		
3 Hofmauer und Hofbereich	29		
III Das zeitliche Verhältnis von Gebäude A und B	31		
IV Funde	32		
1 Einleitung	32		
2 Funde aus dem Herrenhaus (Gebäude A)	32		
2.1 Exkurs zu den prähistorischen Funden	32		
2.2 Errichtung des Gebäudes	32		
2.3 Datierung des Mörtelbodens	33		
2.4 Auffüllung des Hypokausts	33		
2.5 Zerstörung von Gebäude A	34		

Vorwort

Das vorliegende Heft präsentiert die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des einstigen römischen Gutshofs Strickhof/Mur in der Stadt Zürich aus den Jahren 1981/82. Es handelt sich dabei um die am besten untersuchte römische Fundstelle in den Aussenquartieren von Zürich, dem antiken *Turicum*. Die Überreste liegen nördlich des Strickhofs in der Flur Mur, wo sich heute die Veterinär-Medizinische Fakultät der Universität Zürich-Irchel befindet, am Abhang des Zürichbergs, dort, wo das Gelände etwas flacher wird, in einer für Gutshöfe typischen Lage. Gemäss früherer Gebietseinteilung gehörte das Gelände Strickhof/Mur damals noch zum Stadtzürcher Quartier Oerlikon, währenddem es heute zu Oberstrass zählt. In der einschlägigen Fachliteratur wie auch archivtechnisch wird der Gutshof Strickhof/Mur daher weiterhin unter der früheren Gebietszugehörigkeit «Oerlikon» zitiert.

Ursprünglich war vorgesehen, diese Fundstelle im Rahmen des Projekts «Turicum II», bei dem die römischen Fundstellen im Umfeld des *Vicus Turicum* besprochen werden sollen, abzuhandeln. Rasch zeigte sich dann aber, dass die komplette Befund- und Fundvorlage der Fundstelle Strickhof/Mur sich nicht mit der eher summarischen Besprechung der anderen Fundstellen verträgt. Es wurde daher entschieden, die Auswertung des Projekts Strickhof/Mur in einem Heft der Reihe «Zürcher Archäologie» zu publizieren, in der Ursula Kunnert mit Heft 5 zu «Urdorf-Heidenkeller» bereits eine Auswertung zu einem römischen Gutshof vorgelegt hatte. Im erwähnten Turicum-Band wird man sich daher auf eine Zusammenfassung beschränken können.

Während der Auswertung tauchten diverse Probleme auf, so sind beispielsweise praktisch alle Diapositive verschollen. Ausserdem ist die Dokumentation vielfach ungenau und häufig widersprüchlich.

Die Bedeutung der Fundstelle Strickhof/Mur liegt zweifellos in der Brandschicht in Gebäude B, dem Nebengebäude des Herrenhauses (Gebäude A). Hier liess sich das zahlreiche Fundmaterial – es sind ca. 150 Fundkomplexe – durch eine Münze frühestens in die 70er-Jahre des 3. Jh. datieren. Wir haben hier also einen wichtigen Beleg für eine «späte» Nutzung eines Gutshofs vor uns, die das letzte Viertel des 3. Jh. umfasst.

Wegen der oben genannten Unzulänglichkeiten in der Dokumentation stellte sich die Frage, ob sich die Bearbeitung der Fundstelle Strickhof/Mur auf die Besprechung der erwähnten Fundschicht beschränken sollte. Es zeigte sich aber, dass die Bauphasen, wie sie 1986 postuliert wurden, teilweise zu revidieren sind. Damit die neu definierten Phasen zeitlich fixiert werden konnten, wurden, trotz möglicher Vermischungen, die zugewiesenen Funde herangezogen.

I Einleitung

1 Forschungsgeschichte

Die Reste des Herrenhauses (Gebäude A) waren 1961 angeschnitten worden, wobei ein Grossteil des Gebäudes beim Eintreffen der Archäologen leider bereits zerstört war¹. Die Untersuchungen beschränkten sich daher damals auf einzelne Schnitte entlang des Baugrubenrands (Abb. 3). Wichtigste Hilfe bei der Beurteilung der Befunde war seinerzeit ein 47 m langes Profil. Eine Interpretation der Strukturen wurde auf Grund des geringen Ausschnitts nicht versucht, auch wenn es offenbar als sicher galt, dass es sich um die Reste eines Herrenhauses handelte.

An Funden werden hauptsächlich Ziegel- und Heizröhrenfragmente genannt; ausserdem wird noch ein Stück einer Platte aus «Juramarmor» – eigentlich eine Kalksteinart – erwähnt. Nach E. Ettliger verteilt sich die mit gefundene Keramik aus der Ausgrabung von 1961 auf das 1.–3. Jh., wobei das 2. Jh. mit 18 Stücken am besten vertreten ist. Sie weist auf die schlechte Erhaltung der Objekte hin, was eine genauere Datierung oft unmöglich mache².

1973 wurde das Baugelände der zukünftigen Universität Irchel und dessen Umfeld mit Hilfe der Geoelektrik untersucht³. Während die Messungen im Bereich, wo



Abb. 1. Die Lage der Fundstelle Zürich-Strickhof/Mur.

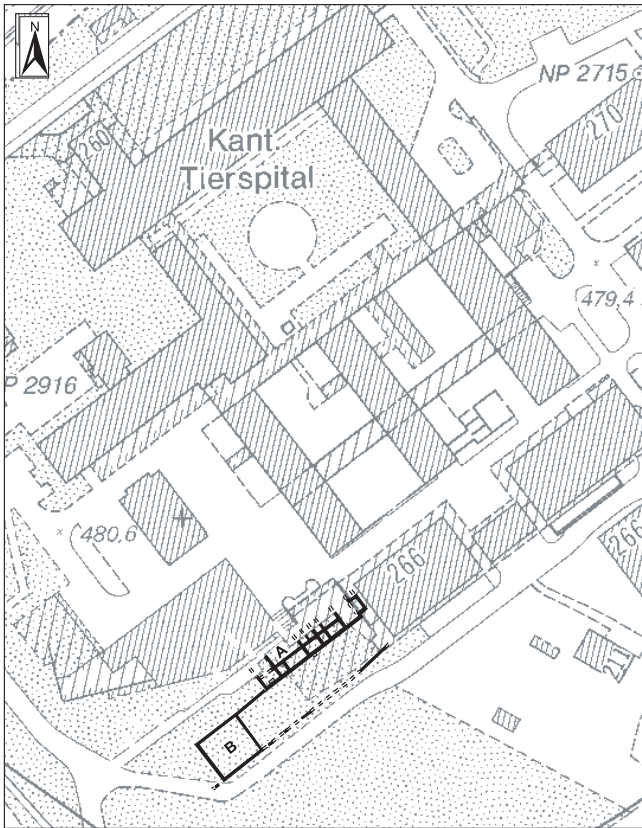


Abb. 2. Zürich-Strickhof/Mur. Lage der römischen Gebäude A und B.

der Baukörper hinkommen sollte, ohne Resultate blieben, konnten talwärts, d.h. im Bereich des damaligen Installationsplatzes beim Veterinär-Medizinischen Institut der Universität bzw. des ehemaligen Strassenverkehrsamts, Mauern festgestellt werden. Die Sondierungen zeigten, dass diese römisch waren. Da auf diesem Ge-



Abb. 3. Zürich-Strickhof/Mur. Die Südkante der Baugrube mit den Resten des Herrenhauses am Grubenrand. Aufnahme aus Nordwesten, Februar 1961.

lände Baubaracken aufgestellt waren, wurden die Untersuchungen verschoben.

Die eigentliche Freilegung der beiden römischen Gebäude erfolgte in den Jahren 1981 und 1982. In den mehrmonatigen Kampagnen wurden der Südostteil des Herrenhauses (Gebäude A) sowie ein benachbartes Nebengebäude (Gebäude B) freigelegt (Abb. 1–2)⁴.

Das Herrenhaus war nach Nordwesten orientiert, so dass die Ausgrabungen von 1981/82 den rückwärtigen, bergseitigen Teil erfasst haben – der talseitige Bereich des Baus war bereits 1961 zerstört worden.

Im Frühjahr 2003 fanden im Vorfeld des Neubaus der Kleintierklinik Sondierungen statt, wobei in einem der Schnitte römische Schichten angetroffen wurden⁵. 2007 sollen hier weitere Ausgrabungen stattfinden.

2 Die Ausgrabungen von 1981/82

2.1 Dokumentation

Die Ausgrabungen von 1981 und 1982 wurden – wie schon jene von 1961 – von W. Drack in mehreren Vorberichten knapp vorgestellt⁶. Hinzu kommen zwei unveröffentlichte Manuskripte (im Folgenden «Bericht 1» und «Bericht 2» genannt), die möglicherweise als Vorlage für Berichte in der «Zürcher Denkmalpflege» (ZD) gedacht waren, jedoch in dieser Form nie publiziert wurden⁷.

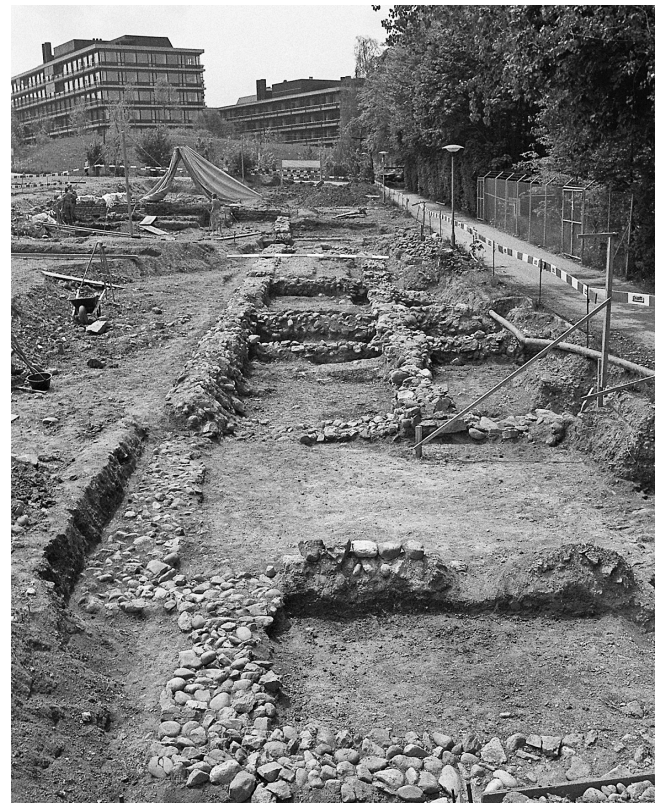


Abb. 4. Zürich-Strickhof/Mur. Übersicht von 1982, aus Nordosten. Entlang des Strässchens das Herrenhaus (Gebäude A), links hinten das Nebengebäude (Gebäude B).

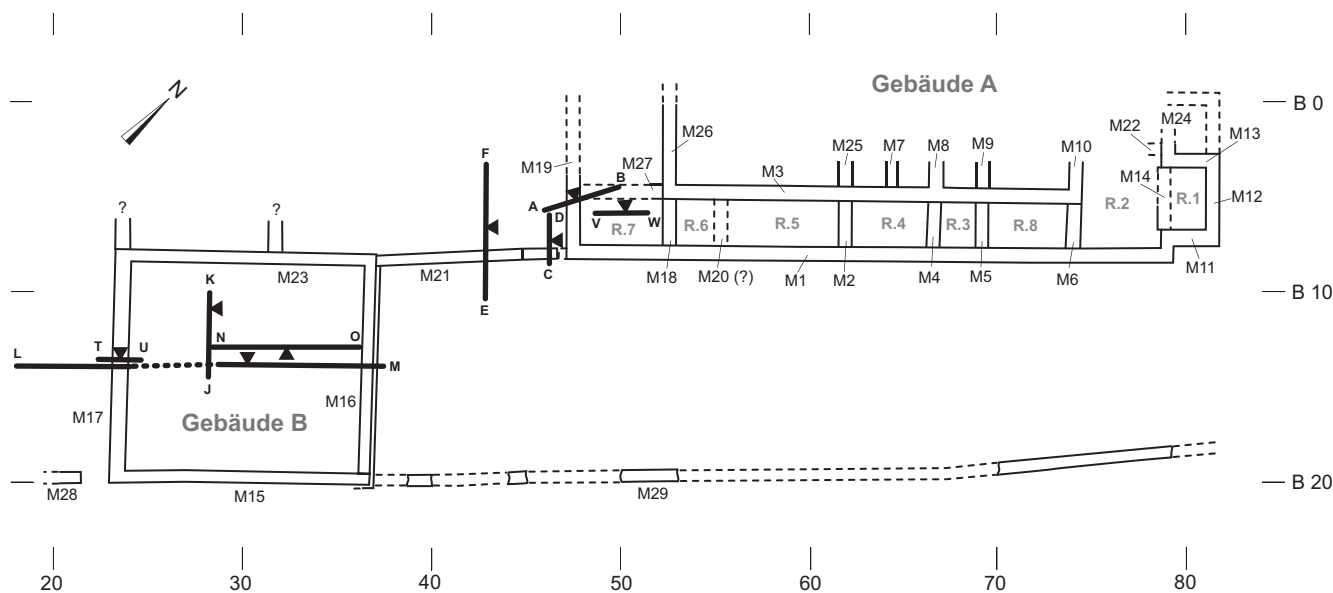


Abb. 5. Zürich-Strickhof/Mur. Schemaplan Gebäude A und B mit der Lage der Profile. M. 1:400.

Die wichtigsten Beobachtungen wurden in einem Tagebuch, das vom Grabungsleiter, J.H. Barr, geführt wurde, kurz festgehalten. Ein eigentlicher Grabungsbericht hingegen existiert nicht.

Während der Ausgrabung von 1981, in deren Verlauf ein Grossteil des Herrenhauses (Gebäude A) und der Südostteil eines Nebengebäudes (Gebäude B) freigelegt wurden, sind leider keine Profile gezeichnet worden. Aus dem Jahr 1982 hingegen gibt es einige Schnittzeichnungen. Steingerechte Flächenzeichnungen blieben die Ausnahme, so dass die Rekonstruktion der Baugeschichte oft aus den knappen Tagebucheinträgen und den Fotos erschlossen werden muss (Abb. 4–5).

Ausserdem existieren verschiedene Pläne, auf denen die Einmessung der Grabung dokumentiert ist. Schliesslich finden sich einige zusammenfassende Skizzen, auf denen beispielsweise OK und UK der Mauern, die Niveaus des Mörtelbodens im Herrenhaus oder die Bauart der Mauern angegeben sind.

Das gesamte Ausgrabungsgebiet wurde in ein Raster eingeteilt, wobei die Nullachse auf das nördlich der Gebäudereste verlaufende Strässchen gelegt wurde (Abb. 5). Der Nullpunkt befindet sich nordwestlich von Gebäude B. Die A-Koordinaten beziehen sich auf die EW-Ausrichtung, die B-Koordinaten auf die NS-Ausrichtung.

2.2 Erhaltung, Schichtverhältnisse

Die Erhaltung der beiden Gebäude ist unterschiedlich. Während in Gebäude B mit wenigen Ausnahmen überall aufgehendes Mauerwerk erhalten ist, fehlt solches im Herrenhaus in der Regel. Die Bodenniveaus konnten in beiden Gebäuden gefasst werden, wie auch der Gehhorizont zwischen den beiden.

Die Stratigraphie ist relativ einfach aufgebaut. Über dem gewachsenen Boden (Schicht 0) liegt Schicht 1, eine grossflächige Abdeckschicht, die in Zusammenhang mit der Errichtung des Herrenhauses steht und die auf Grund der Funde ans Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jh. n.Chr. datiert werden kann. Schicht 1 bildet also einen *terminus post quem* für die Errichtung der beiden Gebäude.

Es handelt sich bei Schicht 1 offensichtlich nicht um eine Planie, die der Ausebnung des Baugrunds diente⁸, sondern vielmehr um eine Deckschicht, die vielleicht angelegt wurde, um die Unebenheiten des Terrains auszugleichen, ohne dass der Baugrund auf ein einheitliches Niveau gebracht wurde. Der unter Schicht 1 liegende, gewachsene Boden war, soweit sich dies aus der Dokumentation erschliessen lässt, jedenfalls relativ uneben und scheint von NE nach SW generell anzusteigen. Von SE nach NW scheint der gewachsene Boden ebenfalls abzufallen, was nicht weiter erstaunt, da das Gelände in dieser Richtung absinkt.

Die OK von Schicht 1 bildet gleichzeitig das erste Gehniveau in Gebäude A. Dasselbe gilt auch für den Bereich zwischen den beiden Gebäuden sowie für Gebäude B, wo dieses Gehniveau allerdings bis zur Zerstörung in Gebrauch bleibt. Während in Gebäude A offenbar keine zugehörige Benutzungsschicht isoliert werden konnte, liegt in Gebäude B auf der OK von Schicht 1 teilweise eine Tuffschicht, welche als Benutzung angesprochen werden kann.

Gebäude A wird vermutlich in der zweiten Hälfte des 2. Jh. mit einem Mörtelboden (Schicht 4) ausgestattet, dessen Rollierung (Schicht 3) über Schicht 1 liegt. In die gleiche Zeit lässt sich die über Schicht 1 liegende Planie zwischen den beiden Gebäuden datieren (Schichten 13 und 14). Die OK derselben bildet das Aussenniveau zum nun errichteten Gebäude B.

Über den genannten Böden – dem Mörtelboden in Gebäude A sowie Schicht 1 in Gebäude B – lagen im Herrenhaus die auf Raum 7 beschränkte letzte Benutzungsschicht (Schicht 7) sowie darüber die Schutt-schicht; in Gebäude B hingegen die mächtige Brand-schicht, die in Zusammenhang mit der Zerstörung des Baus steht (Schicht 16).

Die letzte Phase dauert in beiden Gebäuden bis mindestens in die 270er-Jahre, wie die Münzfunde zeigen. Der römische Gutshof Strickhof/Mur hatte damit eine Lebensdauer von 150/170 Jahren.

II Befunde

1 Herrenhaus (Gebäude A)

1.1 Einleitung

Die Dokumentation des mehrheitlich 1981 ausgegrabenen Herrenhauses besteht aus einigen wenigen Fotos, wobei sich diese, abgesehen von einigen Übersichtsauf-

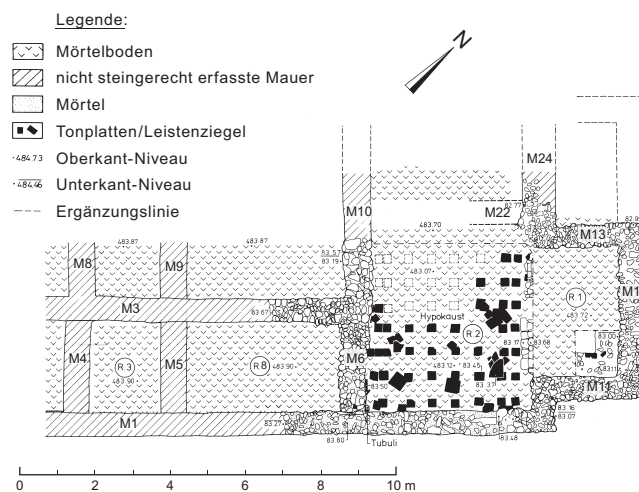


Abb. 6. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Nordostteil, steingerechter Plan. M. 1:200.



Abb. 7. Zürich-Strickhof/Mur. Nordostteil von Gebäude A. Im Vordergrund der Räucherofen in Raum R 4. Aus Südwesten.

nahmen, vor allem auf den hypokaustierten Raum 2 im Nordosten und den Ränderofen in Raum 4 konzentriert. Steingerechte Flächenzeichnungen im Massstab 1:20 existieren vom Nordostende des Gebäudes (Abb. 6) sowie dessen Südwestende. Der Ränderofen wurde im Massstab 1:10 dokumentiert.

Die Schichtverhältnisse im Herrenhaus sind durch ein 1982 gezeichnetes Profil dokumentiert. Hinzu kommt ein Schnitt durch die Herdstelle in Raum 7, der ebenfalls aus dem Jahr 1982 stammt. Und auch das 1961 anlässlich der ersten Untersuchung gezeichnete Profil sowie die zugehörige Flächenaufnahme helfen für das Verständnis bedingt weiter.

Bodenniveaus sind mit Ausnahme des Mörtelbodens kaum nachgewiesen, und in der Regel ist vom aufgehenden Mauerwerk nichts erhalten (Abb. 7).

1.2 Mauern⁹ und Bodenniveaus

Weil die Fundamente von römischen Mauern in den Gutshöfen in der Regel mörtellos¹⁰ verlegt wurden, das aufgehende Mauerwerk hingegen mit Mörtel gebunden ist, kann aus dem Übergang etwa auf das Niveau des Fussbodens geschlossen werden¹¹. Solche Übergänge sind zu beobachten in Mauer M 1, im Bereich von Raum 2 (siehe Tab. 1 im Anhang). Bei Mauer M 8 liegt die unterste Mörtellage auf 483,73¹². Dies ist insbesondere wichtig, da der Mörtelboden in der Endphase des Gebäudes noch immer etwa auf diesem Niveau liegt¹³, was bedeutet, dass der Boden im Lauf der Zeit nicht erhöht, wenn nicht sogar abgetieft wurde. Bei Mauer M 18, der letzten Trennwand im Südwesten vor M 19, finden sich auf dem Fundament Reste der ersten Mörtellage (mit Steinresten im Mörtel). Ein Niveau für diesen Übergang ist leider nicht angegeben.

Die Fundamente des Gebäudes bestehen in der Regel aus Bruch- oder Bollensteinen – «Gerölle» wie sie von den Ausgräbern genannt werden. Obwohl vom aufgehenden Mauerwerk kaum etwas vorhanden ist, kann in Analogie zu Gebäude B angenommen werden, dass dieses aus mehr oder weniger gut zugerichteten Bruchsteinen bestand.

Bei einigen Mauern ist das zeitliche Verhältnis zueinander nicht ganz klar, da die Maueranschlüsse zerstört sind, oder aber die Beobachtungen sich widersprechen. So wird beispielsweise im Tagebuch vermerkt, dass M 3 vermutlich bis M 19¹⁴ durchlief. Auf Grund der Baugeschichte (s. unten Kap. II 1.6) ist allerdings anzunehmen, dass Mauer M 27, jenes Stück zwischen der Ecke der Mauern M 3/26 und M 19, später sein muss als M 3.

Speziell erwähnt sei schliesslich Mauer 20, weil sie nicht klar gefasst werden konnte. Sie wurde anfangs nur wegen einer Bodenstufe rekonstruiert. Eine genaue Untersuchung der Bodenniveaus ergab jedoch, dass der Niveauunterschied nicht als stichhaltiges Argument für eine trennende Wand angeführt werden kann, da diese Unterschiede nicht so deutlich fassbar sind, wie postu-

liert wurde. Damit entfällt dieses Argument für eine Trennwand, sowohl aus Stein als auch aus vergänglichem Material. Die Trennwand zwischen Raum 5 und 6 ist damit mit einem Fragezeichen zu versehen.

1.3 Allgemeines zur Ausstattung

Die einzelnen Räume sind mit wenigen Ausnahmen gar nicht oder nur sehr knapp dokumentiert. Oft beschränkt sich deren Beschreibung auf Angaben wie das Niveau des Mörtelbodens oder die OK und UK der umgebenden Mauern. Die einzigen, einigermaßen gut erforschten Räume sind die Räume 2, 4 und 7.

Über die Ausstattung kann selbst bei diesen dreien aber so gut wie gar nichts ausgesagt werden. Im Nordosten des Gebäudes fand sich im Schutt ein grosses Stück weisser Wandverputz mit linearer Wandgliederung (Abb. 8a–c). Leider ist der genaue Fundort nicht mehr zu rekonstruieren, so dass offen bleiben muss, zu welchem Raum diese Wandausstattung einst gehörte. Das Dekor auf dem Fragment besteht aus ockerfarbenen und weinroten, unterschiedlich breiten Bändern, die von einer linearen Wandgliederung stammen¹⁵. Da das Stück auf dem Mörtelboden gefunden wurde, muss es mit diesem zeitgleich in Gebrauch gewesen sein.

In den Auffüllschichten über dem zerstörten Hypokaust in Raum 2 wurde neben Mörtelbrocken vom Boden offenbar auch Wandputz gefunden, von dem aber nichts erhalten ist. Es ist anzunehmen, dass diese Bruchstücke aus dem Raum selbst stammen und nicht aus anderen Räumen hierher verlagert wurden. Daher war vermutlich auch der hypokaustierte Raum 2 vor seiner Zerstörung mit Wandputz versehen.

Im selben Bereich fanden sich mehrere Fragmente von steinernen Verkleidungsplatten (FK 33, FK 68). Eine davon lag auf dem Mörtelboden, die andere im Schutt über dem Hypokaust in der NE-Ecke von Raum 2. Da



Abb. 8a. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A; Wandputzfragment (Kat. 80) in Fundlage.

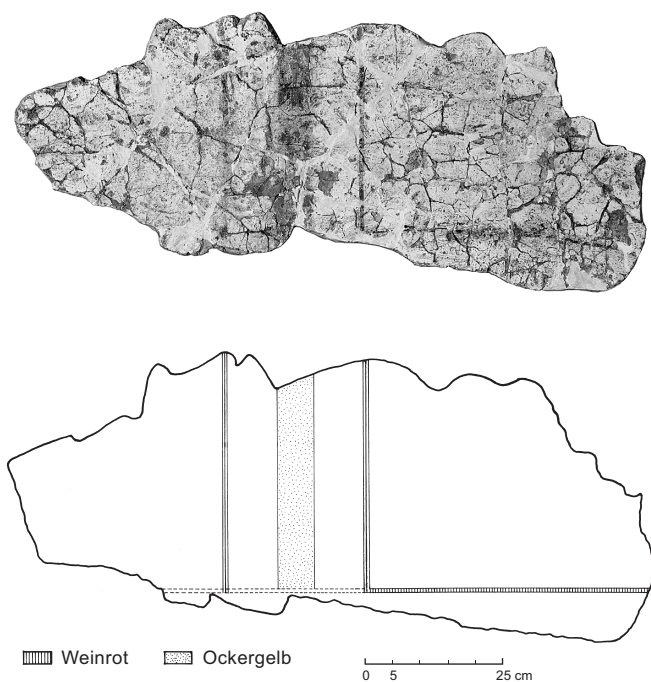


Abb. 8b–c. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A; Wandputzfragment (Kat. 80), oben: restauriert, unten: zeichnerische Erfassung, o.M.

sowohl Wandputz als auch einzelne Verkleidungsplatten in der Auffüllung über dem Hypokaust stammen, muss davon ausgegangen werden, dass beide gemeinsam in Gebrauch waren.

Das Gebäude war zur Zeit der Zerstörung mit einem Mörtelboden versehen. Bevor der Mörtelboden – vermutlich in der zweiten Hälfte des 2. Jh. – eingebracht wurde, bestand das Gelniveau wie eingangs erwähnt aus der OK von Schicht 1, die sich in Raum 7 aus Bruchsteinen, kleinen Kieseln und vielen Ziegelbruchstücken zusammensetzte (Abb. 17).

Damit kommen wir zur Besprechung der am besten dokumentierten Räume, dem Hypokaustraum R 2 mit dem Nischenraum R 1, Raum 4 sowie Raum 7, der am Südwestende des Gebäudes lag.

1.4 Besprechung einzelner Räume

1.4.1 Raum 2

Der hypokaustierte Raum 2, der etwa $4,2 \times$ mindestens $4,6^{16}$ m mass, wurde durch Abtiefen des Bereichs östlich von Mauer 10, ausserhalb des ersten zweiräumigen Baus, angefügt (vgl. unten Kap. II 1.6.2). Er wurde damit gleichzeitig mit dem Nischenraum und Mauer 1 an das bestehende Mauerwerk angeschlossen. Als Begrenzung wurde im Südwesten zwischen den Mauern 1 und 3 eine Quermauer (M 6) eingefügt, die an beide anstösst (Abb. 5–6)¹⁷. Die Art der Abgrenzung gegen den Nischenraum hin ist nicht gänzlich klar (s. unten). Die Nordwestmauer des hypokaustierten Raums (M 22)

konnte nicht eindeutig gefasst werden. Da in den Mauern 6 und 10 keine Durchlässe vorhanden sind und Raum 1 als Heizraum nicht in Frage kommt, muss das Praefurnium im Nordwesten des Hypokaustraus, unter dem heutigen Strässchen liegen, was bereits Drack vermutet hat.

Der untere Boden von Raum 2 besteht aus einem grauen Mörtel. Darauf stehen in regelmässigen Abständen Tonplattenpfeiler; entlang von M 14 befanden sich noch sieben Pfeiler in situ; ob im Nordwesten noch weitere folgen, ist unklar, jedoch kaum anzunehmen. Parallel zu M 1 stehen acht Pfeiler, wobei die letzten beiden vor Mauer M 6 unmittelbar nebeneinander gestellt sind. Und auch die beiden Reihen vor Mauer M 14 scheinen enger gestellt zu sein als die übrigen – 10 cm Abstand gegenüber durchschnittlich 40 cm¹⁸. Die Platten der Pfeiler messen etwa 20×20 cm¹⁹; maximal sind fünf aufeinander liegende Platten erhalten geblieben.

Das Niveau des unteren Bodens liegt etwa auf 483,07/12. Im Bereich der Südecke des Raums (Mauercke M 1/6) sind offenbar entlang der Wand noch stehende Ziegelplatten und Tubuli in Originallage beobachtet worden (OK 483,50; Abb. 9). Nach Drack konnten an der Südwestwand sogar noch «Teile des schwebenden Bodens» – gemeint ist damit vermutlich der obere Boden – beobachtet werden²⁰. Es ist somit davon auszugehen, dass der Hohlraum mit Ziegelplatten verkleidet war.



Abb. 9. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Südecke von Raum R 2. Im Vordergrund Mauer 6 mit Verkleidung aus Ziegelplatten und stehendem Tubulus. Aus Südwesten.

Nahe der Nordostecke des Raums wurde ein grosser Sandstein freigelegt, der auf dem publizierten Plan als vermeintliche Türschwelle bezeichnet wird²¹. Die Ausgräber vermuteten, dass durch diese Tür ein Raum mit einem Mörtelboden (= unterer Boden des Hypokausts) betreten wurde. In diesen sei dann in einer späteren Bauphase der Hypokaust eingezogen worden, wobei die Tonpfeiler auf den ursprünglichen Mörtelboden gestellt worden seien und die Tür in der Ostmauer zugemauert worden sei.

Gegen diese Überlegungen kann eine Reihe von Argumenten angeführt werden. Bereits oben wurde erwähnt, dass M 1 im Bereich des hypokaustierten Raums bei 483,48 eine Fundamentkante aufweist. Wenn nun der postulierte Raum mit dem Mörtelboden und der Schwelle tatsächlich eine erste Bauphase darstellen würde, dann ist nicht klar, weshalb die Fundamentkante 30 bis 40 cm über dem Boden liegen soll. Auch ist nicht ersichtlich, weshalb der Raum nicht in einem Zug gebaut worden wäre – was er nachweislich nicht ist²². Damit kann die These eines frühen Raums mit Zugang im Südosten in M 1 als überholt gelten.

Es ist anzunehmen, dass der obere Boden des Hypokausts auf der Fundamentkante bei 483,48 aufliegt. Nimmt man nun eine Bodendicke von etwa 20 cm an²³, so befindet sich der obere Boden auf etwa 483,70 – also etwa 60 cm über dem unteren²⁴. Der Fussboden in Raum 2 bestand aus einem Mörtelboden, wie die Fragmente im Schutt beweisen²⁵.

Um das Niveau für den unteren Boden zu erhalten, musste der Bereich westlich und südwestlich der bestehenden Ecke der Mauern M 1 und M 3 abgesenkt und, wie bereits erwähnt, Mauer 6 als Abschluss eingefügt werden²⁶. Das Niveau des unteren Bodens liegt etwa im Bereich der UK von M 1, 6 und 10 (Abb. 10). Stellenweise liegt die UK der angrenzenden Mauern sogar etwas höher.



Abb. 10. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A. Im Vordergrund der hypokaustierte Raum R 2, links Mauer M 1, in der Bildmitte Mauer M 3. Aus Nordosten.

In der Ecke M 1/6 fand sich ein Tubulus noch in situ, was nur bedeuten kann, dass hier die Rauchgase entlang von Mauer 6 nach oben geführt wurden. Die Art der Begrenzung im Nordosten, gegen den Nischenraum R 1 hin also, ist ziemlich schwierig zu verstehen. Mauer M 14, welche die beiden Räume trennt, ist vier Lagen hoch erhalten und ruht auf einem deutlich vorspringenden Fundament, das etwa auf 483,17 liegt; ausserdem ist sie leicht gegen Raum 2 hin versetzt (Abb. 6) und weist eine sehr uneinheitliche Bauweise auf. Im Südosten befindet sich ein relativ gut gebautes Mauerstück (Abb. 9, links im Hintergrund erkennbar)²⁷, im Nordwesten hingegen sind die Steine dermassen unsorgfältig geschichtet²⁸, dass kaum von einer Mauer gesprochen werden kann (Abb. 11). Und auch wenn es sich hierbei um eine sehr schlecht gebaute Mauer handeln sollte, bedarf die unterschiedliche «Bautechnik» dieser beiden Mauerstücke einer Erklärung. Ausserdem scheinen die Steine des gut gefügten Mauerzugs gegen Nordwesten eine nicht ganz vertikale Kante zu bilden, so dass hier an einen Abschluss zu denken ist.

Drack hatte angenommen, dass M 14 – mindestens das gut gefügte Stück – der Rest des ersten Anbaus sei, als die Portiken angefügt wurden. Dies trifft wahrscheinlich nicht zu, da M 14 an die Ecke von M 1 und M 11²⁹ anzustossen scheint und nicht etwa die Ecke M 1/11 das vermeintlich ältere Stück integriert (Abb. 9).

Das gut gefügte Mauerstück ist wohl eher in Zusammenhang mit der Errichtung des Hypokaust- und des Nischenraums zu sehen, auch wenn dieses mit den Mauern des Nischenraums nicht in Verband steht und in Bezug zu diesen leicht nach Südwesten verschoben ist.

Nach der Zerstörung des Hypokausts in Raum 2 sind einzelne, noch brauchbare Teile offenbar für den Bau des Räucherofens in Raum 4 wiederverwendet worden (s. unten Kap. II 1.6.5); der ehemalige Hohlraum wurde mit Schutt aufgefüllt.



Abb. 11. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A. Raum R 2 mit den Auffüllschichten über dem zerstörten Hypokaust. Aus Westen.

Drack spricht in Bezug auf den Boden über dem zerstörten Hypokaust von einem «natürlichen Boden-
Belag» (...) mit Lehm oder ähnlich³⁰. In der Dokumentation wiederum ist von einem «Tonplattenboden» (Schuttschicht über dem zerstörten Hypokaust)³¹ die Rede. Im Tagebuch schliesslich wird erwähnt, dass bei Laufmeter A73 «EW-verlaufendes Mauerwerk unter dem Mörtelboden» freigelegt wird. Auf Grund dieser Beschreibung muss es sich dabei um die Mauern M 6 und M 10 handeln. Daraus folgt, dass diese unter dem Mörtelboden lagen. Und auch die Mauerkrone von M 14 scheint von einem Mörtelboden bedeckt gewesen zu sein (Abb. 11). Im publizierten Plan ist ausserdem mit Kote 483,70 ein Mörtelboden eingezeichnet³². Und auch bei den Untersuchungen von 1961 wird hier ein Mörtelboden angegeben³³. Es ist daher vermutlich tatsächlich von einem Mörtelboden über dem zerstörten Hypokaust und dem Nischenraum auszugehen.

Dieser Mörtelboden ist jedoch mit grosser Sicherheit später entstanden als jener im Rest des Gebäudes (s. unten Kap. II 1.6.5), d.h. der Hypokaust war noch in Betrieb, als im Rest des Gebäudes der Mörtelboden eingebracht wurde. Der Mörtelboden über dem zerstörten Hypokaust kann hingegen erst nach dessen Kollaps angelegt worden sein. Eine Fuge zwischen den beiden Etappen des Mörtelbodens konnte allerdings nicht festgestellt werden.

Wie das unterschiedliche Bodenniveau des jüngeren Mörtelbodens in Raum 1 und 2 gegenüber dem älteren in Raum 8 – ein Unterschied von immerhin 20 cm (Abb. 6) – zu erklären ist, muss offen bleiben. Allenfalls ist mit einer nicht nachgewiesenen Trennwand aus vergänglichem Material zu rechnen, oder aber mit einer Stufe.

Im Innern des Nischenraums R 1 fand sich unter dem späten, nach der Auffüllung des Hypokausts in Raum 2 angelegten Mörtelboden viel festgepackter Schutt, der von M 11, 12 und 13 begrenzt wurde. Darunter wurde offenbar kein römisches Niveau mehr beobachtet und der Schutt lag direkt auf einer als bronzezeitliche Niveau angesprochenen Schicht.

Der Schutt deutet darauf hin, dass hier ursprünglich ein Hohlraum lag. Dies wiederum bedeutet vielleicht, dass der Nischenraum ursprünglich ebenfalls hypokaustiert war und dass dieser mit dem grossen Hypokaustraum R 2 über einen Durchgang in M 14 verbunden und dadurch geheizt war³⁴. Möglich wäre aber auch, dass sich in der Nische eine (geheizte) Wanne befunden hätte³⁵. In diesem Fall wäre im Nordosten des Herrenhauses ein Badetrakt anzunehmen. Das im Nordwesten des Hypokausttraums vermutete Praefurnium spricht allerdings gegen diese Annahme, da es die Badeabfolge stören würde³⁶. Ausserdem wurden keine Wasserleitungen beobachtet. Aus den genannten Gründen ist der Nischenraum vermutlich mit einem Hypokaust zu ergänzen und nicht mit einer Wanne.

Damit ergibt sich folgende Bauabfolge für Raum 1 und 2:

1. Gleichzeitig mit dem Bau der Mauern M 1 und M 19 werden der Hypokaust- und der Nischenraum errichtet, wobei Raum 2 sicher, der Nischenraum R 1 vermutlich mit einer Bodenheizung ausgestattet wurden. Zwischen den beiden liegt die Trennmauer 14, die eventuell einen Durchlass für die Heizung bot.

2. Zerstörung der Bodenheizung in Raum 1 und evtl. 2 sowie Auffüllen der entstandenen Hohlräume mit Schutt. Dabei werden wohl der untere Boden des Nischenraums und auch der nordwestliche Teil von M 14 zerstört. Anschliessend wurden die beiden Räume mit einem Mörtelboden versehen. Die ehemaligen Mauern M 6 und 10 sowie M 14 werden dabei aufgegeben, so dass ein etwa 11 m langer Raum entstand, der von den Mauern 5 und 9 bis in den Nischenraum reichte (Abb. 25).

Die Ausstattung von Raum 2 wurde weiter oben erörtert (Kap. I 1.3).

1.4.2 Raum 4

In Raum 4 wurde in der Spätphase des Hauses ein Räucher- oder Darrofen³⁷ eingebaut (Abb. 12–14). Die Beschreibung von Drack hierzu ist am präzisesten (Manuskript 1982): «Diese Anlage war – höchstens mit Lehm verstrichen – in Trockenmauerwerk erstellt worden. Sie hatte einen Grundriss von 2,1 x 1,2 m. Als Baumaterial hatten alte Geröllsteine – an einem klebte sogar noch alter Wandputz! – und gebrannte Tonmaterialien aus der Hypokaustanlage gedient, so Hypokaustpfeiler-Tonplatten, aber auch Hohlziegel (Imbrices). Der Unterbau war überraschend gut erhalten: In der Mitte fand sich der Feuerungs- oder Heizkanal und links und rechts davon je ein Zug. Die Kanäle hatte man mit ehemaligen, zurechtgehauenen Suspensurplatten überdeckt und den Kamin, den Rauchabzug, aus wieder verwendeten Heizröhren (Tubuli) aufgebaut (Abb. 15). Von den ver-



Abb. 12. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Raum R 4. Räucherofen nach teilweiser Freilegung. Aus Süden.

kleineren Suspensurplatten lagen noch ein paar Stücke über dem Heizkanal wie auch über den seitlichen Zügen in situ, und von der Kaminrekonstruktion stak der unterste Tubulus – ebenfalls in situ – an die Rückwand des Heizkanals.» Soweit Drack.

Was die Masse betrifft, so ist aus der Zeichnung M. 1:10 zu entnehmen, dass die Masse eher 1,8/1,9 x 1,4 m betragen als die angegebenen 2,1 x 1,2 m.

Auf Grund der Zeichnungen und der Beschreibung geht hervor, dass sowohl der in der Mitte liegende Bereich (Rauchkammer) als auch die seitlichen Züge mit Ziegelplatten gedeckt waren. Der Abzug der Rauchgase,



Abb. 13. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Raum R 4. Räucherofen vollständig freigelegt. Aus Nordwesten.

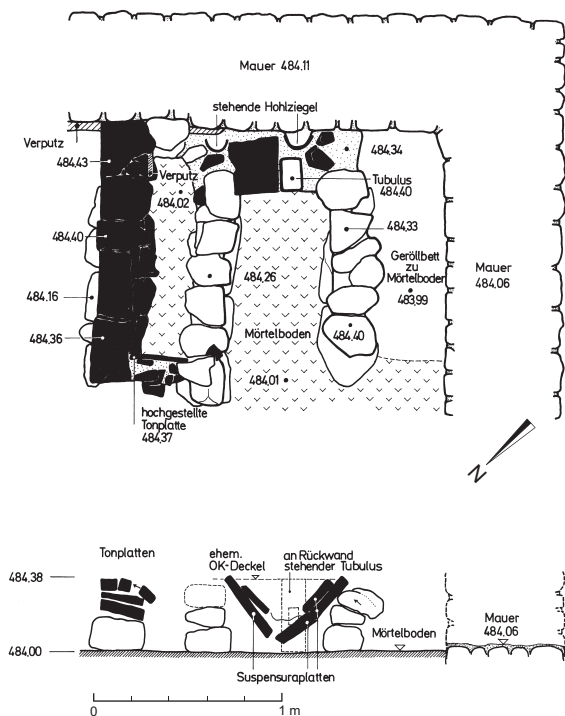


Abb. 14. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Raum R 4. Räucherofen, Aufsicht und Querschnitt. M. 1:40.

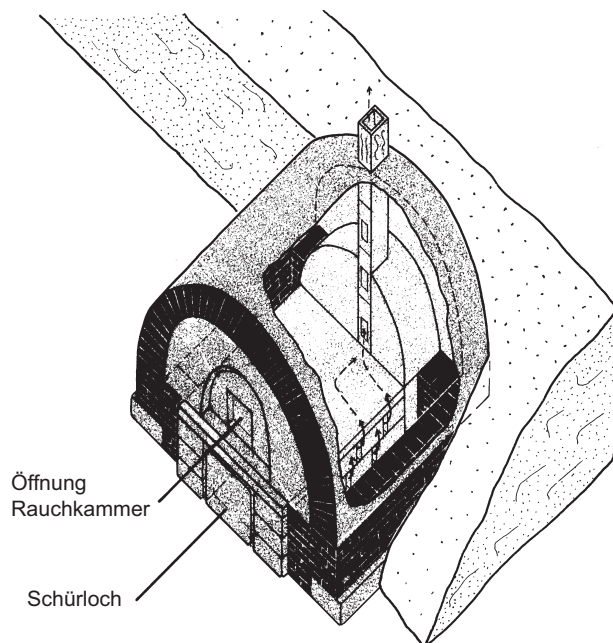


Abb. 15. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Raum R 4. Räucherofen, axiometrische Rekonstruktion.

die vermutlich über Seitenkanäle in die Räucher- oder Darrkammer geleitet wurden, erfolgte über einen Tubuluskamin an der Rückwand der Anlage. Die hochgestellte Tonplatte am Nordende des östlichen Seitenkanals zeigt, dass es sich nicht um eine der sonst üblichen u-förmigen Anlagen gehandelt haben kann. Bei solchen Öfen werden die Rauchgase von der Feuerstelle über die seitlichen Kanäle nach hinten und von dort in die eigentliche Kammer geleitet. Damit unterscheidet sich dieser Ofen etwa von den Anlagen in Dietikon oder Seeb³⁸. In Gebäude B von Buchs findet sich zwar eine entfernt an den Ofen von Strickhof/Mur erinnernde Anlage³⁹, doch sind dort die seitlichen Kanäle nicht gedeckt, auch laufen diese hinten um.

Wie sich die Darren von den Räucheröfen archäologisch unterscheiden lassen, ist noch nicht abschliessend geklärt worden⁴⁰. Ein wichtiges Kriterium für die Deutung sind sicher die erzeugten Temperaturen und die Funktion des Rauchs. War beim Trocknen von Getreide, Hülsenfrüchten oder Ähnlichem der direkte Kontakt mit dem Rauch kaum erwünscht, beruhte beim Räuchern von Fleisch der ganze Vorgang darauf. Nicht zu vernachlässigen ist ausserdem die Grösse der Ablagefläche, die beim Trocknen von Getreide sicher so gross wie möglich sein sollte. Beim Räuchern hingegen war das Fleisch vermutlich aufgehängt und benötigte somit gar keine Ablage.

1.4.3 Raum 7

Schichtabfolge

In Raum 7 wurden die einzigen Profile des ganzen Herrenhauses gezeichnet (Abb. 16–17). Darauf sind die

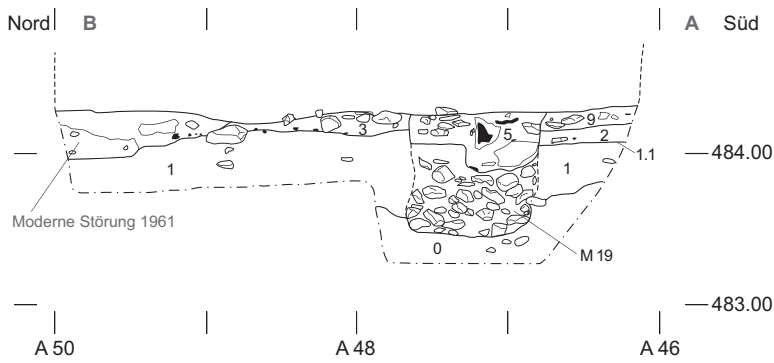


Abb. 16. Zürich-Strickhof/Mur. Profil A-B. Zur Lage vgl. Abb. 5. M. 1:50.

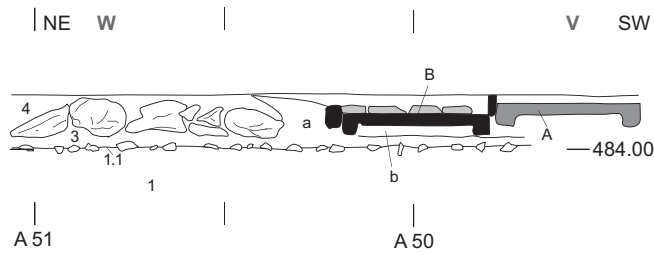


Abb. 17. Zürich-Strickhof/Mur. Profil V-W (Gebäude A, Raum 7, Herdstellen A und B). Zur Lage vgl. Abb. 5. M. 1:20.

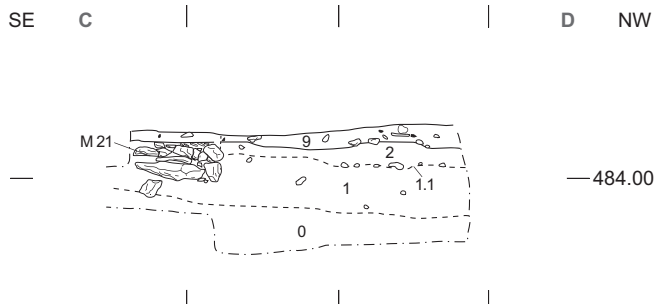


Abb. 18. Zürich-Strickhof/Mur. Profil C-D. Zur Lage vgl. Abb. 5. M. 1:50.

Schichten 0, 1, 1.1, 2, 3, 4, 5 und 9 eingetragen (siehe Tab. 2 im Anhang)⁴¹. Die Schichtkorrelation kann als gesichert gelten, da die beiden Profile unmittelbar benachbart liegen.

Profil A-B (Abb. 16) gibt einen Schnitt über Mauer 19 hinweg wieder, links von M 19 liegt Raum 7, rechts

befinden wir uns ausserhalb des Raums und damit von Gebäude A.

Das Trockenmauerfundament von Mauer 19 besteht aus lose eingefüllten Steinen. Die Grenze des Fundamentgrabens war beim Zeichnen des Profils kaum sichtbar. Die Grube ist in die Schichten 0 und 1 eingetieft. Der obere Bereich ist mit Schicht 5 verfüllt. Ausserhalb des Raums liegt Schicht 1 mit dem ersten Gelniveau (OK Schicht 1 = Sch. 1.1), darüber liegen Schicht 2 und 9. Im Inneren des Raums liegt die OK von Schicht 1 nur wenige Zentimeter höher als ausserhalb. Über Schicht 1 liegt hier Schicht 3, die Unterlage für den Mörtelboden.

Wichtig scheint mir festzuhalten, dass Schicht 2 sich nur ausserhalb des Gebäudes findet, so ist sie zwischen den beiden Gebäuden A und B belegt und zwar beidseits der Hofmauer 21 (Abb. 18 und 19⁴²). In den Gebäuden hingegen ist sie nicht nachgewiesen. Es handelt sich dabei vermutlich um den Aushub für die Fundamente der zweiten Bauphase des Herrenhauses.

Herdstelle B

Der schlecht erhaltene Mörtelboden in Raum 7 liegt auf etwa 484,35/30. Besonders interessant ist die Herdstelle, die zwei übereinander liegende Benutzungsphasen aufweist. Der Nordwestbereich ist leider modern gestört.

In Zusammenhang mit der Einbringung eines Mörtelbodens wurde eine erste Herdstelle angelegt. Auch wenn der Mörtel die Feuerstelle nicht direkt berührt, so wird wegen des Auslaufens des Mörtels gegen die Feu-

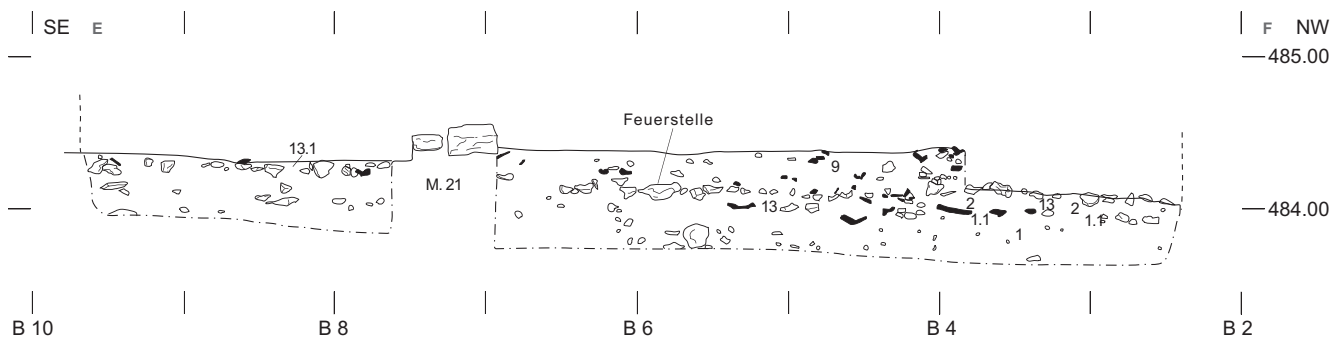


Abb. 19. Zürich-Strickhof/Mur. Profil E-F. Zur Lage vgl. Abb. 5. M. 1:50.



Abb. 20. Zürich-Strickhof/Mur. Becher Knorr 78 (Kat. 12*). M. 1:1.

erstelle hin doch klar, dass diese im Boden ausgespart wurde. Parallelen für diesen speziellen Befund liessen sich auf Anhieb keine finden – in der Regel sind die Herdstellen sekundär und liegen deshalb auf dem Mörtelboden.

Die Fläche der Herdstelle liegt etwa auf dem Niveau des Mörtelbodens. Der Aufbau der Feuerstelle präsentiert sich wie folgt (Abb. 17): Über Schicht 1 mit dem Gelniveau auf 484,20 liegt Schicht 3, eine bis zu 5 cm dicke Schuttschicht; darin eingebettet ist die Rollierung, welche die Unterlage für den darüber gegossenen Mörtelboden bildet⁴³. Die Feuerstelle ruht in dieser Schicht 3⁴⁴.

Unter den umgedrehten Ziegelplatten befindet sich siltiger Lehm (Abb. 17, b), der durch die Hitzeeinwirkung leicht verziegelt ist. Aus diesem Bett für die Ziegel stammt ein Becher des Typs Knorr 78 (Abb. 20), der leider für die Datierung der (älteren) Feuerstelle und damit auch für den Mörtelboden nicht herangezogen werden kann, da es sich um ein Altstück handelt.

Zwischen den Ziegeln und dem angrenzenden Mörtelboden befindet sich siltig-lehmiges Material, durchsetzt mit Mörtel, Ziegelstückchen, Holzkohle und Humus (Abb. 17, a). Diese Schicht scheint die Bettung der Feuerstelle zu bilden. Die Herdstelle wird randlich von leicht erhöhten, hochkant gestellten Ziegelstücken eingefasst. Leider ist diese Herdstelle, die so genannte Herdstelle B, nicht nur durch moderne Eingriffe, sondern auch durch eine bereits in römischer Zeit eingebrachte, teilweise über Herdstelle B liegende jüngere Herdstelle (Herdstelle A) stark zerstört worden.

Herdstelle A

Die neue Herdstelle wurde im Gegensatz zur älteren Herdstelle, deren Ausrichtung parallel zu den Wänden des Raums verlaufen war, nun schräg angelegt. Beim Einbau der neuen Herdstelle wurde die ältere teilweise zerstört, da sie nicht einfach über die frühere gelegt,

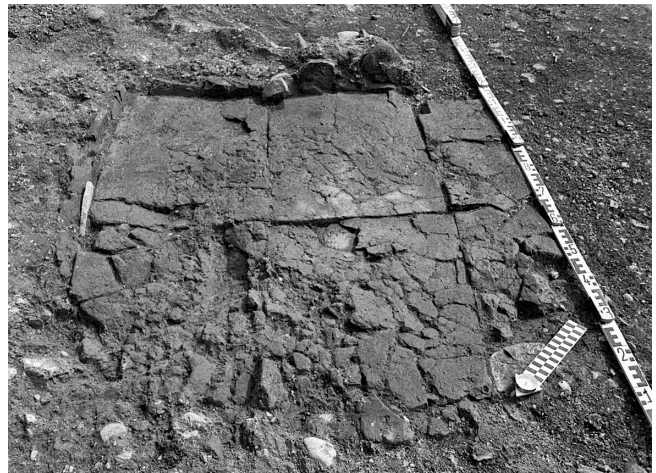


Abb. 21. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Raum 7 mit jüngerer Herdstelle (Herdstelle A). Aus Nordwesten.

sondern – um auf dem Niveau des Mörtelbodens zu bleiben – abgetieft wurde, so dass ihre Feuerfläche auf der Höhe des Mörtelbodens lag (Abb. 21). Die Herdstelle A bestand wiederum aus umgedrehten Leistenziegeln (Abb. 22) – die Breite der Feuerstelle betrug zweieinhalb Ziegelbreiten, die Länge kann wegen der Zerstörung nur noch geschätzt werden, doch sind annähernd zwei Plattenlängen erhalten, so dass wohl mit einer Länge von zwei Ziegeln gerechnet werden muss. Randlich ist auch sie von gestellten Ziegelstücken eingefasst. Im Süden werden die Platten direkt an den bestehenden Mörtelboden geschoben, ohne dass hier eine Einfassung angebracht worden wäre.

Zwischen den beiden teilweise übereinander liegenden Feuerstellen lag offenbar eine Lehmschicht, die vermutlich die Einbettung der oberen Ziegel ermöglicht hat. Es wurde beobachtet, dass die Ziegel der jüngeren Herdstelle (Herdstelle A) aus einer anderen Art von Leistenziegeln sind als die Ziegel von den Gebäuden. Hier



Abb. 22. Zürich-Strickhof/Mur. Einer der Ziegel von Herdstelle A nach der Auffindung (heute verschollen).



Abb. 23. Zürich-Strickhof/Mur. Die drei Ziegelstempel von der Herdstelle A (FK 260). M. 1:2.

waren die Kanten der Ziegel offenbar rechtwinklig und nicht gerundet⁴⁵. Drei Ziegel der Herdstelle A tragen Legionsstempel: Zweimal jenen der 21. Legion (...XXI, L·XXI·S·C·VI⁴⁶) und einmal jenen der 11. Legion (LEG X[...]) (Abb. 23).

Die Herdstelle war vor der Zerstörung des Gebäudes offenbar lange Zeit in Gebrauch, ohne dass die anfallende Asche gründlich entfernt worden wäre (Schicht 7)⁴⁷. Diese bedeckte einen Grossteil des Raums, vor allem dessen Südostteil. Es wird mehrfach erwähnt, dass auf dem Mörtelboden Brandspuren zu beobachten gewesen seien. Diese könnten von der beiseite geschobenen, noch heissen Glut stammen.

An der (über Niveau Mörtelboden 484,30/35 nicht erhaltenen) Mauer M 1 liegt eine kleine Grube (UK 484,18; OK ab Mörtelboden 484,33), worin möglicherweise ein Galgenpföstchen gestanden hat. Die geringe Tiefe und der recht grosse Abstand zur Feuerstelle – bis zur Mitte der Feuerstelle etwa 1,6 m – sprechen allerdings eher gegen eine solche Interpretation.

Rekonstruktion des Raums vor der Zerstörung

Aus der Dokumentation geht hervor, dass die Mauerkrone von M 1 und M 18 von der erwähnten Asche-

schicht (Schicht 7) bedeckt waren. Die angetroffene Krone von M 19 lag ebenfalls unter dem Niveau des Mörtelbodens (Abb. 16). Die Mauerkrone wird bis auf OK des Mörtelbodens von Schicht 5, die als Mauerabbruchschicht bezeichnet wird, bedeckt. Wann dieser Eingriff stattfand, muss unbeantwortet bleiben. Es ist allerdings anzunehmen, dass er erst nach der Zerstörung des Gebäudes stattfand⁴⁸. Über den Zustand von M 27 kann der Störungen wegen nichts gesagt werden.

Wenn nun aber mindestens zwei der vier Wände des Raums – die Mauern 1 und 18 – in dieser Phase nicht mehr intakt gewesen wären, müsste angenommen werden, dass sich die Feuerstelle im Freien befand. Auch wenn solche sowohl in den Städten als auch in den Gutshöfen bisweilen belegt sind⁴⁹, ist dies wegen des Mörtelbodens kaum anzunehmen. Und auch die Tatsache, dass die Feuerstelle relativ aufwändig in den Mörtelboden eingetieft wurde, spricht gegen diese Annahme⁵⁰. Aus diesem Grund muss die Aussenmauer M 1 zum Zeitpunkt der Zerstörung ebenfalls noch intakt gewesen sein, auch wenn der Befund mit der Überlagerung durch die Ascheschicht scheinbar dagegen spricht.

Weil die Ausdehnung der Ascheschicht über Mauer M 18 nicht angegeben ist, muss letztlich sogar offen bleiben, ob auch diese Mauer noch intakt war und sich Schicht 7 nur auf einen anzunehmenden Durchgang beschränkte. Es kann abschliessend also festgehalten werden, dass sich die Herdstelle A vermutlich im Gebäudeinnern befand und nicht im Freien lag, wie auf den ersten Blick zu vermuten wäre.

Mit der erwähnten Ascheschicht, die aus Asche und Kohle besteht und wohl die letzte Benutzung vor der Zerstörung wiedergibt, ist eine relativ grosse Menge von Funden verbunden. Unter anderem fand sich auf dem Mörtelboden ein eiserner Standing, der als Untersatz verwendet wurde (Abb. 24).

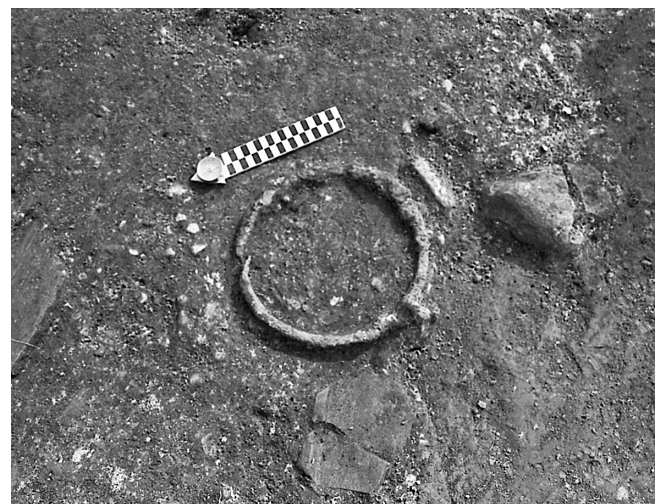


Abb. 24. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Raum 7. Eiserner Standing (Kat. 67) in situ. Aus Nordwesten.

1.5 Bauabfolge nach Drack

Drack hatte auf Grund «von eindeutigen Überschneidungen von Mauerzügen bzw. von Überlappungen von Böden» vier Bauphasen angenommen⁵¹:

Erste Bauetappe: «Von einer ersten Anlage zeugen unzweideutig die Mauern M 3, 10 und 8 [sowie M 26]. (...) Diese Mauer [8] trennte zwei Räume voneinander: einen hallenartig grossen im Südwesten und einen kleineren im Nordosten. Dieser kleine zweiräumige Bau kann doch wohl nur als eine Art Provisorium gedient haben, als Kern eines Wohnhauses, welches in einem ersten Anbau (je) auf der Längsseite eine Portikus und seitlich entsprechend schmale Seitenannexe gehabt haben muss. (...) Dass dieser erste Ausbau rasch erfolgt sein muss, liess die Nordostmauer 14 vermuten, die ebenfalls gehauene Steine aufwies wie die Mauern 3 und 10, während die Südwestmauer M 19 wie Mauer 1 aus mittleren Feld- und Geröllsteinen gefügt war. Die Portikus war gegen die Seitenannexe hin durch die Mauern M 6 und M 18 abgetrennt.» Ein Bodenniveau konnte nicht beobachtet werden.

Zweite Bauetappe: «Eine erste grundlegende Änderung entstand durch Unterteilen der ursprünglichen Raumeinheiten im Kernbau durch Konstruktion der Mauern M 7 und 9 sowie in der Längsportikus durch Einziehen der Mauern M 5 und 20 wohl ebenfalls zur Gewinnung von weiteren Wohnräumen.»

Dritte Bauetappe: «(...) muss die dritte Bauetappe eine völlige Umstrukturierung des Gebäudes, d.h. wenigstens des untersuchten rückwärtigen Hausteiles nach sich gezogen haben. Dabei wurde insbesondere die Mauer M 3 vollständig aufgegeben. Soweit erkennbar, entstanden auf diese Weise im Südwestteil ungleich breite, längliche Räume, wobei die beiden südwestlichsten nur durch eine sehr schmale Mauer [M 20] getrennt gewesen sein dürften. Die grösste Neuerung erfolgte jedoch im Nordostteil: Hier wurde durch Niederlegen der Mauern M 5, 6 sowie 9 und 10 ein 11,5 m langer und wohl entsprechend breiter bzw. tiefer Raum geschaffen. Dieser wurde überdies im Nordosten hypokaustiert, nach teilweisem Durchbrechen der Nordostmauer durch einen 3,3 × 2,4 m grossen Nischenraum bereichert, mit einem guten grauen Mörtelboden ausgestattet und schliesslich weissgrundig ausgemalt. (...) Das zugehörige Praefurnium dürfte in der nur noch rudimentär gefassten Mauer 22 eingebaut gewesen sein.»

Letzter Bauzustand: «(...) Der untersuchte bergseitige, rückwärtige Teil dürfte über längere Zeit im oben beschriebenen Zustand verblieben und wohl 259/60 n. Chr. zerstört worden sein, und zwar – auf Grund des überkommenen Ruinenzustandes – der südwestliche Sektor gründlicher als der nordöstliche. Zwar wurde der Hypokaust noch mit Bauschutt aufgefüllt und nur noch mit einem natürlichen Boden-Belag überzogen, mit Lehm oder ähnlich, aber die Räume scheinen zumindest notdürftig wieder instand gestellt worden zu sein. Dies bezeugen einerseits die relativ gut erhaltenen Mörtelbö-

den, vor allem aber auch die im mittleren Raum in der Südostecke zutage gekommenen Reste von einem Räucherofen.» Soweit die Bauphasen nach Drack. Ansonsten hat er sich zur absoluten Datierung seiner vier Bauphasen nicht geäussert.

1.6 Neubeurteilung der Bauphasen

1.6.1 Phase 1

Bei der ersten Phase von Drack wird M 26 nicht erwähnt, auf Grund der Beschreibung jedoch vorausgesetzt; auch

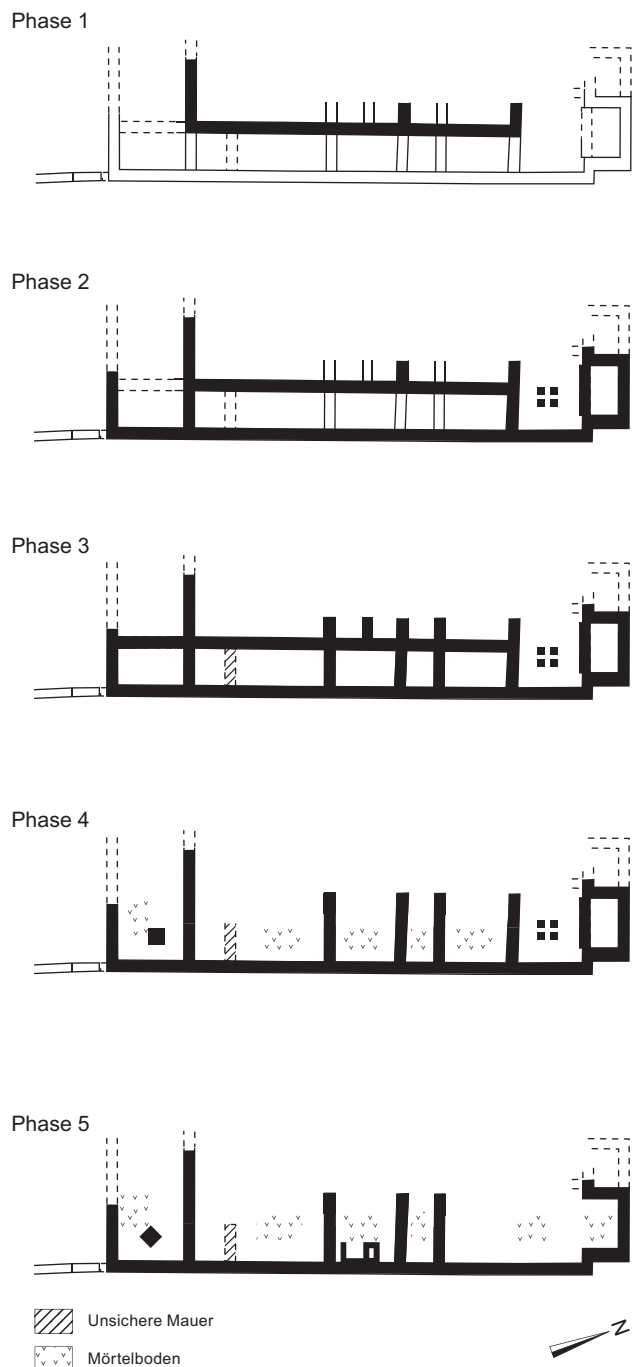


Abb. 25. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Phasen 1–5. M. 1:500.

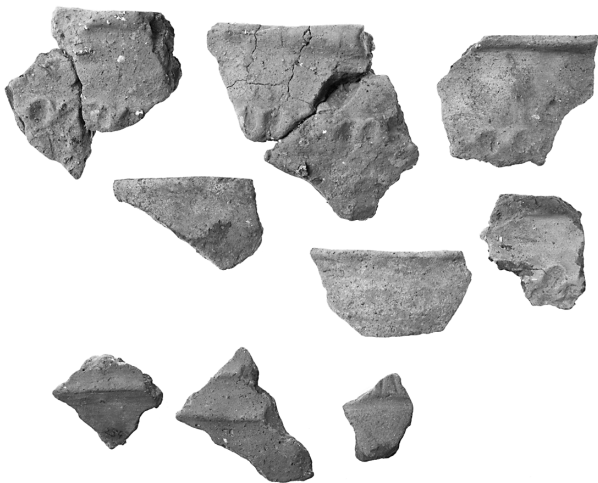


Abb. 26. Zürich-Strickhof/Mur. Auswahl einiger bronzezeitlicher Rand- und Wandscherben (FK 81, 84, 92, 98, 228, 231 und 254). M. 1:3.

ist sie auf dem publizierten Plan eingetragen. Wie oben gezeigt wurde, ist die Verbindung von M 3 und 26 zwar nicht gesichert, darf jedoch mit einiger Sicherheit angenommen werden, da dem Gebäude sonst die Südwestmauer fehlen würde. M 18 stösst im Südosten an die sicher spätere Mauer 1. Dies kann nur bedeuten, dass M 18 nicht gleichzeitig errichtet wurde wie M 26. In der ersten Bauphase ist also, wie bereits Drack postuliert hat, wahrscheinlich mit einem zweiräumigen Gebäude bestehend aus den Mauern M 3, 8, 10 und 26 zu rechnen (Abb. 25).

Vor Baubeginn wurde eine grossflächige Abdeckschicht eingebracht (Schicht 1, vgl. unten Kapitel III). In diese wurden die Gräben für die Fundamente eingetieft und die Schicht – offensichtlich ohne weitere Bearbeitung⁵² – als Gelniveau benutzt. Den einzigen Hinweis bezüglich eines ersten Innenniveaus bietet M 8, deren erste Mörtellage auf 483,73 liegt⁵³. Etwa auf dieser



Abb. 27. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A, Nordostbereich. In der Bildmitte Mauer 3, links davon die Mauern 7–10. Aus Südwesten.

Höhe wird der erste Boden (OK Schicht 1) gelegen haben. Das Aussenniveau lag etwas höher: im Bereich des später angefügten Raums 7 bei 484,15, im späteren Raum 5 bei ca. 483,95/99.

Die Mehrzahl der Scherben aus Schicht 1 stammt aus prähistorischer Zeit – vermutlich aus der Mittelbronze- und der Spätbronzezeit (Abb. 26). Die römischen Funde aus Schicht 1 liefern einen *terminus post quem* Ende 1./Anfang 2. Jh.⁵⁴ für die Planierung und den anschliessend errichteten ersten Steinbau (s. unten Kap. IV 2.2). Ob diese Funde mit einem architektonisch nicht nachgewiesenen Vorgängerbau aus Holz zu verbinden sind, muss offen bleiben.

Der rasche Ausbau des zweiräumigen Gebäudes der ersten Bauphase auf Grund der Mauertechnik, den Drack postuliert hat, kann nicht recht überzeugen, da sich die angeführten Mauertechniken nicht so klar gegeneinander abgrenzen lassen. So sind M 14 und M 3 – entgegen Dracks Äusserungen – kaum miteinander vergleichbar (Abb. 27). Dass die Bruchsteinmauern nicht zwingend älter sind als die Mauern aus Feld- und Geröllsteinen geht schon allein daraus hervor, dass M 8, die mit M 3 in Verband steht, aus Feldsteinen errichtet wurde, während M 3 und 10 aus Bruchsteinen bestehen. Aus diesem Grund kann die Mauertechnik in unserem Fall nicht für die Bauabfolge herangezogen werden.

1.6.2 Phase 2

In der zweiten Phase werden durch die Errichtung der Mauern M 1 und M 19, die im Verband stehen, auf der Langseite (im Südosten) und auf der Schmalseite (im Südwesten) langgezogene Räume angefügt. Das Gebäude hatte damit seine endgültige Breite von rund 35 m erhalten. Im Nordosten hat Drack eine symmetrische Ergänzung postuliert; auch vermutete er gegen die Seitenannexe hin die Trennmauern M 6 und M 18. Welches die Gründe sind⁵⁵, warum gerade diese beiden Mauern zu seiner zweiten Bauetappe zu zählen sind, die anderen Quermauern hingegen nicht, muss unbeantwortet bleiben. Immerhin kann festgehalten werden, dass sämtliche Quermauern – mit Ausnahme von M 8, 10 und 26 – an M 3 und/oder an M 1 stossen⁵⁶. Mauer M 6 wird sicher in Phase 2 eingefügt. Irgendeine Trennung zwischen den beiden Korridoren im Bereich der neuen südlichen Gebäudeecke wird wohl ebenfalls bestanden haben – ob M 27 oder M 18, wie Drack vermutet hat, oder gar beide, muss letztlich allerdings offen bleiben⁵⁷.

Entgegen der Rekonstruktion von Drack, der in seiner zweiten Phase im Nordosten eine spiegelbildliche Portikus annahm, wird wohl bereits in der ersten Ausbauphase (Phase 2) im Nordosten der Hypokaust- und der Nischenraum R 1 angefügt. Diese These beruht einerseits darauf, dass zwischen M 1 und M 11 keine Fuge erwähnt wird und auch auf dem Foto nichts erkennbar ist (Abb. 4). Es ist daher anzunehmen, dass M 11 – und damit der ganze Annex – gleichzeitig mit M 1 errichtet

wird. Das andere Argument, welches für eine Gleichzeitigkeit spricht, ist die Tatsache, dass die Fundamentkante von M 1 im Bereich von Raum 2 mit dem Niveau des (nicht erhaltenen) oberen Bodens zusammengeht. Wollte man diese Gleichzeitigkeit verneinen, so müsste ein erster Boden auf gleicher Höhe wie der spätere Boden des Heizraums angenommen werden, der dann durch die Einrichtung des Hypokausts zerstört worden wäre. Dies ist relativ unwahrscheinlich. Es ist daher wohl tatsächlich so, dass der gesamte Nordostbereich bereits beim ersten Ausbau (= Phase 2) angefügt wird. Gleichzeitig mit dem Ausbau wird M 6 eingefügt, die an M 1 und M 10 stösst.

Der Bodenbelag und das Bodenniveau des bestehenden Gebäudes werden durch diesen Ausbau offenbar nicht verändert. Nun wird jedoch der in der ersten Phase noch unmittelbar nordwestlich bzw. südöstlich ausserhalb des Gebäudes liegende Bereich zum Innenraum. Will man nicht ein leichtes Gefälle nach NE annehmen, so ist mit ersten Quermauern zu rechnen⁵⁸.

Wann genau dieser erste Ausbau erfolgt, muss unbeantwortet bleiben. Der erste Bau, der Ende 1./Anfang 2. Jh. angelegt wurde (Phase 1), sowie die Zerstörung des Hypokausttraums am Ende 2./Anfang 3. Jh., ergeben einen *terminus post* bzw. *ante quem* für Phase 2. Der Ausbau erfolgt demnach im 2. Jh., wohl in dessen erster Hälfte.

1.6.3 Phase 3

In der Folge wird die lange Portikus im Südosten und auch der Kernbau mit mehreren Quermauern unterteilt. Ob es dabei mehrere Etappen gab und wie diese aussahen, muss offen bleiben. Sicher ist nur, dass alle Quermauern an die bestehenden Längsmauern stiessen. Der Einbau dieser Quermauern wird hier unter Phase 3 zusammengefasst. Wäre da nicht Mauer M 7, die in Phase 2 noch nicht erscheint, in Phase 4 bereits wieder aufgegeben wird, würde man eher annehmen, dass die Aufhebung der Portikus mit dem Einbringen des Mörtelbodens zusammengeht – im Sinn einer kompletten Neueinteilung des Gebäudes. Da Mauer M 7 bei diesem Szenario nicht untergebracht werden kann, wird hier die Definition von Phase 3 beibehalten. Ihr zeitlicher Rahmen bleibt gänzlich unklar – eine Datierung nach der Mitte des 2. Jh. ist jedoch wegen der folgenden Veränderungen kaum wahrscheinlich.

1.6.4 Phase 4

In der vierten Phase (Drack: Phase 3) wird die Längsmauer M 3 aufgehoben. Dies zeigt sich darin, dass deren Mauerkrone durch den Mörtelboden verdeckt wird, der nun eingebracht wird. Neben dieser Längsmauer wurden nach Drack auch verschiedene Quermauern abgetragen, so M 5, M 6, M 9 und M 10 – und auch M 7

erscheint in seiner dritten Bauetappe nicht mehr. Dass M 5 und M 9 jedoch bestehen bleiben, geht daraus hervor, dass diese den Mörtelboden durchbrechen⁵⁹ und somit sichtbar waren; dasselbe gilt wohl auch für M 4 und M 8 (Abb. 7), was auch Drack angenommen hatte. M 2 und M 25 werden wohl ebenfalls weiter benutzt, da auch sie über das Bodenniveau hinauszureichen scheinen (Abb. 7 und 14). Wenn die These von einem späteren Mörtelboden in den Räumen 1 und 2 stimmt (s. oben Kap. II 1.4.1), dann ist der Hypokaust in Phase 4 noch intakt, und M 6 und M 10 dienen als Trennwand des Raums. M 7 wird hingegen tatsächlich nicht mehr vorhanden gewesen sein, da sie ohne Längsmauer M 3 keinen Sinn macht.

Bei Drack sind ausserdem die Mauern M 20, M 18 und M 26 in seiner dritten Bauetappe eingezeichnet. M 20, deren Mauercharakter, wie oben erwähnt, fraglich bleibt, ist ausserdem über M 3 hinaus nach Nordwesten gezeichnet, was allerdings keineswegs gesichert ist, da dieser Bereich zerstört ist.

Auch M 18 – die Quermauer, die M 1 und M 3 verbindet – wird in dieser Bauphase vermutlich noch bestanden haben, da der Mörtelboden an die Mauer stösst. Damit der neu gebildete Raum Sinn macht, ist auch M 26 nötig.

In Zusammenhang mit dieser Umgestaltung wird in Raum 7 die Herdstelle A angelegt, mit der ein mögliches Galgenpföstchen nahe M 1 zu verbinden ist. Dass die Herdstelle zusammen mit dem Mörtelboden angelegt wird, beweist die Tatsache, dass der Mörtel gegen die Herdstelle hin ausläuft, dass also beim Anlegen des Bodens die Herdstelle ausgespart bleibt, somit von Anfang an geplant ist (Abb. 17). Die Herdstelle ist zwar nur sehr ungefähr vom Mörtelboden eingefasst – dieser stösst offenbar nirgends an die Ziegelplatten der Herdstelle, doch kann an der gleichen Planung wegen der Aussparung im Boden kein Zweifel bestehen. Raum 7 diente fortan bis zur Zerstörung des Gebäudes als Küche.

Diese tief greifenden Umgestaltungen sowie die Ausstattung mit einem Mörtelboden während der vierten Phase müssen in der zweiten Hälfte des 2. Jh. ausgeführt worden sein – als *terminus ante quem* muss die Zerstörung des Hypokausts gelten.

1.6.5 Phase 5

In der fünften und letzten Phase des Herrenhauses wird im Nordosten der Hypokausttraum R 2 und der vermutlich ebenfalls hypokaustierte Nischenraum R 1 aufgegeben, der ehemalige Hohlraum anschliessend mit Schutt aufgefüllt und dieser Bereich wie im restlichen Gebäude mit einem Mörtelboden versehen. Die Trennmauer M 14 verliert nicht nur ihre ursprüngliche Funktion sondern der NW-Teil davon wird nun wahrscheinlich sogar abgetragen (s. oben Kap. II 1.4.1). Auch M 6 und M 10 werden offenbar teilweise ausgeräumt; so liegen die erhal-

tenen Mauerkronen teilweise bis zu 50 cm unter dem Niveau des Mörtelbodens.

Drack vermutete, dass der Hypokaust wegen der «fast gleichmässig verstreut herumliegenden Stücke von Suspensura- und Pfeilerplatten» systematisch abgebaut und die noch brauchbaren Teile wiederverwendet wurden. Dies trifft sicher zu, wurde doch ein Teil der Tubuli und Suspensurplatten für den Bau des Räucherofens in Raum 4 wieder verwendet. Für dessen Bau wurden nach Drack («Bericht 2») unter anderem «alte Geröllsteine – an einem klebte sogar noch alter Wandputz» verwendet.

Dass der Räucherofen im ehemaligen Wohnbereich errichtet und Steine mit Wandputz wieder verwendet wurden, lässt darauf schliessen, dass das Gebäude seine ursprüngliche Funktion als Herrenhaus inzwischen verloren hatte.

Drack vermutete, dass der Räucherofen nach der jüngeren Feuerstelle, der Herdstelle B, entstanden ist. Die Herdstelle ist in seiner letzten Bauphase (Phase 4) nicht mehr eingezeichnet, während nun der Räucherofen in Raum 4 erscheint. Dies bleibt blosser Hypothese, und es ist genauso gut denkbar, dass der Räucherofen zusammen mit der jüngeren Herdstelle in Betrieb war. Der Räucherofen wurde vermutlich mit dem Einsturz des Hauses zerstört, war möglicherweise jedoch bereits früher aufgegeben worden.

Wann genau in Raum 7 die neue, schräg liegende Herdstelle B eingerichtet wurde, lässt sich nicht beantworten. Sie war jedenfalls zur Zeit der Zerstörung des Gebäudes in Gebrauch. Damit auch diese zweite Feuerstelle etwa ebenerdig zu liegen kam, wurde der Vorgänger teilweise zerstört. Durch die Richtungsänderung wurde es auch nötig, dass ein Teil des Mörtelbodens abgetragen werden musste. Dies gilt insbesondere für

den Südwesten, wo die äussersten, d.h. die südwestlichsten Ziegelplatten so verlegt wurden, dass sie teilweise an den grob abgeschlagenen Mörtelboden anstossen. Deshalb die Herdstelle schräg – in Bezug auf die Raumachsen – angelegt ist, bleibt unklar.

Die fünf Phasen im Herrenhaus decken den Zeitraum vom späten 1./Anfang 2. Jh. bis zur Zerstörung des Gebäudes im dritten Viertel des 3. Jh. ab. Während die Phasen 2 bis 4 alle im 2. Jh. anzusiedeln sind, lässt sich das Ende von Phase 5, die mit der Zerstörung des Gebäudes endet, vermutlich ins dritte Viertel des 3. Jh. datieren.

2 Nebengebäude (Gebäude B)

2.1 Einleitung

Die Dokumentation des Nebengebäudes (Gebäude B) ist deutlich besser als jene von Gebäude A, auch wenn an den entscheidenden Stellen bisweilen Lücken und Unklarheiten auftreten (Abb. 28). Insbesondere der 1981 ausgegrabene Südostteil, immerhin ein Streifen von etwa 5 m Breite entlang von Mauer 15, ist kaum dokumentiert.

Die Schichtverhältnisse im Gebäude sind durch vier Profile (Abb. 5, 29, 30a–b, 31 und 32) dokumentiert.

Die Schichtabfolge im Innern des Gebäudes kann als gesichert gelten: Über Schicht 0 liegt Schicht 1, in Profil J–K (Abb. 29) ist ausnahmsweise noch eine Schicht dazwischen angegeben. Darüber liegt der Brandschutt, der bei der Zerstörung des Gebäudes anfiel (Schicht 16). Die Korrelation von Schichten und Mauern ist hingegen nur lückenhaft dokumentiert und teilweise widersprüchlich. In der Regel ist von Fundament und aufgehendem

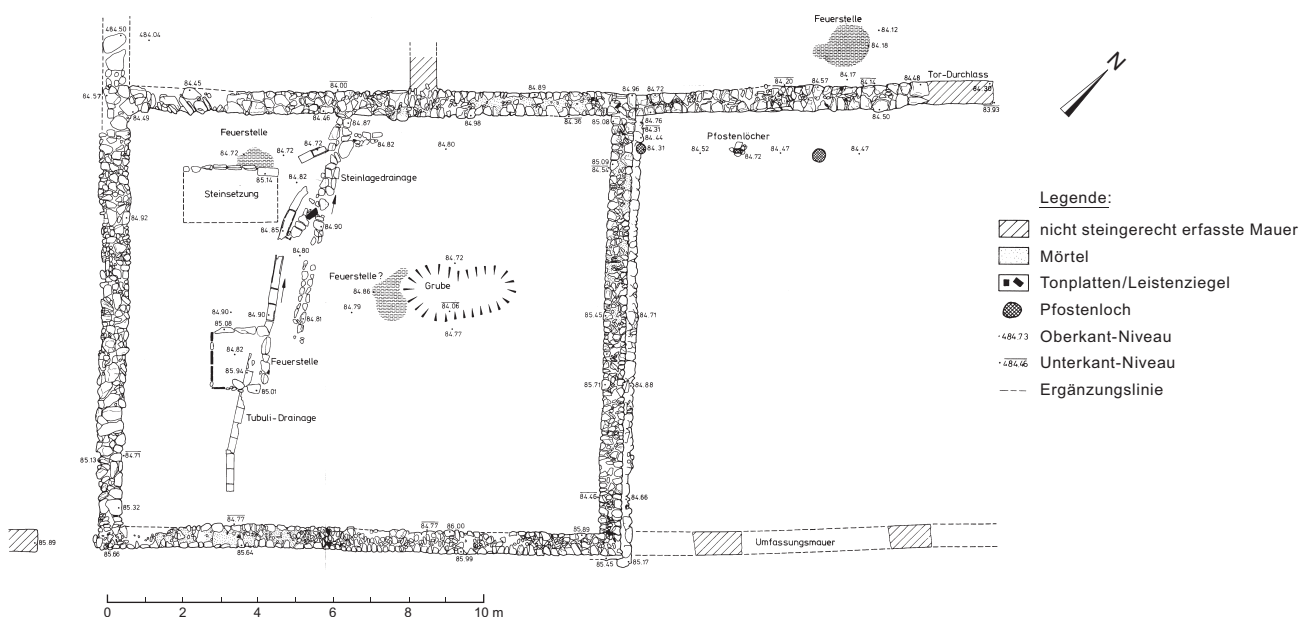


Abb. 28. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B, steingerechte Aufnahme. M. 1:200.

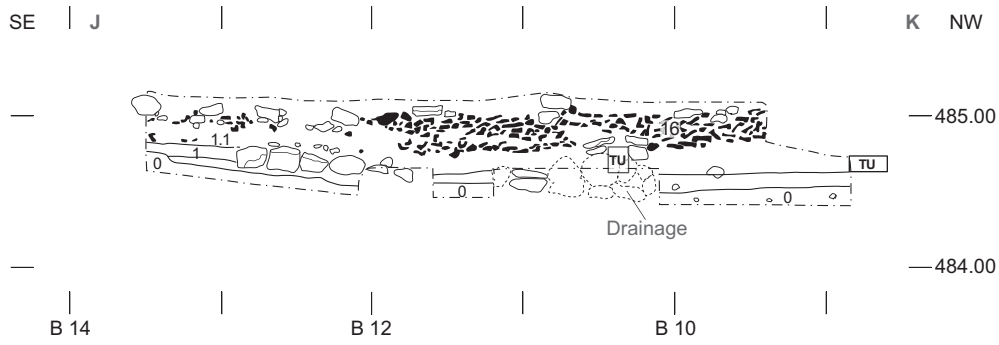


Abb. 29. Zürich-Strickhof/Mur. Profil J-K. Zur Lage vgl. Abb. 5. M. 1:50.

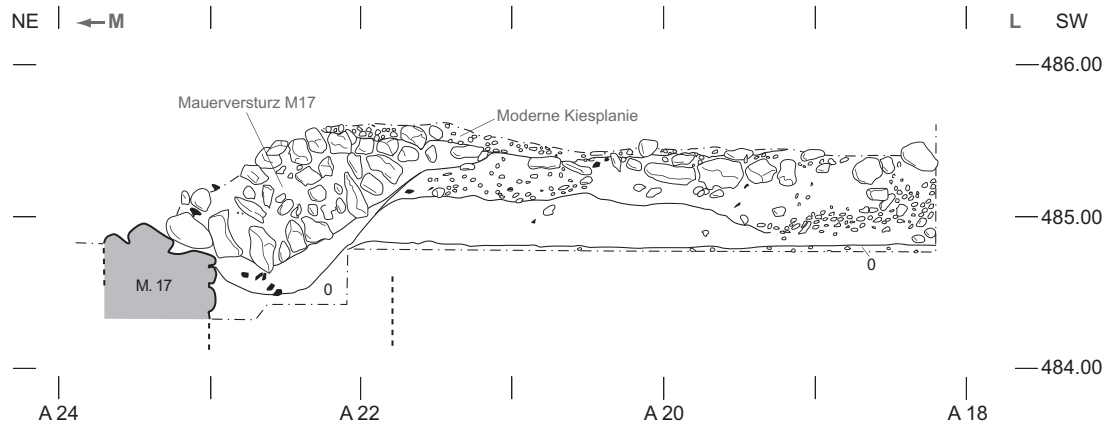


Abb. 30a-b (oben und links). Zürich-Strickhof/Mur. Profil L-M. Zur Lage vgl. Abb. 5. Zwischen den beiden Profilen, die in der Verlängerung liegen, befindet sich ein Zwischenraum von rund 5 m. M. 1:50.

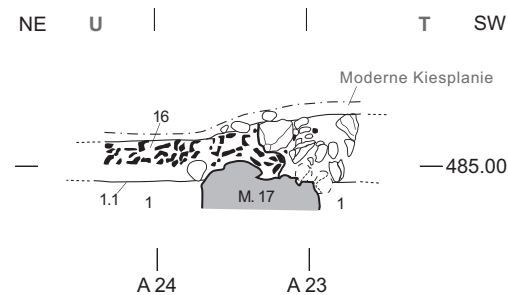


Abb. 31. Zürich-Strickhof/Mur. Profil U-T. Zur Lage vgl. Abb. 5. M. 1:50.

Mauerwerk die Rede, doch kann der Übergang fast nie mit einem Niveau verbunden werden.

Eine Störung – im Tagebuch wird eine Humusdeponie von 1974 dafür verantwortlich gemacht – hat die Westecke von Gebäude B beschädigt. Die Störung dehnte sich auch ins Innere von Gebäude B aus und umfasst den Bereich der Westecke und endet etwa bei der Steinsetzung im Bereich der Westecke. 1974 hatte man in diesem Gebiet die Bodenoberfläche mit dem Trax eingeebnet und anschliessend mit etwa 1 m Wandkies bedeckt. Dadurch wurde Mauer M 17 in diesem Bereich weitgehend zerstört. Die Störung liess sich offenbar recht einfach isolieren, da die Humuseinfüllung eine grössere Menge neuzeitlicher Keramik enthielt.

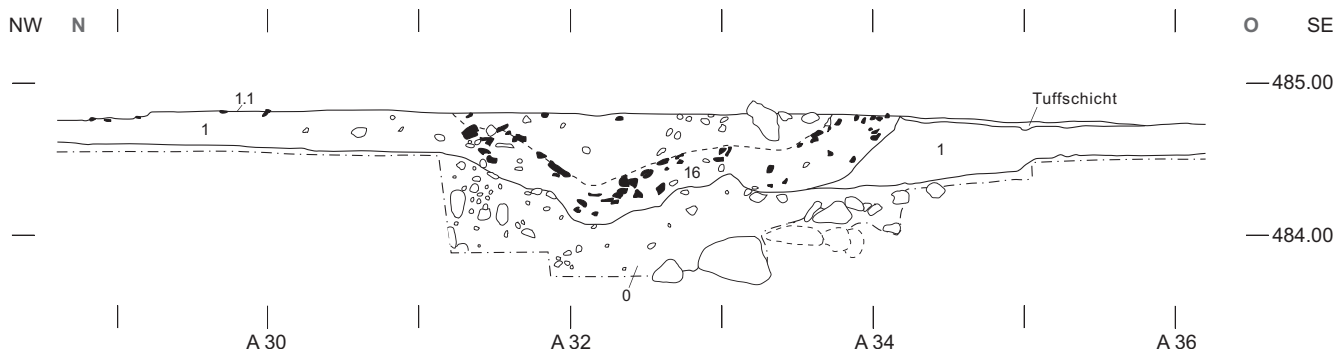


Abb. 32. Zürich-Strickhof/Mur. Profil N–O. Zur Lage vgl. Abb. 5. M. 1:50.

2.2 Mauern und Bodenniveaus

Im Gegensatz zum Herrenhaus ist in Gebäude B praktisch überall aufgehendes Mauerwerk erhalten. Bei Mauer 16 etwa sind es maximal 70 bis 80 cm, was fünf Reihen entspricht (Abb. 33–34). Mauer M 17, die Südwestmauer des Baus, war teilweise an einem Stück nach Süden gekippt (Abb. 30b).

Während die Fundamente trocken verlegt wurden, weisen die aufgehenden Mauerpartien Mörtelbindung auf.

Speziell zu erwähnen ist Mauer M 16 sowie ihr Verhältnis zu M 15. M 16 ist in Bezug auf ihr Fundament⁶⁰ 20 cm nach innen, d.h. Südwesten versetzt – hier ruhte sie nicht auf dem Fundament (Abb. 28). Auf ihrer Innenseite reicht die UK der Mauer teils etwa auf das gleiche Niveau wie die OK des Fundaments, teils auch etwas tiefer (Abb. 30a). Wie dieser Befund zu interpretieren ist, soll weiter unten erörtert werden (s. Kap. II 2.6).

Schwierig zu deuten ist das Verhältnis von Mauer 16 und 15. In der Dokumentation wird mehrfach darauf hingewiesen, dass Mauer 16 an Mauer 15 anstösst. Die Ecke weist jedoch ein gemeinsames Fundament auf. Mauer 15 selbst zeigt hingegen kein Fundament – ausserdem sei ihre UK uneben und ohne Mauergrube. Daraus ist zu schliessen, dass sich das Fundament nur auf die Ecke Mauer 15/16 beschränkt. Mit M 23 bildet M 16 hingegen im Aufgehenden eine gemeinsame Ecke, wobei ein grosser Block als Eckstein diente. Die weiter unten beschriebene Hofmauer M 21 stösst an diese Ecke an.

Die an M 16 und die Stirn von M 15 angelehnten Bollensteine dienten vermutlich der Eckverstärkung (Abb. 33–34).

Drack hatte im Innern des Gebäudes zwei übereinander liegende Lehm-bodenniveaus von zwei Bauetappen vermutet. Eine Neuuntersuchung der Befunde hat jedoch ergeben, dass nur ein einziges, zum Bau gehöriges Bodenniveau vorhanden war (s. Kap. II 2.6).

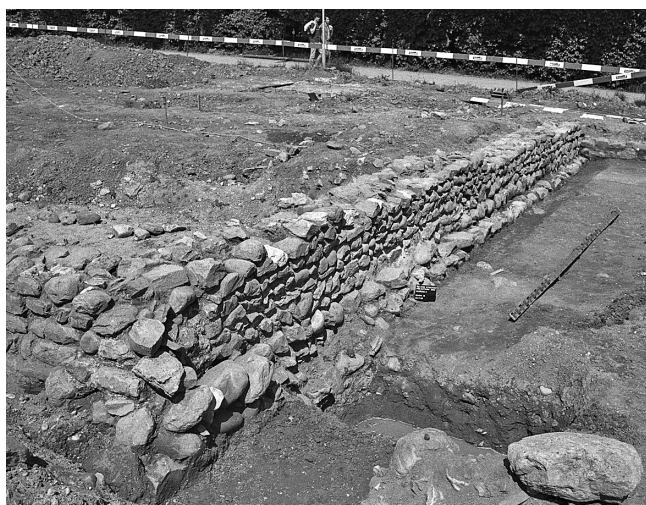


Abb. 33. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B. Im Vordergrund die Mauerecke M 15/16 mit Durchgang in Mauer M 29. Hinten rechts Mauer 21. Aus Südosten.

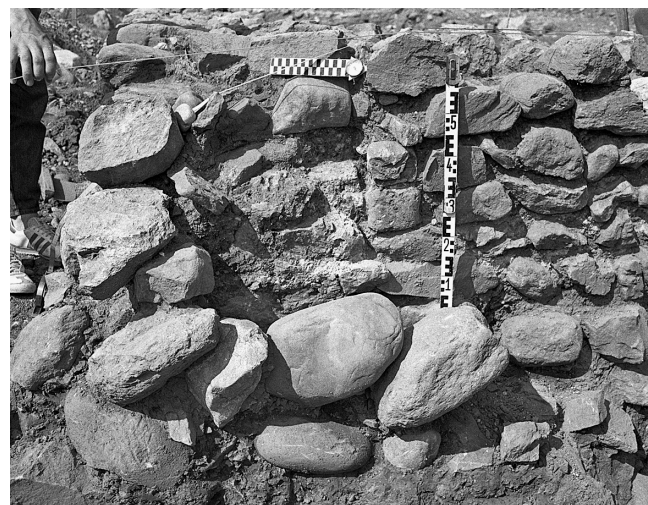


Abb. 34. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B, Mauerecke M 15/16. Mauerfuge und gemeinsames Fundament. Aus Nordosten.

2.3 Gebäudeinneres

Die erwähnten Mauern 15, 16, 17 und 23 umschliessen einen nahezu quadratischen Raum von etwa $12,4 \times 11$ m (lichte Weite). Auf Grund der erhaltenen Mauerhöhen kann ausgeschlossen werden, dass sich in M 15 oder M 16 Zugänge befunden haben. Damit bleiben nur M 17 und der Südwestteil von M 23. Ein Zugang befand sich vermutlich in M 17. Im Profil U–T (Abb. 31) liegt nämlich auf der Mauerkrone Brandschutt von der Zerstörung des Gebäudes (Schicht 16). Dies kann nur bedeuten, dass sich hier zur Zeit der Zerstörung eine Öffnung befunden hat. Der Durchgang muss wegen der Lage des Profils ziemlich genau in der Mitte der Südwestmauer angenommen werden. Die Steine der Mauerkrone liegen hier nur wenige Zentimeter über dem Bodenniveau (485,06 gegenüber 484,90). Wieso sich der Zugang auf der von Gebäude A abgewandten Seite befindet, muss unbeantwortet bleiben.

Das gesamte Gebäude war von einer dicken, teilweise 30 cm mächtigen Brandschicht bedeckt. Im Bereich des oben erwähnten Zugangs in M 17 liegt der Brandschutt auf der Mauer. Der Brandschutt scheint sich nicht auf das Rauminnere zu beschränken – auch im unmittelbaren Umfeld des Gebäudes wurde er beobachtet⁶¹. Die Ziegelmassierungen, die im SW, im Graben entlang von M 17 gefunden wurden, zeugen vermutlich ebenfalls davon.

Im Innern des Raums befinden sich mehrere Drainagen, Feuerstellen, Ansammlungen von Tuff sowie ein Podest und eine grosse Grube. Beginnen wir mit den Drainagen (Abb. 28).

2.3.1 Die Drainagen

Die sog. Steinlagedrainage besteht aus verschiedenen Armen. Etwa 2,5 m von M 23 entfernt führt ein nur noch aus wenigen Steinen bestehender Arm in den Hauptstrang. Hier liegt ein einzelner Tubulus, der offenbar die Einmündung des Seitenarms sicherstellen sollte. Im Süden dieses kurzen Asts wurde in dessen Verlängerung eine Y-förmig verlaufende Rinne freigelegt⁶². Diese war mit Tubulischerben, Holzkohle und Brandschutt gefüllt. Der Verlauf der Rinne lässt darauf schliessen, dass der Hauptarm der Rinne die Fortsetzung des ausgeräumten kurzen Zubringers der Steinlagedrainage ist⁶³.

Unmittelbar neben M 23 scheint sich die Steinleitung zu gabeln. Westlich dieser Verzweigung liegen zwei Tubuli, welche auf diese Verzweigung zuzulaufen scheinen. Vermutlich wurde die Fortsetzung dieser Leitung durch einen späteren Eingriff – etwa durch den Einbau des Podests im Bereich der Westecke – zerstört. Denn die beiden Tubuli allein machen als Entwässerungskanal jedenfalls keinen Sinn.

Parallel zur Steinlagedrainage lief eine Tubulidrainage⁶⁴. Im Bereich der Schnittstelle zwischen der Tonleitung und dem Hauptarm der Y-förmigen Rinne – der ver-

mutlich ausgeräumten Steindrainage – sind beide Leitungen zerstört. Die Tubulidrainage lief bis fast zu M 15 durch, wobei sie im Bereich der unten besprochenen Herdstelle nicht erhalten ist.

2.3.2 Rechteckige Steinsetzung

Im Bereich der Westecke des Gebäudes lag eine rechteckige Steinsetzung, dessen Dimensionen in der Flächenzeichnung mit etwa $2,5 \times 1,5$ m angegeben werden. Das «Podest» wurde nicht steingerecht gezeichnet und daher auf den Plänen nur ergänzt; es ist auf den Abb. 35–36 jedoch deutlich zu erkennen. Die Steine scheinen auf dem Bodenniveau, das durch die OK der Tubuli angedeutet ist, zu liegen. Das Geviert besteht, wie aus dem Foto hervorgeht, aus kleinen Steinen, die von grösseren eingefasst werden.

Die Konstruktion wurde anfangs als Ofen bezeichnet, dann aber als Rest einer zerfallenen Mauer angesehen und schliesslich zu einem grossen Teil abgetragen, da nur die westliche Steinreihe eine Bedeutung habe. Drack hatte dieses Podest im bereits erwähnten Beitrag («Bericht 2»), wie unten noch ausgeführt werden soll, als « $1,3 \times 2,5$ m grosse Pflasterung» beschrieben und seiner zweiten Bauphase zugeordnet.

Die Steinsetzung soll mehrphasig sein, was allerdings mehr als unklar ist. In der Flächenzeichnung ist vermerkt, dass sich über dem Gehniveau des Raums ein «Rechteck von Bollensteinen, die an die Steinsetzung B9 grenzen», befunden habe. Indem die Steine an die Steinsetzung – es handelt sich dabei um die zu M 23 parallele östliche Steinreihe – grenzen sollen, wird impliziert, dass diese früher sei als der Rest des Podests. Auch wird im Tagebuch festgehalten, dass vom Podest «nur die äussere Steinreihe (W) eine Bedeutung hat». Diese Reihe aus flachen Quadersteinen forme die hintere Wand einer Feuerstelle.

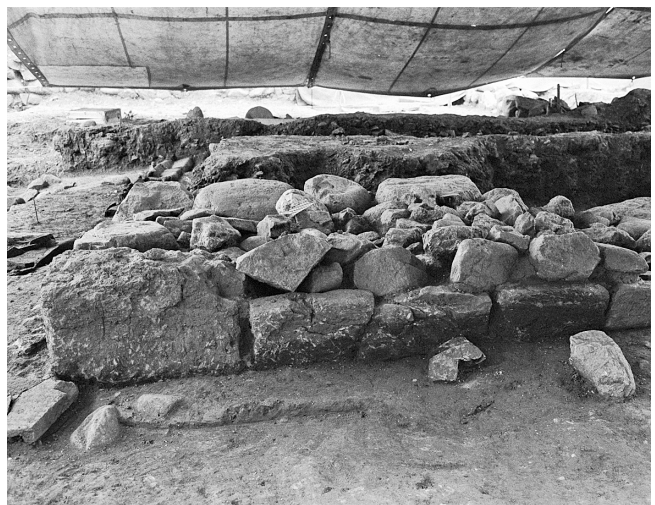


Abb. 35. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B, Steinsetzung («Podest»). Aus Nordwesten.



Abb. 36. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B, Steinsetzung («Podest»). Im Vordergrund Tubulileitung. Aus Nordosten.

Diese postulierte Mehrphasigkeit verträgt sich nicht mit dem Foto, wo sich deutlich zeigt, dass die Steine ein sauberes Rechteck bilden (Abb. 36). Es ist daher nicht einsichtig, weshalb die Steinreihe gewollt sein soll, der Rest des Gevierts hingegen nicht. Ich möchte daher bezweifeln, dass die Steinreihe älter ist als der Rest des Podests, auch wenn die Steine der Reihe im Osten teilweise tiefer hinab reichen und im Gegensatz zu den anderen Umfassungssteinen der Konstruktion zugerichtet sind.

In Zusammenhang mit dieser Steinreihe wird mehrfach eine Feuerstelle und ein Kiesboden erwähnt. Dieser kiesige Horizont ist in der Flächenzeichnung südöstlich der grob zugerichteten Steinreihe, also gegen den Raum hin, eingezeichnet. Dieser reicht im Nordwesten teilweise bis an die erwähnten Steine und im Südosten bis an die NS-verlaufende Tubulidrainage heran und bildete in diesem Bereich offenbar das Gelniveau. Im Tagebuch wird erwähnt, dass der Kiesboden um die «Feuerstelle herum» lief. Wenn nun aber der Kieshorizont östlich der Steinreihe liegt, dann muss sich die Feuerstelle auch auf dieser Seite befunden haben. In der Flächenzeichnung ist diese allerdings nicht angegeben, stattdessen auf der Westseite der Steinsetzung, gegen M 23 hin (Abb. 28). Auch ist die Rötung der Steine auf dieser Seite eingezeichnet. Die Feuerstelle, die westlich an das Podest anschliesst, darf damit als sicher gelten. Ob sie mit diesem in Verbindung steht, kann nicht mehr entschieden werden. Wir können weder ausschliessen, dass die Feuerstelle später ist als das Steinpodest und damit die Befunde nichts miteinander zu tun haben, noch, dass beide gemeinsam genutzt wurden.

Was aber ist mit der Feuerstelle östlich der Steinsetzung? Nachdem oben gezeigt werden konnte, dass die Steinreihe vermutlich gleichzeitig ist wie der Rest des Podests, ist eine Feuerstelle, die sich an die Steinreihe

anlehnt, gar nicht möglich. Eine Feuerstelle ist damit hier auszuschliessen.

Weil der erwähnte Kiesboden unter dem Podest weitergeht, ergibt sich, dass das Podest nachträglich auf den Boden gesetzt wurde. Es macht kaum Sinn, den Fussboden in diesem Bereich mit Kies zu belegen, wenn dieser in der gleichen Bauphase mit einem Podest wieder zugedeckt wird. Eine Mehrphasigkeit, wie sie postuliert wurde, kann nach dem oben Gesagten ausgeschlossen werden.

2.3.3 Herdstelle

Südöstlich dieser Steinsetzung lag über dem erwähnten Tubulikanal eine Herdstelle. In der Dokumentation finden sich kaum Informationen dazu. Drack hielt dazu fest:⁶⁵ «(...) recht gut erhaltene Herdstelle mit einer aus Lehm erstellten Feuerfläche von 1,6 × 1,8 m, umrandet mit mittelgrossen zurechtgehauenen Sandsteinbrocken und Suspensurplatten». Gemäss Tagebuch bestehen die Seitenwände aus Sandsteingerölle; in der SE-Ecke der Feuerungsstelle ist die Seitenwand aus Fragmenten von Bodenplatten geformt.

Ob der Kanal zum Zeitpunkt, als die Feuerstelle darüber errichtet wurde, noch in Gebrauch war, ist schwierig zu beurteilen. Drack meinte zwar, dass die Tubulidrainage durch den Bau dieser Herdstelle «leicht beschädigt» worden sei, doch bedeutet dies nicht, dass er dadurch auch unbrauchbar wurde. Auf Abb. 37 hat man jedenfalls den Eindruck, dass die Steine der Herdstelle über der OK der Tubulidrainage liegen. Wenn die Drainage durch die darüber liegende Herdstelle nicht beeinträchtigt wurde, können diese beiden Strukturen durchaus der gleichen Bauphase zugeordnet werden.



Abb. 37. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B. Tubulikanal mit darüber liegender Herdstelle, links Reste vom Gebäudeversturz. Aus Osten.

2.3.4 Grube und Tuffschicht

Ausser dieser Feuerstelle und dem steinernen Geviert im Bereich der Westecke findet sich im Innern von Gebäude B noch eine Grube, die zur Zeit der Zerstörung noch benutzt wurde. Dies beweist die Zerstörungsschicht, die bis auf die Grubensohle zieht (Abb. 30a, 32). Die Grube wurde ab etwa 484,80/70 an abgetieft, was dem Bodenniveau des Raums entspricht. Die praktisch ovale Grube misst etwa 5,2 × max. 1,5 m und ist rund 0,9 m tief.

Über der 20 bis 30 cm dicken Zerstörungsschicht, die aus Bruchsteinen, verbrannten Ziegelresten und Holzkohle besteht, liegt in der Grube eine gelbe Erdschicht mit vielen, ca. 3 cm grossen Steinen. Ihre OK entspricht mit etwa 484,80 dem Bodenniveau des Raums. Es handelt sich dabei um eine nach dem Abgang des Gebäudes abgelagerte Schicht.

Unmittelbar anschliessend an die Grubenkante stösst im Nordosten eine Tuffschicht, die auf der anderen Seite nicht bis an M 16 heranreicht. Die Tuffschicht ist nur wenige Zentimeter dick und scheint gegen M 16 hin auszudünnen. Gegen die Grube hin wird sie durch die Grubenkante begrenzt (OK 484,62/73; in Abb. 32 auf 484,78; in Abb. 30a auf 484,70).

Eine zweite, kleinere Tuffschicht liegt etwa 1 m von der ersten entfernt an M 23 (OK 484,80/88). Im Gegensatz zur oben erwähnten Fläche scheint diese direkt an die Mauer anzuschliessen. Die beiden Tuffschichten gehören zur letzten Benutzung des Gebäudes – sie liegen direkt unter der Brandschicht.

2.3.5 Kaum dokumentierte Befunde: Feuerstelle und verkohlter Balken?

Schliesslich befinden sich in Gebäude B weitere, kaum dokumentierte Befunde. Es ist dies in erster Linie eine unmittelbar am südwestlichen Grubenrand liegende Feuerstelle, die offenbar keinerlei bauliche Massnahmen erfahren hat und nur aus dem verziegelten Boden besteht. Sie wurde in der Fläche (Abb. 28) und in Profil L–M (Abb. 30a) beobachtet, nicht aber in Profil N–O (Abb. 32).

Am Ostende der zwischen Grube und Mauer 16 liegenden Tuffschicht befindet sich ausserdem eine runde, im Durchmesser etwa 70 cm messende Fläche, die in der Flächenzeichnung mit «Holzkohle» beschriftet ist (OK 484,77). Ob es sich bei den in dieser Fläche befindlichen länglichen, zu M 16 parallelen Gebilden um Reste von verkohlten Balken handelt, muss wegen fehlender Dokumentation unbeantwortet bleiben. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Reste des Brandschutts.

2.4 Interpretation der Befunde im Innern des Gebäudes

Drack hat das Gebäude zu Recht als Nebengebäude bezeichnet und eine Zweiteilung des Raums angenom-

men: Im Südwesten einen einfachen Wohnraum und im Nordosten einen Werkplatz. Die Deutung als Wohnraum ergibt sich nicht nur aus den Herdstellen, sondern auch aus der Zusammensetzung des Materials: bei weitem das häufigste Fundgut ist Grobkeramik. Die Interpretation als Werkplatz ist nicht nur mit der Tuffschicht, sondern auch mit der rechteckigen Steinsetzung (Abb. 35–36) gegeben, deren Deutung letztlich allerdings offen bleibt.

2.4.1 Die Drainagen

Sowohl die sog. Steinlagedrainage als auch die Tubulleitung dürften der Entwässerung gedient haben. Die Kanäle scheinen hangabwärts, d.h. nach Nordwesten gegen M 23 hin, zu entwässern. Ein Gefälle ist bei den Steinkanälen allerdings nicht nachzuweisen, da deren UK nicht vorliegen. Bei den Tubuli ist ein Gefälle von Südosten nach Nordwesten wahrscheinlich: Die OK der nicht zertrümmerten Röhren scheinen jedenfalls in dieser Richtung abzunehmen. Daneben spricht auch der Duktus dafür, dass die Leitungen nach Nordwesten entwässerten.

Wichtig scheint mir ausserdem festzuhalten, dass die OK der Steinleitung neben M 23 etwa bei 484,87 liegt, während die UK des Fundaments von M 23 bei 484,00 liegt, was nur bedeuten kann, dass der Kanal nie unter M 23⁶⁶ hindurch entwässert haben kann, sondern durch das Fundament hindurch und zwar auf einer Höhe von 70 bis 80 cm über deren UK.

Wie die beiden Leitungen zeitlich zueinander stehen, muss weitgehend offen bleiben. Sicher ist nur, dass nicht beide gemeinsam in Gebrauch waren, da die Überschneidung der Tubulleitung und der (ausgeräumten) Steindrainage bedingt, dass die bestehende dadurch unbrauchbar wurde. Welche Drainage allerdings älter ist, kann damit allerdings nicht entschieden werden.

Ein auf den ersten Blick vergleichbares Entwässerungssystem findet sich etwa in der Villa von Bondorf (Lkr. Böblingen, D) in Raum III von Gebäude D⁶⁷. Und auch in der Villa von Lauffen a.N. (Kr. Heilbronn, D) fand sich ein Kanal, der als Abwasserkanal interpretiert wird⁶⁸. Beide Gebäude werden als Stallungen interpretiert; dies auf Grund einer Stelle bei Columella (I 6,25), der fordert, dass Ställe so anzulegen seien, dass alle Feuchtigkeit rasch abfliessen könne, da sonst die Mauern und die Hufe der Tiere Schaden nehmen würden. Eine Deutung als Stall kann jedoch für das Nebengebäude ausgeschlossen werden, da es nachweislich als Wohn- und Werkraum benutzt wurde.

2.4.2 Die rechteckige Steinsetzung

Die Deutung des Gevierts, dessen Oberkante 20 bis 30 cm über dem Bodenniveau des Raums liegt, muss ebenfalls offen bleiben. Wichtig scheint mir in diesem Zusammenhang die Bemerkung auf der Flächenzeich-

nung, wo vermerkt ist, dass das Geviert «von keinerlei Brandspuren umgeben und nur von Ziegelschutt bedeckt» war. Auch wenn damit Brandspuren, die während der Zerstörung entstanden sein könnten, gemeint wären, so wird daraus doch klar, dass – wegen der fehlenden Brandspuren – die Steinsetzung in der angetroffenen Form nicht als Feuerstelle gedient haben kann, wie Drack noch gemeint hatte. Es handelt sich daher um einen Unterbau. Wozu dieser diente, muss aber offen bleiben. Dass auf dem steinernen Unterbau eine aus Ziegelplatten bestehende Feuerstelle gelegen hat, ist nicht auszuschliessen, doch sind solche erhöhten Herdstellen sehr selten⁶⁹.

Eine Feuerstelle (Esse) einer Schmiede wäre ebenfalls denkbar⁷⁰. Auf den ersten Blick scheint die Konstruktion mit den Kanälen durchaus vergleichbar mit der Schmiedewerkstatt B aus Periode 2 in Biberist-Spitalhof SO⁷¹. Doch betrachtet man diese Konstruktion genauer, so zeigt sich, dass sie, abgesehen von einer äusserlichen Ähnlichkeit, nichts gemein haben.

Möglich wäre schliesslich auch, dass die Steinsetzung als Fundament für einen nicht mehr bestimmbareren Aufbau gedient hat.

2.4.3 Tuffschicht

Die nur dünne Tuffschicht wurde anfangs als Rest einer Wandverkleidung aus Tuffsteinen oder als Pflasterung aus Tuff angesehen. Später wurde die Tuffkonzentration als Tuffsteinbearbeitungsplatz angesprochen, was mir wahrscheinlicher scheint.

2.5 Bauabfolge nach Drack

Eine Interpretation ist insbesondere schwierig, da Niveauangaben oder Profile an den entscheidenden Stellen – beispielsweise über M 15 hinweg – fehlen.

Drack charakterisiert seine Sichtweise der Abläufe wie folgt⁷²: «Zufolge zweier deutlich über- bzw. nacheinander angelegten Lehm Bodenniveaus können zwei Bauetappen unterschieden werden. (...) Eine erste Bauetappe, die offensichtlich sehr lange unverändert blieb, liess sich anhand eines unteren, ersten Gehhorizontes und – im Südwesten des Gebäudes – auf Grund mehrerer Abwasserleitungen fassen.» Zum ersten Horizont gehört nach Drack weiter die oben erwähnte «2,50 m lange, aus senkrecht versetzten Plattensteinen errichtete Rückwand» des Podests in der Westecke sowie die erwähnte Grube im Nordosten des Raums.

In der zweiten Bauetappe wurden Drack zufolge die beiden Tuffsteinbearbeitungswerkplätze angelegt. Ausserdem entstand in dieser Bauphase die zweite Herdstelle, die direkt über dem grossen, aus Tubuli gebildeten Abwasserkanal liegt, welcher bei deren Erstellung leicht beschädigt worden war. «Trotz Einrichtung dieser zweiten Koch- und Wärmeanlage muss die oben

erwähnte erste Herdstelle nicht nur weiterhin benützt, sondern sogar verbessert worden sein, und zwar durch Verlegen einer 1,3 × 2,5 m grossen Pflasterung [Podest].» Soweit Drack.

Auch im 10. Bericht der «Zürcher Denkmalpflege» spricht er von zwei Bauetappen, die durch «zeitlich aufeinander folgende Herdstellen, mehrere Abwasserleitungen, eine Werkgrube und zwei Tuffsteinbearbeitungswerkplätze» bestimmt werden⁷³.

2.6 Neuinterpretation der Bauphasen

Die Bauabfolge in Gebäude B hängt davon ab, ob man im Raum ein oder zwei übereinander liegende Bodenniveaus sehen will. Dass wir mit nur einem Niveau, etwa auf 484,70/80, zu rechnen haben, soll im Folgenden gezeigt werden.

Drack setzte, wie eben gezeigt, die Kanäle in die erste Bauetappe. Damit wären diese mit dem postulierten unteren Boden zu verbinden. Wie das Profil Abb. 29 schön zeigt, ist es nun aber so, dass die Brandschicht (Schicht 16) direkt auf Schicht 1 mit den eingetieften Drainagen liegt.

Es existiert somit kein jüngerer, über den Entwässerungskanälen liegendes Bodenniveau. Und auch die Tatsache, dass die Herdstelle direkt über der Tubulidrainage angelegt wurde, beweist, dass das Bodenniveau im Lauf der Zeit nicht erhöht wurde. Ausserdem liegt unter der von Drack postulierten «oberen» Bodenschicht direkt der gewachsene Boden.

Weiter findet sich in der Argumentation von Drack selbst ein Widerspruch: Im publizierten Steinplan ist das Niveau des ersten Bodens mit 484,57 angegeben. Wenn er nun die Entwässerungskanäle zu diesem Boden zählt, dann würden diese mit OK von 484,70 bis 484,90 weit aus dem Boden ragen.

Schliesslich sei hier noch das Grabungstagebuch angeführt, das unter dem 20. August festhält: «Beginn Abbau von ca. 10 bis 15 cm von der Westseite von Gebäude B (Sektor VI). Diese Schicht besteht aus Schutt (Holzkohlereste; Tuff-Fragmente und Ziegelreste). Entweder haben wir beim ersten Abtragen nicht das richtige Bodenniveau erreicht oder wir haben es mit einem zweiten Boden zu tun. Ein früherer Boden ist wahrscheinlicher.» Aus der Beschreibung lässt sich schliessen, dass diese 10 bis 15 cm aus einer Art Brandschutt bestehen. Wenn dem so wäre, müsste man daraus schliessen, dass die Erhöhung des Bodens aus planiertem Brandschutt bestand. Darüber hätte dann der Brandschutt der Zerstörung gelegen. Ich halte dies für wenig wahrscheinlich⁷⁴ und bin der Auffassung, dass die am 20. August festgehaltene Absenkung um 10 bis 15 cm nicht das Bodenniveau sondern den Rest der Brandschicht betraf.

Man kann abschliessend festhalten, dass das von Drack postulierte untere Bodenniveau mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht existiert hat. Drack könnte den

gewachsenen Boden, welcher generell auf etwa 484,50/60 (stellenweise bis fast 484,70) liegt, als erstes Bodenniveau interpretiert haben⁷⁵.

Wenn wir im Folgenden von einem einzigen Bodenniveau sprechen, welches generell auf 484,70/80 liegt, so sind alle Mauern des Gebäudes mit diesem Niveau zu verbinden. Dass diese These von einer einzigen Bauphase richtig ist, wird durch die Tatsache, dass M 15 und teilweise auch M 17 erst auf diesem Niveau ansetzen, bestätigt⁷⁶.

Mit diesem einphasigen Bau sind jedoch nicht alle Probleme gelöst – was auch bei einer Zweiphasigkeit nicht der Fall wäre. Diese Unstimmigkeiten sollen hier kurz angeführt werden. So wird in der Grabungsdokumentation erwähnt, dass in einem Sondierschnitt innerhalb der Mauerecke M 15/16 eine frühere Mauergrube freigelegt worden sei. Beim Abbau des Bodens von Gebäude B («auf dem ältesten Boden») soll ein ca. 1 m breiter dunkler Streifen parallel zu Mauer 15 freigelegt worden sein, bei welchem es sich um eine frühere Mauergrube handle.

Da keine Profile, Flächenzeichnungen, Fotos oder dergleichen diesen Sachverhalt näher dokumentieren, kann der erwähnte Befund nicht überprüft werden. Falls eine ältere, zu M 15 parallele Mauer wirklich existiert hat, kann diese in keinen baulichen Zusammenhang mit den anderen Mauern des Gebäudes gebracht werden.

Bei M 16 ist der Sachverhalt nicht weniger kompliziert. Drack hatte angenommen, dass die Mauer und ihr «Fundament» zu zwei verschiedenen Bauphasen gehören. Handelt es sich wirklich um zwei Bauphasen oder ist die «ältere Phase» nicht bloss das etwas verschobene Fundament von M 16? Das Problem, dass die aufgehende Mauer versetzt zum «Fundament» liegt, besteht bei beiden Theorien: Weshalb sollte die spätere Mauer nicht mittig auf den älteren Mauerresten liegen? Andererseits stellt sich die Frage, weshalb M 16 nicht genau über ihrem Fundament liegt. Ich halte es trotz allem für wahrscheinlicher, dass M 16 und ihr «Fundament» gleichzeitig errichtet wurden. Bedenkt man nämlich, dass gewisse Mauern (M 15 und M 17) gar nicht fundamentierte waren, so darf es auch nicht weiter erstaunen, dass M 16 speziell gründlich fundamentierte ist, auch wenn die Mauer nicht mittig auf ihrem Fundament liegt.

Abschliessend sei für den komplizierten Bereich der Ecke M 15 / M 16 auf einen Befund in Neftenbach verwiesen, wo in Bau 25 ein ähnlicher Befund vorliegt, der als «Mauerspirale» bezeichnet wurde und ebenso wenig erklärt werden konnte⁷⁷. Auch dort ist eine Mauer (Mauer 25.9) teilweise unter einer anderen Mauer (Mauer 25.8) liegend beobachtet worden. Während Mauer 25.9, die nur aus zwei nachlässig verlegten Lagen von Bollen- und Bruchsteinen besteht, mit den anschliessenden Mauern (25.5–7) verzahnt ist, stösst die darüber liegende Mauer 25.8 stumpf an Mauer 25.7.

Man kann zusammenfassend festhalten, dass das Gebäude B wohl in einem Zug errichtet wurde, auch wenn für die genannten Ungereimtheiten keine Erklärung vorliegt.

Die «vermutliche Mauergrube an der Westseite von Mauer 15», auf die oben hingewiesen wurde, könnte aber auf einen nicht weiter fassbaren Vorgängerbau hindeuten. Und auch nordöstlich von M 16 finden sich Hinweise auf eine ältere Mauer. So wird im Tagebuch unmittelbar nordöstlich von M 16 eine frühere Mauergrube erwähnt, die bis zur gewachsenen Kiesschicht reicht und unter anderem Leistenziegelfragmente enthalte. Darüber lag eine Brandschicht, vermutlich jene, welche bei der Zerstörung von Gebäude B anfiel.

Auch im Bereich von M 17 ist von älteren Brandschichten die Rede. Im Tagebuch wird 1981 festgehalten, dass M 17 im Bereich der Ecke mit M 15 teilweise auf Schutt stehe, welcher Holzkohle und Ziegelfragmente einer früheren Bauphase enthalte. Ausserdem sei bei der Mauerunterkante (N-Seite), ungefähr 2 m westlich der Hofmauer, ein Niveauunterschied von ca. 40 cm sichtbar. «Diese ca. 40 cm bestehen aus einer Brandschicht, die zahlreiche Eisen (Nägel), Tierknochen und zerbrochene Ziegel enthält.»

Die ausgeführten Hinweise auf Mauern und Brandschichten, die möglicherweise vor dem Bau des Gebäudes datieren, machen durchaus möglich, dass Gebäude B einen Vorgänger besass, dessen Aussehen aber völlig offen ist. Dieser postulierte Vorgängerbau wäre dann vermutlich zeitgleich wie Phase 1 oder 2 im Herrenhaus. Die Errichtung des Steinbaus erfolgte in der zweiten Hälfte des 2. Jh. (s. Kap. III).

3 Hofmauer und Hofbereich

Zu Gebäude B führen drei sichere Mauern, die ohne Zweifel richtig als Hofmauern gedeutet wurden und die an der Nord-, Ost- und Südecke ansetzten (Abb. 28). M 21, die Gebäude A und B verbindet, stösst beidseitig an, sowohl an M 16 als auch an M 19. Da M 1 von Gebäude A und M 23 von Gebäude B nicht in einer Flucht liegen, war es nötig, die Verbindungsmauer M 21 leicht schräg zu legen. Unmittelbar neben Gebäude A befindet sich eine Öffnung (Abb. 28). Die Mauerkrone zeigt hier einen Absatz, wobei der Durchgang knapp 20 cm tiefer liegt als die seitlich anschliessenden Steine.

Auf dem Profil E–F (Abb. 19) ist die UK von M 21 mit etwa 484,38, der darunter liegende Bereich gestrichelt angegeben. Im Flächenplan (Abb. 28) liegt die UK von Mauer 21 hingegen auf 484,14 bzw. 484,20 – im Bereich des Durchgangs sogar auf 483,93. Auch im Profil (Abb. 18), das über der Schwelle angelegt wurde, liegt die UK knapp unter 484,00. Es ist daher anzunehmen, dass M 21 tiefer reicht, als auf dem Profil E–F angegeben ist. Die Hofmauer scheint dem Verlauf des Geländes zu folgen, wobei dieses nach Südwesten leicht ansteigt.

Rund 0,9 m südöstlich von M 21 liegt eine Reihe von drei Pfostenlöchern parallel zur Mauer M 21. Sowohl die Interpretation als auch die genaue Zeitstellung ist unklar; sicher ist nur, dass sie später ist als Mauer M 16, da das

südwestlichste Pfostenloch über dem Fundament von M 16 liegt.

Eine andere Hofmauer (M 29) setzt an der Ostecke von Gebäude B an (Abb. 5 und 28). Die insgesamt schlecht erhaltene Hofmauer M 29 wurde nur punktuell und nicht immer mit Sicherheit gefasst. Ihr Verlauf und Aussehen ist daher weitgehend unbekannt.

Im Anschluss an die Gebäudeecke M 15/16 haben die Ausgräber eine Öffnung in M 29 gesehen, die als Tor interpretiert wurde und in der grosse Steine («Findlinge») lagen. Die anfängliche These eines Tors, welches durch die Hofmauer nach Südosten führte, wurde jedoch bald verworfen, und ein Durchgang erscheint auch auf dem publizierten Plan nicht mehr. Ob die Öffnung auf den Fotos Abb. 33 und 38 zu sehen ist, muss offen bleiben.

Über das Aussehen des Hofbereichs zwischen den beiden Gebäuden lassen sich kaum Aussagen machen. Das hier nicht abgebildete Profil, welches über die Hofmauer M 29 hinweg gezeichnet wurde, hilft hier leider kaum weiter. Problematisch ist insbesondere die Lage der Hofmauer, da sie auf dem Profil in Bezug auf die ausgegrabene Stücke der Mauer etwa einen Meter nach Nordwesten verschoben ist. Entweder handelt es sich bei den als Hofmauer angesprochenen Steinen nicht um die Hofmauer, oder aber sie macht einen deutlicheren Knick als bisher angenommen⁷⁸. Im Profil ist jedenfalls der Verlauf der Hofmauer mit einem Fragezeichen versehen, auch sind nur noch die untersten Steinlagen vorhanden.

Anschliessend an die Südecke von Gebäude B findet M 15 ihre Fortsetzung in M 28, auch wenn davon nicht viel erhalten ist, da sie 1974 grossteils wegplaniert wurde (Abb. 5). Mauer M 28 ist wohl zu recht ebenfalls als Hofmauer bezeichnet worden. Sie konnte von der Südecke aus auf einer Länge von mindestens 6 m gefasst werden. Im Tagebuch ist vermerkt, dass die M 28 mindestens bis zur Strassenecke weiter im Süden laufe. Wel-

cher Punkt damit gemeint ist, kann leider nicht mehr eruiert werden. Die UK der Hofmauer scheint nach Südwesten abzufallen.

Unmittelbar neben der Südecke des Gebäudes liegt eine knapp 2 m breite Öffnung, durch die ein zu M 17 paralleler Graben läuft (Abb. 28). Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um einen späteren Mauerdurchbruch handelt, der durch den erwähnten Graben entstanden ist, und nicht um einen eigentlichen Durchgang⁷⁹.

Von der Westecke des Gebäudes geht möglicherweise eine Mauer in der Flucht von Mauer 17 nach Nordwesten ab, doch ist dieser Mauerverlauf nicht weiter dokumentiert, und wurde offenbar, da die Steinlage «als Mauerfundament wenig überzeugend wirkte», abgetragen. Sie ist auch auf dem publizierten Schemaplan gar nicht eingezeichnet, weshalb diese Struktur hier nicht weiter besprochen wird⁸⁰. Dasselbe gilt auch für die etwa in der Mitte von Mauer M 23 ansetzende Struktur, von welcher noch weniger bekannt ist.

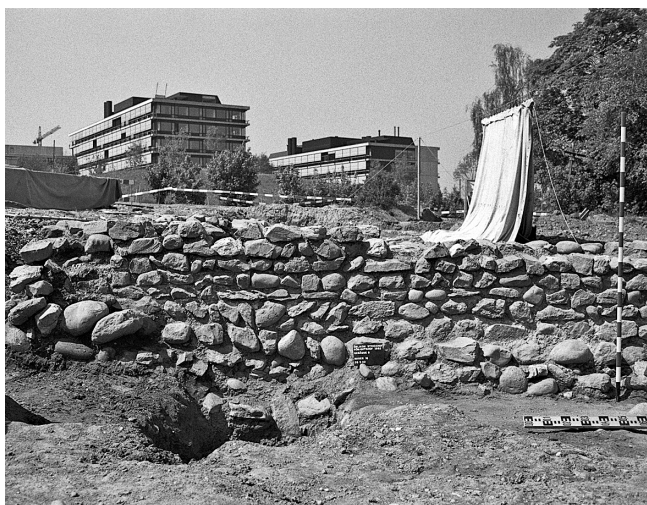


Abb. 38. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B, Mauer 16. Links Ecke Mauer M 15/16. Aus Nordosten.

III Das zeitliche Verhältnis von Gebäude A und B

Drack hatte angenommen, dass Gebäude B «nach dem Vollausbau der ersten Bauetappe des Herrenhauses» errichtet wurde. Dies trifft mit grosser Wahrscheinlichkeit zu. Schicht 1, die vermutlich als grossflächige Abdeckschicht in Zusammenhang mit dem ersten fassbaren römischen Bau (Phase 1) zu sehen ist, kann mit einiger Sicherheit sowohl im Herrenhaus als auch im Nebengebäude gefasst werden. Diese Schichtkorrelation ist zwar nicht gesichert, doch taucht sie nicht nur in den Gebäuden A und B auf, sondern auch zwischen den beiden. Der gesamte Bereich scheint also vor Baubeginn mit Schicht 1 abgedeckt worden zu sein.

Man könnte sich die erste römische Besiedlung des Platzes etwa so vorstellen, dass der Baugrund vor der Errichtung des ersten zweiräumigen Gebäudes mit Schicht 1 abgedeckt wurde. Die Funde aus Schicht 1 könnten möglicherweise von einem (ansonsten nicht nachgewiesenen) hölzernen Vorgängerbau stammen.

Die erwähnten kleineren Ziegelbruchstücke in Schicht 1 befinden sich im Bereich der OK der Schicht und könnten während dem Bau des ersten Gebäudes in den Boden gelangt sein.

Nach diesen Vorbereitungsarbeiten wurde ein zweiräumiges Gebäude errichtet, wobei die Fundamente in Schicht 1 eingetieft sind (Abb. 25, Phase 1). Ob die erwähnten Mauergruben in Gebäude B auch zu dieser Phase zu zählen sind, bleibt unbeantwortet.

In einer zweiten Bauphase wurde das Hauptgebäude durch die Errichtung der Mauern M 1 und M 19 sowie durch Anfügen des Hypokaust- und des Nischenraums im NE deutlich vergrössert (Abb. 25, Phase 2). Der Aushub für die Mauerfundamente (= Schicht 2) wurde zwischen den beiden Gebäuden deponiert. Dass Schicht 2 im Zuge der Erweiterung des Baus durch die Mauern 1 und 19 entstanden ist, beweist die Tatsache, dass sie sich nur ausserhalb von M 19 befindet.

Bei der Anlage von Gebäude B wurde der Aushub, der beim Anlegen dieses Baus anfiel, ebenfalls aussen deponiert. Es handelt sich dabei um Schicht 15⁸¹, die von der Zusammensetzung her Schicht 2 entspricht (siehe Tab. 2 im Anhang). Die (Neu?-)Errichtung von Gebäude B hat vermutlich etwas später stattgefunden als der erste Ausbau des Herrenhauses, wie unten gezeigt werden soll.

Nach dem Bau des Nebengebäudes wurde auf das Material aus den Fundamentgräben (Schichten 2 bzw. 15) eine Schicht eingebracht, welche als das zu dieser Phase gehörige Aussenniveau zu interpretieren ist. Es handelt sich dabei um die Schichten 13, 13.1, 14 und 14.1, die von der Art her identisch sind. Es handelt sich daher wohl um eine nicht homogene Bodenschicht.

In einem kleinen Sondierschnitt aussen an M 16 konnte das Verhältnis von Schicht 13⁸², Schicht 15, dem Fundament von M 16 sowie M 16 geklärt werden. Die OK von Schicht 13 liegt mit 484,75/82 deutlich höher

als das Fundament, so dass klar ist, dass das Aussenniveau über dieses hinwegzog und etwa dem Innenniveau des Baus entsprach.

Leider konnten aus Schicht 15, abgesehen von zwei nicht signifikanten Wandscherben, keine Funde geborgen werden (FK 303), so dass offen bleiben muss, wann die Gräben für die Mauern von Gebäude B angelegt wurden. Die über Schicht 15 liegende Schicht 13 lässt sich in die zweite Hälfte des 2. Jh. datieren. In dieser Zeit muss Gebäude B spätestens fertig gestellt worden sein.

Aus allgemeinen Überlegungen heraus wurde oben angenommen, dass der erste Ausbau des Herrenhauses (Phase 2) vermutlich in der ersten Hälfte des 2. Jh. stattfand. Falls diese Vermutung zutreffen sollte, muss davon ausgegangen werden, dass Gebäude B nach dem ersten Ausbau des Herrenhauses (neu?) errichtet und gleichzeitig der Bereich zwischen den beiden Bauten mit einem neuen Aussenniveau versehen wurde.

Die Hofmauer M 21 war zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden, da sie an die Erweiterung des Herrenhauses anstösst. Auch scheint sie im mittleren Bereich auf Schicht 2 und 13/14 zu liegen. Ganz im Nordosten hingegen, im Bereich der Schwelle, ist die Hofmauer offenbar in die Schichten 13/14 und 2 eingetieft worden (Abb. 18 und 19).

Wann die anderen Hofmauern, die an der Ost- und Südecke von Gebäude B anschlossen, entstanden, muss offen bleiben. Jedenfalls wurde nordöstlich von Gebäude B das Terrain massiv aufgeschüttet: Von der UK der Hofmauer M 29 bis zum tiefsten Punkt auf Profil G–H (nicht abgebildet) sind es etwa 1,4 m. Dies könnte darauf hindeuten, dass mindestens dieser Teil der Hofmauer in Zusammenhang mit dem Ausbau des Herrenhauses und der Errichtung von Gebäude B angelegt wurde.

Das Ende war für die beiden Gebäude nicht das gleiche. Während das Herrenhaus in der Spätphase seine Funktion verloren hatte, offenbar langsam zerfiel und vermutlich als Lieferant von Baumaterial diente, wurde Gebäude B vollständig durch einen Brand zerstört. Die Zerstörung des Nebengebäudes und die endgültige Aufgabe des Herrenhauses geschahen vermutlich gleichzeitig, nach Ausweis der Münzen frühestens in den 70er-Jahren des 3. Jh. Ob der Brand in Gebäude B zur endgültigen Aufgabe des Herrenhauses geführt hat, ist anzunehmen, jedoch nicht zu beweisen.

IV Funde

1 Einleitung

Das reiche Fundmaterial, welches bei den Ausgrabungen von 1961, 1981 und 1982 geborgen wurde, kann hier nicht vollständig vorgelegt werden. Die Knochen wurden bei der Behandlung ganz ausgeklammert.

Die Besprechung des Materials beschränkt sich auf einige relevante Ensembles. Der wichtigste zusammenhängende Komplex steht in Zusammenhang mit der Zerstörung von Gebäude B: von den insgesamt 410 Fundkomplexen lassen sich rund 150 Fundkomplexe damit verbinden, d.h. etwa jeder dritte.

Das Material von 1961 gelangte ins Schweizerische Landesmuseum (SLM), wo es die Inv.-Nr. P 49386–49405 erhielt⁸³. Aus der Grabung von 1961 dürfte jedoch auch der Leistenziegel SLM Inv.-Nr. 44836 mit Fundortangabe «Neubau Tierspital» stammen. Auch ist vermutlich nicht die gesamte Keramik der damaligen Ausgrabung ins SLM gelangt, da E. Ettlinger, die das Material durchgesehen hat, von mindestens 24 Gefässen spricht, während im SLM nur gerade 16 Fragmente aufbewahrt werden. Die Funde aus der Ausgrabung von 1961 werden bei der Besprechung ganz weggelassen, da sie unstratifiziert sind. Im Katalog ist jedoch die fragmentierte Bronzemünze SLM Inv.-Nr. P 49405 (Taf. 13, Kat. **346**) aufgeführt⁸⁴.

Bei der Bearbeitung der Keramik aus den Ausgrabungen von 1981/82 stellte sich heraus, dass die Zusammensetzung der Fundkomplexe gemäss Fundbuch oft nicht mit dem angetroffenen Inhalt der Fundsäcke übereinstimmt. Offensichtlich wurde das Material schon einmal gesichtet und – als zusammengehörig vermutete – Scherben aus verschiedenen Komplexen zusammengeführt. Davon zeugen neben den abweichenden Inhalten der Säcke auch die diversen Klebungen. Verheerend ist dabei, dass dies geschah, bevor die Fragmente beschriftet worden waren. Es ist daher oft nicht mehr möglich, die Scherben den ursprünglichen Komplexen zuzuweisen. Die Fragmente aus der Grabung von 1982 waren glücklicherweise – mindestens die meisten Rand- und Bodenscherben – beschriftet, so dass diese ihren ursprünglichen Fundkomplexen zugeordnet werden konnten.

Aus den genannten Gründen sind die Verbindungen einzelner Fundkomplexe über Passscherben mit Vorsicht zu betrachten, dies vor allem beim (unbeschrifteten) Material aus der Grabung von 1981.

2 Funde aus dem Herrenhaus (Gebäude A)

2.1 Exkurs zu den prähistorischen Funden

Die prähistorischen Funde, die alle aus in römischer Zeit umgelagerten Schichten stammen⁸⁵, sollen hier nur kurz

angeschnitten werden (Abb. 26). Der Komplex mit den wichtigsten Funden ist FK 231.

Der grob gemagerte, inhomogene Ton der Scherben ist in der Regel braun, braungrau, grau, orangebraun und orange. Die Gefässe sind handgemacht und weisen innen teilweise Verstrichspuren auf. Die Scherben sind mehrheitlich unverziert. An Verzierungen finden sich:

1. Fingertupfenleiste (ca. 4 cm unterhalb des Randes) (FK 231, 228). In FK 231 sind mehrere Randscherben belegt, die wohl alle vom gleichen Gefäss stammen. Eine ähnliche, wenn auch viel feinere Variante findet sich in FK 81.

2. Vertikale? und horizontale Riefen (FK 231, 254).

3. Ritzmuster (FK 231). Die Gefässe dürften in die Mittel- oder Spätbronzezeit gehören.

Daneben finden sich einzelne Fragmente mit einem grauen, aussen braunen, relativ homogenen, sandigen Ton, deren Datierung in prähistorische Zeit unsicher ist (FK 230, 231).

2.2 Errichtung des Gebäudes

Ein grosser Teil der Keramik stammt aus prähistorischer Zeit und ist sicher verlagert. Schicht 1 wurde sowohl inner- als auch ausserhalb des Herrenhauses beobachtet, im Gebäudeinnern unter anderem in den Räumen 4, 5 und 7 (siehe Tab. 3 im Anhang).

Auf eine detaillierte Besprechung des Fundmaterials wird hier verzichtet, und es werden nur die für die Datierung relevanten Scherben besprochen und im Katalog aufgenommen – Altstücke, wie sie immer vorkommen, werden dagegen weggelassen. Es zeigt sich, dass Schicht 1 am Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. angelegt wurde, was einen *terminus post quem* für die Errichtung des ersten fassbaren Gebäudes ergibt (Phase 1). Dafür sprechen neben den wenigen TS-Scherben auch die Gefässe mit Goldglimmerüberzug (Kat. **6–7**).

Bei den TS-Gefässen handelt es sich um die Bodenscherbe eines Tellers Drag. 18 (Kat. **2**), die Bodenscherbe eines Schälchens mit niedrigem Standring (Kat. **1**), sowie um die Wandscherbe eines Tellers Drag. 36 mit Barbotineauflage (Kat. **3**). Die Wandscherben von Glanztongefässen mit ihrem matten Überzug (Kat. **4–5**), der Kochtopf (Kat. **8**), die beigetonige Reibschüssel (Kat. **9**) sowie die Amphore Gauloise 4⁸⁶ (Kat. **10**) widersprechen der vorgeschlagenen Datierung nicht.

Die Randscherbe einer Reibschüssel aus orangem Ton mit Resten von orangem Überzug (FK 291) ist hingegen schwierig einzuordnen. Die aussen gewellte Wandung spricht für eine Datierung noch im 1. Jh., der orange, sandige Ton und insbesondere der dichte Überzug deuten hingegen ins 2. oder gar 3. Jh.⁸⁷ Auch eine Randscherbe aus FK 317, die vermutlich von einem Honig-

topf stammt, passt nicht zu den anderen Funden aus Schicht 1.

Nicht klar zu deuten sind ausserdem die beiden Tubulifragmente aus FK 291 bzw. FK 284. Die beiden Fundkomplexe wurden der Schicht 1 bzw. 1.1 in Raum 7 zugewiesen. Man muss jedoch wohl annehmen, dass die Tubulischerben, die Reibschüssel sowie der Honigtopf später in die Schicht gelangt sind – vielleicht gehen die Heizröhrenfragmente mit der Errichtung der Hypokaustanlage in der zweiten Phase des Gebäudes zusammen⁸⁸. Ob das erwähnte Fragment einer Reibschüssel (FK 291) während der zweiten Phase des Gebäudes in den Boden gelangte oder sogar erst mit dem Einbringen des Mörtelbodens, kann nicht entschieden werden.

2.3 Datierung des Mörtelbodens

Datierend für die Einbringung des Mörtelbodens im Herrenhaus sind die Schichten 3 und 10 zugewiesenen Fundkomplexe. Die FK 93–95 wurden ausgeschieden, da sie im Fundbuch zwar aus dem «Schutt unter dem Mörtelboden» stammen, gemäss Fundzettel jedoch aus dem «Schutt über Mauer 13».

Schicht 1, die, wie erläutert, am Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jh. n.Chr. datiert werden kann, bildet einen *terminus post quem* für die Errichtung des ersten Gebäudes und damit auch des Mörtelbodens. Die Zerstörung des Hypokausts im späteren 2. oder zu Beginn des 3. Jh. (Phase 5) bildet einen *terminus ante quem* für den Mörtelboden. Der Mörtelboden muss somit ins 2. Jh. gehören⁸⁹. Da er erst in der vierten Phase entstand, ist davon auszugehen, dass er eher in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ausgeführt wurde (s. oben Kap. II 1.6.4).

Das Fundmaterial hilft bei der Datierung leider kaum weiter. Die wenigen bestimmbareren Keramikfragmente lassen sich von der Zeitstellung her mit Schicht 1 verbinden. So der Becher Knorr 78 mit der Darstellung von zwei Gladiatoren⁹⁰ (Kat. **12**; Abb. 20) sowie die langlebige Kragenrandschüssel Drack 19 (Kat. **14**). Hinzu kommen nur noch einige wenige Fragmente von Glanztonbechern mit mattem Überzug (Kat. **15–16**). Die restlichen Keramikfragmente lassen sich nicht genauer zuweisen.

Nicht ganz klar ist, ob die Schüssel Drag. 37 (Kat. **13**), die an Stelle des Reliefs ein Ratterblechdekor zeigt, zum Komplex gehört. Im Fundbuch ist die Scherbe jedenfalls nicht speziell aufgeführt. Falls sie wirklich zum FK 83 gehört, würde dies die durch die Bauabfolge nahe gelegte Datierung des Mörtelbodens in die zweite Hälfte des 2. Jh. bestätigen⁹¹.

An Funden aus den Schichten unter dem Mörtelboden ist weiter zu nennen, die verzinnte Scharnierfibel (Kat. **17**)⁹², die beidseits der Mittelrippe eine gepunzte Wellenlinie zeigt. Der Typus ist seit claudischer Zeit bekannt, kommt jedoch teilweise auch noch in Kontexten des 2. und 3. Jh. vor⁹³. Hinzu kommen Bestandteile der Wandheizung, so das Tubulusfragment (Kat. **22**) und

die T-Nägel Kat. (**20–21**). Bemerkenswert ist schliesslich das Endstück einer Säge mit Nagelloch und parallel verlaufender Schneide und Rücken (Kat. **18**)⁹⁴.

2.4 Auffüllung des Hypokausts

Das Fundmaterial aus den Auffüllschichten über dem zerstörten und offensichtlich teilweise abgebauten Hypokaust ist sehr inhomogen. Dies sowohl in Hinsicht auf die Datierung des Materials als auch auf den Zerscherbungsgrad.

Aus der Auffüllung stammen die FK 45–57 sowie FK 60–71⁹⁵. Aus den Anpassungen ergibt sich, dass auch (Teile von) FK 78 und 79 dazugehören⁹⁶. Fragmente aus FK 78 liessen sich nämlich an solche aus FK 64 und FK 60 sowie 67 anpassen, aber auch an FK 30, welcher aus den Zerstörungsschichten des Gebäudes stammt. Wenn über der Auffüllung tatsächlich ein Mörtelboden eingebracht wurde, was doch sehr wahrscheinlich ist (s. oben Kap. II 1.6.5), dann ist die Anpassung von FK 78 mit FK 30 stratigraphisch nicht möglich. Im Fundbuch sind bei FK 78 ausserdem nur Wandscherben erwähnt. Es ist daher davon auszugehen, dass mindestens die Randscherbe nicht aus FK 78 stammt.

Das Material aus den Auffüllschichten ist, wie gesagt, chronologisch wenig homogen. Die Besprechung der Objekte beschränkt sich auf jene Stücke, die chronologisch relevant sind, d.h. welche die Auffüllung datieren.

An aussagekräftigen Funden ist insbesondere die Randscherbe eines Tellers Drag. 31 (Kat. **24**) zu nennen. Der hohe Rand sowie der kaum noch erkennbare Wandknick mit der flachen Wandneigung weisen in das spätere 2. oder 3. Jh.⁹⁷ Auch die Randscherbe Drag. 32 (Kat. **25**) lässt sich in diese Zeit datieren.

Hinzu kommen die Honigtöpfe (Kat. **26–28, 30**), die in der Brandschicht in Gebäude B Parallelen finden und wohl bereits ins 3. Jh. gehören. Der hellbeige Einhenkelkrug mit Wulstrand (Kat. **29**) kann zwar nicht genauer datiert werden, könnte aber durchaus in diese Zeit gehören⁹⁸.

Der grob gemagerte, handgemachte Teller (Kat. **31**) kann zeitlich nicht präzise eingeordnet werden, ebenso wenig das Bodenfragment einer flachbodigen Amphore (Kat. **32**), vermutlich vom Typ Gauloise 4⁹⁹.

Die Verkleidungsplatte aus Kalkstein (Kat. **35**) aus den Auffüllschichten macht deutlich, dass ein Teil der Ausstattung im Herrenhaus zum Zeitpunkt der Aufgabe des Hypokausts bereits nicht mehr intakt war.

An Baukeramik fanden sich Tubuli, Suspensura- und Pfeilerplatten, aber auch Leisten- und Rundziegel. Daneben sind auch viele Ziegelplatten mit Kammstrichdekor nachgewiesen, die Drack als Wandverkleidungsplatten bezeichnet hat¹⁰⁰. Über den Verbleib der Baukeramik ist nichts bekannt; gemäss Tagebuch wurden sie nach Seeb transportiert¹⁰¹. Drei Platten mit Kammstrich befinden sich allerdings im Fundlager der Kantonsarchäologie Zürich (Abb. 39a–c). Der beiliegende Fundzettel gibt als

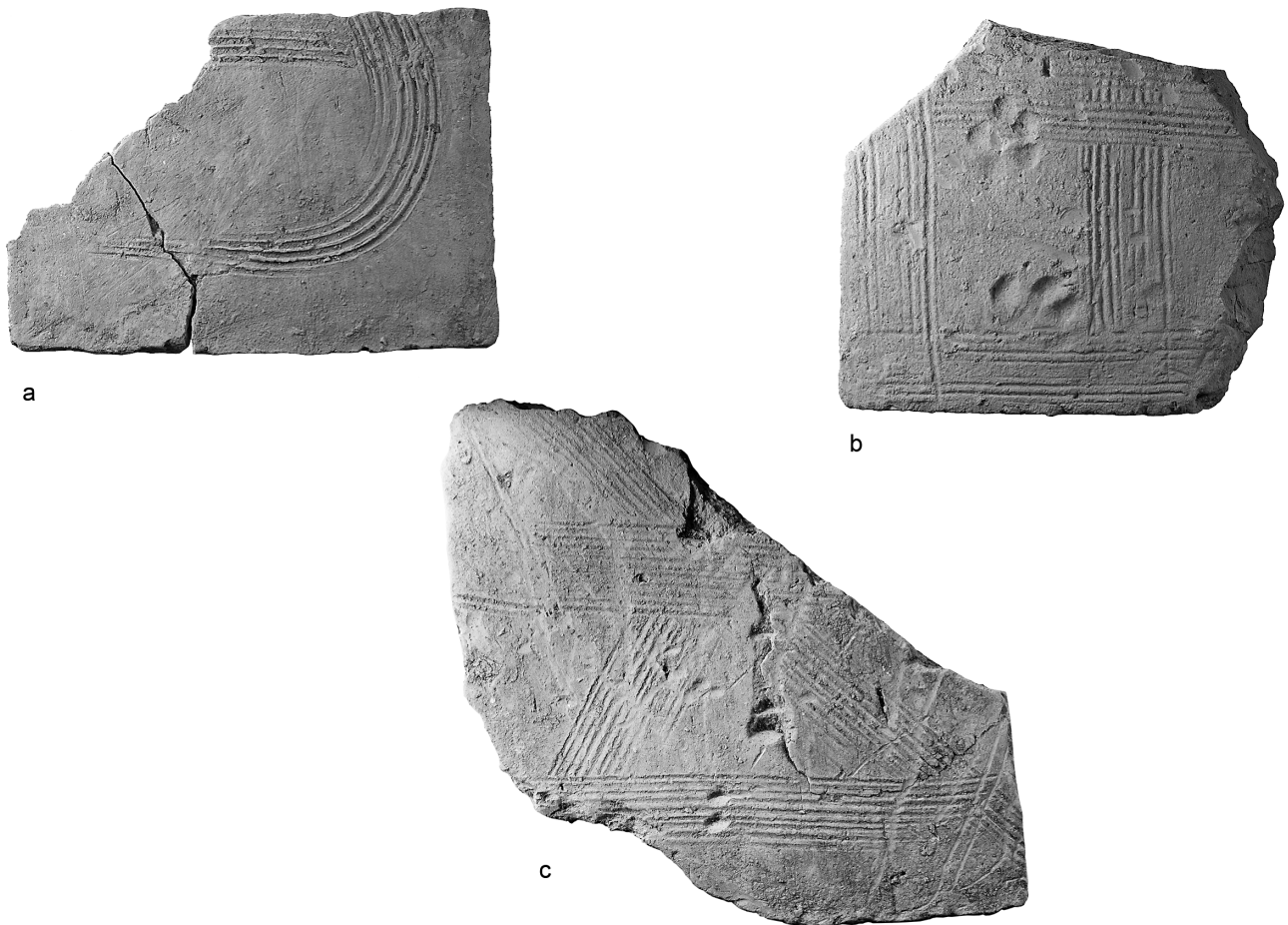


Abb. 39. Zürich-Strickhof/Mur. Tonplatten mit Kammstrich aus der Grabung 1981. M. 1:5.

Herkunft Feld 1 (Herrenhaus) an. Das rund 33 cm breite Tonplattenfragment (Abb. 39a) stammt mit grosser Sicherheit aus der Schuttschicht über dem Hypokaust – das Stück liegt nämlich auf Abb. 9 neben diesem Raum am Grabungsrand. Das Tonplattenfragment (Abb. 39b) hingegen war im Räucherofen verbaut (vgl. dazu Abb. 12). Es ist anzunehmen, dass auch diese Platte aus dem Hypokaustraum stammt, nur dass sie nicht in die Auffüllschicht gelangte, sondern für den Aufbau des Räucherofens in Raum 4 verwendet wurde. Woher die dritte Platte (Abb. 39c) stammt, muss unbeantwortet bleiben, doch dürfte sie ebenfalls in den gleichen Kontext gehören.

Aus den Auffüllschichten über dem zerstörten Hypokaust stammen an Eisenfunden ausschliesslich Nägel; die vereinzelt Stifte dürften ebenfalls von Nägeln stammen. Besonders erwähnt sei ein Ensemble von gleichartigen Scheibenkopfnägeln mit Längen von 5,7 bis 7,2 cm (Kat. 34), wobei die Schäfte gleich stark waren. Für die Interpretation von Bedeutung ist, dass keiner dieser Scheibenkopfnägel (auch nicht die nur fragmentarisch erhaltenen) einen umgebogenen Stift zeigt.

Die T-Nägel sind zwar seltener als die Scheibenkopfnägel, doch noch immer recht gut vertreten. Die T-Nägel erstaunen hier nicht weiter, werden sie doch zum Befes-

tigen der Tubuli an den Wänden gedient haben¹⁰². Die Breite der Köpfe der erhaltenen Stücke variiert zwischen 8,6 und 10 cm. Die Querbalken enden jeweils in einer Spitze und erscheinen im Querschnitt quadratisch – der ganze Nagel sieht wie eine Miniatur-Spitzhacke aus.

Die Auffüllung über dem zerstörten Hypokaust lässt sich zusammenfassend vor allem über die TS-Funde und die Honigtöpfe datieren. Es ist anzunehmen, dass der Hypokaust im späteren 2. oder zu Beginn des 3. Jh. aufgegeben und teilweise abgebaut wurde.

2.5 Zerstörung von Gebäude A

2.5.1 Letzte Benutzung (Schicht 7) und Zerstörung in Raum 7

Ein bemerkenswertes, geschlossenes Ensemble für die letzte Benutzung des Gebäudes fand sich in Raum 7. Daher wird dieses im Katalog vollständig besprochen. Die Funde bilden gleichzeitig einen *terminus post/ad quem* für die Zerstörung des Gebäudes. Die Funde stammen aus einer ausgedehnten Asche- und Kohleschicht (Schicht 7), die in Verbindung mit der (jüngeren) Herdstelle zu sehen ist.

Zur letzten Benutzung sind die Fundkomplexe aus den Schichten 4 und 7 zu zählen. Hinzu kommen die FK 250 mit Angabe «Schicht 4 und 7 um Herdstelle A» und FK 258 (siehe Tab. 3 im Anhang). Die Zuweisung der letztgenannten Komplexe zur Ascheschicht ergibt sich aus verschiedenen Argumenten: So wird der eiserne Standring (Kat. **67**), der unmittelbar an der Nordostkante von Mauer 19 gefunden wurde, Schicht 4, d.h. dem Mörtelboden, zugewiesen. Er stand jedoch auf dem Mörtelboden und gehört sicher zu Schicht 7, war somit zur Zeit der Benutzung der Feuerstelle in Gebrauch (Abb. 24). Die Reibpalette aus FK 245 ist sicher zugehörig zum Bruchstück aus FK 240 (Kat. **71**). FK 250 wiederum zeigt viele Anpassungen an FK 236 und FK 240. Die beiden Münzen aus FK 238 (Kat. **57–58**) schliesslich stammen gemäss Fundbuch aus Schicht 4 (Mörtelboden), sie sind jedoch auf dem Mörtelboden gefunden wurden.

Kompliziert ist die genaue Herkunft zweier Münzen, die im Bereich von Mauer M 18 gefunden wurden (FK 248 und 255; Kat. **59–60**). Im Osten von Raum 7, an der Kante von M 18, ist nämlich eine Bronzemünze gefunden worden, die auf einer Feldzeichnung mit dem Vermerk «unter dem Mörtelboden in der Rollierung» versehen ist¹⁰³. Auf einer Zeichnung vom 8. April 1982 (offensichtlich mit späteren Nachträgen) sind an der Kante von M 18 zwei Münzen eingetragen, so eine «Münze unter Mörtelboden» sowie eine «Bronzemünze». Die beiden Fundorte liegen etwa 40 cm auseinander (beide ca. A52.20/B5.45 bzw. B5.90)¹⁰⁴, wobei jene «unter dem Mörtelboden» bei B5.45 liegt. Die im Fundbuch angegebenen Koordinaten für FK 248 und FK 255 sind A52.16/B5.50 (FK 248) bzw. A52.20/B5.00 (FK 255). Man muss daraus schliessen, dass die Münze mit den kleineren B-Koordinaten (FK 255) jene Münze «unter dem Mörtelboden» ist. Verwirrend ist allerdings, dass FK 248 schlecht erhalten und teilweise mit Mörtel verbunden sein soll. Dabei weist das Stück eine gute Erhaltung auf, während die Münze FK 255 relativ schlecht erhalten ist und möglicherweise Reste von Mörtel aufweist. Man muss sich also fragen, ob hier eine Verwechslung vorliegt.

FK 255 (Kat. **60**) würde gemäss obigen Angaben den Mörtelboden datieren. Im Fundbuch ist jedoch der Zusatz «Grubeneinfüllung» angegeben, so dass angezweifelt werden muss, dass diese Münze (Kat. **60**) wirklich unter dem Mörtelboden gefunden wurde¹⁰⁵. Offensichtlich war bei der Auffindung auch der Fundort der anderen Münze (Kat. **59**) nicht ganz klar, denn auf dem Fundzettel dieser Münze (Kat. **59**) ist die Herkunft mit «Schicht 3 (4) oder Mauergrube 12» angegeben¹⁰⁶.

Die Zuweisung der Münzen (Kat. **59–60**) zum Mörtelboden muss daher äusserst fraglich bleiben und man kann abschliessend nur festhalten, dass beide Münzen (FK 248 und FK 255; Kat. **59–60**) in jedem Fall einen *terminus post quem* für die Zerstörung von Gebäude A liefern¹⁰⁷. Die eigentliche Besprechung der Münzen folgt weiter unten (Kap. IV 4).

Die Münzen (Kat. **58–60**) zeigen, dass wir uns zeitlich in der zweiten Hälfte des 3. Jh. befinden. Diese Datierung wird auch durch die Keramik gestützt. An TS zu erwähnen sind ein Teller Drag. 32 (Kat. **36**) sowie eine Tasse Drag. 33 (Kat. **37**). Hinzu kommt eine nicht genauer bestimmbare Wandscherbe (Kat. **38**).

An TS-Imitationen ist nur gerade ein Stück bekannt, dafür ein sehr spezielles Gefäss (Kat. **39**). Es handelt sich dabei um eine Imitation einer Schüssel Niederbieber 19 mit Kerbschnittdekor. Die besten Parallelen stammen aus Windisch AG (Gebiet der Friedhofserweiterung), und zwar aus einer Mischschicht, die neben Material aus dem 3. und 4. Jh. auch solches aus dem 1. Jh., dem Mittelalter und der Neuzeit enthielt¹⁰⁸.

Ch. Meyer-Freuler betrachtet die vier Schüsseln aus Windisch¹⁰⁹ als «getreue Kopien, der im 2./3. Jh. im Rheinland so häufig auftretenden TS-Schüssel Ludowici SM b/s». Die Windischer Stücke zeigen an Stelle des sonst üblichen Barbotinemusters einfache Muster in Glasschliff-/Kerbschnitttechnik. Weitere Gefässe dieser Form mit demselben Dekor stammen etwa aus Augst BL, Trier (D) und dem Kastell Holzhausen (D)¹¹⁰.

Meyer-Freuler rechnet die vier Schüsseln aus Windisch zu den «Imitationen von so guter Qualität in Form und Ton, dass man sie in nächste Nähe zur eigentlichen Terra Sigillata stellen muss». Sie vermutet weiter, dass sie aus der gleichen Werkstatt stammen, die wohl im Rheinland zu lokalisieren ist. Die Windischer Gefässe werden auf Grund der niedrigen und gedrungenen Form noch in die erste Hälfte des 3. Jh. datiert. In den Komplexen, aus welchen die Schüsseln stammen, sind jedoch neben Münzen aus dem 3. auch solche aus dem 4. Jh. belegt.

B. Pferdehirt geht davon aus, dass der Kerbschnitt auf den Schüsseln des Typs Niederbieber 19 um die Mitte des 3. Jh. aufkommt und bis ins 4. Jh. in geringer Zahl auftritt. Die Annahme von A. Gaubatz-Sattler¹¹¹, dass die Kerbschnittdekoration das Barbotinedekor im 4. Jh. verdränge, trifft sicher nicht zu, da Niederbieber 19 mit Kerbschnitt immer nur vereinzelt bleiben. Man kann die Schüssel (Kat. **39**), ein seltener Vertreter seiner Gattung, ins 3. Jh., wohl um dessen Mitte, datieren. Ob das Stück ebenfalls aus einer Manufaktur im Rheinland stammt, muss offen bleiben. Der bei den Windischer Exemplaren beobachtete, in Streifen aufgetragene, braunrötliche Überzug lässt sich jedenfalls auch hier beobachten. Der Ton der Windischer Stücke wird mit braunrötlich oder bräunlich beschrieben. Unser Stück zeigt eher einen orangen Ton, ausserdem ist der Überzug innen nur im Bereich des Randes anzutreffen. Hier befindet sich auch eine Kehlung, wie sie bei den Windischer Vergleichen nicht auftritt.

Das Repertoire der Glanztonkeramik ist das gleiche wie in den Zerstörungsschichten des Nebengebäudes (s. unten Kap. IV 3.2.3). Es besteht ausschliesslich aus Bechern, deren Form sich nur bei Kat. **40** genauer bestimmen liess, nämlich als Niederbieber 32 – dies zeigen auch die Wandscherben.

Zwei Schüsseln mit Wandknick und gekehltem Horizontalrand sind die einzigen helltonigen Gefässe mit

Überzug (Kat. **41–42**). Die orangetonigen Schüsseln tragen einen braunen Überzug. Auch diese Form findet gute Parallelen in Windisch AG (Friedhofserweiterung)¹¹², wobei die Stücke aus Zürich-Strickhof/Mur bauchiger sind. Der Gutshof Rheinfelden-Görselhof AG liefert vergleichbare Formen¹¹³. Weitere Fundstellen sind beispielsweise Augst BL, Alpnach OW oder das Wittnauer Horn AG¹¹⁴. Ähnlich Stücke, wenngleich mit weniger starker Kehlung auf dem Rand, fanden sich in Zürich-Altstetten/Loogarten ZH¹¹⁵. Der Typus, der im späteren 2. Jh. beliebt war¹¹⁶, wurde Meyer-Freuler zufolge bis in die zweite Hälfte des 3. Jh. hinein produziert; im 4. Jh. ist er hingegen nicht mehr belegt. Es wäre zu untersuchen, ob es sich bei diesen Schüsseln nicht um eine Leitform der zweiten Hälfte des 3. Jh. handeln könnte, während die zum Vergleich herangezogenen Stücke aus Augst eine verwandte Form des späteren 2. Jh. sind – dafür könnte neben den Kontexten auch sprechen, dass einige Stücke aus Augst einen Goldglimmerüberzug aufweisen, der bei den späteren Stücken fehlt.

Die helltonige, überzugslose Gebrauchskeramik ist insgesamt deutlich stärker vertreten als die grautonige (Abb. 40).

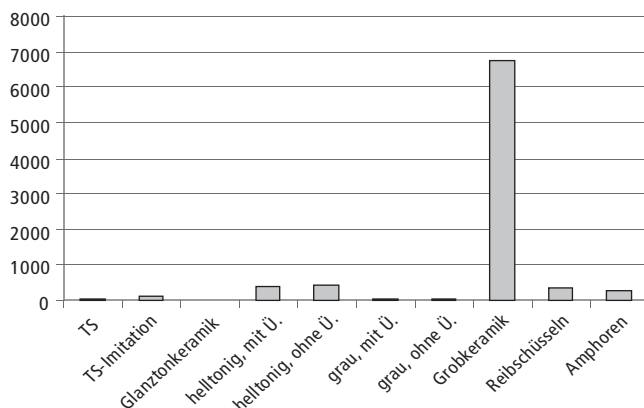
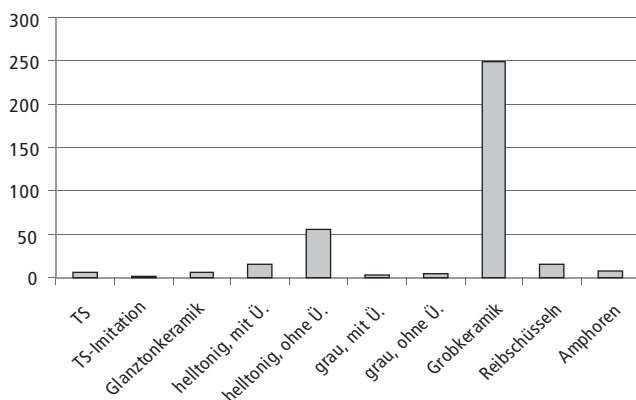


Abb. 40. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude A. Verteilung der Keramik aus Schicht 7 in Raum 7; oben: Anzahl Fragmente, unten: Gewicht (in Gramm).

Bei der Grobkeramik sind im Formenrepertoire keine Unterschiede zu den Zerstörungsschichten in Gebäude B feststellbar (s. unten Kap. IV 3.2.3). Auch hier dominieren Töpfe und Schüsseln (Kat. **46–52**) – Teller kommen nur selten vor (Kat. **44–45**). Für die Besprechung der einzelnen Formen sei auf die Funde aus dem Nebengebäude verwiesen.

Aus der letzten Benutzung aus Raum 7 stammen auch zwei Reibschüsseln. Die eine Schüssel (Kat. **53**) ist sicher als rätisch zu bezeichnen, die andere, von der nur ein Teil des Kragens erhalten ist, gehört vermutlich zum gleichen Typus (Kat. **54**).

Die Amphore (Kat. **55**) gehört wohl zum Typus Gauloise 4¹¹⁷. Die Datierung ist schwierig. In Augst etwa stammen die meisten Stücke dieser Form aus der zweiten Hälfte des 1. Jh., «doch ist bis Ende des 2. Jahrhunderts mit einer bedeutenden Zufuhr zu rechnen»¹¹⁸. Im 2. Jh. nimmt ihr Anteil in Augst dann jedoch deutlich ab. Eine genauere zeitliche Einordnung ist wegen des fragmentarischen Zustands nicht möglich¹¹⁹.

Einen besonderen Fund stellt der zylindrische Spinnwirtel aus Ton dar (Kat. **56**). Auf einer Seite ist eine durch das Zentrum laufende, vor dem Brand angebrachte Kerbe auszumachen.

Aus der Ascheschicht in Raum 7 stammen ausserdem, abgesehen von diversen Nägeln und Stiften, sicher zwei Scharniere (Kat. **61–62**)¹²⁰. Erwähnenswert sind auch zwei identische? Zwingen rechteckiger Form, deren Funktion unklar ist (Kat. **65**), sowie ein Spitzisen mit rundem Querschnitt und Kugelkopf (Kat. **66**)¹²¹.

Das auffälligste Stück ist allerdings ein niedriger Dreifuss, der als Untersatz ins Feuer gestellt werden konnte (Kat. **67**)¹²². Die Füsse sind speziell angefügt, indem sie den Ring durchbrechen. Die grob gemagerten Kochgefässe können ohne Zwischengitter nicht darauf gestanden haben, da deren Bodendurchmesser für den Ring deutlich zu klein war; es muss also einst ein aufgelegter, nicht am Dreifuss befestigter Rost verwendet worden sein.

Im Bereich der Feuerstelle muss sich zur Zeit der Nutzung ein Bleiblech befunden haben, davon zeugen ein paar unkenntliche Fragmente sowie einige geschmolzene Stücke (Kat. **68–70**).

Die Reibpalette (Kat. **71**) schliesslich besteht aus einem grauen, feinen Stein. Durch Brandeinwirkung hat sich der Stein etwa zur Hälfte weiss verfärbt.

2.5.2 Zerstörung restliches Gebäude

Weitere Komplexe, die mit der Zerstörung von Gebäude A verbunden werden können, sind leider nur spärlich vorhanden. Im Fundbuch wird explizit vermerkt, dass die FK 29–31 über dem Mörtelboden des Herrenhauses gefunden wurden, und zwar maximal bis auf eine Höhe von 10 cm. Die FK 1–28 hingegen stammen aus dem ca. 50 cm dicken Schutt darüber. Daraus ergibt sich, dass die FK 29–31 unter den FK 1–28 liegen. Im Folgenden

werden die FK 29–31 zu den Zerstörungsschichten des Herrenhauses gezählt, während die darüber liegenden Fundkomplexe zu umgelagerten Schichten gerechnet werden. Die FK 32–44 tragen den Vermerk «auf dem Mörtelboden» und werden daher ebenfalls für die Datierung der Zerstörung des Herrenhauses angeführt¹²³.

Das Material aus den Zerstörungsschichten im restlichen Herrenhaus ist nicht sehr zahlreich, und genauer datierbare Scherben fehlen fast völlig. Als Altstücke zu betrachten sind sicher die Schüsseln mit karniesförmigem Rand (Kat. **77–78**). Genaue Entsprechungen liessen sich nicht finden¹²⁴. Die Randbildung spricht für eine Datierung ins 2. Jh.

Ins 2. oder 3. Jh. gehören die bemalte Flasche (Kat. **73**), der helltonige Teller mit Überzug (Kat. **74**), der sich mit den Stücken aus dem Zerstörungsschutt in Gebäude B vergleichen lässt, sowie der Krug mit trichterförmigem, mehrfach gerilltem Rand (Kat. **76**)¹²⁵.

Eine Datierung ins (mittlere) 3. Jh. erlaubt hingegen der Glanztonbecher (Kat. **72**), der vermutlich aus dem Rheinland importiert wurde, sowie die grobkeramische Schüssel (Kat. **79**), welche die übliche Form zeigt¹²⁶. Und auch der Honigtopf (Kat. **75**) dürfte ins 3. Jh. gehören und findet bei den Honigtöpfen aus der Zerstörungsschicht in Gebäude B gute Vergleiche.

Speziell zu erwähnen ist das grössere Stück Wandverputz mit linearer Wandgliederung, das oben bei der Behandlung der Ausstattung der Räume ausführlich besprochen wurde (Kat. **80**; Abb. 8). In den Zerstörungsschichten fand sich ausserdem ein Stück einer Verkleidungsplatte aus Kalkstein (Kat. **81**). Interessant ist, dass ein anderes Stück einer solchen Platte in der Auffüllung über dem Hypokaust gefunden wurde (Kat. **35**). Weitere Fragmente wurden im Nebengebäude beobachtet, dürften aber aus dem Herrenhaus stammen (Kat. **343–344**). Ein weiteres, unstratifiziertes Stück war bereits bei den Grabungen von 1961 geborgen worden (SLM Inv.-Nr. 49402).

3 Funde aus dem Nebengebäude (Gebäude B)

3.1 Errichtung

Aus dem Gebäudeinnern lassen sich leider keine Funde anführen, die im Zusammenhang mit dessen Errichtung stehen. Chronologische Hinweise lassen sich hingegen ausserhalb des Gebäudes gewinnen. Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass die OK von Schicht 13 bzw. 14 mit grosser Sicherheit das Gelniveau darstellt (s. Kap. III). Damit datieren die Funde aus den Schichten 13 und 14, die von der Art her identisch sind, nicht nur diese Schichten, sondern auch die Errichtung des Nebengebäudes (siehe Tab. 3 im Anhang). Dass die OK dieser Schichten tatsächlich als Bodenniveau dienten, zeigt eine Feuerstelle, die auf Schicht 13 liegt (Abb. 19 und 28).

Die Mehrzahl der Scherben lässt sich leider nicht genauer bestimmen. Es gibt aber keine Funde, die zwin-

gend ins 3. Jh. zu datieren wären. Das Material gehört sicher ins 2. Jh., ist jedoch wenig homogen: Es findet sich Material aus dem frühen 2. Jh., das vermutlich mit Schicht 1 bzw. 2 in Zusammenhang steht. Daneben gibt es jedoch Funde, die sicher nach der Mitte, wenn nicht sogar ans Ende des Jahrhunderts zu datieren sind. Zu nennen sind dabei insbesondere der Teller Drag. 32 (Kat. **82**), eine Form, die erst nach der Mitte des 2. Jh. auf dem Markt erscheint. Und auch die Kragenschüssel Drag. 38 (Kat. **83**), die zwar bereits in Kontexten der ersten Hälfte des 2. Jh. zu finden ist¹²⁷, wird auf Grund der Machart vermutlich erst in der zweiten Hälfte, evtl. sogar gegen Ende des 2. Jh. entstanden sein. Die Randscherbe einer Schüssel Drag. 37 (Kat. **84**) ist wegen ihrer Randhöhe von etwa 30 mm sicher nicht allzu spät anzusetzen¹²⁸. Schliesslich deutet auch die Wandscherbe einer rätischen Reibschüssel (Kat. **87**) auf ein Datum nach der Mitte des 2. Jh. hin¹²⁹.

Der Becher mit Karniesrand (Kat. **85**) kann nur ganz allgemein ins 2. Jh. datiert werden. Die Tonne mit Rädchenverzierung (Kat. **86**) kann zwar in der zweiten Hälfte des 2. Jh. entstanden sein, doch stammt die Mehrzahl der Parallelen aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts¹³⁰. Für das Glasgefäss mit trompetenförmiger Mündung (Kat. **88**) können auf Anheb keine Parallelen angeführt werden¹³¹. Als weitere Funde sind zu erwähnen die Bronzenadel (Kat. **89**)¹³² sowie ein massiver ringförmiger Gegenstand, an dessen einem Ende etwas befestigt war (Kat. **90**).

Damit lässt sich Schicht 13 nur grob in die zweite Hälfte des 2. Jh. datieren. In dieser Zeit muss demnach das Gebäude spätestens errichtet worden sein.

3.2 Zerstörung

3.2.1 Zusammensetzung der Fundkomplexe

In der Besprechung des Materials aus dem Zerstörungshorizont aus dem Nebengebäude B und dessen unmittelbarer Umgebung sind nur jene Komplexe aufgenommen worden, die sich über das Fundbuch oder die Fundzettel stratigraphisch eindeutig zuweisen lassen – wenn etwa «Brandschicht/Schicht 16», «Schutt», «Mauertrümmer», «Trümmer» oder dgl. angegeben ist (siehe Tab. 3 im Anhang). Wie bereits erwähnt, stehen rund 150 Fundkomplexe mit der Zerstörung von Gebäude B in Zusammenhang.

Speziell erwähnt seien hier nur die FK 396, FK 397, FK 399, FK 400, FK 406, die einem älteren Gelniveau im Gebäude zugewiesen wurden. Dies vermutlich auf Grund der Zusammensetzung mit Material aus der zweiten Hälfte des 1. bis mittleren 2. Jh. Da sich jedoch ein älteres Gelniveau stratigraphisch nicht abzeichnet (s. oben Kap. II 2.6), werden diese Funde ebenfalls zur Brandschicht genommen.

Die FK 142–150 wurden einer früheren Brandschicht zugeordnet. Da sich eine solche weder stratigraphisch

noch materiell von einer «jüngeren» Brandschicht unterscheiden lässt, handelt es sich vermutlich um ein und dieselbe Schicht.

Die bis zu 30 cm dicke Brandschicht in Gebäude B ist keine Besonderheit. Auch in Urdorf ZH wurde z.B. im zentralen Raum, der als gedeckte Halle interpretiert wird, eine etwa gleich mächtige Brandschicht beobachtet¹³³.

3.2.2 Vorbemerkungen

Die Zusammenstellung nach Fragmenten und Gewicht (Abb. 41a–b; Tab. 4 im Anhang) zeigt einen auffallend hohen Anteil an grautoniger Keramik, wobei hier festgehalten werden muss, dass bei der Bearbeitung oft nicht zu entscheiden war, ob das Fragment wirklich grautonig ist oder erst durch den Sekundärbrand grau verfärbt wurde. Es ist durchaus möglich, dass manches bei der grautonigen Keramik eingereihte Stück ursprünglich helltonig war.

Die TS nimmt eine wichtige Stellung ein – zahlen- und gewichtsmässig liegt sie an fünfter Stelle, noch vor der helltonigen Keramik mit Überzug. Am stärksten vertreten ist jedoch die Grobkeramik, und zwar nicht nur gewichts- sondern auch zahlenmässig.

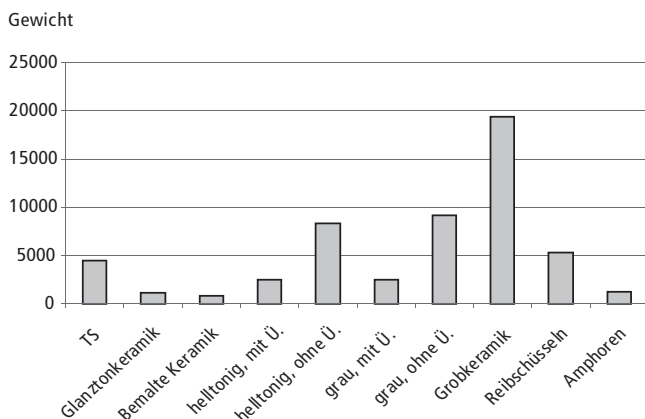
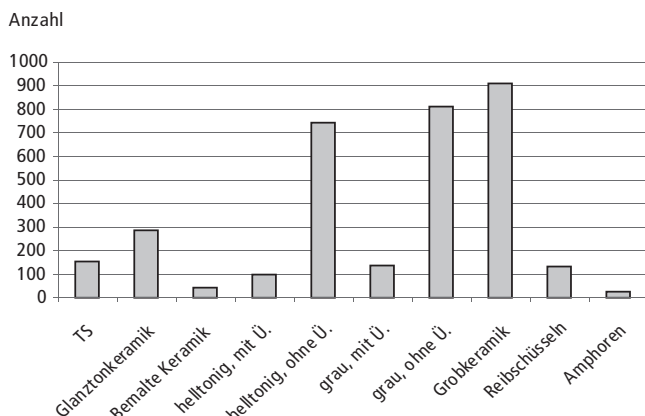


Abb. 41. Zürich-Strickhof/Mur. Gebäude B. Verteilung der Keramik in den Zerstörungsschichten; oben: Anzahl Fragmente, unten: Gewicht (in Gramm).

Auf den nachgewiesenen Herdstellen in Gebäude B wurde vermutlich nicht nur für die Bewohnerinnen und Bewohner des Nebengebäudes gekocht. Es ist zu vermuten, dass hier die eigentliche Küche des Herrenhauses lag. Dafür spricht nicht nur die Anzahl der Fundstücke, sondern auch der hohe Anteil an TS- und Glanztongefässen.

Wenn hier aber die eigentliche Küche des Herrenhauses war, wozu diente dann die Herdstelle im Raum 7 des Herrenhauses, die in der zweiten Hälfte des 2. Jh. angelegt wurde (s. oben Kap. IV 2.3)? Darauf ist keine plausible Antwort zu geben. Man kann nur festhalten, dass die Herdstellen in beiden Bauten bis zur Zerstörung in Gebrauch waren.

3.2.3 Besprechung der einzelnen Gattungen

Keramik

Terra Sigillata. Die ältesten TS-Funde aus den Schichten, die mit der Zerstörung des Nebengebäudes in Zusammenhang stehen, sind das Schälchen Drag. 27 (Kat. **91**) sowie die Schalen Drag. 35/36 (Kat. **92–95**). FK 396 – und damit u.a. Kat. **91** und Kat. **94** – wurde von den Ausgräbern dem unteren Bodenniveau zugewiesen. Da sich dieses jedoch stratigraphisch nicht nachweisen lässt, wurde dieser Fundkomplex als der Brandschicht zugehörig erachtet (s. oben Kap. IV 3.2.1). Es ist allerdings durchaus möglich, dass diese wenigen Fragmente mit der Planierung des Geländes vor Baubeginn zu sehen sind (Schicht 1).

Tassen Drag. 33 sind fünfmal belegt (Kat. **96–100**). Die Stücke lassen sich nur grob ins 2./3. Jh. datieren. Die Form Drag. 40 ist mindestens einmal belegt. Drei Bruchstücke (Kat. **101–103**) stammen möglicherweise vom gleichen Gefäss und zeigen alle einen charakteristischen weissorangen Ton, der beidseitig einen matten orangebraunen Überzug trägt.

Die Teller Curle 15 (Kat. **104–106**) sind zwar Formen des 2. Jh.¹³⁴, finden sich jedoch auch in Schichten aus dem 3. Jh.¹³⁵ Die beiden Randscherben (Kat. **107**) gehören vermutlich zu einem Teller Drag. 18/31. Die kleinen Fragmente lassen sich nicht genauer als ins 2./3. Jh. datieren.

Mehrfach belegt ist der Teller Drag. 32 (Kat. **108–117**)¹³⁶. Der Durchmesser ist offensichtlich nicht standardisiert – er bewegt sich in der Regel zwischen 21 und 27 cm, wobei Kat. **109** mit 15 cm speziell klein ist.

Während Kat. **109** ohne Stempel blieb, trägt Kat. **108** den Stempel MATERI FE, der sich auch in Seeb ZH fand¹³⁷. Beim Stück aus Seeb ist der Stempel allerdings auf einem Teller Curle 23 angebracht. Ein Teller Drag. 32 mit dem genannten Stempel ist hingegen in Buchs ZH, im Brandschutt von Gebäude F belegt¹³⁸. Es findet sich nur ein einziger weiterer Stempel, wohl auf einem mittel- oder ostgallischen Teller des späten 2. oder 3. Jh. (Kat. **128**). Die Lesung ist nicht klar:]VPILFOF,]VPLIFOF

oder]VPEFOF, falls die beiden Striche als Kursiv-E gelesen werden.

Drei Fragmente stammen von Schüsseln Drag. 38 (Kat. **118–120**). Die Reibschüssel Drag. 43 (Kat. **121**), eine Form, die im späten 2. Jh. aufkommt und im letzten Drittel des 3. Jh. bereits kaum mehr vertreten ist¹³⁹, ist einmal belegt.

Drei Reibschüsseln (Kat. **122–124**) lassen sich der Form Drag. 45 zuweisen. Einzig bei Kat. **122** ist der Ausguss in Form eines Löwenkopfs erhalten. Die Löwenköpfe scheinen im Laufe der Zeit immer stärker zu verkümmern, bis nur noch ein Loch mit zwei eingedrückten Tupfen übrig bleibt¹⁴⁰. Bei Kat. **122** sind sie bereits stark verkümmert, weshalb die drei Stücke ins 3. Jh. gehören dürften.

Nur gerade ein Gefäss aus den Zerstörungsschichten zeigt Glasschliffdekor; es handelt sich um die Tasse (Kat. **125**), deren Form und Dekor etwa in Stutheien/Hüttwilen TG gute Parallelen findet¹⁴¹.

Einige Schüsseln der Form Drag. 37 schliesslich zeigen an Stelle des Reliefs auf der Wandung Ratterblechdekor (Kat. **126–127**). Diese Gefässe werden abwechselnd der TS¹⁴² oder der Glanztonkeramik (Nachahmungen von Drag. 37)¹⁴³ zugewiesen oder aber als TS-Imitation bezeichnet¹⁴⁴. Es handelt sich dabei wohl um eine einfachere Variante ihrer reliefverzierten Verwandten. Dieser Typus scheint im 2. Jh. aufzukommen, wohl eher gegen dessen Ende, und bis weit ins 3. Jh. zu laufen; in Kontexten des mittleren 3. Jh. kommt die Form jedenfalls mehrfach vor¹⁴⁵.

Alle reliefverzierten Fragmente aus den Zerstörungsschichten in Gebäude B lassen sich der Form Drag. 37 zuweisen. Diese Dominanz, oft das fast ausschliessliche Auftreten dieser Form, ist auch in anderen Gutshöfen belegt, so etwa in Urdorf ZH oder Laufen-Müschag BL¹⁴⁶.

Die Schüssel (Kat. **129**) ist wohl als südgallisches Produkt anzusprechen. Das Stück dürfte im späteren 1. oder zu Beginn des 2. Jh. entstanden sein. Die restaurierte Schüssel (Kat. **130**) ist dagegen vermutlich ein Produkt aus Rheinzabern. Unter dem Eierstab sind abwechselnd Bogenschütze und Triton abgebildet. Der aussen auf der Wandung angebrachte Töpferstempel ist leider unleserlich. Der abgebildete Bogenschütze ist deutlich grösser als das Motiv M 4 der helvetischen TS. Der Triton kommt bei der helvetischen TS offenbar gar nicht vor. Tritone sind in Rheinzabern hingegen mehrfach belegt¹⁴⁷.

Die meisten Reliefschüsseln aus der Brandschicht in Gebäude B dürften der helvetischen TS zuzurechnen sein. Als helvetisch zu betrachten sind vermutlich Kat. **131–132** und **137–141**. An Eierstäben finden sich E1 und E2¹⁴⁸ (E1: Kat. **141**; E2: Kat. **131** und **132**). Die Motive sind Redner (Motiv M 17; Kat. **132** und **138**), Ringer (Motiv 8a; Kat. **139**), Vulcan mit Hammer und Zange (Motiv M2a [Grösse]; Kat. **137**); Tiere, wie nach rechts laufende Hunde (ähnlich Motiv T2, jedoch kleiner; Kat. **131** und **140**), ein springender Hirsch nach rechts (ähnlich Motiv T9; Kat. **131**), Hase (Motiv T 16; Kat. **141**),

ein nach links laufendes Tier mit langem Schwanz (Hund?), ähnlich wie T1 jedoch längerer, etwas anders verlaufender Schwanz (Kat. **141**) sowie ein Hase? nach links, der bei Ettliger/Roth-Rubi 1979 nicht erscheint (Kat. **131**).

Interessant ist dabei vor allem Kat. **137**, wo Vulcan mit Hammer und Zange (Motiv M2a) wie bei Ettliger/Roth-Rubi 1979 mit Eierstab E 3 kombiniert ist, während der Kreisbogen (KB 3) in Kombination mit diesem Eierstab dort nicht auftritt (dafür bei E1, E2, P2, P4). Die Säule mit dem lanzenförmigen Aufsatz, worauf die Kreisbögen ruhen, entspricht etwa Motiv O 10, wobei nicht identisch. Dieses Motiv ist bei Ettliger/Roth-Rubi 1979 mit Eierstab E 3 verbunden.

Glanztonkeramik. Die Zahl der Wandscherben ist gegenüber den Rand- und Bodenscherben verständlicherweise deutlich in der Überzahl. Auch wenn sich diese Wandscherben nicht genauer zuweisen lassen, dürften sie doch allesamt von Bechern stammen. An Rand- und Bodenscherben sind jedenfalls nur Becher nachgewiesen; Schüsseln – auch sonst eine eher seltene Form – sind nicht belegt.

Der Becher (Kat. **142**) zeigt einen Schrägrand und gehört vermutlich noch in die erste Hälfte des 2. Jh. Eine Parallele stammt etwa aus Oerlingen ZH¹⁴⁹. Der Becher (Kat. **143**) zeigt einen Karniesrand und lässt sich nur grob ins 2./3. Jh. datieren¹⁵⁰. Die restlichen Randscherben von Glanztonbechern verteilen sich auf die Formen Niederbieber 30/31, 32 und 33.

Nur einmal belegt ist der eiförmige Becher Niederbieber 30/31 (Kat. **144**). Zwischen zwei Rillen ist ein Ratterblechband angebracht. Die beste Parallele findet sich in Laufen-Müschag BE¹⁵¹; das Stück wird «nicht lange nach der Mitte des 2. Jh.» datiert. Die Form findet sich aber mit etwas unterschiedlicher Dekorweise auch in Zürich-Altstetten/Loogarten¹⁵², dort ebenfalls mit rotem Ton und schwarzem, leuchtendem Überzug, sowie in Neftenbach ZH, wo der hellbraune Ton wiederum von einem «satten schwarzen Überzug» bedeckt ist¹⁵³. Unser Stück zeigt hingegen einen orangen Ton, aussen mit rotbraunem, innen mit orangem Überzug. Es dürfte im 3. Jh. entstanden sein.

Der Becher Niederbieber 32 dominiert gegenüber der Form 33: neun gegenüber vier Exemplaren (Kat. **145–153** und Kat. **154–157**). Es darf als sicher gelten, dass die jüngere Form Niederbieber 33 die älteren Becher allmählich ablöst. Das Aufkommen von Niederbieber 33 wurde von Roth-Rubi nach 230 n.Chr. angesetzt¹⁵⁴.

Es ist allgemein festzustellen, dass um und nach der Mitte des 3. Jh. in der Regel Niederbieber 32 kaum mehr vorkommen – oder gar ganz verschwunden sind¹⁵⁵. In den Zerstörungsschichten in Gebäude B im Strickhofareal hingegen überwiegen die Becher Niederbieber 32. Wenn wir eine nicht nachgewiesene Selektion für die Verteilung verantwortlich machen wollen, ist anzunehmen, dass zur Zeit der Zerstörung von Gebäude B (in den Jahren nach 270) die Becher Niederbieber 32 hier

noch vorherrschen. Möglicherweise deutet auch ein Befund in Baden AG (2. Steinbauperiode) darauf hin, dass die Ablösung der beiden Formen um die Mitte des 3. Jh. nicht überall gleich weit fortgeschritten bzw. abgeschlossen war¹⁵⁶.

Der fragmentarische Zustand der Randscherben aus der Zerstörungsschicht in Gebäude B lässt kaum Aussagen zum Dekor der Becher Niederbieber 32 zu. Unterhalb der mehr oder weniger stark ausgeprägten Schulter setzt ein Ratterblechband an. Nur bei drei Gefässen ist etwas mehr vom Dekor bekannt. Während bei Kat. **147** die Wandung mit mehreren Ratterblechbändern überzogen ist, ist Kat. **146** mit Barbotineblättern verziert¹⁵⁷. Dieses Dekor ist auf Bechern dieser Form häufig anzutreffen¹⁵⁸. Das Verbreitungsgebiet scheint vor allem die Nordostschweiz zu sein. Das gleiche Dekor wird auch auf Schüsseln verwendet, so finden sich Beispiele in Neftenbach ZH und Zürich-Altstetten/Loogarten.

Bei Kat. **145** ist zwischen zwei Ratterblechbändern Barbotinedekor in Form von zwei ineinander geschachtelten Halbmonden angebracht. Für diese Art der Verzierung konnten keine Parallelen beigebracht werden.

Die verzierten Wandscherben weisen meist Ratterblechdekor auf. Nur vereinzelt finden sich Barbotineaufgaben und Rädchenmuster. Die Wandungen sind nur ausnahmsweise mit Dellen versehen. Bei Kat. **158** ist aussen unterhalb eines Ratterblechbandes ein Rädchenmuster mit diagonal vergitterten Rechtecken angebracht¹⁵⁹.

Bei Kat. **159** handelt es sich möglicherweise um einen Becher, der aussen kurze schräge Riefen in Glasschliff-technik aufweist.

Bemalte Keramik. Aus der Brandschicht in Gebäude B ist nur ein einziges bemaltes Gefäss nachgewiesen – die helltonige Flasche (Kat. **160**). Die mit horizontalen Streifen bemalten Flaschen werden in Urdorf ins 2. Jh. datiert¹⁶⁰. In der Kellerfüllung in Zürich-Altstetten/Loogarten sind jedoch in dieser Art bemalte Flaschen ebenfalls nachgewiesen¹⁶¹. Es ist daher davon auszugehen, dass Streifenbemalung auch im 3. Jh. noch vorkommt. Bei unserem Stück befinden sich auf der Schulter zusätzlich mindestens vier sehr feine horizontale Rillen, wie sie bei Tonnen und Flaschen oft vorkommen. Es wurde also eine Kombination der beiden Dekorationsweisen angewandt.

Helltonige Gebrauchskeramik mit Überzug. Die Schüssel mit zwei Rillen auf dem nach aussen abfallenden Horizontalrand ist mehrfach belegt (Kat. **161–163**, **165–166**). Der orange bzw. orangebraune Ton ist innen und auf der Randoberseite mit einem Überzug versehen – bei Kat. **163** tritt vermutlich auch aussen Überzug auf.

Diese helltonigen Schüsseln mit rotem Überzug wurden unter anderem in Seeb in der Zeit vom späteren 2. bis in die Mitte des 3. Jh. produziert¹⁶². In Urdorf sind zwei Varianten bekannt: eine mit zierlichem, leicht nach

unten geneigtem Rand, die andere mit einem massiven Rand¹⁶³. Die Form taucht in Kontexten aus dem mittleren 3. Jh. immer wieder auf¹⁶⁴.

Bei Kat. **167** und **168** handelt es sich um Varianten der eben behandelten Form, wobei an Stelle der zwei Rillen auf dem Rand nur eine vorkommt; Ton und Überzug sind hingegen identisch. Eine Sonderform scheint auch Kat. **164** darzustellen, wobei der ebenfalls abfallende Rand durch mehrere Rillen gegliedert wird. Als beste Parallele bietet sich eine in Seeb produzierte Schüssel an¹⁶⁵; das Vergleichsstück ist jedoch grösser und weist weniger Rillen auf.

Die restlichen Schüsseln sind Einzelformen: Kat. **169** ist eine kleine Schüssel mit Wandleiste, wie sie etwa in Urdorf ZH Parallelen findet¹⁶⁶. Die Schüssel mit Horizontalrand (Kat. **170**) zeigt einen Goldglimmerüberzug und datiert ins spätere 1. bzw. frühere 2. Jh.

Die beliebteste Tellerform in der Brandschicht in Gebäude B ist der flachbodige Teller mit mehr oder weniger stark einwärts gebogenem Rand (Kat. **172–179**). Der orange, orangebeige oder orangebraune Ton ist beidseitig mit einem Überzug versehen. Der Durchmesser der Stücke aus den Zerstörungsschichten variiert zwischen 18 und 24 cm. Diese Form ist auch in anderen Gutshöfen häufig anzutreffen¹⁶⁷. Die einfache, funktionale Form hat eine lange Lebensdauer – sie setzt im 2. Jh. ein und scheint bis ins 4. Jh. zu laufen, wobei sie als typische Tellerform des 2. und 3. Jh. bezeichnet wird¹⁶⁸. Der Typus ist in Kontexten des mittleren 3. Jh. jedenfalls häufig belegt.

An geschlossenen Gefässen mit Überzug sind nur gerade zwei Tonnen belegt (Kat. **180–181**). Die orange- bzw. orangebrauntonigen Gefässe tragen aussen einen orangen bzw. braunen Überzug.

Helltonige Gebrauchskeramik. Schüsseln ohne Überzug sind in der Zerstörungsschicht nur selten zu beobachten. Es handelt sich um Einzelbeispiele. Einmal belegt ist eine Schüssel mit zwei Rillen auf dem nach aussen abfallenden Rand (Kat. **182**)¹⁶⁹. Das Stück ist verbrannt, ein Überzug war aber offenbar nie vorhanden. Die Form kann als überzugslose Variante der oben besprochenen Schüsseln mit Überzug gelten.

Die restlichen Randscherben von Schüsseln lassen sich nicht genauer einordnen. Die Schüssel mit schmalen Horizontalrand (Kat. **183**) sowie der Teller (Kat. **184**) gehören jedoch vermutlich ins 2. Jh.

Nur gerade zwei Randscherben von helltonigen Krügen (Kat. **185–186**) sind im Material der Zerstörungsschicht in Gebäude B belegt. Beide stammen von einhenkligen Krügen und zeigen einen Wulstrand, der sich durchaus vergleichen lässt, jedoch bei Kat. **186** etwas weniger deutlich abgesetzt ist. Der Wulstrand hat bei Krügen eine lange Tradition und erfährt kaum formale Veränderungen.

Hinzu kommen vereinzelt Henkelansätze von Krügen (Kat. **187–191**). Der geringe Anteil an Krügen entspricht der allgemeinen Abnahme dieser Gefässgattung im

3. Jh.¹⁷⁰ Unklar ist die Deutung einiger grautoniger Randscherben von Krügen, bei denen nicht klar ist, ob sie reduzierend gebrannt wurden oder ob sie durch den Sekundärbrand grau verfärbt wurden (s. unten).

Mehrfach belegt sind Honigtöpfe (Kat. **192–198**). Der Ton ist orangebraun, beige oder orangebeige; einige der Stücke sind verbrannt. Bei Kat. **193** liegt am Halsansatz ein feiner Absatz, der bei Kat. **192** fehlt. Der ausschwingende Rand weist oben oft eine feine Rille auf, die als Deckelaufleger gedient haben könnte. Der Raddurchmesser liegt zwischen 7,5 und 10 cm. Der Henkelansatz wird oben und unten durch je eine horizontale Rille markiert. Nur in einem Fall ist ein helltoniger Topf belegt (Kat. **200**).

Deckel sind nur einmal sicher nachgewiesen (Kat. **201**). Hinzu kommt eine Randscherbe, die von einem Deckel oder aber einer flachen Schüssel stammen könnte (Kat. **202**).

Grautonige Gebrauchskeramik mit Überzug. Grautonige Gebrauchskeramik mit Überzug ist nur selten belegt. Kat. **204** stammt von einem Krug, Kat. **203** von einer Flasche, deren Form weitgehend der bemalten Flasche (Kat. **160**) entspricht.

Grautonige Gebrauchskeramik. Die Randscherben von offenen, grautonigen Gefässen sind derart klein fragmentiert, dass sie keiner Form zugewiesen werden können.

Interessant sind einige grautonige Rand- und Wandscherben, die vermutlich von Honigtöpfen stammen (Kat. **206–208**). Während Kat. **206** möglicherweise durch den Sekundärbrand grau verfärbt wurde, sind bei den anderen beiden keine Brandspuren zu beobachten, so dass davon ausgegangen werden kann, dass sie tatsächlich reduzierend gebrannt wurden.

Kat. **207** kann wegen der Randbildung, der horizontalen Rille beim Henkelansatz und wegen dem typischen kleinen Vertikalhenkel als Honigtopf bezeichnet werden, Kat. **208** auf Grund der für Honigtöpfe charakteristischen horizontalen Rille vermutlich ebenfalls.

Kat. **209** stammt von einem möglicherweise grautonigen Krug. Die Parallelen sind sowohl hell- als auch grautonig, weshalb nicht entschieden werden kann, ob das Stück verbrannt ist. Die Vergleiche deuten auf eine Datierung ins späte 2. und 3. Jh.¹⁷¹

Die Flaschen und Tonnen sind abgesehen von den bei der helltonigen Keramik aufgeführten Stücken alle grautonig. Weil oft nur kleine Bruchstücke vorliegen, ist es schwierig, Flaschen von Tonnen zu unterscheiden. Die Flaschen aus den Zerstörungsschichten des Gebäudes B zeigen alle einen trompetenförmigen Rand mit mehr oder weniger stark überhängender Lippe (Kat. **210–215**). Bei Kat. **211** ist ausser dem Rand auch ein Teil der Wandung erhalten: Auf der Schulter befindet sich ein feiner Absatz, darunter zwei feine horizontale Reifen, darunter schliesst ein feines diagonales Glättmuster an¹⁷².

Die restaurierte Tonne (Kat. **216**) zeigt eine polierte Oberfläche. Oberhalb des maximalen Körperdurchmessers befinden sich vier eingetiefte horizontale Reifen. Die meisten Vergleiche zeigen einen stärker ausbiegenden Rand als bei unserem Stück, bei dem dieser fast senkrecht steht¹⁷³. Die beste Parallele stammt aus Stutheien/Hüttwilen TG¹⁷⁴.

Die grautonigen Töpfe zeigen alle einen Schrägrand (Kat. **217–222**). Die Bruchstücke sind sehr fragmentiert, weshalb keine genauere Zuweisung möglich ist. Bei Kat. **221** ist auf der Schulter eine Leiste angebracht, wie sie etwa auch bei Gefässen in Stutheien/Hüttwilen zu finden ist¹⁷⁵.

Grobkeramik. Die im Folgenden aufgelisteten Gefässe weisen häufig Brandspuren auf, und zwar innen wie aussen. Es ist nicht immer möglich zu entscheiden, ob jene auf der Aussenseite durch den Kochvorgang oder durch die Brandzerstörung verfärbt wurden. Bei Kat. **245** jedenfalls ist die Zerstörung für die Verfärbung verantwortlich, da sie teilweise an der Bruchkante der Fragmente endet, was nur bedeuten kann, dass nach dem Zerspringen des Gefässes die Fragmente unterschiedlich stark dem Feuer ausgesetzt waren. Die Stücke sind in der Regel unverziert, doch weisen einige Fragmente Kammstrichdekor oder feine umlaufende Rillen auf.

Die Brandspuren, die grobe Magerung und nicht zuletzt das in der Regel fehlende Dekor sprechen dafür, dass diese Gefässe als Kochgeschirr eingesetzt wurden – auch wenn einige möglicherweise nie mit Feuer in Berührung kamen und sonst wie verwendet wurden.

Der Ton ist meist grob gemagert, graubraun, braun oder grau, dort, wo er durch Brand verfärbt ist, auch orange. Die Gefässe sind wohl handgeformt und aussen überdreht worden.

An Formen kommen Teller, Schüsseln und Töpfe vor. Nach der Schüssel ist der Topf die zweithäufigste Form, die seltenste ist der Teller.

Die kurze konische oder leicht geschwungene Wandung der Teller endet in einem kantigen Rand (Kat. **223–225**) oder aber gerundet (Kat. **226–228**)¹⁷⁶. Kat. **228** weist ausnahmsweise einen Griffappen auf, und bei Kat. **224** befinden sich unterhalb des Randes mehrere feine horizontale, unregelmässige Rillen, eine Dekoration, die sicher von Lavezgefässen übernommen wurde. Einige Teller zeigen einen kantigen Rand, der innen eine ebenfalls kantige Verdickung aufweist, so Kat. **225, 230, 231**. Die Teller sind in der Regel kleiner als die Schüsseln; abgesehen von einzelnen Ausnahmen (Kat. **228** und Kat. **231**, beide rund 25 cm) bewegen sich alle Masse zwischen 18,5 und 22 cm.

Die Schüsseln finden ihre besten Parallelen in Dietikon, Urdorf und Buchs¹⁷⁷. Zu nennen sind aber auch die Fundstellen Zürich-Altstetten/Loogarten und Stutheien/Hüttwilen¹⁷⁸. Die in der Regel einfache konische Wandung der Schüsseln schwingt am Rand leicht nach aussen aus (so etwa Kat. **232**), oder aber der Rand weist aussen eine feine Leiste auf (z.B. Kat. **238**) – der Über-

gang zwischen beiden Formen ist fließend. Bei Kat. **229**, einer Schüssel oder einem Teller, ist diese Leiste sehr breit, so dass der Rand fast schon in Richtung Horizontalrand geht. Selten ist der Rand gerade abgestrichen (Kat. **239–241**).

Bei Kat. **239** finden sich unterhalb des Randes feine horizontale Rillen, die zweifellos von Vorbildern aus Lavez übernommen wurden. Eine Griffleiste ist bei Kat. **243** belegt. Der Durchmesser der Schüsseln liegt zwischen 20 und über 30 cm.

Der Randedurchmesser der Kochtöpfe variiert zwischen 12 und 16 cm. Praktisch alle zeigen eine mehr oder weniger deutlich abgesetzte Schulter mit langem Hals (Kat. **244–251**). Eine spezielle Randbildung und eine besonders ausgeprägte Schulter zeigt Kat. **252**. Es handelt sich wohl um eine Variante der typischen Topfform. Kat. **255** schliesslich zeigt einen relativ stark geschwungenen, fast trichterförmigen Rand¹⁷⁹.

Der lange Hals der Töpfe (Kat. **244–251**) ist nach Ebnöther charakteristisch für Gefässe aus der ersten Hälfte und vor allem der Mitte des 3. Jh., während Vertreter mit einem kurzen, gedrungenen Hals in der zweiten Hälfte des 3. Jh. typisch sind¹⁸⁰. Es fällt auf, dass die gedrungenen Halspartien in den hier vorgelegten Zerstörungsschichten noch nicht auftreten, obwohl die Zerstörung ins dritte Viertel des 3. Jh. datiert. Dies belegt ein Antoninian von Aurelian (270–275), der in der Brandschicht gefunden wurde (Kat. **287**; FK 205)¹⁸¹. In Dietikon sind in dieser Zeit bereits die ersten Töpfe mit gedrungenen Hälsen nachgewiesen¹⁸².

Es handelt sich im Gebiet um Zürich offensichtlich um die typische Topfform des 3. Jh. Sie ist ausser in Dietikon, etwa in Urdorf, im Furttal, in Seeb sowie auf dem Lindenhof in Zürich belegt. Die Form ist aber auch im Kanton Zug¹⁸³ zu finden und in Baden ist dieser Typus ebenfalls anzutreffen¹⁸⁴. In Neftenbach hingegen sind vor allem Töpfe vom «Typ Stutheien» belegt¹⁸⁵; die oben erwähnten charakteristischen Töpfe bleiben dort dagegen vereinzelt. Die Stutheien-Töpfe bleiben im Gegensatz in Fundorten mit den hier behandelten Töpfen¹⁸⁶ wiederum vereinzelt.

Reibschüsseln. Von den 14 im Katalog erfassten Reibschüsseln können 10 dem rätischen Typ zugewiesen werden (Kat. **256–265**). Deren Ton ist orange, orangebraun, beige oder braun, wobei ein grosser Teil der Fragmente verbrannt ist. Einzig Kat. **256** ist grautonig. Der Brand ist so homogen, dass dieses Gefäss sicher reduzierend gebrannt und seine Farbe nicht durch den Sekundärbrand verändert wurde. Solche grautonigen rätischen Reibschüsseln sind auch aus Urdorf belegt¹⁸⁷. Dort sind sie allerdings mit einem hellgrauen bzw. schwarzen Überzug versehen.

Nur gerade drei Randscherben können anderen Typen zugeordnet werden (Kat. **266–268**). Die restaurierte Reibschüssel (Kat. **266**) ist nicht ganz einfach einzuordnen. Für die Datierung der Reibschüsseln geht man vielfach von einer Entwicklung des Randes aus: Zu Beginn



Abb. 42. Zürich-Strickhof/Mur. Die Reibschüssel (Kat. 266) in Fundlage.

befindet sich der Rand auf der Höhe der Randleiste, später liege diese tiefer als der Rand¹⁸⁸. Demnach wäre die Schüssel ins spätere 1. oder 2. Jh. zu datieren. Das einzige datierte, wirklich überzeugende Vergleichsstück stammt aus Phase 10 im Theater von Augst, welche um 100 datiert ist¹⁸⁹. Ein ähnliches Stück aus Urdorf wird auf Grund der oben erwähnten Entwicklung ins dritte Viertel des 1. bis etwa Mitte des 2. Jh. gesetzt¹⁹⁰. Auffallend ist, dass Kat. **266** zusammen mit den ältesten TS-Gefässen im Gebäude B gefunden wurde, so Kat. **91** und **94**, die beide ins spätere 1. und die erste Hälfte des 2. Jh. datiert werden können. Eine Datierung ans Ende des 1. Jh. für die Reibschüssel ist also durchaus denkbar. Mit der geäusserten These, dass diese Funde aus einer Planie (Schicht 1, s. Kap. IV 3.2.3) stammen könnten, verträgt sich allerdings der Umstand, dass das Gefäss praktisch ganz erhalten ist (Abb. 42), nicht so recht.

Die orangetonige Randscherbe (Kat. **267**) zeigt eine relativ kantige Leiste, wobei der Kragen höher reicht als die Leiste. Die kantige Leistenbildung und der orange Ton deuten wohl darauf hin, dass das Stück um die Mitte des 3. Jh. entstanden ist¹⁹¹. Bei Kat. **268** liegt der Kragen vermutlich höher als die (abgebrochene) Leiste.

Schliesslich sei noch die verglaste und deformierte Randscherbe (Kat. **269**) erwähnt. Es ist unklar, ob es sich um einen Fehlbrand handelt oder ob das Gefäss durch den Sekundärbrand verformt wurde.

Amphoren. Die wenigen einigermaßen sicher als Amphoren anzusprechenden Fragmente sind abgesehen von zwei Henkelansätzen (Kat. **270–271**) und einem Henkelfragment (Kat. **272**) alles Wandscherben.

Glas

Bei den meisten Glasfragmenten handelt es sich um Wandscherben von nicht mehr bestimmbar Glasge-

fässen, auch wenn einige von Vierkantflaschen stammen dürften. Die meisten Bruchstücke sind durchsichtig und farblos bzw. blaugrünlich, ausnahmsweise opak und weiss. Neben Vierkantflaschen, die durch einige Bodenfragmente sicher nachgewiesen werden können, sind nur wenige andere Formen belegt (Kat. **273–276**).

Speziell erwähnenswert ist die Bodenscherbe (Kat. **273**). Sie stammt vermutlich von einer flachen, fusslosen Schale, wie sie ähnlich etwa auch in Augst belegt ist¹⁹². Die beiden feinen, umlaufenden Schliffrrillen sind aussen am Gefäss angebracht, ebenso die beiden erhaltenen schmalen Kerbschliffe im Innern der Rillen. Bei anderen Gefässen sind die Schliffrrillen innen an der Wandung anzutreffen¹⁹³. Bei unserem Gefäss deutet der Wandverlauf allerdings darauf hin, dass das Dekor aussen angebracht ist.

Das andere Gefäss, das von einem Becher oder einer kugeligen Flasche stammt, zeigt aussen einen aus der Wandung gekniffenen Hörnchenkamm, eine Form, die nach B. Rütli in der Schweiz ausserordentlich selten ist (Kat. **274**)¹⁹⁴. Im Rheinland, wo diese Art Gläser besonders beliebt war, datieren diese Gefässe ins 3. Jh.

Bei verschiedenen Fundobjekten muss es sich um Fens-terglas handeln, doch nur in einem einzigen Fall handelt es sich mit Gewissheit wirklich um solches, da hier die typische Randbildung zu beobachten ist (Kat. **277**).

Lavez

Aus den Zerstörungsschichten in Gebäude B stammen Bruchstücke von fünf Lavezgefässen (Kat. **278–282**). Die Schüssel (Kat. **278**) wurde im Gegensatz zu den anderen hier besprochenen Gefässen nicht auf der Drehbank hergestellt, sondern aus einem ruhenden Block herausgearbeitet. Davon zeugen die Werkzeugspuren: Aussen und auf der Bodenunterseite finden sich Spuren eines gezähnten Meissels, dessen Zähnung auf der Wandung praktisch vollständig verschliffen ist. Auf der Innenseite des Gefässes sind die Spuren eines schräg geführten Spitzmeissels erkennbar. Eine gute Parallele für Form und Technik findet sich in Windisch¹⁹⁵. Die vorgeschlagene Datierung für diese Gefässform, das dritte Viertel des 1. Jh., ist vermutlich weiter zu fassen und unser Stück auf Grund des Kontexts vermutlich ins 3. Jh. zu datieren.

Die Schüssel (Kat. **279**) gehört wohl zur Form III d nach Holliger bzw. Gruppe 4 nach Siegfried-Weiss. Auch wenn sich auf Grund der aufgelisteten Parallelen eine Datierung ins 2. Jh. anbietet, deutet der leicht nach aussen ausschwingende Rand, den die grobkeramischen Schüsseln sicher von Lavezvorbildern übernommen haben, eher auf eine Datierung in die erste Hälfte des 3. Jh. hin.

Die Schüssel (Kat. **280**) mit ihrem gerillten horizontalen Rand ist mit grosser Sicherheit nach der Mitte des 3. Jh. entstanden. Darauf deuten die von Holliger zusammengetragenen Parallelen für seine Form III e hin¹⁹⁶.

Das vermutlich zugehörige Bodenfragment ist auf der Oberseite mit konzentrischen Rillen versehen.

Der konische Becher (Kat. **281**) weist aussen einen feinen horizontalen Wulst auf. Er ist der Gruppe II b oder II c von Holliger zuzuweisen¹⁹⁷. Da sich die beiden Formen durch die Anzahl der Wülste unterscheiden und Kat. **281** nur fragmentarisch erhalten ist, kann nicht mehr entschieden werden, ob unser Fragment zur Gruppe b oder c gehört. Die Datierungsspanne reichen nach Holliger für Typ b vom 2. Jh. bis in die spätrömische Zeit, für Form c vom zweiten Viertel des 1. bis Mitte/zweite Hälfte des 4. Jh.

Auch Kat. **282** ist als konischer Becher anzusprechen und gehört ebenfalls zu Form II nach Holliger bzw. Gruppe 3 nach Siegfried-Weiss. Eine genauere Zuweisung und eine Datierung des Fragments sind nicht möglich.

Metall

Münzen. Sechs Münzen können mit der Zerstörung von Gebäude B in Verbindung gebracht werden (Kat. **283–288**). Im Tagebuch ist vermerkt, dass sich die Silbermünze (Kat. **286**, FK 112) ca. 50 cm nördlich der Bronzemünze (Kat. **288**, FK 100) befand. Es ist daher anzunehmen, dass auch sie aus der Brandschicht in Gebäude B stammt. Drack hatte sie irrtümlich dem Räucherofen aus dem Herrenhaus zugeordnet. Aus dem oben Gesagten muss nun geschlossen werden, dass seine Lokalisierung nicht stimmen kann und die Silbermünze aus der Brandschicht in Gebäude B stammt.

Die Aes-Münze (Kat. **288**, FK 100) ist nicht auffindbar und muss als verschollen gelten. Die restlichen fünf Stücke stammen aus dem 1. bis in die zweite Hälfte des 3. Jh. Die ausführliche Besprechung der Münzen folgt unten (Kap. IV 4).

Bronzen. Unter den Bronzefunden speziell hervorzuheben sind der Kastenhenkel (Kat. **289**, Abb. 43) und der Jochaufsatz (Kat. **290**, Abb. 44), die beide mit einiger Sicherheit der Brandschicht ausserhalb des Gebäudes (neben Mauer 15) zugewiesen werden können.

Kastenhenkel mit zwei antithetischen Delphinen mit weit aufgerissenen Mäulern sind häufig belegt¹⁹⁸. Riha datiert diese Gattung – nach Kontexten in Augst und Kaiseraugst – ins 1. Jh., jedoch auch im 2. Jh. sei sie noch geläufig. Es werden jedoch auch Kontexte aus dem 3. Jh. angeführt¹⁹⁹, so dass es sich beim Stück aus dem Strickhof nicht um ein Altstück handeln muss.

Der Leinenführungsring mit seitlichen Schenkelbeschlägen (Kat. **290**) ist das zweite Prachtstück. Die Vergleiche hierzu wurden 1969 von A. Radnóti zusammengestellt²⁰⁰; seither kamen einige Neufunde hinzu²⁰¹. Die Parallelen verteilen sich auf etwa 200 Jahre, vom Ende des 1. bis in die zweite Hälfte des 3. Jh.²⁰²

Erwähnt sei ausserdem die Laffe eines kleineren Bronzelöffels (Kat. **291**)²⁰³, ein Teil einer drahtförmigen Fibel



Abb. 43. Zürich-Strickhof/Mur. Bronzener Kastenhenkel mit Delphinen (Kat. 289).



Abb. 44. Zürich-Strickhof/Mur. Bronzener Jochaufsatz (Kat. 290).

(Kat. 292), ein pilzförmiger Nagelkopf (Kat. 293) sowie ein Scherenbügel (Kat. 294). Eine Reihe weiterer Objekte konnte nicht identifiziert werden, so zwei gebogene Stäbe (Kat. 295 und 296) sowie eine Reihe von Blechen (Kat. 297–300). Kat. 298 war bei der Bergung ursprünglich ca. 15 × 30 cm gross und lag unter einer Schieferplatte, direkt an der Gebäudemauer. Zu nennen sind schliesslich noch einige vermutlich durch das Feuer geschmolzene Stücke (Kat. 301–302) bei der Zerstörung des Gebäudes.

Eisen. In den Schichten, die in Zusammenhang mit der Zerstörung von Nebengebäude B stehen, sind die Eisensfunde variationsreicher als im Herrenhaus, obwohl auch hier die Nägel und Nagelstifte zahlenmässig deutlich dominieren²⁰⁴.

Belegt sind einzelne Werkzeuge, so eine gut erhaltene Maurerkelle, mit abgebrochener Spitze (Kat. 303)²⁰⁵, ein oder zwei Punzen (Kat. 304–305)²⁰⁶ sowie vermutlich ein Flachmeissel (Kat. 306)²⁰⁷. Ein langer, vierkantiger Stab, der sich vorne verbreitert, kann eventuell als Löffelbohrer gedeutet werden (Kat. 307)²⁰⁸. Mindestens einmal ist ein Erdwerkzeug belegt: Bei Kat. 308 handelt es sich um eine Schaufel²⁰⁹, deren Blatt am Ansatz zum Stiel rechtwinklig nach unten gebogen ist. Möglicherweise handelt es sich bei dem massiven, lanzettförmigen, oben abgewinkelten Objekt (Kat. 309) um den Zinken einer Hacke, obwohl Karstzinken sonst einen quadratischen bzw. rhombenförmigen Querschnitt zeigen.

Hervorzuheben sind weiter zwei Achsnägel (Kat. 310)²¹⁰. Bei Kat. 311 könnte es sich möglicherweise um einen massiven Griff handeln. Eisenmesser verschiedener Ausformung kommen mehrmals vor (Kat. 312–316). Das massive Gewicht (Kat. 317) gehört vermutlich zu einer Schnellwaage.

Bemerkenswert ist Kat. 318, eine relativ schwere Lanzen Spitze mit flachrhombischem Querschnitt, wobei nur das Blatt vorhanden ist²¹¹. Wiederum mehrfach belegt sind Schlüssel: Schiebeschlüssel (Kat. 319–321) sowie der T-Schlüssel Kat. 322²¹². Hinzu kommen das Endstück eines Schlüssels mit gelochtem Ende (Kat. 323) sowie der vordere Teil mit dem Bart eines Schiebeschlüssels (Kat. 324), der eventuell zum gelochten Ende von Kat. 323 gehört.

Des Weiteren sind 8-förmige Kettenglieder (Kat. 325–326) und verschiedene Scharniere (Kat. 327–329) nachgewiesen.

Bei den Nägeln aus den Zerstörungsschichten in Gebäude B handelt es sich vorwiegend um Scheibenkopfnägel mit mässig grossem Kopfdurchmesser²¹³. Eine Gruppierung der Scheibenkopfnägel auf Grund ihrer Länge ist der geringen Zahl wegen nur sehr beschränkt möglich. Es sind Längen von 4,2 cm (Kat. 330) bis 14 cm fassbar (Kat. 331) – Kat. 332 ist bei 14 cm abgebrochen, war ursprünglich also noch länger. Sofern von der geringen Anzahl von Massierung gesprochen werden kann, so liegt diese – wie in vergleichbaren Zusammenhängen üblich²¹⁴ – im Bereich von 6 bis 7 cm.

In den Zerstörungsschichten wurden auch einige wenige T-Nägel gefunden (Kat. 333–334). Bei Kat. 333 scheint der obere Balken flach und bandförmig gebildet zu sein und nicht quadratisch im Querschnitt wie die Stücke aus der Auffüllschicht über dem Hypokaust (s. Kap. IV 2.4). Zudem ist der auf einer Seite erhaltene Balken nach unten gebogen, ebenso der Stift. Es ist dies das einzige Beispiel für einen T-Nagel mit umgelegtem Schaft²¹⁵. Ob es sich hierbei um eine andere Art von Nägeln handelt, die einen anderen Zweck hatten als die erwähnten Beispiele mit quadratischem Querschnitt, wäre genauer zu untersuchen.

Daneben finden sich vereinzelte T-Nägel mit wenig breitem Kopf, so etwa Kat. 334²¹⁶; hier ist der obere Balken nur etwa 3 cm breit. Ein einzelnes Stück zeigt einen schmalen Dreieckkopf (Kat. 335), wie er etwa auch in Urdorf bekannt ist²¹⁷.

Verschiedene Eisenstäbe, manchmal mit umgelegtem oder Ösenende (Kat. **336–337**) sowie pyramidenförmigem Kopf (Kat. **338**), lassen sich nicht genauer zuweisen. Schliesslich seien die Eisenschlackenstücke (Kat. **339–340**) erwähnt.

Bein

Nur gerade ein einziges Objekt aus Bein wurde gefunden (Kat. **341**). Es handelt sich dabei um eine Haarnadel mit eingeritzten Rillen, deren oberes Ende kegelförmig endet. Es ist unklar, ob es sich dabei um das originale Ende handelt oder ob darüber ursprünglich noch ein Aufsatz folgte²¹⁸.

Steinobjekte

Mühlstein. Aus der Zerstörungsschicht von Gebäude B stammt ein einziges Mühlsteinfragment – der Boden einer Rotationsmühle (Kat. **342**). Die Unterseite ist nur grob geglättet²¹⁹.

Verkleidungsplatten. Bei den drei Stücken von Verkleidungsplatten (Kat. **343–345**), die in der Brandschicht gefunden wurden, wird es sich kaum um Verkleidungsplatten von Gebäude B gehandelt haben, da diese in einem einfachen Werk- und Wohnraum kaum Sinn machen. Es wäre allerdings möglich, dass sie in der Spätzeit aus dem Herrenhaus entfernt und als Baumaterial im Nebengebäude wieder verwendet wurden.

Während Kat. **343** und Kat. **344** aus Kalkstein bestehen, dürfte es sich bei Kat. **345** der kristallinen Struktur wegen um echten Marmor handeln.

3.2.4 Zusammenfassende Bemerkung zur Zeit der Zerstörung

Die «Altstücke»

Neben den Funden aus dem 3. Jh. finden sich in der Zerstörungsschicht von Gebäude B vereinzelt auch Stücke aus dem 2. Jh. Vielfach lassen sich diese nicht genauer als ins 2./3. Jh. datieren. Sicher vor der Zerstörung zu datieren sind nur wenige Objekte – ihre Zahl ist im Vergleich zu den Funden aus dem 3. Jh. verschwindend klein.

Aus dem späteren 1. und der ersten Hälfte des 2. Jh. stammt neben den TS-Fragmenten (Kat. **91–95**) auch die Schüssel mit Goldglimmerüberzug (Kat. **170**). Möglicherweise handelt es sich dabei um umgelagerte Stücke, die der Zerstörungsschicht zugewiesen werden, jedoch eigentlich Teil der Planieschicht (Schicht 1) wären (s. oben Kap. IV 3.2.3). Auffällig ist insbesondere die Häufung von frühen Stücken aus dem postulierten, aber nicht nachgewiesenen, älteren Boden (unter anderem FK 396).

Das 3. Jahrhundert

Falls die Münze (Kat. **287**) wirklich aus dem Brandschutt stammt – und daran ist wohl nicht zu zweifeln –, haben wir hier einen Zerstörungshorizont aus den 70er-Jahren des 3. Jh. vor uns. Wenn wir nun aber das Keramikspektrum betrachten, so zeigt sich, dass wir in der Zerstörungsschicht von Gebäude B nichts vor uns haben, was zwingend ins letzte Viertel des 3. Jh. zu datieren wäre. Das Material lässt sich hingegen gut vergleichen mit Komplexen des mittleren 3. Jh. Zu nennen ist insbesondere die Kellerfüllung in Zürich-Altstetten/Loogarten. In Dietikon und Neftenbach sind ebenfalls mehrere Komplexe in ähnlicher Weise zusammengesetzt²²⁰, und auch der Brandschutt von Gebäude F in Buchs weist ein ähnliches Formenrepertoire auf²²¹. Es zeigt sich also, dass sich das keramische Material aus der Mitte und des dritten Viertels des 3. Jh. in Zürich-Strickhof/Mur noch weitgehend entspricht.

Die Ascheschicht in Raum 7 im Herrenhaus lieferte ein sehr ähnliches Ensemble wie die Brandschicht in Gebäude B. Die Zerstörung des Herrenhauses wird, wie oben gezeigt wurde, durch die Münze (Kat. **59**) ebenfalls in die Jahre nach 270 datiert.

4 Die Fundmünzen der Ausgrabungen von 1961 und 1981/82 (Luisa Bertolaccini)

4.1 Zusammensetzung

Zehn der elf ursprünglich geborgenen oder erwähnten Fundmünzen mit der Fundortbezeichnung Oerlikon, Strickhof; Irchel, Strickhof, Mur oder Tierspital sind heute noch greifbar. Es handelt sich um Einzelfunde, wobei die Münzreihe eine chronologische Spannweite aufweist, die vom 1. bis ins 3. Jh. reicht. Die Mehrzahl der Münzen gehört in die zweite Hälfte des 3. Jh. Wie aus Abb. 45 hervorgeht, handelt es sich nicht um eine in sich geschlossene Münzreihe. Zunächst sollen die einzelnen Stücke nach numismatischen Gesichtspunkten analysiert werden. In einem zweiten Schritt werden der archäolo-

Prägeherr	Nominal	Datierung (n.Chr.)	Kat.
Domitianus	As	81–96	283
unbestimmter Prägeherr	Sesterz	1.–2. Jh.	284
Trajanus	Sesterz	103–111	57
Septimus Severus f. Julia Domna	Denar	196–211	285
Volusianus	Antoninian	253	286
Gallienus f. Valerianus II.	Antoninian	256–258	58
Gallienus	Antoninian	253–268	346
Aurelianus	Antoninian	270–271	287
Tetricus I. f. Tetricus II.	Antoninian	272–274	59
unbestimmter Prägeherr	Antoninian	2. Hälfte 3. Jh.	60
unbestimmter Prägeherr	Aes-Nominal	? (verschollen)	288

Abb. 45. Zürich-Strickhof/Mur. Die Münzen aus den Gebäuden A und B sowie die Münze der Ausgrabung von 1961 (Kat. 346).

gische Kontext, die Vergesellschaftung der Stücke und Fragen der Umlaufzeiten der Stücke erörtert.

4.2 Münzfunde aus dem Herrenhaus (Gebäude A)

In Anlehnung an die Auswertung des archäologischen Befundes sollen hier zunächst jene vier Fundmünzen (Abb. 46) besprochen werden, die im Zusammenhang mit der Zerstörung des Herrenhauses stehen. Die älteste Münze aus diesem Kontext ist ein Sesterz (Kat. **57**) des Trajanus (98–117). Dieses Stück ist stark abgegriffen, kann aber in die Jahre 103 bis 111 n.Chr. datiert werden. Es wurde nach der trajanischen Reform von 103/107 geprägt. In August hat sich gezeigt, dass die Münzen dieser Zeitspanne eher in Komplexen mit Keramik aus dem 2. und 3. Jh. vorkamen²²². Ausserdem haben die Aes-Münzen dieser Periode deutlich stärkere Abnutzungsspuren als die Prägungen aus flavischer und frühtrajanischer Zeit²²³. Beide Feststellungen können Indizien für eine längere Umlaufzeit sein.

Ebenfalls typisch für die Prägungen der Nachreformzeit ist das Nominal. Der Anteil an Nominalen aus unedlem Metall verschob sich nach 103 n.Chr. deutlich in Richtung Sesterz und Dupondius, während in der Zeit davor die Asse eindeutig überwogen²²⁴. Für die Jahre um 103 n.Chr. lässt sich ausserdem eine deutlichere Steigerung des Ausstosses feststellen²²⁵. Die Verschiebung zu grösseren Aes-Nominalen hin ist nicht nur ein Phänomen, das sich auf die Provinzen beschränkt, sondern kann auch für Italien nachgewiesen werden²²⁶. Ganz allgemein gilt, dass nach der trajanischen Reform die grösseren Nominalen eine prominentere Rolle im Geldumlauf einnahmen. Die starke Abnutzung könnte auch beim hier besprochenen Stück einen Hinweis auf eine lange Umlaufzeit liefern. Da sie immer wieder in Kontexten des 2. und 3. Jh. vorkommen, bildeten sie wohl zu einem guten Teil den Umlauf dieser Zeit. Die Masse an Aes-Münzen, die später unter den Antoninen in Umlauf gebracht worden waren, scheinen jedenfalls den Kleingeldbedarf bis ins 3. Jh. hinein ausreichend gedeckt zu haben.

Die weiteren, aus dem Bereich des Herrenhauses geborgenen Münzen (Kat. **58–60**) gehören in die zweite Hälfte des 3. Jh. Es handelt sich dabei ausschliesslich um Antoniniane. Dieses Nominal wurde erstmals 212 unter Caracalla (211–217) ausgegeben und galt bereits damals als Doppeldenar, obwohl es nur etwas mehr als andert-halbmal so viel wog. Die Antoninian-Prägung erfuhr von

Prägeherr	Nominal	Datierung (n. Chr.)	Kat.
Trajanus	Sesterz	103–111	57
Gallienus f. Valerianus II.	Antoninian	256–258	58
Tetricus I. f. Tetricus II.	Antoninian	272–274	59
unbestimmter Prägeherr	Antoninian	2. Hälfte 3. Jh.	60

Abb. 46. Zürich-Strickhof/Mur. Die Münzen aus dem Herrenhaus (Gebäude A).

219 bis 238 einen Unterbruch. Die Qualität der ab 238 neu ausgeprägten Stücke war relativ hoch, während sich für die später geschlagenen Antoniniane eine massive Qualitätseinbusse feststellen lässt. Diese späteren Stücke sind im Grunde praktisch als Aes-Münzen anzusehen. Der Gewichts- und damit einhergehende Feingehaltsverlust nahm ab den 250er-Jahren rapide zu²²⁷. Diese Münzverschlechterung führte 262 zur Einstellung der Produktion von Aes-Münzen²²⁸.

Der Antoninian (Kat. **58**) des Gallienus (253–268) ist eine Prägung für den vergöttlichten Valerianus II.²²⁹ Die Massenproduktion unter den Kaisern Gallienus und Claudius II. Gothicus (268–270) stellt sozusagen den Höhepunkt der Antoninian-Prägung dar. Unter Aurelian (270–275) wurde die Produktion wieder stark reduziert²³⁰.

Eine Münze (Kat. **59**) ist hingegen den Prägungen des Gallischen Sonderreichs zuzurechnen. Unter den Tetrici (271–274) ist der Ausstoss ebenfalls hoch und hat vor allem den Zweck, den Mangel an Münzen auszugleichen. Dieser war in erster Linie durch ihre Hortung (durch Privatpersonen) und Wiedereinschmelzung (der Steuereinnahmen durch den Staat) entstanden, da im Vergleich zu den Antoninianen des Zentralreichs ihr Vorgänger Postumus (260–269) sehr gute Prägungen ausgegeben hatte²³¹. Das erhöhte Prägevolumen unter den Tetrici lässt sich in verschiedene Phasen einteilen. Ein bedeutender Anstieg scheint nach der Caesar-Ernenennung des Tetricus II. (272) erfolgt zu sein²³². Mit dieser grossen Menge an ausgegebenen Stücken ging eine zunehmende Münzverschlechterung einher. Dadurch verkürzte sich die Umlaufzeit der Münzen massiv, denn die guten Stücke verschwanden jeweils im «Sparstrumpf» und mussten durch neu ausgeprägte mit reduziertem Gewicht und verändertem Feingehalt ersetzt werden. In dieser Zeit setzten auch die Massenprägungen an Imitationen der offiziellen Münzen ein. Die letzte Phase der Münzprägung der Tetrici zeichnet sich hingegen durch eine Verbesserung aus. Dies geschah vorwiegend durch den Anstieg des Gewichts und weniger des Feingehalts. Eine mögliche Erklärung dafür könnte in den Bemühungen des Aurelianus liegen, die Qualität der Antoniniane des Zentralreichs anzuheben; eine Massnahme, die im Zusammenhang mit der aurelianischen Münzreform zu stehen scheint.

Eine Münze (Kat. **60**) kann auf Grund des schlechten Erhaltungszustandes nur sehr vage der zweiten Hälfte des 3. Jh. zugerechnet werden. Ausschlaggebend für diese Zuweisung sind sowohl die Schrötlingsform als auch die schlechte Metallqualität.

4.3 Münzfunde aus dem Nebengebäude (Gebäude B)

Diesem Teil der Ausgrabung entstammen sechs der elf Münzen (Abb. 47). Bei der ältesten (Kat. **283**) handelt es sich um ein As des Domitianus (81–96). Diese Kup-

Prägeherr	Nominal	Datierung (n. Chr.)	Kat.
Domitianus	As	81–96	283
unbestimmter Prägeherr	Sesterz	1.–2. Jh.	284
Septimius Severus f. Julia Domna	Denar	196–211	285
Volusianus	Antoninian	253	286
Aurelianus	Antoninian	270–271	287
unbestimmter Prägeherr	Aes-Nominal	? (verschollen)	288

Abb. 47. Zürich-Strickhof/Mur. Die Münzen aus dem Nebengebäude (Gebäude B).

fermünze wurde in einer Schuttschicht gefunden und ist sehr abgegriffen. Unter Domitianus kamen, im Vergleich zu den Emissionen des Titus (79–81), wieder mehr Aes-Münzen in Umlauf²³³. Leider liess sich der vorliegende As nicht genauer bestimmen, so dass nicht ermittelt werden kann, ob auch diese der Masse von Prägungen aus den Jahren 82/87 oder derjenigen der Jahre 90 bis 92 zuzurechnen ist²³⁴. Vor allem im Jahr 82 wurden offenbar grössere Mengen an Assen geschlagen, wie die Verteilung im Rhein- sowie im oberen Donaugebiet nahe legt. Allerdings scheinen diese Assen eher mit Prägungen der frühtrajanischen Zeit umgelaufen zu sein als mit jenen, die nach der trajanischen Reform ausgegeben wurden.

Der sehr stark korrodierte Sesterz (Kat. **284**) kann nur ganz grob ins 1., vielleicht aber dennoch in die erste Hälfte des 2. Jh. datiert werden. Er weist starke Brandspuren auf.

Die nächst jüngere Prägung ist ein Denar (Kat. **285**) des Septimius Severus (193–211) für seine Gattin Julia Domna. Im 3. Jh. lässt sich eine eindeutige Verschiebung des Münzsystems hin zu einem Vorherrschen der Silbernominalen feststellen. Unter Septimius Severus konnte ein geringerer Ausstoss an Aes-Prägungen registriert werden und die Belieferung des Gebiets jenseits der Alpen mit diesen scheint ebenfalls rückläufig gewesen zu sein²³⁵. Der Kleingeldbedarf wurde, wie oben bereits erwähnt, vorwiegend mit Aes-Münzen des 2. Jh. gedeckt. Der vorliegende Denar ist zwar flau ausgeprägt, aber auch ziemlich abgegriffen, was trotz des hohen Silberanteils auf eine längere Umlaufzeit hinweisen könnte. Dies ist insofern erstaunlich, als im Zuge der im Verlauf des 3. Jh. erfolgten Münzverschlechterung die guten Prägungen mit einem hohen Silbergehalt in der Regel relativ bald aus dem Münzumlauf verschwanden. Vielleicht lässt sich eine längere Zirkulationszeit mit einem allgemeinen Rückgang des Prägevolumens bis zum Jahr 217 erklären. Die Denarprägung spielte ab 240 im Geldumlauf keine grössere Rolle mehr²³⁶.

Die anderen beiden Stücke stammen aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. Der Antoninian (Kat. **286**) des Volusianus (251–253) ist unter den geborgenen Münzen des 3. Jh. nicht nur das älteste Stück, sondern auch dasjenige, das den grössten Silbergehalt aufweist. Dies widerspiegelt die tatsächliche Entwicklung²³⁷.

Der Antoninian (Kat. **287**) des Aurelianus (270–275) wurde in der Münzstätte Mailand geschlagen. Er ent-

stammt der ersten Emission dieser Prägestätte, die ab 271 die Region nördlich der Alpen mit Münzen versorgte. Jene in Rom war im Jahr 271 nach einem Aufstand der Münzarbeiter vorübergehend geschlossen und erst im Sommer 273 wieder eröffnet worden²³⁸. Diese erste Emission aus der Münzstätte Mailand weist zwei Phasen auf²³⁹. Sie zeigt drei Arten von Vorderseitenlegenden und variiert Rückseitentypen, die teilweise bereits unter Claudius II. Gothicus und Quintillus (270) Verwendung fanden²⁴⁰. Die Rückseitenlegende FIDES MILITVM gehört zu diesen Typen. Allerdings führt zum Beispiel Estiot²⁴¹ unter der Münzstätte Mailand nur jenen Typ auf, der eine stehende FIDES zeigt und aus der zweiten Offizin (Offizinszeichen S) stammt. Auf dem einen Exemplar (Kat. **287**) sind Kaiser und Soldat zu sehen, und es wurde in der dritten Offizin (Offizinszeichen T) geschlagen. Aus Vindonissa ist aber ebenfalls ein Stück mit Kaiser und Soldat auf der Rückseite und Offizinszeichen T dokumentiert, das der Münzstätte Mailand zugeschrieben wird²⁴².

Aus Gebäude B stammt die heute verschollene Münze (Kat. **288**), bei der es sich, wie aus den noch vorhandenen Notizen geschlossen werden kann, um einen Antoninian gehandelt haben muss.

4.4 Altfund aus dem Jahr 1961

Ein weiterer Antoninian, oder besser ein Fragment davon (Taf. 13, Kat. **346**), war bereits 1961 geborgen worden. Dieser kann trotz des schlechten Erhaltungszustands Gallienus (253–268) zugeschrieben werden. Da die Fundumstände dieser Münzen nicht überliefert sind, kann sie später für die Auswertung leider nicht herangezogen werden.

4.5 Archäologischer Kontext und Umlaufzeit

4.5.1 Herrenhaus

Der Sesterz des Trajan (Kat. **57**) kann sowohl durch die starke Abnutzung als auch wegen seiner zeitlichen Einordnung dem Geldumlauf des 3. Jh. zugeschlagen werden. Diese Annahme wird im vorliegenden Fall dadurch erhärtet, da dieses Stück zusammen mit einem Antoninian des Gallienus (Kat. **58**) vergesellschaftet war.

Der unbestimmte Antoninian (Kat. **60**) mit wahrscheinlich anhaftenden Mörtelresten ist wohl in die zweite Hälfte des 3. Jh. zu datieren. Demnach gehört er ebenfalls in die Zeit jener Emissionen mit grossem Ausstoss. Seine genauen Fundumstände sind leider unklar²⁴³. Der Antoninian des Tetricus (Kat. **59**) liefert in jedem Fall einen *terminus post quem* für die Zerstörung des Gebäudes.

Wie weiter oben bereits erläutert, sind die Münzen der Tetrici nicht nur in grossen Mengen geschlagen worden, sondern haben eine weite Verbreitung gefunden

und liefen aber vor allem lange um. Ihre Umlaufszeit reichte sicher bis in die Zeit des Probus (276–282)²⁴⁴. Es ist bekannt, dass Probus einen, allerdings gescheiterten, Versuch unternahm, diese Münzen ausser Kurs zu setzen²⁴⁵. Die Imitationen dieser Münzen liefen noch länger um. Sie sollen bis 282 geprägt und im westlichen Teil des Reichs noch bis in das erste Jahrzehnt des 4. Jh. in Umlauf gewesen sein²⁴⁶.

4.5.2 Gebäude B

Die älteste der geborgenen Münzen, der As des Domitianus (Kat. **283**), kann auf Grund der Fundlage als verlagertes Fund gelten. Denn diese Münze stammt aus einer Schuttschicht und kann allenfalls als ein Indiz für eine frühere Belegung gelesen werden.

Aus der Brandschicht wurden vier Münzen geborgen (Kat. **284–287**), deren Prägezeit vom 1. (?) bis in die zweite Hälfte des 3. Jh. reicht.

Der Denar des Septimius Severus (Kat. **285**) wurde im Gebäude B zusammen mit einem Sesterzen (Kat. **284**) gefunden. Ebenfalls der Brandschicht entstammen die Antoniniane des Volusianus (Kat. **286**) und Aurelianus (Kat. **287**). Letzterer ist als *terminus post quem* für die Festlegung der Zerstörung des Gebäude B wichtig. Da sich die Prägevolumina unter Aurelianus erst nach der Reform von 274 reduzieren, ist es schwierig die genaue Umlaufszeit dieses Stücks festzusetzen, handelt es sich doch um eine Münze aus der ersten Phase seiner Herrschaft²⁴⁷.

Um dies zu verdeutlichen kann – bei aller Vorsicht, da es sich um einen Grabfund handelt – ein Börsenfund aus einem Grab in Unterwindisch AG angeführt werden²⁴⁸. In der Börse fanden sich nebst Münzen des Aurelianus vor allem Prägungen aus dem Ende des 3. Jh. Doppler datiert an Hand der Schlussmünze die Grablegung in das erste Jahrzehnt des 4. Jh.²⁴⁹

4.5.3 Vergleich mit Gutshöfen im selben Siedlungsraum

Ein Vergleich mit den Münzreihen anderer Gutshöfe²⁵⁰ zeigt ganz ähnliche Schwerpunkte wie beim Strickhof. Für das 3. Jh. ist in den Gutshöfen von Dietikon, Nefenbach, Seeb und Kloten-Aalbühl die Prägeperiode 260–284 stärker vertreten als jene aus der ersten Jahrhunderthälfte²⁵¹. Dies entspricht den Resultaten, die durch grossflächige Analysen des Geldumlaufs gewonnen wurden. Ausserdem lässt sich eine weitere Spitze jeweils bei jenen Prägungen feststellen, welche ab Nerva (96–98) bis zu den Antoninen, d.h. bis Commodus (180–192) ausgegeben wurden. Dieses Phänomen bestätigte sich wiederum bei grossflächig angelegten Vergleichen²⁵².

4.5.4 Fazit

Die ältesten Fundmünzen stammen aus dem 1. bzw. 2. Jh. n.Chr. Jene aus dem 2. Jh. gehören zum Geldumlauf des 3. Jh. Alle Prägungen des 3. Jh. weisen auf die zweite Hälfte hin und stammen sowohl aus dem Zentralreich als auch aus dem Gallischen Sonderreich²⁵³.

Das Fehlen von Münzen aus der ersten Hälfte des 3. Jh. kann einerseits mit der ohnehin geringen Anzahl der hier gefundenen Münzen und der nicht geschlossenen Münzreihe erklärt werden. Sie findet aber generell im Münzumschlag des 3. Jh. ihre Entsprechung. Die Tatsache, dass die meisten der aufgefundenen Münzen im Zeitraum von 260 bis 274 n.Chr. hergestellt wurden, hängt mit dem kontinuierlich ansteigenden Ausstoss an Antoninianen in dieser Zeit zusammen und ist ein verbreitetes Phänomen²⁵⁴.

Die lange Umlaufszeit gerade jener Stücke, die aus den Prägejahren von 260 bis 274 stammen, erschwert es, diese Münzen als datierende Elemente in Erwägung zu ziehen. Im Grunde kann sowohl für die Zerstörung des Herrenhauses wie für jene des Gebäude B dieselbe Zeitstellung postuliert werden. Diese fällt sicher in die Jahre nach 270/275, könnte sich aber gerade auch auf Grund der hier angeführten Überlegungen durchaus später ereignet haben.

V Zusammenfassung

Die Fundstelle Strickhof/Mur in der Stadt Zürich ist seit 1961 bekannt, wobei ein grosser Teil der Anlage damals vor dem Eintreffen der Archäologen zerstört wurde. 1981 und 1982 konnten dann zwei Gebäude genauer untersucht werden. Gebäude A lässt sich mit guten Argumenten als Herrenhaus ansprechen, dies zeigen nicht nur die Ausstattung, sondern auch die heizbaren Räume. Von den Überresten des Herrenhauses, das im Endausbau knapp 35 m breit war, ist nur der bergseitige Bereich erhalten, der talseitige ist 1961 unbeobachtet zerstört worden. Bei Gebäude B handelt es sich um ein Nebengebäude zum Herrenhaus, welches als Wohn- und Werkraum benutzt wurde.

Die Auswertungen, ein Desiderat seit immerhin rund 25 Jahren, haben gezeigt, dass sich fünf Bauphasen fassen lassen, die sich von 100 n.Chr. bis ins letzte Viertel des 3. Jh. erstrecken. Es lässt sich feststellen, dass Gebäude B erst nach dem ersten Ausbau des Herren-

hauses, vermutlich in der zweiten Hälfte des 2. Jh., errichtet wurde. Möglicherweise stand hier einst ein Vorgängerbau, der sich jedoch – abgesehen von vagen Befunden und vereinzelt Funden – nicht nachweisen lässt.

Besonders interessant für die Gutshof-Forschung ist die mächtige Brandschicht in Gebäude B, der rund 150 Fundkomplexe mit insgesamt ca. 55 kg Keramik zugewiesen werden können. Die mit gefundenen Münzen datieren den Komplex frühestens in die 70er-Jahre des 3. Jh.; die Brandzerstörung kann aus numismatischen Überlegungen aber auch erst in den 80er- oder 90er-Jahren erfolgt sein. Auch in Gebäude A fand sich ein kleiner, münzdatierter Komplex, der in den gleichen Zeitraum gehört, so dass angenommen werden kann, dass beide Gebäude gleichzeitig zerstört bzw. aufgegeben wurden.

VI Anhang

1 Tabellen

Herrenhaus (Gebäude A)

Mauer	Breite (cm)	Mauertechnik Fundament	Baufugen	Bemerkungen
M 1	60–70	Trockenmauerfundament aus Feldsteinen – lose eingebrachte Steine aller Art	Im Verband mit M 19 und wohl auch mit M 11	Stellenweise mit erster Mörtellage. Für die Mauer Kalkmörtel als Bindemittel. Übergang auf etwa 483,48 m ü.M.
M 2	70	Trockenmauerfundament aus Feldsteinen	Anstossend an M 1 und M 3	
M 3	70–80	Trockenmauerfundament mit unterschiedlicher Bauart: kleine bis mittelgrosse Bruchsteine, grössere Bruchsteine und kleine Bruchsteine in «Fischgrätmuster-Technik»	Im Verband mit M 8 und 10. Wohl im Verband mit M 26	Das Stück zwischen Ecke M 3/18 und M 19 wird hier nicht zu M 3 gezählt, sondern als M 27 bezeichnet.
M 4	ca. 60	Kleine bis mittelgrosse Feldsteine	Anstossend an M 1 und 3	
M 5	ca. 60	Kleine bis mittelgrosse Feldsteine	Anstossend an M 1 und 3	
M 6	ca. 70	Kleine bis mittelgrosse Feldsteine; Spuren von Kalkmörtel	Anstossend an M 1 und 3	
M 7	ca. 60	Kleine bis mittelgrosse Feldsteine	Anstossend an M 3	
M 8	ca. 70	Mittelgrosse Feldsteine	Im Verband mit M 3	Harter Kalkmörtel als Bindemittel für aufgehendes Mauerwerk
M 9	ca. 70	Kleines Gerölle	Anstossend an M 3	
M 10	ca. 70	Grosse Bruchsteine	Im Verband mit M 3	Fundamentgrube von M 10 bereits 1961 beobachtet (vgl. dazu 2. Ber.ZD, 1960/61, Beilage 14.2). Sie ist im Plan im nordöstlichen Bereich eingezeichnet; im Profil etwa bei Lfm. 12.
M 11	ca. 60	Kleines Gerölle. Mit Kalkmörtel gebunden?	Im Verband mit M 12. Wohl im Verband mit M 1	
M 12	ca. 60	Kleines Gerölle	Im Verband mit M 11 und M 13	
M 13	ca. 60	Kleines Gerölle	Im Verband mit M 12. Wohl im Verband mit M 24	
M 14	ca. 40	Im Südosten grob zugerichtete Bruchsteine, gut gefügt; im Nordwesten unsorgfältig und mit Ziegelstücken	Anstossend an M 11 und wohl auch an M 13	Sehr unterschiedliche «Mauertechnik»
M 18	ca. 70	Gerölle	Anstossend an M 1, wohl auch an M 3	
M 19	ca. 70	Lose eingebrachte Steine mit eingeschwemmtem, siltig-fettem Material dazwischen	Im Verband mit M 1	Evtl. schon 1961 angeschnitten (vgl. 2. Ber.ZD, 1960/61, Beilage 14.2a): Das leicht schräg gezeichnete Mauerstück in Schnitt S/2.
M 20	40?	Fundament?	Wohl anstossend an M 1 und 3	Trennwand? Wand aus vergänglichem Material? Rekonstruiert auf Grund von Niveauunterschieden in den angrenzenden Räumen
M 22	?	Lose «Steinfragmente»	Wohl anstossend an M 24	
M 24	?	?	Wohl im Verband mit M 13	Schlecht dokumentiert und erhalten
M 25	70	Trockenmauerfundament aus Feldsteinen	Anstossend an M 3	
M 26	?	?	Wohl im Verband mit M 3	Das Stück wurde 1961 angeschnitten (vgl. 2. Ber.ZD, 1960/61, Beilage 14.2). Flächenzeichnung: Schnitt S/1, im Profil beim Lfm. 33–34.
M 27	?	?	Wohl an M 3 und M 19 anstossend	

Nebengebäude (Gebäude B)

Mauer	Breite (cm)	Mauertechnik Fundament	Baufugen	Bemerkungen
15	60–70	Ohne Fundament. UK Mauer ist uneben.	M 16 stösst an, jedoch gemeinsames Fundament (Ecke). Verhältnis zu M 17 unklar	Mauer: «Füllmauerwerk mit Läuferreihen aus flachen Bruchsteinen. Als Füllmaterial kleine Steine und Ziegelfragmente».
16	ca. 60	Grosse Findlinge ohne Mörtel. Fundament im Verhältnis zur Mauer um 20 cm versetzt	Anstossend an M 15, jedoch gemeinsames Fundament. Im Verband mit M 23	Mauer: Füllmauerwerk aus gut bearbeiteten Bruchsteinen mit hartem Kalkmörtel – im Gegensatz zu M 15 war die Füllung mit Mörtel gebunden. Läuferreihen eben gelegt und die Steine gut bearbeitet.
17	60–70	Grosse Findlinge ohne Mörtel	Ecke mit M 23 zerstört. Verhältnis zu M 15 unklar	Mauer: gut gearbeitet und mit hartem Kalkmörtel gebunden
23	ca. 60	Grosse Findlinge ohne Mörtel	Ecke mit M 17 zerstört. Im Verband mit M 16	Mauer: gut gearbeitete Bruchsteine mit Mörtel gebunden

Hofmauern

Mauer	Breite (cm)	Mauertechnik Fundament	Baufugen	Bemerkungen
21	ca. 60	Grosses Gerölle mit «Unterlage aus Steinfragmenten»	Anstossend an Ecke M 1/19 und M 16/23	Verbindung Gebäude A und B Mauer: Bruchsteine mit Mörtel gebunden
28	?	?	Anstossend an Ecke M 15/17	
29	?	?	Anstossend an Ecke M 15/16?	

Tab. 1. Zürich-Strickhof/Mur. Mauer katalog.

Schichtnummer	Schichtbeschrieb	Interpretation
0	Kiesig-siltig, mit darunter liegendem Sandsteinfels, auch Schiefergestein. Farbe: ockergelb-hellbraun	Gewachsener Boden
1	Gewachsene, durch natürliche Ablagerungen kiesige und humose Schicht, durchzogen mit kleinen Sandsteinbruchstücken, wenig Holzkohle. Im OK-Bereich einige kleinere Ziegelfragmente und Kies möglich, stellenweise siltig bis lehmig. Farbe: dunkelbraun. Viele bronzezeitliche Keramikfragmente darin.	Erste Planie und erstes Bodenniveau in Gebäude A
1.1	Bruchsteine und Kiesel (Dm. bis 4 cm), vereinzelt Ziegelbruchstücke, stellenweise auch Tuff-Fragmente möglich. Recht kompakte Kieselplanie. OK Schicht 1	Bau- und Gelniveau
2	Material der Schicht 1 vermischt mit Material aus Schicht 0, einige Ziegelfragmente; wenig kiesig, wenig Holzkohle möglich. Farbe: dunkelbraun-gelblich gefleckt	Aushubmaterial für Fundamente von M 19
3	Schicht bestehend aus Mörtel, Steinen (Bruch- und Geröllsteine), Ziegelfragmente und Holzkohle, etliche Tufffragmente, vermischt mit Material wie Schicht 1	Unterlage für darüber liegenden Mörtelboden
4	Feiner Kies mit hellem, gelblichem Mörtel gebunden, 3–5 cm dick	Mörtelboden, ziemlich schlecht erhalten
5	Mauerüberfüllung. Ziegelfragmente und Steinen, z.T. noch mit Mörtel behaftet, vermischt mit humossteinigem Material wie Schicht 1, jedoch von etwas hellerer Farbe	Schuttschicht durch Mauerabbruch (M 19) entstanden
7	Ascheschicht: Asche und einige Ziegel (ca. 5 cm); sehr fundreich	Letzte Benutzungsschicht zur Herdstelle in Raum 7
9	Mörtelreste, Ziegelfragmente, sehr wenig Holzkohle, vermischt mit Material der Schicht 1, vereinzelt Tuff- und Kalkstückchen	Planie mit Material, welches beim Um- oder teilweisen Abbau des Herrenhauses anfiel
10	Bruch- und Bollensteine, ca. 8–10 cm dick	Unterlage für den darüber liegenden Mörtelboden
11	Stark mit siltig-humosem Material vermischte Mörtellage (4–5 cm dick)	Ausgleichsschicht nach Abbruch M 18
13/13.1	Bruchsteine, dazwischen humos-dunkles, siltig-lehmiges Material, durchsetzt mit Mörtel, Ziegelbröckchen und Holzkohle	Rollierung für Aussenniveau
14	Vorwiegend Bruchsteine, auffallend viele Tuff-Fragmente, verschiedener Grösse. Holzkohle und Ziegelschrot. Humos, dunkel	Lose Rollierung für Aussenniveau
14.1	Wie 14, jedoch ohne Steine, zudem etwas sandiger	Planie für Aussenniveau
15	Wie 2, jedoch weniger lehmig und stärker kiesig-siltig	Aushubmaterial für Fundament M 16
16	Ziegel und Holzkohle, bis zu 30 cm dick	Brandschutt in Gebäude B

Tab. 2. Zürich-Strickhof/Mur. Schichtenbeschrieb mit den im Text erwähnten Straten (ohne die Schichten 6, 8 und 12).

Befund	FK	Bemerkung/Beschreibung	
Gebäude A, Errichtung	FK 231	Raum 4, Schicht 1	
	FK 282, 284, 287, 290, 291, 305	Raum 7, Schicht 1	
	FK 315	Raum 5, Schicht 1	
	FK 228, 322	Herrenhaus, nicht genauer lokalisierbar, Schicht 1	
	FK 230, 254, 280, 317, 325, 327, 327, 395	Unklare Lokalisierung, Schicht 1	
Gebäude A, Datierung Mörtelboden	FK 58, 74–77, 80–92, 96–98, 257, 259, 266, 277	Schicht 3	
	FK 247, 316	Schicht 10	
	FK 267, 274	Unter der Herdstelle B	
Gebäude A, Auffüllung Hypokaust	FK 45–57, 60–71 (Teile von) FK 78 und 79		
Gebäude A, Zerstörung	FK 236, 237, 240, 271	Raum 7, letzte Benutzung (Schicht 7). Terminus post quem für Zerstörung Gebäude	
	FK 238, 239, 245, 253	Schicht 4	
	FK 250	Schicht 4 und 7 um Herdstelle A	
	FK 258	Raum 7, Schicht 4 (Grube)	
	FK 238	Auf dem Mörtelboden	
	FK 248, 255		
	FK 29–31	Restliches Gebäude	
	FK 32–44	Vermerk «auf dem Mörtelboden»	
	Gebäude B, Errichtung	FK 319, 320, 321, 326, 331, 332	Schicht 13
	Gebäude B, Zerstörung	FK 99–107, 112–118, 120, 132, 159–167, 349–351, 360, 362	Brandschicht
FK 119, 121–125		Herdstelle über Drainage («Brennofen»)	
FK 183–186			
FK 398		Füllung der Grube im Nordosten	
FK 361, 375		«Drainage»	
FK 404			
FK 352, 355, 357, 364, 379, 381		«Gelniveau»	
FK 396, 397, 399, 400, 406		«Älteres Gelniveau»	
FK 187–192, 195–199, 354, 372–374, 376, 378			
FK 151, 152, 193, 194		Mauerschutt	
FK 153–158, 201, 202–206		Brandschicht um Gebäude B	
FK 129–131		Auf gleicher Höhe wie die Oberkante der Mauer	
FK 142–150		Brandschicht	
FK 178, 179, 219–222, 283, 313		Schuttschicht ausserhalb von Gebäude B	
FK 207–218		Mauertrümmerschicht unter der Brandschicht	
FK 371, 382		Aus den Mauertrümmern von Mauer 17	
FK 128, 133–135, 138–141, 329, 330, 334, 340, 344, 347, 348, 365, 370		Aus der Brandschicht in und um Gebäude B	
FK 289, 294, 335, 337, 338	Aus dem Schutt in oder um das Gebäude		
FK 341, 342, 345, 346	Aus dem Mauerverturz in Sektor V und VI		

Tab. 3. Zürich-Strickhof/Mur. Zuweisung der Fundkomplexe zu den diversen Befunden.

Typen	Anzahl Mindest- individuen	%
Drag. 43	1	
Drag. 45	3	
Schüssel Drag. 37 mit Ratterblech	2	
Schüssel undef.	6	
TS unbestimmt	4	
Schälchen mit Glasschliff	1	
Total Glatte Sigillata	51	
Drag. 37	18	
Total Reliefsigillata	18	
Total TS	69	11
Glanztonkeramik		
Niederbieber 30/31	1	
Niederbieber 32	9	
Niederbieber 33	4	
Andere Becher (RS)	4	
BS/WS Becher	63	
Gesamt Glanztonkeramik	81	13
Bemalte Keramik	1	0
Helltonige Gebrauchskeramik mit Überzug	39	6
Helltonige Gebrauchskeramik ohne Überzug	117	19
Grautonige Gebrauchskeramik mit Überzug	14	2
Grautonige Gebrauchskeramik ohne Überzug	114	19
Kochgeschirr	148	24
Reibschüsseln	21	3
Amphoren	10	2
Total	614	100

Tab. 4. Zürich-Strickhof/Mur. Keramikverteilung in der Zerstörungsschicht von Gebäude B (Mindestindividuenzahl).

2 Anmerkungen

- ¹ Möglicherweise wurden die römischen Gebäude bereits in den 1940er-Jahren bemerkt; so ist auf S. 26 des 65. Ber. der AGZ von zwei parallel laufenden Mauern, deren Zeitstellung allerdings offen ist, die Rede. Sie wurden bei Aushubarbeiten für das «neue Schulhaus der landwirtschaftlichen Schule» angetroffen. Freundl. Mitt. R. Windler, KA Zürich.
- ² 2. Ber.ZD, 1960/61, 138; JbSGU 51, 1964, 121. Für die Funde vgl. auch JbSLM 76, 1967, 50. Das Material befindet sich zurzeit im SLM. Es trägt die Inv.-Nr. 49386–49405.
- ³ 7. Ber.ZD, 2. Teil, 1970–74, 232.
- ⁴ 10. Ber.ZD, 1979–82, 246–248.
- ⁵ AlZ 18 (2003–2005), 56.
- ⁶ Literatur zur Fundstelle: 2. Ber.ZD, 1960/61, 137ff.; JbSGU 51, 1964, 121; U. Ruoff, Njbl. Zürich 11, 1964, 16; JbSLM 76, 1967, 50 (P 49386–49404); 7. Ber.ZD, 2. Teil, 1970–74, 232; 10. Ber.ZD, 1979–82, 1. Teil, 246ff.; Drack 1988, 153. Im Archiv der KA Zürich befindet sich ausserdem eine Reihe von Zeitungsartikeln.
- ⁷ Der eine Bericht behandelt die Grabungen von 1981 (= «Bericht 1», 4 Schreibmaschinenseiten), der andere die Grabungen von 1981 und 1982 (= «Bericht 2», 9 Schreibmaschinenseiten). Letzterer wurde daher nach Abschluss der Grabungen verfasst. Während der Bericht von 1982 mit «W.D.» unterzeichnet ist, ist jener von 1981 nicht signiert; er dürfte aber ebenfalls vom damaligen kantonalen Denkmalpfleger und Kantonsarchäologen Walter Drack stammen. Beide befinden sich im Archiv der KA Zürich.
- ⁸ Nach dem Einbringen von Schicht 1 stieg das Terrain noch immer nach Südwesten an: In Gebäude B liegt Schicht 1 mit 484,70/80 m ü.M. rund 60 cm höher als in Raum 7 des Herrenhauses und etwa 1 m höher als bei Mauer 8.
- ⁹ Zusammengestellt anhand des Mauerprotokolls (1982 erstellt) und der Tagebucheinträge. Vom Mauerprotokoll bestehen verschiedene Fassungen, die sich bisweilen ergänzen. Die Mauern erhielten von mir teilweise eine neue Nummerierung.
- ¹⁰ Bei Mauer M 11 soll 1981 etwa auf Niveau 483,12 m ü.M. ein gemörteltes Fundament beobachtet worden sein, wovon im Frühjahr 1982 jedoch nicht mehr die geringste Spur gefunden wurde. Es ist daher fraglich, ob ein mit Kalkmörtel gebundenes Fundament je bestanden hat.
- ¹¹ Es finden sich allerdings auch Fälle, wo die oberste(n) Fundamentlage(n) mit Mörtel gebunden waren, wohl, um dem Aufgehenden eine sichere Basis zu geben; vgl. etwa Dietikon, Gebäude F (Ebnother 1995, 70 [Gebäude D]).
- ¹² Alle im Folgenden angegebenen Koten sind als Meter über Meer (m ü.M.) zu verstehen.
- ¹³ Im Bereich zwischen Mauer 7 und 8, wo die Fundamentkante auf 483,73 liegt, ist auf dem Plan das Niveau des Mörtelbodens sogar mit 483,67 angegeben.
- ¹⁴ Es wird gesagt, dass sie in Sektor VII beobachtet wurde. Da sich die NE-Grenze von Sektor VII etwa in der Mitte des Raums 7 befindet, kann oben genannter Schluss abgeleitet werden. Die im 2. Ber.ZD, 1960/61, publizierte Flächenzeichnung zeigt links der Mauer (M 18) in S/1 ein Mauerstück, bei welchem es sich vermutlich um M 27 handelt, vgl. ebenda Beilage 14,2a.
- ¹⁵ Bericht 2, S. 4.
- ¹⁶ Gegen Nordwesten, d.h. gegen die Strasse hin, konnte wegen der Zerstörungen kein Abschluss mehr gefunden werden.
- ¹⁷ Weshalb M 6 an die gleichzeitig errichtete M 1 anstösst und nicht mit ihr im Verband steht, muss offen gelassen werden. Die angegebene UK 483,27 von M 6 kann nicht stimmen und dürfte auf Grund der Fotos mindestens auf dem Niveau des unteren Mörtelbodens liegen – etwa auf 483,10 (Abb. 10).
- ¹⁸ Näher zusammengerückte Pfeiler entlang der Wände liessen sich etwa auch in Seeb beobachten, vgl. Drack 1990, 97.
- ¹⁹ Die Masse sind aus dem Plan M. 1:20 entnommen. Die Stücke könnten daher etwa den Platten in Seeb entsprechen, welche dieses Mass aufweisen, vgl. Drack 1990, 101.
- ²⁰ Bericht 2, S. 4.
- ²¹ Das Niveau der vermeintlichen Schwelle ist leider nicht angegeben. Doch wird dieses – wenn es mit dem Boden korrespondiert haben soll – etwa auf der Höhe des Mörtelbodens gelegen haben.
- ²² M 6 stösst wie erwähnt an M 1 und M 3.
- ²³ In Seeb liegt die Bodendicke zwischen 20 und 30 cm, vgl. Drack 1990, 97 und Abb. 108 (Tepidarium und Caldarium: der Fussboden, der mit

- einem Mosaik geschmückt ist, misst 30 cm. Raum HR 1:20 cm).
- ²⁴ Eine Pfeilerhöhe von nur 40 cm ist eher ungewöhnlich; meist kommen Höhen von 50 bis 60 cm vor. Zur Höhe von Hypokaustpfeilern vgl. Drack 1990, 97.
- ²⁵ Während in der Grabungsdokumentation und in den publizierten Vorberichten immer wieder von hier angetroffenem Wandputz die Rede ist, ist im unpublizierten Bericht auch von Bodenputz die Rede, vgl. Bericht 2, S. 4.
- ²⁶ Drack hatte angenommen, dass der Hypokaustraum später als M 1 und M 6 angefügt wurde.
- ²⁷ Im Mauerkatalog ist von Quadersteinen die Rede, doch handelt es sich wohl eher um grob zugerichtete Bruchsteine; vgl. für die Mauertechnik etwa Mauer M 16 in Gebäude B (Abb. 38).
- ²⁸ Hier sind offenbar auch Ziegelstücke verbaut worden, was beim anderen Mauerstück nicht der Fall ist.
- ²⁹ Das Verhältnis zu Ecke M 13/24 ist leider nicht dokumentiert. Bericht 2, S. 4f.
- ³⁰ Es ist von der Suche nach einer Trennmauer zwischen einem Tonplattenboden und einem Mörtelboden die Rede. Mit dem Tonplattenboden ist vermutlich die Trümmerschicht im Hypokaust gemeint, da in Zusammenhang mit diesem ein eingemauertes, quadratisches Heizungsrohr aus Ton erwähnt wird.
- ³¹ Diese Angabe beschränkt sich auf einen Streifen im Nordwesten des Raums. Im Nischenraum ist ein Mörtelboden mit Niveau 483,72 eingezeichnet.
- ³² 2. Ber.ZD, 1960/61, Beilage 14,2, Lfm. 8–12 (Profil), im Flächenplan im Nordwesten, westlich von Mauer 10, von welcher die Fundamentgrube eingezeichnet ist.
- ³³ Man könnte einen solchen Verbindungskanal am NW-Ende von M 14 postulieren. Dagegen spricht allerdings, dass die Mauer praktisch bis auf das Niveau des Mörtelbodens erhalten ist und bis zu diesem Niveau kein Ansatz eines Durchgangs erkennbar ist.
- ³⁴ Vgl. etwa Kunnert 2001, 52 mit Abb. 76: Annex an Raum IV in Badegebäude (hypokaustierte Warmwasserbadewanne).
- ³⁵ Auf Grund des Hypokausts müsste Raum 2 als Tepidarium oder als Caldarium bezeichnet werden. Der andere heizbare Raum müsste direkt anschließen, was er – auf Grund der Lage des Praefurniums – nicht kann.
- ³⁶ Zum Ofen vgl. Drack 1988, 153: «Ofen mit zentralem Heizkanal und einem aus Tonröhren (Tubuli) gebildeten Rauchabzug an der dem Schürloch gegenüber liegenden Mauer». Er zählt die Anlage zu den Dörranlagen bzw. Darren.
- ³⁷ Dietikon: Ebnöther 1995, 94–96 (Gebäude C), 138f. (Gebäude B), 158 (Gebäude F); JbSGUF 88, 2005, 355 (Vorstadtstrasse 44–52). Seeb: Drack 1990, 125–127. Die Anlage in Gebäude H in Dietikon gehört hingegen zu den Öfen mit T-förmigem Heizkanal (Ebnöther 1995, 171–173).
- ³⁸ Horisberger 2004, 60–62.
- ³⁹ Zuletzt dazu Ebnöther 1995, 94–96, 173. Auch P. van Ossel, *Etablissements ruraux de l'Antiquité tardive dans le nord de la Gaule* (Paris 1992) 143f.; G. Dreibusch, *Darre oder Räucherammer*. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 187–193.
- ⁴⁰ Die Schichten 1 bis 8 sind bei Raum 7 besprochen. Schicht 9 wurde im Sektor VII, der einen Teil von Raum 7 und den Bereich östlich und westlich der Hofmauer 21 abdeckt, beschrieben. Schicht 9 erscheint ausser auf Profil A–B (Abb. 16) auch auf Profil C–D (Abb. 18) und E–F (Abb. 19), die über Hofmauer M 21 angelegt wurden.
- ⁴¹ Leider sind auf Profil E–F (Abb. 19) keine genauen Schichtgrenzen eingetragen. Um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, wurden von mir keine Grenzen eingezeichnet.
- ⁴² Beim Profil V–W ist zu Schicht 3 folgende Beschreibung angebracht. «Bis ca. 5 cm dicke Schuttschicht. Vermutlich durch Bautätigkeit entstanden. Sie setzt sich aus Tuff- und Ziegelfragmenten, kleinen Mörtelbrocken, wenig Holzkohle und humosem Material Sch. 1 zusammen. In diese Bauschuttschicht(?) eingestampft folgt die Rollierung aus Bruch- und Geröllsteinen».
- ⁴³ Tagebucheintrag 4. Mai: Die Unterlage der Herdstelle besteht aus einer fest gepackten Kieselschicht.
- ⁴⁴ Tagebuch vom 22. April 1982.
- ⁴⁵ Letzterer wurde nach der Auffindung fotografiert (Abb. 22), ist heute jedoch verschollen.
- ⁴⁶ In der Dokumentation (Zeichnungen und Tagebuch) ist diese Schicht als Brandschicht beschrieben. Da das Gebäude A offenbar nicht durch einen Brand zerstört wurde, muss es sich um Reste handeln, die in Zusammenhang mit der Herdstelle stehen und daher eher als Ascheschicht bezeichnet werden müssen. Gemäss Schichtprotokoll besteht Schicht 7, welche etwa 5 cm dick ist, aus Asche und einigen Ziegel-
- fragmenten. Sie ist ausserdem sehr reich an Keramik, Knochen und Eisen. Die Ausdehnung der Schicht ist auf einer Feldzeichnung M. 1:20 eingezeichnet – bei den Profilen Abb. 16 und 17 ist sie nicht angegeben.
- ⁴⁷ Die Ascheschicht läuft jedenfalls nicht über die zerstörte Mauer hinweg. Entweder hat sich diese nicht bis an Mauer M 19 erstreckt oder aber M 19 stand noch, als die Ascheschicht in Raum 7 abgelagert wurde.
- ⁴⁸ Städtische Gefüge: Lausanne, Gewerbehof secteur 1, 1985 und Aguntum (A), «Kleines Eckhaus», vgl. dazu Ditmar-Trauth 1995, 85 und Katalogeinträge. Beide zeigen Ziegelherde. Gutshöfe: Dietikon, Gebäude D, FST 12 (Ebnöther 1995, 75 mit Abb. 97, wobei ein möglicher Anbau diskutiert wird), Gebäude A, FST 9 (Ebnöther 1995, 111 mit Abb. 149, wobei jüngere Strukturen vermutet werden).
- ⁴⁹ Der Mörtelboden spricht ausserdem gegen einen Anbau in Leichtbauweise.
- ⁵⁰ Bericht 2, S. 2–5.
- ⁵¹ E. OK der Schicht 1 (Schicht 1.1) wird als recht kompakte Kieselplanie bezeichnet.
- ⁵² Auf Abb. 27, zweite Mauer von unten, links von Mauer 3, ist der Übergang gut sichtbar.
- ⁵³ E. Ettliger spricht von Funden aus dem mittleren 1. Jh., vgl. E. Ettliger, *JbSGU* 51, 1964, 121; 2. Ber.ZD, 1960/61, 138.
- ⁵⁴ Gibt es statische Gründe dafür oder rein formale? Er vergleicht die beiden Herrenhäuser der Gutshöfe Strickhof/Mur und Seeb.
- ⁵⁵ Dass M 6 an M 1 anstösst und nicht mit dieser im Verband steht, kann nicht als Argument dafür genommen werden, dass sie später ist, denn auch bei der vorgeschlagenen Abfolge stösst sie, trotz gleichzeitiger Errichtung, an und bindet nicht ein.
- ⁵⁶ Auf Abb. 25 ist Mauer 18 als zur Phase 2 zugehörig eingezeichnet worden, Mauer 27 hingegen wird Phase 3 zugewiesen.
- ⁵⁷ Schicht 1 liegt in Raum 7 bei 484,20, in Raum 5 bei 483,95. Daher wäre M 18 als Trennmauer zwischen den beiden Räumen denkbar.
- ⁵⁸ Bei M 5 wird im Mauerkatalog explizit erwähnt, dass sie den Mörtelboden durchbrach.
- ⁵⁹ Ob es sich dabei nicht auch um den Rest einer früheren Mauer handeln könnte, soll in Kap. II 2.6 besprochen werden.
- ⁶⁰ Es ist nicht anzunehmen, dass dieser deshalb verlagert wurde, sondern eher, dass ein Teil des Schuttes beim Brand nach aussen stürzte.
- ⁶¹ Dieser Graben ist in der originalen Feldzeichnung 1:20 eingezeichnet, nicht aber auf Abb. 28.
- ⁶² Man hat diese Rinne während der Freilegung als möglichen Rest eines zerstörten Tubulikanals angesehen. Doch war der Befund offensichtlich damals nicht ganz klar.
- ⁶³ Auf Grund des Verlaufs ist auszuschliessen, dass diese in die oben erwähnte, nur noch aus zwei Tubuli bestehende Leitung mündete.
- ⁶⁴ Bericht 2, S. 7.
- ⁶⁵ Auf welchem Niveau das aufgehende Mauerwerk beginnt, ist nicht dokumentiert.
- ⁶⁶ Gaubatz-Sattler 1994, 84f. Der Kanal, der sechs Verzweigungen aufweist, ist sorgfältiger gebaut als jener in Strickhof/Mur.
- ⁶⁷ T. Spitzing, *Die römische Villa von Lauffen a.N. (Kr. Heilbronn)*. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1988) 66.
- ⁶⁸ Für erhöhte Herdstellen in gallorömischen Häusern vgl. Ditmar-Trauth 1995, 83 (Carnuntum [A], Haus 1, Küchenraum [339f. mit Abb. 195], Augst, Insula 30, Gross- oder Gemeinschaftsküche [302f. mit Abb. 162], Heidenheim [D], Kastellvicus, Haus A [S. 83]). Für einen erhöhten Herd im Legionslager von Vindonissa vgl. Th. Pauli-Gabi, *Ausgrabungen im Gebiet der spätlatènezeitlichen Befestigung von Vindonissa*. Ein Vorbericht zu den Ergebnissen der Grabung Römerblick 2002–2004 (V.002.11). *Jber.GPV* 2004, 31–33.
- ⁶⁹ Für Schmieden in Gutshöfen vgl. etwa B. Graf, *Metallverarbeitende Werkstätten im Nordwesten des Imperium Romanum* (Hamburg 1994) 32ff.
- ⁷⁰ C. Schucany, *Biberist*. *JbSGUF* 1986, 199ff.; *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter V (SPM)*. Römische Zeit (Basel 2002) 177 Abb. 180.
- ⁷¹ Bericht 2, S. 6.
- ⁷² 10. Ber.ZD, 1979–82, 248.
- ⁷³ Drack selbst spricht nämlich von zwei Lehmbodenniveaus, s. Anm. 72.
- ⁷⁴ Daher vielleicht auch das Niveau für den ersten Boden auf 484,57.
- ⁷⁵ UK M 17: 484,56/71/91, UK M 15: 484,77. Wenn wir ein unteres Bodenniveau auf etwa 484,50/60 annehmen wollten, so wäre das zugehörige Gebäude ohne die beiden genannten Mauern zu rekonstruieren.
- ⁷⁶

- ⁷⁷ Rychener 1999, 220–222 mit Abb. 320f.
- ⁷⁸ Auf den publizierten Plänen ist bei der Hofmauer zwar bereits ein leichter Knick zwischen den beiden gezeichneten Mauerstücken feststellbar, doch würde die Verschiebung nach Nordwesten diesen Knick deutlich verstärken. Wieso die vermeintliche Hofmauer, die auf dem Profil erscheint, auf dem Plan nicht eingezeichnet wurde, muss offen bleiben.
- ⁷⁹ Darauf deuten die UK des Grabens bzw. von Mauer 28 hin. Die UK im Graben liegen tiefer als die UK von Mauer 28.
- ⁸⁰ Möglicherweise handelte es sich dabei gar nicht um eine Mauer sondern um einen Entwässerungskanal, der an der Gebäudeecke ansetzt.
- ⁸¹ Die Schicht ist nur auf den Flächenzeichnungen angegeben. Profil L–M (Abb. 30a) reicht nicht über Mauer 16 hinweg; auf Profil E–F (Abb. 19) ist sie offenbar nicht vorhanden, wohl auf Grund der Distanz zum Gebäude B.
- ⁸² In der Flächenzeichnung wird vermerkt, dass es sich dabei sehr wahrscheinlich um Schicht 13 handle, auch wenn sie nicht eindeutig zusammengehängt werden könne.
- ⁸³ JbSLM 76, 1967, 50.
- ⁸⁴ Vgl. dazu den Beitrag von L. Bertolaccini (Kap. IV 4).
- ⁸⁵ Prähistorische Funde treten in Verbindung mit römischen Funden auf (FK 13, 83, 84, 87, 90?, 231, 284, 287). Andere FK weisen keine römische Keramik auf (FK 81?, 92?, 98?, 228, 230?, 254, 290, 315, 327). Alle FK stehen jedoch in Verbindung mit römischen Kontexten.
- ⁸⁶ Vgl. Martin-Kilcher 1980, Taf. 139,2649 (Datierung FK: 50–70 n.Chr.).
- ⁸⁷ Zu denken ist etwa an eine rätsische Reibschüssel, allerdings ohne die charakteristische Innenkehle.
- ⁸⁸ Bei den Bruchstücken könnte es sich um beim Einbau der Heizanlage zerstörte Tubuli handeln. Das Bodenniveau war ja das gleiche wie in der ersten Phase. Eine frühere Heizanlage, deren Reste in Schicht 1 gelangten, ist vermutlich auszuschliessen.
- ⁸⁹ Auch wenn nicht gänzlich auszuschliessen ist, dass eine der beiden Münzen FK 248 und FK 255 tatsächlich unter dem Mörtelboden lag – und damit den Mörtelboden datieren würde –, ist es auf Grund der Baugeschichte des Gebäudes doch wahrscheinlicher, dass sie in Zusammenhang mit der letzten Benutzung zu sehen ist. Beide Münzen sind daher im Katalog der Zerstörungsschicht in Raum 7 zugewiesen. Für die Problematik der Schichtzuweisung vgl. Kap. IV 2.5.1.
- ⁹⁰ Die beste Parallele bietet ein Gefäss von Ovilava (A), wo sich eine nahezu identische Darstellung ebenfalls auf einem Becher Knorr 78 findet. Vgl. dazu P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava (Linz 1959) Taf. 13,5.5a (mit weiteren Parallelen). Art des M. Crestio oder Crucuro. Vespasian–Domitian.
- ⁹¹ Die Form kommt erst ab dem späteren 2. Jh. vor, vgl. unten Gebäude B, Anm. 145. FK 374 und FK 338.
- ⁹² Wohl Typ 5.10 nach Riha; vgl. E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979) 135–137 Taf. 36f., bes. Nr. 966f.; E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forsch. Augst 18 (Augst 1994) 119–122 Taf. 27f.
- ⁹³ Ebd.
- ⁹⁴ In der Art Pietsch 1983, Taf. 16,375. Für Sägen vgl. ebd. 48f.
- ⁹⁵ Die Knochen FK 46, 61, 65, 68, 79 sowie die Holzkohlereste FK 49 und 71 wurden nicht bearbeitet. Zu den genannten Fundkomplexen kommt eine Wandscherbe aus FK 59, die sich an ein Fragment aus FK 54 anpassen liess. FK 59 stammt gemäss Fundbuch aus dem «Mauerwerk des Hypokaustes, NE-Seite».
- ⁹⁶ Die beiden Fundkomplexe stammen gemäss Fundbuch vom «Abbau Südmauer des Hypokaustes».
- ⁹⁷ Vgl. etwa Furger/Deschler-Erb 1992, Schicht 16/19: 200 bis Mitte 3. Jh.
- ⁹⁸ Vgl. etwa Roth-Rubi 1986, Taf. 11,221; Martin-Kilcher 1980, Taf. 46,13.
- ⁹⁹ Bodenform 3 nach Martin-Kilcher 1994.
- ¹⁰⁰ 10. Ber.ZD, 1979–82, 248.
- ¹⁰¹ Es ist teilweise von Plattenziegeln die Rede, teilweise auch von Leistenziegeln und Pfeilerplatten.
- ¹⁰² Vgl. dazu etwa R. Fellmann in: Drack 1990, 205.
- ¹⁰³ Die Zeichnung gibt die Aufsicht auf Schicht 3 nach Abtragen des Mörtelbodens wieder.
- ¹⁰⁴ Zur Angabe der Koordinate vgl. Kap. I 2.1.
- ¹⁰⁵ Die vermeintlichen Mörtelreste auf der Münze müssten damit vom nachträglichen Kontakt mit Mörtel herrühren.
- ¹⁰⁶ Möglicherweise stammt FK 248 aus der Ascheschicht wie FK 249. Denn auch FK 249 wird Schicht 3 oder Mauergrube 12 zugewiesen (gemäss Fundsäckchen: Schicht 3 [4] oder Mauergrube 12); das geschmolzene Blei deutet jedoch darauf hin, dass dieses mit den FK 240 und 245 zu verbinden ist, wo ebenfalls geschmolzenes Blei vorkommt.
- ¹⁰⁷ Eine Datierung des Mörtelbodens in die 2. Hälfte des 3. Jh. wäre theoretisch zwar möglich (vgl. die Fundstelle Zürich-Altstetten/Loogarten [Roth-Rubi/Ruoff 1987, 145–158]), doch ist dies auf Grund der Baugeschichte kaum anzunehmen.
- ¹⁰⁸ Meyer-Freuler 1974, 17–47 mit älterer Literatur.
- ¹⁰⁹ Meyer-Freuler 1974, Taf. 2,36–39; S. 22.
- ¹¹⁰ Augst: Furger/Deschler-Erb 1992, Taf. 80,20/26 (Phase 20: 1. Drittel 3. Jh. bis 240/50); Trier: F. Oswald, T.D. Pryce, An introduction to the study of terra sigillata (London 1920) 225 Taf. 78,11; Kastell Holzhausen: Pferdehirt 1976, 54 Taf. 8,A410. Das Stück aus Holzhausen wird mit Typ 8b von Hussong/Cüppers in Trier verglichen (L. Hussong, H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätromische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen I 2 (Mainz 1972, 8 Typ 8b; Taf. 1). Sowohl Profil als auch Verzierung sollen sich dabei entsprechen.
- ¹¹¹ Gaubatz-Sattler 1994, 154 mit Anm. 634.
- ¹¹² Meyer-Freuler 1974, 24 Taf. 3,76–79.
- ¹¹³ H. Bögli, E. Ettliger, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 24 Taf. 5,7–16, bes. Nr. 11.
- ¹¹⁴ Augst: Ettliger 1949, 103 Taf. 20,25–43; Alpnach: Ph. Della Casa, Römische Funde in der Zentralschweiz. In: M. Primas et al., Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard (Bonn 1992) Taf. 24,440–446; Wittnauer Horn: G. Bersu, Das Wittnauer Horn im Kanton Aargau. Monogr. zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Basel 1945) Abb. 130,23–31. Möglicherweise lässt sich auch eine Schüssel aus dem Zerstörungshorizont, Raum C2/A in Worb anfügen, auch wenn die Randbildung etwas variiert; vgl. M. Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert (Bern/Stuttgart/Wien 1998) Taf. 18,1. Die Form ist evtl. auch in Buchs nachgewiesen: Horisberger 2004, Taf. 13,260 (Brandschutt Gebäude F).
- ¹¹⁵ Roth-Rubi/Ruoff 1987, 154 Nr. 53 mit Verweis auf Martin-Kilcher 1980, Taf. 27,8.
- ¹¹⁶ Ettliger 1949, 103.
- ¹¹⁷ Martin-Kilcher 1994, 360–364; Tongruppe 31 (Südgallien). Der Henkel ist eine Mischform zwischen Henkel 3 und 4 nach Martin-Kilcher (ebd. 354).
- ¹¹⁸ Martin-Kilcher 1994, 361.
- ¹¹⁹ Zur stilistischen Entwicklung der Form Gauloise 4 vgl. Martin-Kilcher 1994, 360.
- ¹²⁰ Vgl. etwa Schaltenbrand Obrecht 1996, Taf. 60,678–683, S. 180 und Abb. 165 sowie ebd. Taf. 60,671.
- ¹²¹ Vgl. etwa Pietsch 1983, Taf. 12,257.
- ¹²² Vgl. Schaltenbrand Obrecht 1996, 164 mit Anm. 1152.
- ¹²³ Die FK 32, 38, 39 und 44 sind Knochen und werden nicht behandelt.
- ¹²⁴ Am ehesten noch Rychener 1999, Taf. 117,3464; Roth-Rubi 1986, Taf. 10,199ff.; Schucany et al. 1999, Taf. 43,6 und 46,8.
- ¹²⁵ Schucany et al. 1999, 125f. Taf. 49,23–24 (Avenches).
- ¹²⁶ Form wie etwa Kat. 47.
- ¹²⁷ Zuletzt zur Form Kunnert 2001, 56 (Kat. 49–50).
- ¹²⁸ Zur Definition der Randhöhe und deren Zusammenstellung vgl. Furger/Deschler-Erb 1992, 64 mit Abb. 43–45.
- ¹²⁹ Schucany et al. 1999, 76; Furger/Deschler-Erb 1992, 93; Martin-Kilcher 1980, 48. Einige der frühesten Vertreter dieser Gattung stammen aus Oberwinterthur, Kirchhügel, Phase D (110/120–160/70), vgl. J. Rychener, Der Kirchhügel von Oberwinterthur. Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitodurum 1. Ber.ZD Monogr. 1 (Zürich 1984) 61–64 Taf. 46,619; 56,753. Sogar in der vorangehenden Phase C ist ein Exemplar belegt: ebd. Taf. 38,502.
- ¹³⁰ Die beste Parallele stammt aus Oberwinterthur, Römerstr. 227/229, evtl. aus der Produktion Oberwinterthur-Dorfstr. 7, vgl. Hedinger et al. 2001, Taf. 51,160. Weitere Parallelen, jedoch mit abweichendem Dekor: Ebnöther 1995, Taf. 32,621; Rychener 1999, Taf. 27,745 und 108,3221. Aus der 2. Hälfte des 2. Jh. stammt ein Stück aus Avenches, vgl. Schucany et al. 1999, Taf. 50,28.
- ¹³¹ Am ehesten noch Rütli 1991, Taf. 17, AV V 92 und 93.1 (50/70–130/150 bzw. 50–100) sowie Taf. 27, AV V 147 (1.–2. Jh.).
- ¹³² Riha Typ 19 (Nadel mit doppelkonischem Kopf), vgl. E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990) 107 Taf. 52,2269–2282.
- ¹³³ Kunnert 2001, 42.
- ¹³⁴ Teller Curle 15 kommen im späten 1. Jh. auf und werden im 2. Jh.

- häufiger (Hedinger et al. 2001, 196). An der Römerstrasse 227/229 finden sich mehrere Exemplare, die aus einer Grube stammen, welche ins 2. Viertel 2. Jh. zu datieren ist (ebd. 196: Dendrodatum 121 n.Chr.; Kat. 120–123).
- ¹³⁵ Dietikon: Ebnöther 1995, Taf. 21,363: Phase 5 (S. 79f.: 3. Jh.); Zürich-Altstetten/Loogarten: Roth-Rubi/Ruoff 1987, 149 Nr. 7.
- ¹³⁶ Die Randscherbe aus FK 376 dürfte zum restaurierten Gefäss FK 372 gehören.
- ¹³⁷ Drack 1990, 140f., MATERI FE?
- ¹³⁸ Horisberger 2004, Taf. 12,242 (Brandschutt Gebäude F).
- ¹³⁹ In den Theaterschichten von Augst tritt die Form erst ab Schicht 19 auf (spätes 2., sowie 1. Drittel 3. Jh. bis 240/50), vgl. Furger/Deschler-Erb 1992, 61 mit Anm. 153.
- ¹⁴⁰ Pferdehirt 1976, 62; Kunnert 2001, 56.
- ¹⁴¹ Roth-Rubi 1986, Taf. 5,64.
- ¹⁴² Ebnöther 1995, Taf. 38,724 (Drag. 37); Martin-Kilcher 1980, Taf. 15,3–4 (Drag. 37 und Heiligenberg 15/16); Koller/Doswald 1996, Taf. 72,1543–1544.
- ¹⁴³ Schucany et al. 1999, Taf. 55,24 und 134,7; Kunnert 2001, 57 Kat. 78.
- ¹⁴⁴ Th. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 42 (München 1990) Taf. 152,163; 156,54–60; 162,75–79.
- ¹⁴⁵ Neben den erwähnten Beispielen auch Rychener 1999, Taf. 69,1957. Die Form wird von Oelmann als Typus 16 bezeichnet, vgl. Oelmann 1976, 24.
- ¹⁴⁶ Kunnert 2001, 35; Martin-Kilcher 1980, 17.
- ¹⁴⁷ H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern (bearb. von C. Fischer) = Textband mit Typenbildern zu Katalog VI von W. Ludowici (Frankfurt a.M. 1963) Motiv M 104. Bekannt ist auch der Bogenschütze, vgl. ebd. Motiv 174.
- ¹⁴⁸ Die Motive sind nach Ettliger/Roth-Rubi 1979 zitiert.
- ¹⁴⁹ Schucany et al. 1999, Taf. 124,15 (Oerlingen, Villa, 100–150/170: F. 17; oranger Ton mit schwarzem Überzug); vgl. auch Viollier, JbSLM 34, 1925, 39–47.
- ¹⁵⁰ Um nur eine Parallele zu zitieren: Roth-Rubi/Ruoff 1987, 151 Nr. 21.
- ¹⁵¹ Martin-Kilcher 1980, 21 Taf. 19,5. Nb 30: oranger Ton, schwarzbrauner, matt glänzender Überzug.
- ¹⁵² In der Art Roth-Rubi/Ruoff 1987, 151 Nr. 28: Nb 31, Import aus dem Rheinland oder Trier.
- ¹⁵³ Rychener 1999, Taf. 70,1989 (Bau 25: StbIV/Cb, Schicht 25c.60: um Mitte 3. Jh.), vgl. S. 50 (Zerstörung Gebäude 25) und 247. Im Kastell Niederbieber sind sowohl die Form 30 als auch 31 in der Regel aus einem roten oder braunem Ton mit schwarzem bzw. schwarzbraunem Überzug versehen, vgl. Oelmann 1976, 38f. (Technik b und d).
- ¹⁵⁴ Roth-Rubi 1986, 148.
- ¹⁵⁵ Roth-Rubi 1986, 148: Zusammenstellung. Ein Übergewicht ist auch in Neftenbach feststellbar, vgl. Rychener 1999, Taf. 70, Schicht 25c.60.
- ¹⁵⁶ Koller/Doswald 1996, Taf. 75f. (2. Drittel 3. Jh.): 8 RS Nb 32 (Kat. 1587–1590; 1593, 1595–1597) gegenüber 6 RS Nb 33 (Kat. 1598, 1600–1604).
- ¹⁵⁷ Möglicherweise gehört Kat. 153 zu diesem Stück.
- ¹⁵⁸ Parallelen finden sich etwa in Zürich-Altstetten/Loogarten (Roth-Rubi/Ruoff 1987, 151 Nr. 23f.), Seeb (Drack 1990, Nr. 94–96), Wiesendangen ZH (JbSGU 48, 1960, 89f. Abb. 6,12 = Schucany et al. 1999, Taf. 127,9), Zürich-Lindenhof (Vogt 1948, Abb. 42,4), Neftenbach (Rychener 1999, Taf. 102,3043), Urdorf (Kunnert 2001, Taf. 4,85f.), Stutheien/Hüttwilen (Roth-Rubi 1986, Taf. 7,113), Baden (Koller/Doswald 1996, Taf. 76,1593).
- ¹⁵⁹ G. Kaenel, *Aventicum I. Céramiques gallo-romaines décorées* (Lausanne 1974) 18 («impression à la roulette») Taf. 30,6–10; 36,7; Ettliger/Roth-Rubi 1979, Taf. 31,2 (Bern-Enge, Zisternenfund); Schucany et al. 1999, Taf. 48,2 (Avenches; 160–200/210: «goblet, céramique à revêtement argileux»).
- ¹⁶⁰ Kunnert 2001, 59.
- ¹⁶¹ Roth-Rubi/Ruoff 1987, 151 Nr. 36f.
- ¹⁶² Schucany et al. 1999, 189.
- ¹⁶³ Kunnert 2001, 60.
- ¹⁶⁴ Für die Form vgl. etwa Ebnöther 1995, Taf. 38,728 (S. 102: Gebäude C, Phase C7: frühestens Mitte 3. Jh.), Taf. 46,903 (S. 116: Mitte 3. Jh.) und auch Taf. 53,1057–1061 (S. 117: 3. Viertel 3. Jh.); Rychener 1999, Taf. 71,2055; 103,3057 (beide um Mitte 3. Jh.); Roth-Rubi 1986, Taf. 10,207; Kunnert 2001, Taf. 7,134–138.
- ¹⁶⁵ Schucany et al. 1999, Abb. 46,4; Taf. 113,3.
- ¹⁶⁶ Kunnert 2001, Taf. 8,140f.; vgl. auch Th. Pauli, Zeugnisse des römischen Totenrituals: Zwei Aschengruben aus Rümlang. AIZ 13 (1993–1994) (Zürich/Egg 1996) 145 mit Anm. 17 (Leittypus 2. Hälfte 2. und 3. Jh.) Kat. 43.
- ¹⁶⁷ Kunnert 2001, 59 mit Anm. 371f.
- ¹⁶⁸ Ch. Meyer-Freuler, *Gebrauchskeramik*. In: Drack 1990, 150.
- ¹⁶⁹ Ähnlich Martin-Kilcher 1980, Taf. 26,2 (dort mit Überzug).
- ¹⁷⁰ Furger/Deschler-Erb 1992, 93.
- ¹⁷¹ Vgl. etwa Martin-Kilcher 1980, Taf. 46,19 (beige; 49: auf Grund der Parallelen fortgeschrittenes 2. und 3. Jh.); Furger/Deschler-Erb 1992, Taf. 78,19/113 (dunkelgrau; Phase 19: spätes 2. bis Mitte 3. Jh.); Kunnert 2001, Taf. 9,164 (orangebeige).
- ¹⁷² Diese Bildung lässt sich mit einem Gefäss aus Zürich-Altstetten/Loogarten vergleichen (Roth-Rubi/Ruoff 1987, 153 Nr. 46; der Rand ist unterschiedlich gebildet [Rundstablippe], auch ist der Ton beige). In Seeb finden sich vergleichbare Stücke, vgl. Drack 1990, Taf. 14,61 (Terra-Nigra-Kugeltopf), Taf. 18,126 (rauwandiger Topf).
- ¹⁷³ In der Art Roth-Rubi/Ruoff 1987, 153 Nr. 40–41 (helltonig); Kunnert 2001, Taf. 6,116–117 (orange). Nicht unähnlich Ebnöther 1995, Taf. 26,452 (Topf grau).
- ¹⁷⁴ Roth-Rubi 1986, Taf. 17,364.
- ¹⁷⁵ In der Art Roth-Rubi 1986, Taf. 18,382–19,389 (Tonnen und Töpfe, hellgrauer und beiger Ton).
- ¹⁷⁶ Vgl. etwa Ebnöther 1995, Taf. 25,438–439; Kunnert 2001, Taf. 11,247–253; Horisberger 2004, Taf. 9,191–194; 15,296.
- ¹⁷⁷ Ebnöther 1995, Taf. 22,381; 45,884; Kunnert 2001, Taf. 11,258–259; 12,259–263; Horisberger 2004, Taf. 15,295.
- ¹⁷⁸ Zum Beispiel Roth-Rubi 1986, Taf. 28,560; Roth-Rubi/Ruoff 1987, 155 Kat. 63f.
- ¹⁷⁹ In der Art Roth-Rubi/Ruoff 1987, 156 Nr. 80. Beste Parallele: Martin-Kilcher 1980, Taf. 37,1–2 (handgemachte Kochtöpfe); dort jedoch abgesetzte Schulter und fein gemagert; S. 40: späteres 2. und 1. Hälfte 3. Jh.
- ¹⁸⁰ Ebnöther 1995, 167f. mit Abb. 233.
- ¹⁸¹ Vgl. die Münze Kat. 287.
- ¹⁸² Ebnöther 1995, Kat. 1072 und 1306, vgl. auch S. 166 Abb. 233.
- ¹⁸³ B. Horisberger, Ein römischer Gutshof im Zentrum von Baar. Tugium 19, 2003, 112 mit Anm. 5 (mit weiteren Fundstellen).
- ¹⁸⁴ Urdorf: Kunnert 2001, Taf. 13,278–15,300; S. 62: mehr als Dreiviertel von dieser Form; Furtal: Horisberger 2004, z.B. 128 Taf. 15,297–16,300; Zürich-Lindenhof: Vogt 1948, 184 Nr. 15–18, Abb. 42; Schnitt 110G; Abb. 42,2.23–33, S. 187: «für diese Zeit sehr charakteristische Art»; Seeb: Drack 1990, Taf. 177–178; Baden: Koller/Doswald 1996, Taf. 78f., 1659–1661.
- ¹⁸⁵ Hinzu kommen Töpfe in der Art Rychener 1999, Taf. 34,951–35,957; 72,2096.
- ¹⁸⁶ Ein vereinzelt Exemplar fand sich in Stutheien/Hüttwilen, vgl. Roth-Rubi 1986, Taf. 28,546.
- ¹⁸⁷ Kunnert 2001, Taf. 18,324f.
- ¹⁸⁸ Schucany et al. 1999, 74. Furger zweifelt an einer Formentwicklung, vgl. Furger/Deschler-Erb 1992, 93.
- ¹⁸⁹ Die gleiche Höhe von Kragerand und Randleiste weist etwa die Reibschüssel aus Schicht 10 im Augster Theater auf; vgl. Furger/Deschler-Erb 1992, Taf. 34,10/51 (beige): Phase 10. Letztes Viertel 1. Jh. Vgl. aber auch die Reibschale aus der Füllung eines Kellerzuges in Kaiseraugst, welche Material «primär aus dem 2. und frühen 3. Jh.» enthielt. Vgl. U. Müller, JbAK 10, 1989, 181–188 Abb. 12,32 (orangebeiger Ton mit Quarzsand und grober roter Magerung. Oberfläche orangebeige). Dort springt die Randleiste ins Innere der Reibschüssel, so dass die Wandung innen keine durchlaufende Kurve bildet.
- ¹⁹⁰ Kunnert 2001, Taf. 15,317 mit S. 62. In Anm. 454 werden die Randscherben mit gleich hoch liegendem Rand und Leiste zusammengestellt – es ergibt sich eine Bestätigung der oben erwähnten These.
- ¹⁹¹ Parallelen: Ebnöther 1995, Taf. 35,662 (C 6.1; S. 100f.: «kaum später als 1. Hälfte 2. Jh.»); Martin-Kilcher 1980, Taf. 43,1–7 (meist rötliche Töne, S. 46. In Anm. 207 werden Parallelen aus der 2. Hälfte 2. Jh. bis 1. Hälfte 3. Jh. angeführt; Nr. 6–7 evtl. spätes 3. oder früheres 4. Jh.).
- ¹⁹² Am ehesten Rütli 1991, Bd. 2, 65 Taf. 55,1266–1267 (Form AR 58: 2. Viertel 2. bis Mitte 3. Jh.).
- ¹⁹³ So etwa Rütli 1991, Taf. 30,718; 41,884–888.
- ¹⁹⁴ B. Rütli, Gläser. In: Drack 1990, Taf. 25,31 (S. 185 mit weiterer Literatur). Vgl. auch Horisberger 2004, Taf. 38,670.
- ¹⁹⁵ Holliger/Pfeifer 1982, Kat. 51, Abb. 3.
- ¹⁹⁶ Holliger/Pfeifer 1982, 46. Es handelt sich um eine spätantike Form aus der 2. Hälfte des 3. und dem 4. Jh.
- ¹⁹⁷ Holliger/Pfeifer 1982, 43f. Als Becher werden von Holliger Gefässe bezeichnet, die einen maximalen Dm. von etwa 12 cm aufweisen und mit einer Hand gefasst werden können. Dasselbe gilt auch für A. Siegfried-Weiss, Lavezgefässe. In: A. Hochuli-Gysel et al., Chur in römi-

- scher Zeit. I. Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12 (Basel 1986) 143.
- ¹⁹⁸ A. Kaufmann-Heinimann, Die römischen Bronzen V. Neufunde und Nachträge (1994) 116 Nr. 192 Taf. 75. Für Kastenhenkel mit zwei antithetischen Delphinen vgl. zuletzt Riha 2001, 24–27 Taf. 6.
- ¹⁹⁹ Riha 2001, 26 Kat. 54.
- ²⁰⁰ A. Radnóti, Der Fund von Geinsheim-Böbingen. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 67, 1969, 87–109; bes. 98 Taf. 10, 1.2.
- ²⁰¹ Koch 1997, 162–171.
- ²⁰² Koch 1997, 165.
- ²⁰³ Es handelt sich um einen Cochlear mit birnenförmiger, abgesetzter Laffe. Vgl. E. Riha, W.B. Stern, Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 5 (Augst 1982) Taf. 15, 146–24, 235, bes. Nr. 146, 152, 160. Zur Bezeichnung vgl. ebd. 10. Die birnenförmigen Cochlearia sind offenbar immer mit einer abgesetzten Laffe versehen, welche in Augst frühestens am Ende des 1. Jh. vorkommen (S. 24). Die Zusammenstellung der Löffel auf Taf. 33 zeigt, dass die birnenförmigen Laffen vom späten 1. bis ins 3. Jh. vorkommen. Das Stück Nr. 160 ist in die 2. Hälfte 2. Jh. (frühes 3. Jh.) datiert.
- ²⁰⁴ Das Eisen ist im Katalog nicht vollständig aufgenommen.
- ²⁰⁵ Wohl Typ D 3 nach Gaitzsch 1980 (136 Abb. 15).
- ²⁰⁶ Schaltenbrand Obrecht 1996, Taf. 42, 85.
- ²⁰⁷ Vgl. etwa Schaltenbrand Obrecht 1996, Taf. 39, 29.
- ²⁰⁸ Gaitzsch 1980, Taf. 47, 229–232 (Niederbieber); 39, 185–188 (Aquila).
- ²⁰⁹ Für Schaufeln vgl. R. Pohanka, Die eisernen Agrargeräte der römischen Kaiserzeit in Österreich (BAR Internat. Ser. 298) (Oxford 1986) Taf. 23f. Nr. 96–98.
- ²¹⁰ Vgl. etwa Ebnöther Taf. 56, 1103.
- ²¹¹ Für Wurflanzen vgl. Schaltenbrand Obrecht 1996, 336ff.
- ²¹² Vgl. etwa Schaltenbrand Obrecht 1996, Kat. 461–466.
- ²¹³ Es wäre möglich, dass die dünnen und fragilen Köpfe aussen teilweise aberodiert sind, so dass heute der Eindruck von kleineren Scheibenköpfen entsteht, d.h. dass ursprünglich mehr Scheibenkopfnägel mit grossen Kopfscheiben vorhanden waren, als dass heute fassbar ist.
- ²¹⁴ Im Unteren Bühl in Oberwinterthur beispielsweise sind die Nägel im Bereich zwischen 5 und 7 cm am häufigsten, wobei auch im Bereich um 4,5 cm mehrere Beispiele vorkommen, vgl. Schaltenbrand Obrecht 1996, 184 Abb. 168.
- ²¹⁵ In der Art Kunnert 2001, Taf. 22, 429.
- ²¹⁶ Wie etwa Schaltenbrand Obrecht 1996, Taf. 61, 772.
- ²¹⁷ Kunnert 2001, Taf. 23, 441, S. 58 mit Verweis auf Schaltenbrand Obrecht 1996, 188 Kat. 798–800.
- ²¹⁸ In Frage käme beispielsweise ein Pinienzapfen, vgl. S. Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Forsch. Augst 27 (Augst 1998) Taf. 32, 2068–2070, wo der Pinienzapfenkopf mit Leisten verbunden ist. Es finden sich allerdings auch vergleichbare Stücke ohne eigentlichen Kopf, vgl. ebd. Taf. 35, 3402, wo der Schaft neben den Rillen auch ein geritztes Zickzackmuster aufweist.
- ²¹⁹ Als Parallele etwa Koller/Doswald 1996, Taf. 98, 2193.
- ²²⁰ Dietikon, Gebäude C, Phase 7 Innenraum, Ostteil des Gebäudes (Ebnöther 1995, C I 7.11; Taf. 38, 724–730; S. 102: Mitte 3. Jh.); Gebäude A (Ebnöther 1995, A I 2.12 Grube 8; Taf. 46, 899–907; S. 115–116: Mitte 3. Jh.); Gebäude A, Phase A 3 Vorplatz (Ebnöther 1995, A V 3.11; Taf. 53, 1036–1094; S. 117: 3.V. 3.); Gebäude B (Ebnöther 1995, B V 3.11 nördlich der Hofmauer M4; Taf. 70, 1384–1394; S. 144–146: 3. V./2. H. 3. Jh.). Neftenbach: Rychener 1999, Nr. 1943–2334 (Schicht 25c.60), Taf. 68–78; Nr. 3026–3116 (Bau 60: Stbl.3/Bd, Grube 60) Taf. 102–104.
- ²²¹ Horisberger 2004, 127–129 Taf. 12–16 Kat. 237–305.
- ²²² Siehe dazu Peter 2000, 93.
- ²²³ Peter 2000, 94f., Abb. 29.
- ²²⁴ Hobley 1998, 38; Peter 2000, 96f., Abb. 30–33.
- ²²⁵ Hobley 1998, 47, Abb. 7.1–7.5.
- ²²⁶ Hobley 1998, 48f., Abb. 7.6–7.8.
- ²²⁷ Um 238 wog ein Antoninian ca. 4,6 g bei einem Feingehalt von ca. 47%, während um 270 das Gewicht 2,8 g betrug bei einem Feingehalt von 2,5%; siehe dazu auch Estiot 1996, 40.
- ²²⁸ Für Italien ist beispielsweise bezeugt, dass seit 262 die noch umlaufenden Aes-Prägungen vor allem des 2. Jh. eingeschmolzen wurden, um Metall für die (schlechten) Antoniniane zu gewinnen. Dazu z.B. Estiot 1996, 49.
- ²²⁹ Laut Besly/Bland 1983, 23 handelt es sich um Prägungen, die vermehrt in Hortfunden aus dem heutigen Ungarn registriert wurden. Bland/Burnett führen ein Exemplar im Hortfund von Stevenage (Hertfordshire) auf; Bland/Burnett 1988, 63 Nr. 473.
- ²³⁰ Siehe dazu auch weiter unten sowie Estiot 1996, 41.
- ²³¹ Besly/Bland 1983, 58–60; Estiot 1996, 41; siehe auch Zusammenstellung bei Bourne 2001, 45, Tab. 7.1.
- ²³² Ziegler 1983, 61f., 64 mit Abb. 8. Ziegler erklärt diesen gesteigerten finanziellen Bedarf mit Donativen ans Heer und Sonderausgaben anlässlich der Erhebung des Tetricus II. zum Caesar.
- ²³³ Hobley 1998, 8, 14–17 Abb. 3.1–3.10.
- ²³⁴ Siehe dazu Peter 2000, 85–87.
- ²³⁵ Zum Vergleich auch Pekáry 1971, 11. In Vindonissa beispielsweise sind ausschliesslich Denare des Septimius Severus zu verzeichnen.
- ²³⁶ Siehe dazu beispielsweise Bourne 2001, 38f.
- ²³⁷ Später, unter Gallienus (253–268), wird der Silbergehalt für die Antoniniane aus der Münzstätte Rom von 29% auf 15% und für die Münzstätten in Gallien von 43% auf 25% sinken. Vgl. H.-M. v. Kaenel et al., Der Münzhort aus dem Gutshof in Neftenbach. Antoniniane und Denare von Septimius Severus bis Postumus. ZD, Archäolog. Monogr. (Zürich/Egg 1993) 121f.
- ²³⁸ Siehe dazu Ziegler 1983, 23, 25–30 sowie Estiot 1995, 22–24.
- ²³⁹ Siehe dazu Estiot 2004, 170–173.
- ²⁴⁰ Wiederum Estiot 1995, 43f.
- ²⁴¹ Gemäss Estiot 1995, 43f. ist im Fund von La Venèra dieser Typ nur mit Fides belegt und dies für Offizin S. Im Gegensatz zu RIC schreibt Estiot im Katalog der Münzen aus der Bibliothèque der Münzstätte Mailand wiederum nur den Typ mit stehender Fides zu; Estiot 2004, 172. Den hier vorliegenden Rückseitentyp (Kaiser und Soldat) wird der 6. Emission der Münzstätte Kyzikos zugewiesen; siehe Estiot 2004, 217f.; Prägedatum 272 n.Chr., im Abschnitt allerdings // *C bzw. // C *P. Die Münzstätte Siscia prägt 270 in der 1. Emission ebenfalls Münzen mit dieser Rückseitenlegende, siehe Estiot 2004, 188; allerdings handelt es sich erneut um den Typ mit der stehenden Fides.
- ²⁴² Pekáry 1971, 53 Nr. 487.
- ²⁴³ Für die Problematik vgl. Kap. IV 2.5.1.
- ²⁴⁴ Siehe dazu synoptische Tabelle in JbSGUF 1996, 213 Abb. 4.
- ²⁴⁵ Estiot 1996, 41. Um 274 gab es nochmals einen grossen Ausstoss an Imitationen dieser Münzen. Das Maximum dieser Produktion wird zwischen 275 und 282 angesetzt.
- ²⁴⁶ Estiot 1996, 41.
- ²⁴⁷ Zur Umlaufzeit der Münzen aus den Jahren 270–274 siehe JbSGUF 1996, 210f. Abb. 1–3; 212–214 Abb. 4.
- ²⁴⁸ Flück/Kaufmann/Doppler, 60f. Abb. 9.
- ²⁴⁹ Ebd., 61.
- ²⁵⁰ Siehe Zusammenstellung bei Hedinger 1995, 239–244.
- ²⁵¹ Hedinger 1995, 241, Abb. 309.
- ²⁵² Hobley 1998, 8, 10f., Abb. 2.1–2.14.
- ²⁵³ Auf die Diskussion zum möglichen Grenzverlauf dieses Sonderreichs und seinem Verhältnis zum Zentralreich wird an dieser Stelle nicht eingegangen.
- ²⁵⁴ Siehe Estiot 1996, 48; JbSGUF 1996, 210f.

3 Abkürzungen

A	Abnützung (Münzen)
Br.	Breite
Dm.	Durchmesser
FK	Fundkomplex
Fragm.	Fragment(e)
Glzt	Glanzton
K	Korrosion (Münzen)
KA	Kantonsarchäologie
L.	Länge
Lfm.	Laufmeter
M	Mauer
n.l.	nach links
n.r.	nach rechts
Nb	Niederbieber
OK	Oberkante
R	Raum
RS	Randscherbe

Rs.	Rückseite
SLM	Schweizerisches Landesmuseum Zürich
TS	Terra Sigillata
Ü.	Überzug
UK	Unterkante
Vs.	Vorderseite
WS	Wandscherbe

4 Bibliographie

Abkürzungen:

AGZ	Antiquarische Gesellschaft in Zürich
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Ber.ZD	Bericht Zürcher Denkmalpflege
Bjb	Bonner Jahrbücher
Jber.GPV	Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für und Ur- und Frühgeschichte
JbSLM	Jahrbuch des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich
KA	Kantonsarchäologie
Njbl.	Neujahrsblatt
ZD	Zürcher Denkmalpflege

BERICHT 1 und BERICHT 2 – Unpublizierte Manuskripte (Archiv KA Zürich).

BESLY/BLAND 1983 – E. Besly, R. Bland, *The Cunetio Treasure. Roman Coinage of the Third Century AD* (London 1983).

BLAND/BURNETT 1988 – R. Bland, A. Burnett, *The Normanby Hoard and other Roman Coin Hoards* (London 1988).

BOURNE 2001 – R.J. Bourne, *Aspects of the Relationship between the Central and Gallic Empires in the Mid to Late Third Century AD with Special Reference of Coinage Studies*. BAR Internat. Ser. 963, 2001.

BREM ET AL. 1996 – H. Brem, S. Frey-Kupper, B. Hedinger, F.E. König, M. Peter, *A la recherche des monnaies «perdues». Zum Münzumlaf im späteren 3. Jh. n.Chr.* JbSGUF 79, 1996, 209–215.

DITMAR-TRAUTH 1995 – G. Ditmar-Trauth, *Das gallo-römische Haus* (Hamburg 1995).

DRACK 1988 – W. Drack, *Die römischen Kanalheizungen der Schweiz*. JbSGUF 71, 1988, 153.

DRACK 1990 – W. Drack, *Der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel. Ausgrabungen 1958–1969*. ZD, Archäolog. Monogr. (Zürich 1990).

EBNÖTHER 1995 – Ch. Ebnöther, *Der römische Gutshof in Dietikon*. Monogr. KA Zürich 25 (Zürich/Egg 1995).

ESTIOT 1995 – S. Estiot, *Ripostiglio della Venèra. Nuovo catalogo illustrato. Aureliano. Volume II/1* (Roma 1995).

ESTIOT 1996 – S. Estiot, *Le troisième siècle et la monnaie: crise et mutations*, in: J.-L. Fiches, *Le IIIe siècle en Gaule Narbonnaise. Données régionales sur la crise de l'Empire. Actes de la table ronde du GDR 954 «Archéologie de l'espace rural méditerranéen dans l'Antiquité et*

le haut Moyen Âge». Aix-en-Provence, La Baume 15.–16. September 1995 (Sophia Antipolis 1996) 33–70. ESTIOT 2004 – S. Estiot, *Monnaies de l'Empire romain. XII.1 D'Aurélien à Florian (270–276 après J.-C.)*. Vol. I + II. (Paris/Strasbourg 2004).

ETTLINGER 1949 – E. Ettliger, *Die Keramik der Augster Thermen* (Basel 1949).

ETTLINGER/ROTH-RUBI – E. Ettliger, K. Roth-Rubi, *Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge*. Acta Bernensia VIII (Bern 1979).

FLÜCK/KAUFMANN/DOPPLER – H. Flück, B. Kaufmann, H. W. Doppler, *Das Gräberfeld Windisch-Dammstrasse – Ein Ausschnitt eines spätrömischen Gräberfeldes in Unterwindisch*. Jber.GPV 2004, 51–104.

FURGER/DESCHLER-ERB 1992 – A.R. Furger, S. Deschler-Erb, *Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater*. Forsch. Augst 15 (Augst 1992).

GAITZSCH 1980 – W. Gaitzsch, *Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum*. BAR Internat. Ser. 78 (Oxford 1980).

GAUBATZ-SÄTTLER 1994 – A. Gaubatz-Sättler, *Die Villa rustica von Bondorf* (Stuttgart 1994).

HEDINGER 1995 – B. Hedinger, *Münzen*. In: Ebnöther 1995, 232–244.

HEDINGER ET AL. 2001 – B. Hedinger et al., *Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 9. Ausgrabungen auf dem Kirchhügel und im Nordosten des Vicus 1988–1998*. Monogr. KA Zürich 35 (Zürich/Egg 2001).

HOBLEY 1998 – A.S. Hobley, *An Examination of Roman Bronze Coin Distribution in the Western Empire A.D. 81–192*. BAR Internat. Ser. 688 (1998).

HOLLIGER/PFEIFER 1982 – Ch. Holliger, H.-R. Pfeifer, *Lavez aus Vindonissa*. Jber.GPV 1982, 11–64.

HORISBERGER 2004 – B. Horisberger, *Der Gutshof in Buchs und die römische Besiedlung im Furttal*. Monogr. KA Zürich 37 (Zürich/Egg 2004).

KOCH 1997 – J.K. Koch, *Ein Jochbeschlaf aus Ergersheim, Lkr. Neustadt a.d. Aisch-Bad Windsheim*. Beitr. Arch. Mittelfranken 3, 1997, 162–171.

KOLLER/DOSWALD 1996 – H. Koller, C. Doswald, *Aquae Helveticae – Baden* (Baden 1996).

KUNNERT 2001 – Ursula Kunnert, *Urdorf-Heidenkeller und weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf*. ZA, Heft 5, *Römische Gutshöfe* (Zürich/Egg 2001).

MARTIN-KILCHER 1980 – S. Martin-Kilcher, *Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschgag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura* (Bern 1980).

MARTIN-KILCHER 1994 – S. Martin-Kilcher, *Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 2. Die römischen Amphoren für Wein, Fischsauce, Südfrüchte*. Forsch. Augst 7, 2 (Gruppen 2–24) (Augst 1994).

MEYER-FREULER 1974 – Ch. Meyer-Freuler, *Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung von 1968–1970*, Jber.GPV 1974, 17–47.

OELMANN 1976 – F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur röm.-germ. Keramik 1 (Frankfurt a.M. 1914, Nachdruck Bonn 1976).

PEKÁRY 1971 – T. Pekáry, Die Fundmünzen von Vindonissa von Hadrian bis zum Ausgang der Römerherrschaft. Veröff.GPV 6 (Brugg 1971).

PETER 2000 – M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. SFMA 17 (Berlin 2000).

PFERDEHIRT 1976 – B. Pferdehirt, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforschungen 16 (Berlin 1976).

PIETSCH 1983 – M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 39, 1983, 5–132.

RIHA 2001 – E. Riha, Kästchen, Truhen, Tische – Möbelteile aus Augusta Raurica. Forsch. Augst 31 (MuttENZ 2001).

ROTH-RUBI /RUOFF 1987 – K. Roth-Rubi, U. Ruoff, Die römische Villa im Loogarten, Zürich-Altstetten – Wiederaufbau vor 260 n.Chr.?. JbSGUF 70, 1987, 145–158.

ROTH-RUBI 1986 – K. Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof aus der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (Basel 1986).

RÜTTI 1991 – B. Rütli, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13 (Augst 1991).

RYCHENER 1999 – J. Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Monogr. KA Zürich 31/1–2 (Zürich/Egg 1999).

SCHALTENBRAND OBRECHT 1996 – V. Schaltenbrand Obrecht, Die Eisenfunde. In: E. Deschler-Erb et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitodurum 7. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Monogr. KA Zürich 27 (Zürich/Egg 1996).

SCHUCANY ET AL. – C. Schucany et al., Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31 (Basel 1999).

VOGT 1948 – E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich (Zürich 1948).

ZIEGLER 1983 – R. Ziegler, Der Schatzfund von Brauweiler. Untersuchungen zur Münzprägung und zum Geldumlauf im gallischen Sonderreich (Köln 1983).

5 Nachweis

Abbildungen:

Abb. 1, 2: Bruno von Aesch, KA Zürich.
 Abb. 3, 4, 7–13, 21–22, 24, 27, 33–39, 42: KA Zürich.
 Abb. 5, 6, 14, 16–19, 25, 28–32: M. Moser, KA Zürich.
 Abb. 15: Peter Kessler, KA Zürich.
 Abb. 20, 23, 26, 43, 44: Martin Bachmann, KA Zürich.
 Abb. 40, 41: Daniel Käch, KA Zürich.
 Abb. 45–47: Luisa Bertolaccini, Münzkabinett Winterthur.

Tafeln:

Fundzeichnungen: Daniela Hoesli und Daniel Pelagatti, KA Zürich.
 Fotos: M. Bachmann, KA Zürich.

6 Katalog

In der Regel werden nur die für die Datierung einer Schicht relevanten Funde aufgeführt; nicht genauer datierbare Funde und die Altfunde werden in der Regel weggelassen.

Steht bei der Katalognummer ein Stern (*), dann bedeutet dies, dass das Stück im Text erwähnt, jedoch nicht abgebildet ist.

1 RS/BS bedeutet, dass der Scherben das gesamte Profil vom Boden bis zum Rand zeigt.

Die Bezeichnung «1, RS, 2 BS» kann auch das ganze Profil zeigen, wird aber nicht extra vermerkt, da dies aus der Zeichnung klar hervorgeht.

Für die Motive auf helvetischer Reliefsigillata wurde auf die Typologie von Ettliger/Roth-Rubi 1979 zurückgegriffen.

Bemerkungen zum Münzkatalog

Für einen Teil der Fundmünzen existierten bereits Vorbestimmungen von A. Walker und B. Hedinger. Die nun hier vorgelegten Bestimmungen weichen teilweise von diesen Erstbestimmungen ab.

Der Münzkatalog enthält folgende Angaben:

- Prägeherr; Münzstätte; Nominal; Datierung
- Beschreibung Vs./Rs.; Münzstätten bzw. Offizinszeichen
- Referenzzitat(e)
- Katalognummer; Metall (auch «intendiertes» – in Klammern jeweils das tatsächliche Metall); – Gewicht; kleinster/grösster Durchmesser; Stempelstellung in ° (auf Kreis von 360° übertragen); Abnutzungs- und Korrosionsgrad (Erhaltung A und K, nach den Richtlinien des «Inventars der Fundmünzen der Schweiz», siehe Bulletin IFS 2 Supplement, 1995, 10f., 18f.)
- Bemerkungen
- Fundnummer; Angaben zur Auffindung
- Funddatum; Laufnummer der Fundmünzenbearbeitungsstelle des Kantons Zürich am Münzkabinett Winterthur, bzw. Inventarnummer; Code des Schweizer Fundmünzinventars (SFI-Code, vgl. IFS 1 [Lusanne 1993] 20f.).

Abgekürzt zitierte Literatur im Katalogteil:

- Elmer G. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand. Bjb 146, 1941, 1–106.
RIC H. Mattingly, E.A. Sydenham u.a., The Roman Imperial Coinage, 10 vol., London 1923–1981, 1984², 1994.

Massstäbe der abgebildeten Objekte in den Tafeln

Münzen M. 1:1; Bronze, Glas, Kleinfunde M. 1:2; Keramik, Eisen, Lavez M. 1:3; Steinmaterial M. 1:6.

Herrenhaus (Gebäude A)

Errichtung des Gebäudes (Schicht 1 = Terminus post quem für die Errichtung)

- 1 2 BS TS-Schälchen. FK 284.
- 2 1 BS Drag 18. FK 325.
- 3 1 WS Drag. 36. FK 291.
- 4* 3 WS Glzt-Gefäss. Verbrannt. Braungrauer Ton, braunschwarzer, matter Überzug. Aussen Ratterblechdekor. FK 395.
- 5* 1 WS Glzt-Becher? Orangebrauner Ton, innen oranger, matter Überzug. FK 395.
- 6 1 RS Schüssel. Orangebeiger Ton, beidseitig Reste von Goldglimmerüberzug. FK 291.
- 7* 1 BS geschlossenes Gefäss. Abgesetzter, flacher, leicht eingezogener Fuss. Oranger Ton, aussen Reste von Goldglimmerüberzug. FK 291.
- 8 1 RS Kochtopf. Grauer Ton. Beidseitig Russspuren. FK 317.
- 9 1 RS Reibschüssel. Beiger Ton. Innen bis unter Rand Körnung. FK 282.
- 10 1 RS, 2 WS Amphore Gauloise 4. Beiger, mehliges Ton. FK 280.
- 11 1 Henkelatlasche Eisen, ein Ansatz erhalten. FK 231.

Datierung des Mörtelbodens

- 12* 1 RS, 3 WS Knorr 78. Südgallisch. FK 274.
- 13* 1 WS Drag. 37. Oranger Ton, beidseitig orangeroter Überzug, innen praktisch abgerieben. Aussen Ansatz von Ratterblechband. FK 83?
- 14* 2 WS Drack 19. Grauer Ton, grauer Überzug, praktisch abgerieben. FK 277.

15* 7 WS Glzt-Becher? Brauner Ton, beidseitig schwarzer, z.T. braunschwarzer Überzug, abplatzend. FK 58.

16* 1 WS Glzt-Becher? Braunbeiger Ton, beidseitig schwarzer, matter Überzug. FK 247.

17 1 Scharnierfibel. Bronze, verzinkt. FK 88.

18 1 Teil einer Säge. Endstück mit Befestigungsloch. Eisen. FK 257.

19 1 Massiver, dreieckiger «Keil», mindestens ein Schenkel mit Sägespuren. Eisen. FK 74.

20 1 T-Nagel, vollständig erhalten. Eisen. FK 91.

21* 2 T-Nägel. Einer ganz erhalten. L. 10 cm. Br. ergänzt: 8,8 bzw. 9 cm. Eisen. FK 97.

22* 1 Tubulusfragm. Beiger Ton. FK 259.

23* 1 BS Glas. Vierkantflasche. Blaugrünes Glas. FK 277.

Auffüllung des Hypokausts

24 1 RS Drag. 31. FK 48.

25 1 RS Drag. 32. FK 60.

26 1 RS Honigtopf. Orangebrauner Ton. FK 54.

27 2 RS, 1 WS Honigtopf. Oranger, mehliges Ton. FK 64.

28 5 RS, 1 WS Honigtopf. Oranger, mehliges Ton. FK 64.

29 3 RS, 7 WS, 2 WS mit Henkelansatz von Einhenkelkrug. Hellbeiger, mehliges Ton. FK 48.

30 2 BS, 3 WS Honigtopf. Oranger, mehliges Ton. 1 WS aus FK 51. FK 64.

31 1 RS/BS, 5 RS, 5 BS handgemachter Teller. Grob gemagertes, braungrauer Ton. FK 60.

32 1 BS, 1 WS Amphore. Hellbeiger, mehliges Ton. FK 48.

33 2 RS Glasbecher. Farblos, durchsichtig. Innen glatt, aussen rau, horizontale Schlieren. FK 63.

34* 8 gleichartige, annähernd gleich lange Scheibenkopfnägel (Dm. Kopf max. 1,5 cm). Länge der Nägel zwischen 5,7 und 7,2 cm. Eisen. FK 45.

35 5 Fragm. von Verkleidungsplatte aus Kalkstein (restauriert zu einem Stück). FK 69.

Letzte Benutzung (Schicht 7) und Zerstörung in Raum 7

36 3 RS Drag. 32. 1 RS aus FK 271. FK 240.

37 2 RS Drag 33. FK 240.

38* 1 WS TS-Schälchen. FK 250.

39 4 RS, 2 WS Schüssel mit Kerbschnittdekor. TS-Imitation. Orangebrauner Ton, aussen und innen Hohlkehle mit braunem, teilweise glänzendem Überzug. FK 237.

40 7 RS, 2 BS, 12 WS Glzt-Becher Nb 32. Rotbrauner Ton, beidseitig rotbrauner Überzug. FK 237.

41 5 RS, 2 WS, 1 BS Schüssel. Helloranger Ton, Reste von braunem Überzug. FK 240.

42 4 RS, 4 WS Schüssel. Oranger Ton, beidseits Reste von orangebraunem Überzug. 1 RS aus FK 237. FK 240.

43* 8 RS Tonne. Verbrannt. Brauner, teilweise graubrauner Ton. Dm.? FK 240.

44 2 RS/BS, 3 RS Teller. Grauer, grob gemagertes Ton. 1RS/BS, 1 RS aus FK 240. FK 237.

45 1 RS Teller. Graubrauner, grob gemagertes Ton. FK 237.

46 1 RS/BS, 9 RS, 3 WS, 1 BS Schüssel. Graubrauner, z.T. orangebrauner, grob gemagertes Ton. Scherben unterschiedlich stark verbrannt, was auf Sekundärbrand hindeutet. FK 240.

47 8 RS, 3 BS, 1 WS Schüssel. Graubrauner, grob gemagertes Ton. 6 RS, 2 BS aus FK 237. FK 236.

48 4 RS Kochtopf. Graubrauner, grob gemagertes Ton. FK 237.

49 2 RS Kochtopf. Graubrauner, grob gemagertes Ton. FK 240.

50 3 RS, 6 WS Kochtopf. Verbrannt. Graubrauner, grob gemagertes Ton. FK 240.

51 1 RS Kochtopf. Graubrauner, grob gemagertes Ton. FK 237.

52 10 RS, 18 WS Kochtopf. Beiger, innen beige-grauer Ton. 3 WS aus FK 250. FK 240.

53 4 RS, 9 WS rätische Reibschüssel. Beiger, im Kern teilweise grauer Ton. Verbrannt. Körnung innen bis knapp unterhalb Hohlkehle. Hohlkehle mit braunem Überzug. FK 240.

54* 3 RS rätische? Reibschüssel. Verbrannt. Graubrauner Ton. Auf dem Krage, in der Nähe des Randes, Rille. FK 237.

55 2 RS, 2 Henkelfragm., 1 Henkelansatz, 2 WS Amphore, wohl Gauloise 4. Beiger, mehliges Ton mit feiner Sandmagerung. FK 250.

56 1 Spinnwirtel. Oranger Ton. Auf einer Seite durch das Zentrum laufende, vor dem Brand angebrachte Kerbe. FK 240.

57 Trajanus. Roma, Sesterz, 103–111 n.Chr.
Vs. [---] AVGG [---]; Kopf mit Lorbeerkranz n.r.
Rs. [---]; stehende weibliche Gestalt n.l. mit Cornucopia in l. Arm
RIC II, S. 280, Nr. 492 vgl.
AE; 20,755 g; 30,64/31,11 mm; ?°. A 3/4 K 1/1.
Bemerkung: Einhiebe auf Vs.; Kratzer auf Rs.
FK 238; Feld 2, Sektor VII, Raum 12 [7]; Lfm. A49/B6; Schicht 4; auf/über Terrazzoboden.
Funddatum 06.04.1982; FmZH, LNr. 4597; SFI 261-0020.

58 Gallienus für Valerianus II. Roma, Antoninian, 256–258 n.Chr.
Vs. [DIV]O CAES VAL[ER]IA[---]; gepanzerte Büste mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---]SECRATIO; Adler n.l., der zurückblickt. //S
RIC V, 1, S. 119, Nr. 27 (K).
AR (AE); 1,761 g; 18,14/19,54 mm; 360°. A 3/3 K 1/1.
Bemerkung: leicht ausgebrochen; knapper Schrötling; Vs. dezentriert.
FK 238; Feld 2, Sektor VII, Raum 12 [7]; Lfm. A49/B6; Schicht 4; auf/über Terrazzoboden.
Funddatum 06.04.1982; FmZH LNr. 4598; SFI 261-0020.

59 Tetricus I. für Tetricus II. Colonia oder Treveri, Antoninian, 272–274 n.Chr.
Vs. C [P]IV ESV TETR[---]; drapierte, gepanzerte Büste mit Strahlenkrone n.r.
Rs. [---]; ?
RIC V, 2, S. 424, Nr. 270 Typ; Elmer S. 82, Nr. 769 Typ.
AR (AE); 2,02 g; 17,13/19,28 mm; ?°. A 3/4 K 3/3.
Bemerkung: Rand leicht ausgebrochen (mehr als 3/4 intakt).
FK 248; Feld 1, Sektor IX, Lfm. A52.16/B5.50, Schicht 3(4) oder Mauergrube 12.
Funddatum 20.04.1982; SLM AZ 6040; SFI 261-0134.

60 Unbestimmter Prägeherr. Unbestimmt, Antoninian, 2. Hälfte 3. Jh. n.Chr.
Vs. [---]S[---]; ?
Rs. [-]IDES [---]; ?
AR (AE); 1,716 g; 18,32/20,99 mm; ?°. A 0/3 K 3/3.
Bemerkung: ungerenigt; Mörtelreste?
FK 255; Feld 1, Raum 12, Lfm. A52.20/B5.00, Grubeneinfüllung (Raum 12 [7]); unter dem Mörtelboden?
Funddatum 21.04.1982; FmZH LNr. 4599; SFI 261-0020.

61 1 Scharnier, zweiteilig. Eisen. FK 237.
62 1 verbogenes Scharnier mit Ösenende. Eisen. FK 237.
63* 1 Teil eines Scharniers? Eisen. FK 240.
64 1 Beschlag mit einem Nagelloch. Eisen. FK 237.
65 2 Zwingen, identisch?, rechteckige Form. Eisen. FK 240.
66 1 Spitz Eisen mit rundem Querschnitt und Kugelkopf. Eisen. FK 240.
67 2 Teile von Dreifuss: Ein grösserer Teil (ca. 2/3) und ein kleinerer (1/3). Ein Fuss noch befestigt (durch den Ring hindurch). Eisen. FK 239.
68* 1 Stück geschmolzenes Blei. FK 240.
69* 1 Stück geschmolzenes Blei. FK 245.
70* 3 Bleche aus Blei, teilweise einmal gefaltet. Zerdrückte Tülle? FK 240.
71 3 Teile einer Reibpalette. Grau, etwa die Hälfte durch Brandeinwirkung weiss verfärbt. Zwei Fragm. aus FK 245. FK 240.

Zerstörung

72* 3 WS Glzt-Becher. Rotbrauner, klingend hart gebrannter Ton, beidseitig dicker schwarzer, glänzender Überzug. Ratterblechband. FK 30.
73 1 RS, 5 WS bemalte Flasche. Oranger Ton, aussen und innen im Mündungsbereich oranger Überzug. Ein Fragm. mit weissem horizontalem Reifen. FK 42.
74 1 RS, 1 BS Teller. Oranger Ton, innen Reste von orangebraunem Überzug. 1 BS aus FK 42. FK 41.
75 2 RS Honigtopf. Brauner Ton. (1 RS irrtümlich FK 78 zugewiesen). FK 30.
76 1 RS Krug mit mehrfach gerilltem Rand. Oranger Ton. FK 30.
77 2 RS Schüssel mit karniesförmigem Rand. Grauer Ton, aussen evtl. Reste von schwarzem Überzug. FK 30.
78* 1 RS Schüssel mit karniesförmigem Rand. Grauer Ton, aussen evtl. Reste von schwarzem Überzug. Evtl. zugehörig zu Kat. **77**. FK 40.
79* 1 RS Schüssel. Grauer, grob gemagerter Ton. Dm.? FK 36.
80 Aus mehreren Stücken zusammengesetztes Fragm. von weissem Wandputz mit linearem Dekor (weinrot und ockergelb). FK 29.
81 1 Stück Verkleidungsplatte aus Kalkstein. Auf der Rückseite Reste von anhaftendem Mörtel mit Ziegelpartikeln. FK 33.

Gebäude B

Errichtung (Schicht 13)

82 1 RS Drag. 32. FK 320.
83 1 RS Drag. 38. FK 320.
84 1 RS Drag. 37. FK 320.
85 1 RS Glzt-Becher mit Karniesrand. Orangebrauner Ton, beidseitig brauner Überzug. FK 326.
86 1 RS Tonne. Sandiger, glimmerhaltiger, grauer Ton. Rädchenverzierung (gestapelte Winkel). FK 321.
87* 1 WS rätische Reibschüssel. Orangeroter Ton. Innen, im Bereich der Hohlkehle leicht glänzender brauner Überzug. Innen unterhalb Kehle Körnung. FK 332.
88 1 RS Glasgefäss mit trompetenförmiger Mündung. Farblos-grünlisches, durchsichtiges Glas. FK 332.
89 1 Bronzenadel mit pilzförmigem Kopf. FK 319.
90 1 ringförmige Bronze. An einem Ende mit Ansatz. FK 320.

Zerstörung

91 2 RS Drag. 27. Südgallisch. FK 396.
92 5 RS, 2 BS Drag. 36. Restauriert (geklebt und mit Gips ergänzt). Auf dem Rand Barbotineblätter, dazwischen kurze schräge Elemente. FK 374.
93* 1 RS Drag 35/36. Barbotineauflage auf dem Rand. FK 289.
94* 2 WS Drag. 35/36. FK 396.
95* 1 WS Drag. 35/36? FK 215.
96 2 RS Drag. 33. FK 103.
97 1 RS Drag. 33. Grauer Ton, schwarzer Überzug. Verbrannt? FK 351.
98 1 RS, 1 WS Drag. 33. FK 211.
99* 1 RS Drag. 33. FK 215.
100* 1 WS Drag. 33? FK 352.
101 1 RS Drag. 40. Weissoranger Ton, beidseitig matter, orangebrauner Überzug. FK 123.
102* 1 RS Drag. 40. Weissoranger Ton, beidseitig matter, orangebrauner Überzug. Evtl. zu Kat. **101** gehörig. FK 147.
103* 1 BS Drag. 40. Weissgrauer Ton, aussen Reste von braunem Überzug. Brandeinwirkung? Kein Stempel. Das Stück ist irrtümlich mit «347» beschriftet. Evtl. zu Kat. **101** gehörig. FK 374.
104 1 RS Curle 15. FK 103.
105 1 RS Curle 15. FK 364.
106* 1 WS Curle 15. Oberfläche innen abgebrochen. Dm. ca. 17 cm. FK 219.
107 2 RS Drag. 18/31. FK 215.
108 3 RS, 2 BS, 9 WS Drag. 32. Restauriert (geklebt und mit Gips ergänzt). Brauner Ton, Reste von braunem Überzug. Verbrannt. Im Zentrum Stempel: MATERI FE. FK 372.
109 1 Drag. 32. Restauriert (geklebt und mit Gips ergänzt). Innen von Hand gezogene Kreisrille, ohne Stempel. FK 120.
110 1 RS/BS Drag. 32. FK 147.
111 1 RS Drag. 32. FK 120.
112 2 RS Drag. 32. FK 123.
113* 1 RS Drag 32. Braungrauer Ton, innen brauner Überzug. Verbrannt. Wohl zu Kat. **108** gehörig. FK 376.
114* 1 RS Drag. 32. Dm. ca. 23 cm. FK 219.
115* 1 BS TS-Teller, evtl. Drag. 32. Brauner Ton, geringe Reste von braunem Überzug. Verbrannt. Innen konzentrische Rille. Standing abgebrochen. FK 104.
116* 1 WS TS-Teller, evtl. Drag. 32. FK 120.
117* 1 WS TS-Teller, evtl. Drag. 32. FK 120.
118 1 RS Drag. 38. Kragen abgebrochen. FK 374.
119* 1 WS Drag. 38. Kragen abgebrochen. FK 350.
120* 1 WS Drag. 38? FK 195.
121 4 RS Drag. 43. 1 RS aus FK 103. FK 159.
122 3 RS, 3 WS Drag. 45 mit Ausguss. FK 120.
123* 1 RS Drag 45. Dm. ca. 20 cm. FK 123.
124* 1 RS Drag 45. FK 143.
125 1 RS TS-Schälchen mit Glasschliffdekor. FK 141.
126 1 RS, 3 WS Drag. 37. FK 374.
127* 1 WS Drag. 37. Aussen, oberhalb von zwei Rillen Ratterblechband. FK 338.
128 1 BS TS-Teller? Mittel- oder ostgallisch. FK 397.
129 1 RS Drag. 37. Südgallisch? FK 147.
130 1 Drag. 37. Restauriert (geklebt und mit Gips ergänzt). Wohl Rheinabern. Aussen unleserlicher Stempel. FK 120.
131 2 RS, 1 BS, 6 WS Drag. 37. Zugehörig vermutlich das Fragm.

- Kat. **140***. Helvetisch? FK 187.
- 132** 1 RS, 2 WS Drag. 37. Helvetisch? FK 147.
- 133** 6 RS, 1 WS Drag. 37. Grauer, z.T. graubrauner Ton, beidseitig grauer Überzug, stark abgerieben. Verbrannt. FK 123.
- 134** 1 RS Drag. 37. Oranger und orangebrauner Ton. Oranger Überzug, teilweise braun. Verbrannt. FK 120.
- 135** 1 RS Drag. 37. FK 215.
- 136** 1 RS Drag. 37. FK 143.
- 137** 1 BS, 18 WS Drag. 37. Grau, teilweise orangegrau. Verbrannt. Grauer und graubrauner Überzug, teilweise abgerieben. Wohl helvetisch. FK 120.
- 138** 1 WS Drag. 37. Helvetisch? FK 361.
- 139** 1 WS Drag. 37. Helvetisch? FK 147.
- 140*** 1 WS Drag. 37. Helvetisch? Wohl zu Kat. **131** gehörig. FK 375.
- 141*** 3 WS Drag. 37. Helvetisch? FK 201.
- 142** 1 RS, 1 WS Glzt-Becher. Oranger Ton, brauner, stellenweise orangebrauner Überzug. FK 289.
- 143*** 1 RS Glzt-Becher mit Karniesrand. Dm.? Oranger Ton, Reste von braunem Überzug. FK 103.
- 144** 1 RS Glzt-Becher Nb 30/31. Oranger Ton, aussen rotbrauner, innen oranger Überzug. FK 379.
- 145** 1 RS, 4 BS, 40 WS Glzt-Becher Nb 32. Teilweise geklebt und mit Gips ergänzt. Brauner Ton, beidseitig brauner Überzug. Unterhalb Schulter Ratterblechband, darunter Barbotinedekor und Ratterblechband. FK 212.
- 146** 4 RS, 9 WS Glzt-Becher Nb 32. Oranger, teilweise brauner Ton, beidseitig oranger und brauner Überzug. Verbrannt. Unterhalb des Schulterabsatzes Ratterblechband, darunter mehr oder weniger vertikale Barbotineblätter. FK 373.
- 147** 3 RS, 11 WS Glzt-Becher Nb 32. Oranger, teilweise brauner Ton, aussen brauner, innen orangeroter Überzug. Unterhalb der Schulter horizontaler Reifen, darunter Ratterblechband. Auf dem Bauch horizontale Reifen und Ratterblechbänder. FK 350.
- 148** 4 RS, 1 WS Glzt-Becher Nb 32. Oranger, braungrauer und grauer Ton. Verbrannt. Beidseitig brauner Überzug. FK 120.
- 149** 3 RS, 3 WS Glzt-Becher Nb 32. Oranger Ton, beidseitig oranger und orangebrauner Überzug. FK 120.
- 150*** 2 RS Glzt-Becher Nb 32. Beigebrauner Ton. Beidseitig brauner Überzug. FK 195.
- 151*** 1 RS Glzt-Becher Nb 32. Grauer Ton. Überzug abgerieben. Verbrannt. FK 283.
- 152*** 1 RS Glzt-Becher Nb 32. Oranger Ton, beidseitig oranger Überzug. Dm.? FK 379.
- 153** 2 BS, 4 WS Glzt-Becher Nb 32. Orangeroter, teilweise brauner Ton, beidseitig oranger und brauner Überzug. Ratterblechband und Barbotineblätter. Evtl. zugehörig zu Kat. **146**. FK 345.
- 154** 1 RS, 1 WS Glzt-Becher Nb 33. Braungrauer Ton, beidseitig braunschwarzer Überzug. FK 143.
- 155** 1 RS Glzt-Becher Nb 33. Orangeroter Ton, beidseitig roter Überzug. FK 147.
- 156*** 1 WS Glzt-Becher Nb 33. Orangebrauner, innen oranger Ton, brauner bzw. roter Überzug. FK 195.
- 157*** 1 WS Glzt-Faltenbecher (Nb 33?). Grauer Ton, aussen grauer Überzug. Wandung mit Delle. FK 198.
- 158*** 7 WS geschlossenes Glzt-Gefäß (Becher?). Orangeroter Ton, beidseitig brauner Überzug. Aussen Ratterblechband, darunter Rädchenmuster (diagonal vergitterte Rechtecke). FK 350.
- 159*** 1 WS geschlossenes Glzt-Gefäß (Becher?). Rotbrauner Ton, beidseitig rotbrauner Überzug. Aussen Glasschliffdekor: schräge, kurze Riefen. FK 374.
- 160** 1 RS, 43 WS bemalte Flasche. Orangebeiger, z.T. braungrauer und grauer Ton. Verbrannt. Zwei Fragm. von Hitze verformt. Stellenweise Reste von weisser und brauner Bemalung. FK 102.
- 161** 5 RS, 1 BS, 5 WS Schüssel. Oranger Ton, innen und Randoberseite mit orangem Überzug. FK 123.
- 162** 2 RS, 4 WS Schüssel. Orangebrauner Ton, innen und auf dem Rand roter, matter Überzug. FK 120.
- 163** 5 RS Schüssel. Brauner, z.T. braungrauer Ton, beidseitig Reste von orangem, teilweise braunem Überzug. Verbrannt. Drei Fragm. aus FK 373. FK 347.
- 164** RS Schüssel mit gerilltem Kragenrand. Brauner Ton, innen und auf dem Rand Reste von braunem Überzug. Verbrannt. FK 374.
- 165** 1 RS Schüssel. Oranger Ton, Überzug abgerieben. FK 114.
- 166** 2 RS Schüssel. Oranger Ton, innen und auf dem Rand Reste von orangem Überzug. 1 RS aus FK 195. FK 147.
- 167** 1 RS Schüssel. Oranger Ton, beidseitig oranger Überzug. FK 159.
- 168** 2 RS Schüssel. Oranger bzw. brauner Ton, innen und auf dem Rand oranger, brauner und braunschwarzer Überzug. Ein Fragm. verbrannt. Ein Fragm. aus FK 362. FK 348.
- 169** RS Schüssel mit Griffleiste. Oranger Ton, innen oranger Überzug. FK 334.
- 170*** RS Schüssel mit Horizontalrand. Brauner und dunkelbrauner Ton. Verbrannt. Innen Goldglimmerüberzug. FK 398.
- 171** 5 RS, 16 WS Teller. Aussen, auf der Randoberseite und wohl auch innen mit rotbraunem Überzug versehen. Brandspuren im Randbereich. Rotbrauner, bröcklicher Ton. Oberfläche teilweise verwittert. FK 120.
- 172** 1 RS/BS Teller. Orangebrauner Ton, innen und aussen (nur stellenweise) orangebrauner Überzug. FK 355.
- 173** 2 RS/BS Teller. Orangebrauner Ton, innen und aussen (nur stellenweise) orangebrauner Überzug. Verbrannt. FK 357.
- 174*** 1 RS/BS Teller. Brauner Ton, beidseitig oranger und brauner Überzug. Verbrannt. Dm. ca. 18 cm. FK 283.
- 175** 1 RS Teller. Brauner Ton, innen brauner, aussen schwarzer Überzug. Verbrannt. FK 351.
- 176** 1 RS Teller. Oranger, aussen brauner Ton. Innen und Rand mit braunem und schwarzem Überzug. FK 147.
- 177*** 1 BS Teller. Orangebrauner, aussen brauner Ton. Beidseitig Reste von orangem Überzug. Verbrannt. FK 294.
- 178*** 1 RS Teller. Orangebeiger Ton. Aussen oranger, innen brauner Überzug. Verbrannt, auch auf Bruchkante. Dm.? FK 143.
- 179*** 1 RS Teller. Oranger Ton, beidseitig Reste von orangem Überzug. Dm.? FK 330.
- 180** 5 RS, 5 WS Tonne. Oranger Ton. FK 211.
- 181** 2 RS Tonne. Orangebrauner Ton, aussen Reste von braunem Überzug. 1 RS aus FK 397. FK 351.
- 182** 6 RS, 1 BS, 4 WS Schüssel. Orangebraun, die meisten Fragm. grau und graubraun. Verbrannt. FK 133.
- 183*** 1 RS Schüssel mit schmalen Horizontalrand. Beiger Ton. FK 120.
- 184** 1 RS Teller. Oranger Ton. FK 294.
- 185** 1 RS Krug mit Henkelansatz, 1 WS mit Henkelansatz, 13 WS einhenkeliger Krug. Brauner Ton. FK 207.
- 186** 2 RS, 2 WS einhenkeliger Krug. Brauner, teilweise oranger Ton. Verbrannt. FK 283.
- 187*** 2 Henkelansätze Krug. Vierstabig. Orangebeiger Ton. FK 372.
- 188*** 1 Henkelansatz Krug. Orangebeiger Ton. FK 119.
- 189*** 1 Henkelfragm. Krug. Dreistabig. Brauner, teilweise braungrauer Ton. Verbrannt. FK 371.
- 190*** 1 Henkelfragm. Krug. Dreistabig. Brauner Ton. Verbrannt. FK 114.
- 191*** 1 Henkelfragm. Zweistabig. Beigebrauner, bröcklicher, relativ weicher Ton. FK 289.
- 192** 2 RS, 6 WS, 1 Henkel von Honigtopf. Orangebrauner Ton. FK 103.
- 193** 2 RS, 56 WS Honigtopf. Brauner, teilweise braungrauer und grauer Ton, raue Oberfläche. Verbrannt. FK 104.
- 194** 1 RS Honigtopf. Orangebrauner Ton. Verbrannt. FK 123.
- 195*** 1 RS Honigtopf mit Deckelaufleger (Rille). Beiger Ton. FK 103.
- 196*** 2 RS Honigtopf mit Deckelaufleger (Rille). Orangebrauner Ton. Dm. 10 cm. FK 103.
- 197*** 1 RS Honigtopf mit Deckelaufleger (Rille). Braungrauer Ton. Verbrannt. Dm. 7,5 cm. FK 123.
- 198*** 1 Henkelansatz Honigtopf. Orangebeiger Ton. FK 104.
- 199** 3 RS, 1 WS Tonne. Oranger Ton. FK 103.
- 200*** 2 RS Topf. Orangebrauner Ton. Oberfläche aussen vollständig abgeplatzt. Dm.? FK 351.
- 201** 1 Deckelknopf. Oranger Ton mit gelbem Schieren, sandig. FK 373.
- 202** 1 RS Deckel oder flache Schüssel. Beiger Ton, wohl mit tongrundigem Überzug. Sandige Oberfläche. FK 361.
- 203** 3 RS, 2 WS Flasche. Grauer Ton, teilweise braun und braungrau. Verbrannt. Aussen Reste von grauem Überzug. FK 120.
- 204*** 1 RS Krug. Grauer Ton, beidseitig schwarzer Überzug. Dm. ca. 7 cm. FK 114.
- 205*** 7 BS, 49 WS geschlossenes Gefäß (Tonne/Flasche). Grauer Ton, teilweise orange- und braungrau. Verbrannt. Aussen Reste von grauem Überzug. Alle BS aus FK 329, 1 WS aus FK 119. FK 120.
- 206** 3 RS, 1 Henkelansatz Honigtopf. Grauer Ton. Verbrannt? FK 103.
- 207*** 2 RS, 1 Henkelansatz, 12 WS Honigtopf? Grauer Ton. Dm. 7 cm. FK 372.
- 208*** 1 Henkelansatz mit horizontaler Rille beim Ansatz. Honigtopf? Graubrauner Ton. FK 201.
- 209** 1 RS Krug. Grauer Ton. Verbrannt? FK 165.
- 210** 4 RS Flasche. Grau. Verbrannt? FK 103.
- 211** 2 RS, 1 BS, 16 WS Flasche. Graubrauner Ton. Auf der Wandung feines diagonales Glättmuster. FK 147.
- 212** 1 RS Flasche. Grauer Ton. FK 114.
- 213** 1 RS Flasche. Grauer Ton. Verbrannt? FK 123.

- 214** 1 RS Flasche. Grauer, sandiger Ton. FK 337.
215 1 RS Flasche. Grauer Ton. FK 357.
216 4 RS, 43 WS Tonne. Restauriert und mit Gips ergänzt, 1 WS lose. Grauer Ton, Oberfläche poliert. Nach Fundbuch 4 WS aus FK 374. FK 376.
217 1 RS Topf. Grauer Ton. FK 207.
218 1 RS Topf. Graubrauner Ton. Verbrannt? FK 396.
219* 1 RS Topf. Grauer Ton. Dm. 10–12 cm. FK 114.
220* 1 RS Topf. Grauer Ton. Dm.? FK 123.
221* 1 RS Topf. Graubrauner Ton. Dm. ca. 12 cm. FK 183.
222* 1 RS Topf. Graubrauner Ton. Dm.? FK 370.
223 1 RS/BS Teller, grob gemagert. FK 103.
224 3 RS, 2 BS Teller, graubraun, grob gemagert. FK 120.
225 5 RS/BS, 5 RS, 7 BS, 1 WS Teller. Braungrauer Ton, grob gemagert. FK 201.
226 5 RS, 2 BS, 1 WS Teller, graubraun, grob gemagert. FK 120.
227 1 RS/BS, 1 RS Teller. Graubrauner, grob gemagert. FK 147.
228 2 RS Teller mit Griffleiste. Graubrauner, grob gemagert. FK 195.
229* 4 RS Teller oder Schüssel. Graubrauner, randlich teilweise brauner Ton. Verbrannt. Dm.? FK 178.
230* 1 RS Teller. Grauer Ton. Aussen Brandspuren (Gebrauch), grob gemagert. Dm. um 19 cm. In der Art von Kat. **225**. FK 207.
231* 6 RS Teller. Brauner und rotbrauner Ton, im Kern grau, grob gemagert. Verbrannt. Dm. um 25 cm. FK 219.
232 4 RS, 2 BS, 3 WS Schüssel. Graubrauner, grob gemagert. Ton. 3 RS, 2 BS aus FK 359. FK 330.
233 8 RS, 2 BS, 1 WS Schüssel. Grauer, teilweise graubrauner Ton, grob gemagert. FK 207.
234 9 RS, 3 BS, 3 WS Schüssel. Orangebrauner, teilweise grauer und graubrauner, grob gemagert. Ton. Verbrannt (teilweise bei den Bruchkanten Farbe ändernd). 4 RS, 2 WS aus FK 330. 1 WS aus FK 354. FK 329.
235 1 RS Schüssel. Brauner und braungrauer, grob gemagert. Ton. Brandspuren, verbrannt? FK 348.
236 1 RS, 2 WS Schüssel. Graubrauner Ton, grob gemagert. FK 151.
237 2 RS, 1 WS Schüssel. Graubrauner, grob gemagert. Ton. Beidseitig Brandspuren. 1 RS aus FK 354. FK 330.
238 3 RS Schüssel. Graubrauner, innen brauner, grob gemagert. Ton. FK 147.
239 1 RS Schüssel. Graubrauner, im Kern brauner, grob gemagert. Ton. FK 147.
240 2 RS Schüssel. Graubrauner, grob gemagert. Ton. Aussen Brandspuren. FK 198.
241 1 RS Schüssel. Graubrauner, grob gemagert. Ton. FK 360.
242 1 RS Schüssel. Graubrauner, grob gemagert. Ton. Brandspuren auch im Randbereich. FK 147.
243 6 BS, 3 WS (eine davon mit Griffleiste) Schüssel. Graubrauner, teilweise grauschwarzer Ton, grob gemagert. FK 354.
244 4 RS, 7 BS, 21 WS Kochtopf. Durch Kochvorgang grau, braungrau, braun, beige und orange, grob gemagert. FK 119.
245 9 RS, 3 WS Kochtopf. Grauer, braungrauer, brauner und orangebeiger Ton, grob gemagert. FK 119.
246 1 RS, 2 WS Kochtopf. Braungrauer Ton, grob gemagert. FK 114.
247 3 RS, 1 WS Kochtopf. Aussen grauer, innen graubrauner Ton, grob gemagert. FK 201.
248 4 RS, 1 WS Kochtopf. Grauer Ton, grob gemagert. Verbrannt. FK 201.
249 2 RS, 6 WS Kochtopf. Graubrauner Ton, grob gemagert. Aussen teilweise verbrannt. FK 211.
250 1 RS Kochtopf. Grauschwarzer Ton, grob gemagert. FK 352.
251 3 RS Kochtopf. Braungrauer Ton, grob gemagert. FK 370.
252 6 RS Kochtopf. Oranger, teilweise graubrauner und grauschwarzer Ton, grob gemagert. FK 201.
253 4 RS, 1 WS Kochtopf. Orangeroter, teilweise braungrauer Ton, grob gemagert. Ein Fragm. graubraun. Verbrannt. FK 201.
254 2 RS, 1 WS Kochtopf. Graubrauner Ton, grob gemagert. FK 141.
255 1 RS Kochtopf. Graubrauner Ton, grob gemagert. FK 404.
256 24 RS, 4 BS, 33 WS rätische Reibschüssel mit Ausguss. Restauriert (mit Gips ergänzt). Grauer Ton. Verbrannt. Boden durch Brand braun verfärbt. 1 WS aus FK 114. FK 120.
257 1 RS, 1 WS rätische Reibschüssel. Oranger Ton. Randoberseite und innen orangebrauner Überzug, teilweise abgerieben. FK 120.
258 5 RS, 4 WS rätische Reibschüssel. Orange, teilweise graubraun. Innen, inkl. Kragenrand, orangebrauner, leicht glänzender Überzug. Verbrannt. FK 103.
259 3 RS mit Ausguss rätische Reibschüssel. Brauner Ton. Auf Randoberseite und Kehle innen brauner Überzug. FK 120.
260* 2 RS mit Ausguss (teilweise weggebrochen). Rätische Reibschüssel. Brauner Ton. Randoberseite und innen brauner Überzug. Verbrannt. FK 120.
261* 1 RS rätische Reibschüssel mit Teil von Ausguss. Oranger Ton, keine Überzugsreste. FK 114.
262* 1 RS rätische Reibschüssel. Orangebrauner Ton. Kragen abgebrochen. Körnung unterhalb Hohlkehle. FK 215.
263* 4 RS, 2 BS, 10 WS rätische Reibschüssel. Oranger, teilweise brauner und braungrauer Ton. Verbrannt. Innen Körnung bis unterhalb Kehle. FK 201.
264 2 BS rätische Reibschüssel. Rotbrauner Ton. 1 BS aus FK 120. FK 103.
265* 3 BS, 8 WS rätische Reibschüssel. Beiger, teilweise orangebrauner und oranger Ton. Verbrannt. Innen Körnung. FK 207.
266 6 RS, 3 BS Reibschüssel. Restauriert (mit Gips ergänzt). Braunbeiger Ton. Innen Körnung bis zum Rand. Auf einer Seite schwarze Verfärbung, evtl. durch Brand entstanden. FK 396.
267 1 RS Reibschüssel. Oranger Ton. FK 351.
268* 1 RS Reibschüssel. Randleiste abgebrochen. Beiger, sandiger Ton. FK 406.
269* 1 RS. Verglast und verformt. Fehlbrand oder Sekundärbrand. FK 153.
270* 1 Henkelansatz Amphore. Ovaler Henkelquerschnitt. Relativ grober, oranger Ton mit braunen und orangen Partikeln. FK 159.
271* 1 Henkelansatz Amphore. Blossoranger, randlich beiger Ton. Zweistabiger Henkel (4,5–5 cm breit). FK 397.
272* 1 Henkelfragm., 1 WS Amphore? Henkel mit feiner Mittelfurche. Beiger, innen oranger Ton, sandige, aufgeraute Oberfläche. FK 207.
273 1 BS flache, fusslose Glasschale, farblos durchsichtig. Zwei feine Rillen eingedreht (vor dem Erkalten), darin zwei sich schneidende schmale Kerbschliffe. FK 142.
274 1 WS Glas mit Griff, weisses, opakes Glas. Wohl Becher oder kugelige Flasche mit aus der Wandung gekniffenen Hörnchenkämmen. FK 156.
275 1 RS Glaskrug, blaugrünlich, durchsichtig. FK 220.
276 1 RS Glasflasche/Krug, blaugrünlich, durchsichtig. FK 351.
277 1 RS Fensterglas, farblos. FK 370.
278 1 RS/BS, 4 RS, 2 WS, 3 BS Lavez-Schüssel. Innen und aussen teilweise Brandspuren. 1 RS, 2 BS, 1 WS aus FK 351. FK 349.
279 1 RS Lavez-Schüssel. Aussen Bündel mit horizontalen Rillen, etwas darunter ein weiteres. FK 120.
280 1 RS, 1 BS, 3 WS Lavez-Schüssel. FK 201.
281 2 RS, 2 WS Lavez-Becher. Innen Brandspuren? FK 120.
282 1 RS Lavez-Becher. FK 143.
283 Domitianus. Roma oder Lugdunum, As, 81–96 n.Chr. Vs. [---]; Kopf mit Lorbeerkranz n.r. Rs. [---]; sitzende Figur n. l.? AE; 6,993 g; 25,33/26,41 mm; 90°(?). A 3/4 K 2/2. Bemerkung: Vs. dezentriert; Einhiebe und Kratzer auf Vs. (über Gesicht) u. Rs. FK 374; Sektor IV; Schuttschicht Gebäude B. Funddatum 16.07.1982; FmZH, LNr. 4600; SFI 261-0020.
284 Prägeherr unbestimmt. Unbestimmt, Sesterz, 1.–2 Jh. n.Chr. Vs. [---]; ? Rs. [---]; ? AE; 14,072 g; 30,92/32,32 mm; ?°. A 0/0 K 4/4. Bemerkung: Brandspuren. FK 132; Schnitt 2, neben der Hofmauer M 15 in der Brandschicht. Funddatum 07.09.1981; FmZH, LNr. 4596; SFI 261-0020.
285 Septimius Severus für Julia Domna. Roma oder Laodicea, Denar, 196–211 n.Chr. Vs. [---] AVGVSTA; drapierte Büste n.r. Rs. [---] FELIX; stehende weibliche Gestalt n.l. RIC IV,1, S. 170, Nr. 580 oder RIC IV,1, S. 178, Nr. 646. AR; 2,110 g; 16,05/16,82 mm; 175°. A 2/3 K 1/1. Bemerkung: knapper Schrötling; unregelmässig ausgeprägt. FK 132; Schnitt 2, neben Hofmauer M 15; in Brandschicht. Funddatum 07.09.1981; FmZH, LNr. 4595; SFI 261-0020.
286 Volusianus. Roma, Antoninian, 253 n.Chr. Vs. IMP [CAE] C [VIB] VO[LVS]IANVS] AVG; drap. Büste mit Strahlenkrone n.r. Rs. P [---]P III[I C]OS [---]; Kaiser n.l. stehend opfert mit Patera in r. Hand über Altar. RIC IV,3, S. 175, Nr. 141 vgl. AR (AE); 1,381 g; ca. 20,81/21,08 mm; 45°. A 2/2 K 1/1. Bemerkung: fragmentiert; geklebt; Vs. dezentrierte Prägung; abgenutzter Stempel auf der Rs.; Vs. Einhieb; Kratzer auf Rs.

FK 112; Feld A26/B17; Brandschicht Gebäude B (laut Grabungstagebuch: neben dem Ofen).
 Funddatum 27.08.1981; FmZH LNr. 4594; SFI 261-0020.
287 Aurelianus. Mediolanum, Antoninian, 270–271? n.Chr.
 Vs. [---]LIA[---]; gepanzerte Büste mit Strahlenkrone n.r.
 Rs. [FIDES MILITVM]; Soldat und Kaiser einander zugewandt, beide stehend, dazwischen Victoria. //T
 RIC V,1, S. 279, Nr. 126.
 AR (AE); 2,604 g; 21,29/23,42 mm; 180°. A 2/1 K 2/2.
 FK 205; Feld 2, Lfm. A36/B17; Brandschicht.
 Funddatum 09.10.1981; FmZH, LNr. 791; SFI 261-0020.
288 Unbestimmter Prägeherr. Unbestimmt, Aes, ?
 Vs. ?
 Rs. ?
 AE.
 Bemerkung: Verschollen! Laut Grabungstagebuch durch Feuer stark beschädigt.
 FK 100; Schnitt 2: Beginn Freilegung Hofmauer (= Gebäude B); aus Brandschicht neben der Hofmauer.
 Funddatum 18.08.1981?; SFI 261-0020.
289 1 bronzenener Kastenhenkel mit Delphinen (SLM 58617). FK 130.
290 1 bronzenener Jochaufsatz (SLM 58618). FK 131.
291 1 Laffe eines Bronzelöffels. Am Stielansatz abgebrochen. FK 337.
292 1 Teil einer drahtförmigen Fibel. Bronzedraht mit einem spitzen Ende (das andere abgebrochen) mit einer Schlaufe. FK 313.
293 1 Bronzenagelkopf, Pilzförmig. FK 330.
294 1 bronzenener Scherenbügel. FK 330.
295 1 halbrund gebogener Bronzestab, beidseitig abgebrochen. FK 378.
296 1 leicht gebogener Bronzestab. Brandspuren. Evtl. zu Kat. **295** gehörig. FK 378.
297 2 rechteckige Bronzebleche, evtl. quadratisch (nur drei Seiten erhalten). Am Ende je zwei Löcher, in zweien kurze Bronzenägel. FK 204.
298* 1 Bronzeblech, in mehrere Fragm. zerbrochen. Teilweise gefaltet, unregelmässiger Umriss. Teilweise mit anhaftenden Holzkohlepartikeln. FK 186.
299* 1 grosses und 6 kleine Fragm. Bronzeblech. Wohl rechteckig (auf drei Seiten Ansatz von Kanten erhalten): 6,8 (ganze Breite) x mind. 6,2 cm. Zwei Nagelstifte/Niete im Randbereich erhalten (gem. Fundzettel: Blech mit sechs Nägeln). FK 357.
300* 7 Teile Bronzeblech, unförmig. FK 351.
301* 1 Klumpen geschmolzene Bronze, unförmig, mit anhaftenden Steinen und Kohlepartikeln. FK 204.
302* 2 Teile geschmolzene Bronze. FK 340.
303 1 Maurerkelle. Eisen. Spitze abgebrochen. FK 351.
304 1 Punze. Eisen. FK 129.
305 1 Punze? Eisen. FK 145.
306 1 Flachmeissel? Eisen. FK 107.
307 1 Bohrer? Eisen. FK 330.
308 1 grosser Teil und 9 kleine Teile einer Schaufel mit Tülle für Stil. Eisen. FK 349.
309 1 Karstzinken? Eisen. FK 129.
310 2 Achsnägel. Eisen. FK 208.
311 1 massives Eisen mit gerundetem Ende und zwei unterschiedlich grossen Löchern (Griff?). FK 202.
312 1 Schneide von Eisenmesser. FK 129.
313 1 Teil eines Eisenmessers? FK 160.
314 1 Eisenmesser mit Griffschutz. FK 283.
315 1 Eisenmesser, Griff am Ansatz abgebrochen. FK 372.
316* 1 Eisenmesser?, 10 cm erhalten. FK 355.
317 1 Waaggewicht. Oben mit Ansatz (Öse?). Eisen. FK 129.
318 1 Lanzenspitze? Eisen. FK 378.
319 1 Schiebeschlüssel, Ende gelocht. Eisen. FK 334.
320 1 Schiebeschlüssel mit Ösenende. Eisen. FK 351.
321 1 Schiebeschlüssel, Ende gelocht. Eisen. FK 373.
322 1 T-Schlüssel, seitlich und unten abgebrochen. Eisen. FK 208.
323 1 Ende von Schlüssel mit gelochtem Ende. Eisen. FK 145.
324 1 Schlüsselbart. Eisen. FK 145.
325 Mind. 3 ineinander gehängte, verkrustete Kettenglieder, 8-förmig. Eisen. FK 150.
326 2 ineinander gehängte, verkrustete Kettenglieder, 8-förmig. Eisen. FK 208.
327 1 Scharnier. Eisen. FK 118.
328 1 Scharnier mit einem bzw. zwei Armen. Eisen. FK 121.
329* 1 Scharnier, Ansätze von zwei Befestigungslöchern, L. erh. 5,9 cm. Eisen. FK 179.
330* 1 Scheibenkopfnagel, ganze Länge erhalten, verbogen (4,2 cm gegrädelt). FK 208.

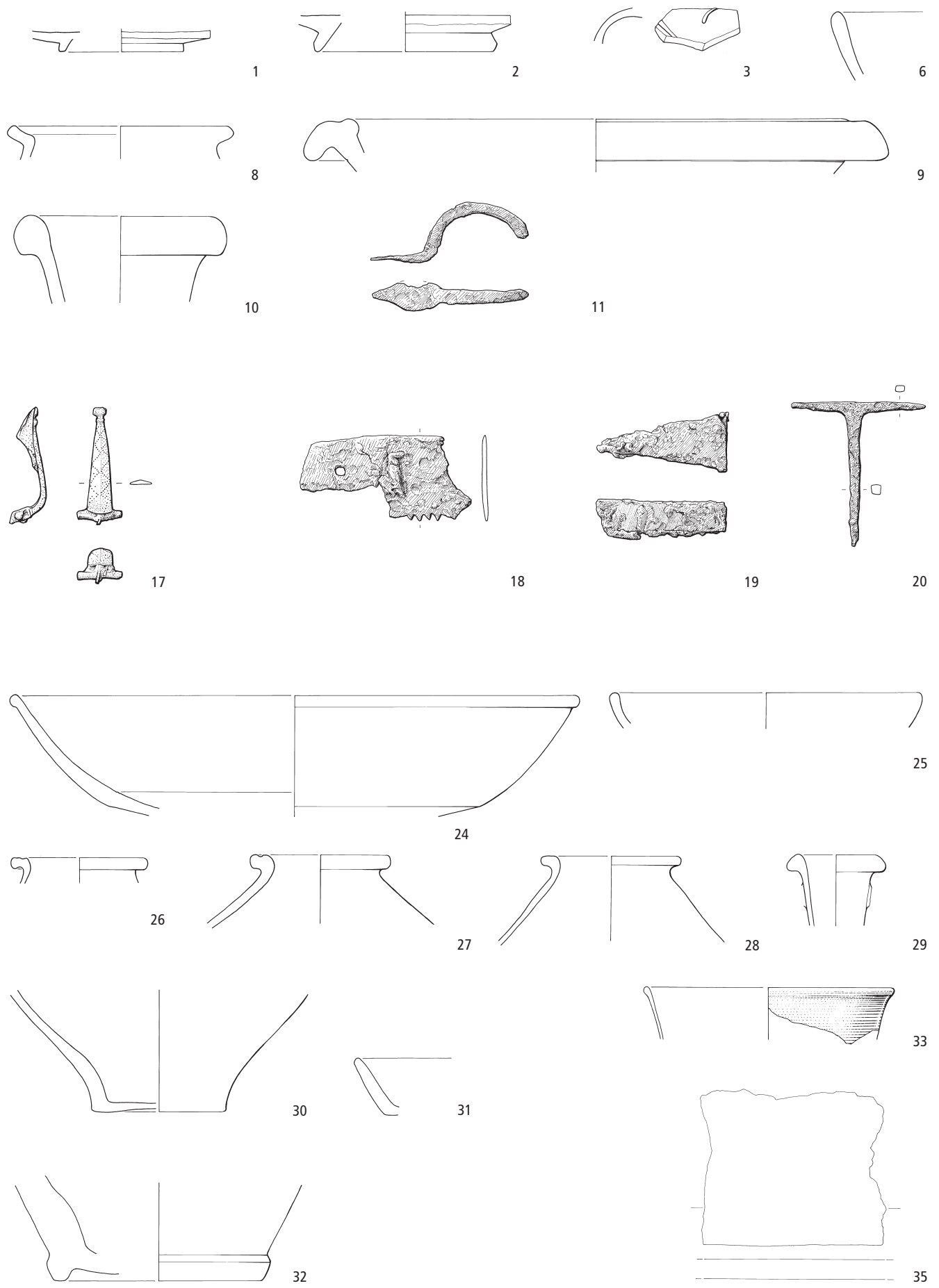
331* 1 Scheibenkopfnagel, ganze Länge erhalten: 14 cm. FK 371.
332* 1 Scheibenkopfnagel, abgebrochen, erhaltene L. 14 cm. FK 351.
333 1 T-Nagel, unten und seitlich abgebrochen, Schaft nach 3 cm rechtwinklig umgebogen. FK 184.
334* 1 T-Nagel, erhaltene L. 4,7 cm, erh. Breite des Kopfes: 2,6 cm (ergänzt: 3 cm). FK 349.
335* 1 Nagel mit Dreieckkopf. FK 378.
336 1 gerader Stab mit einem umgelegten Ende (als Öse gebildet). FK 129.
337 1 Vierkantstab mit umgebogenem Ende, davon abgehender 4 cm langer Fortsatz. FK 357.
338* 1 Stab mit pyramidenförmigem Kopf am Ende, leicht gebogen. L. erh. 10,8 cm. FK 157.
339* 2 Schlackestücke. FK 362.
340* 1 Schlackestück. FK 375.
341 1 beinerne Haarnadel. FK 189.
342 1 Teil eines Mühlesteins. Grauer Sandstein. Im Zentrum Ansatz des zentralen Loches. FK 372.
343 1 Stück Verkleidungsplatte Kalkstein mit einer Kante. FK 101.
344 1 Stück Verkleidungsplatte Kalkstein mit einer Kante. Eine Seite glatt (durch Verwitterung angegriffen), die andere nicht geglättet. FK 146.
345* Diverse kleine Fragm. und eine Menge sandkorngrosse Partikel einer Verkleidungsplatte. Weisses Marmor. FK 139.

Münze Ausgrabung 1961

346 Gallienus. Unbestimmt, Antoninian, 253–268 n.Chr.
 Vs. [—]V[—]; gepanzerte (?) Büste mit Strahlenkrone n.r.
 Rs. [—]; stehende weibliche Gestalt nach links mit quer gestelltem Szep-
 ter.
 RIC V,1, S. 153, Nr. 255 vgl.
 AE; 0,96 g; 14,05/19,72 mm; ?°. A 0/0 K 4/4.
 Bemerkung: erwähnt in JbSLM 76, 1967, 50.
 FK?
 Altfund 1961; SLM P 49405; SFI 261-0020.

Tafeln

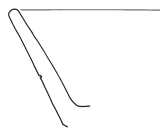
Tafel 1



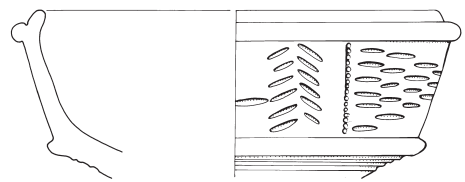
Zürich. Strickhof/Mur. Gebäude A. 1–11 Errichtung; 17–20 Datierung Mörtelboden; 24–35 Aufgabe Hypokaust. 1–10.24–32 Keramik; 11.18–20 Eisen; 17 Bronze; 33 Glas; 35 Stein. 1–11.18–20.24–32 M. 1:3; 17.33 M. 1:2; 35 M. 1:6.



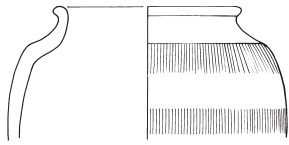
36



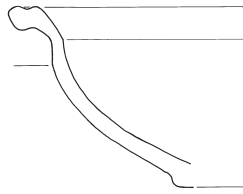
37



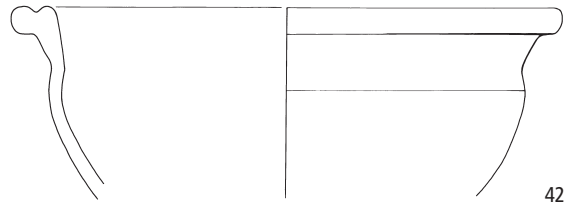
39



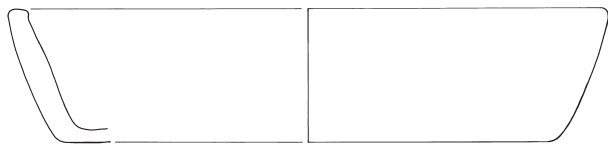
40



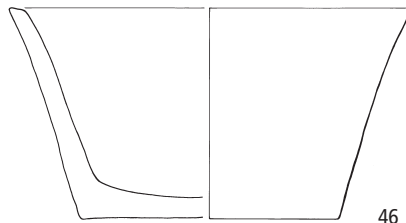
41



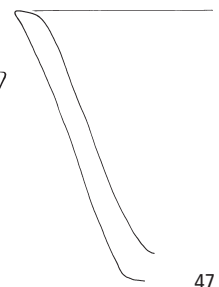
42



44



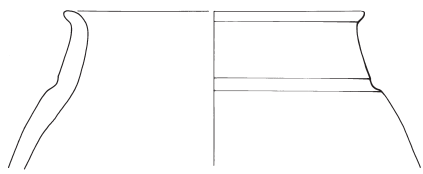
46



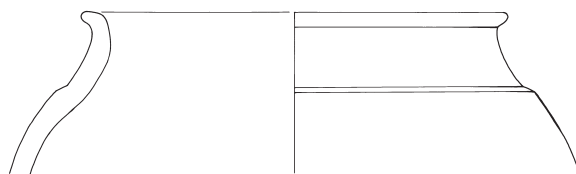
47



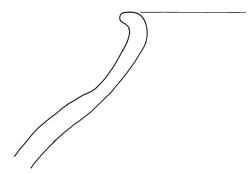
45



48



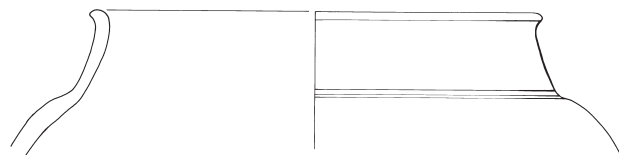
49



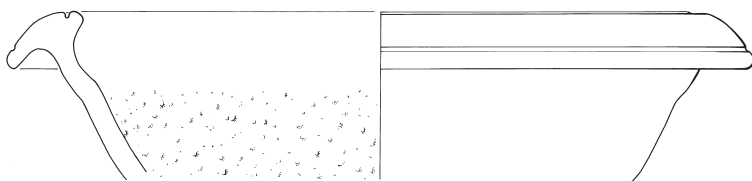
50



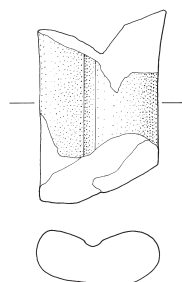
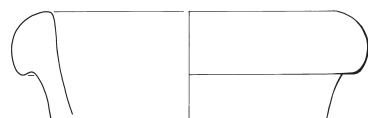
51



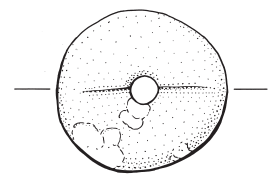
52



53



55



56



57



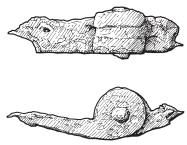
58



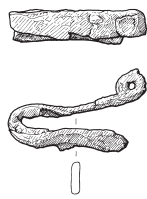
59



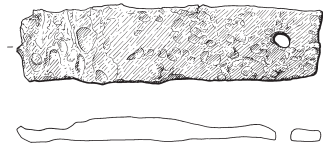
60



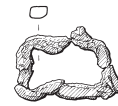
61



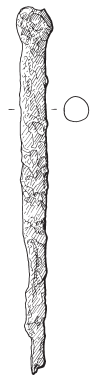
62



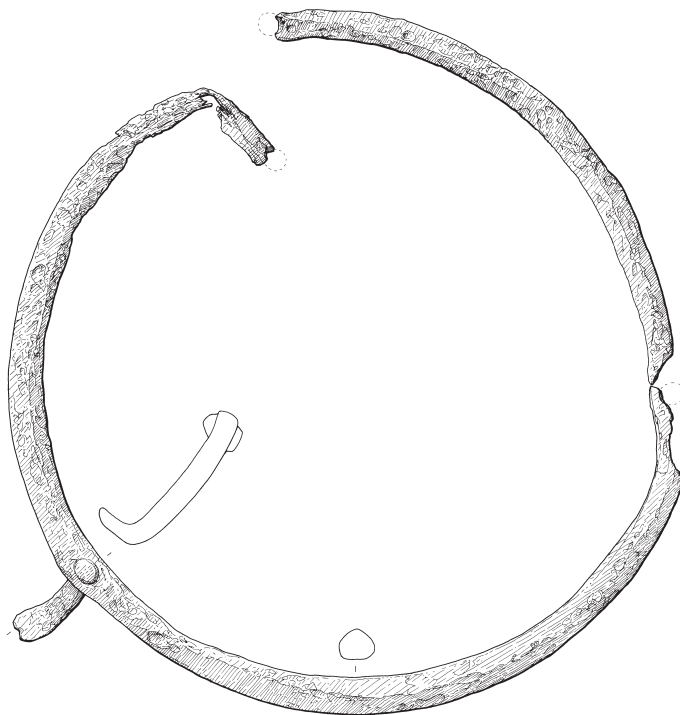
64



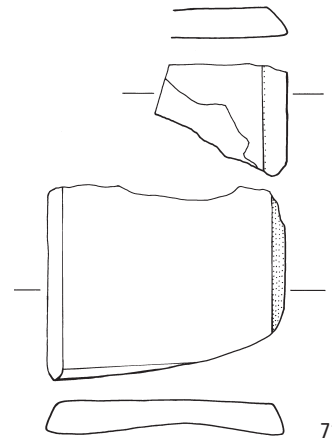
65



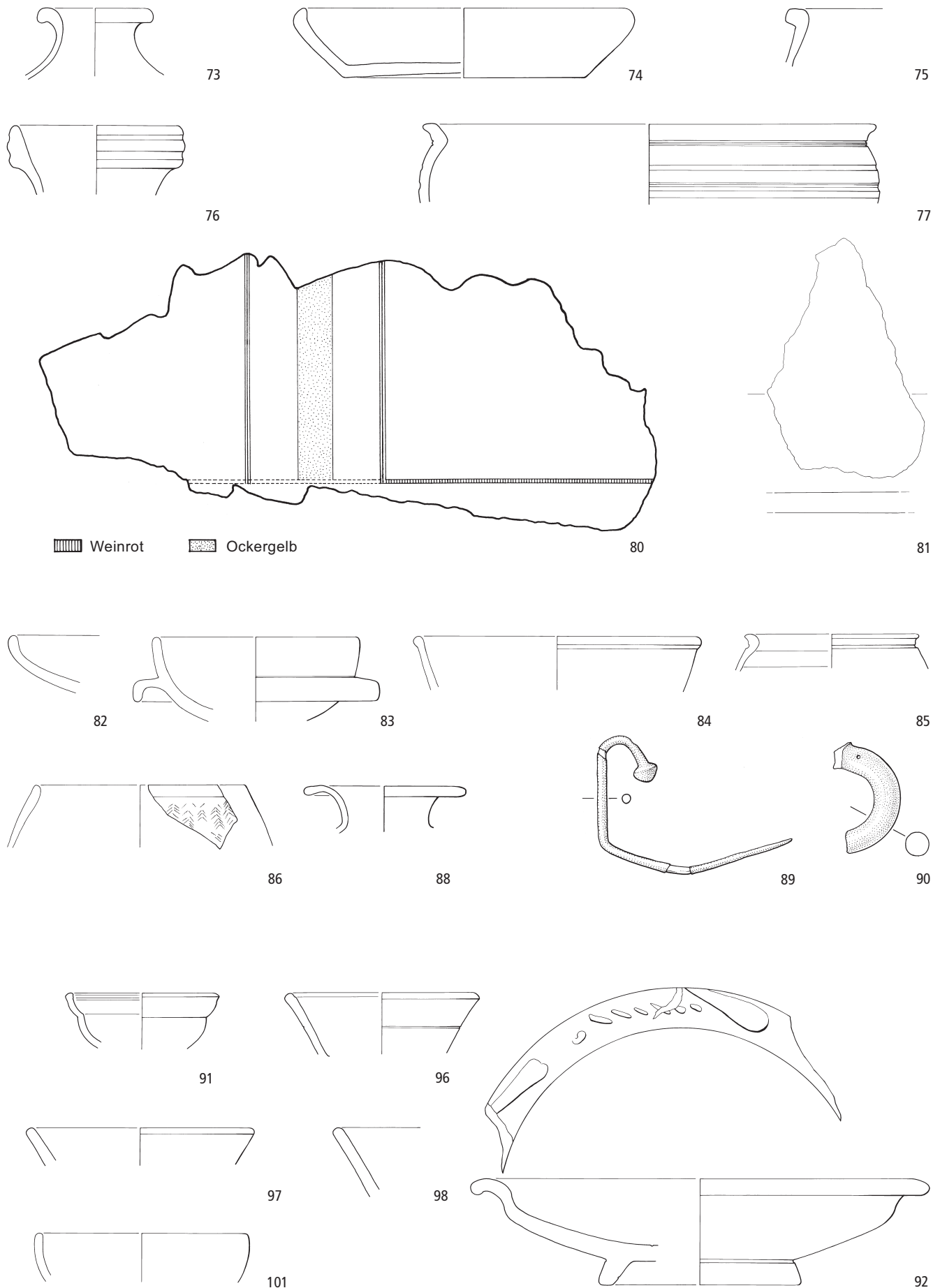
66



67



71



Zürich. Strickhof/Mur. Zerstörung Gebäude A: 73–81; Gebäude B, Errichtung (Schicht 13): 82–90; Gebäude B, Zerstörung: 91–101. 73–77.82–86.91–101 Keramik; 80 Wandmalerei; 81 Stein; 88 Glas; 89–90 Bronze. 73–77.82–86.91–101 M. 1:3; 80 M. 1:10; 81 M. 1:6; 88–90 M. 1:2.



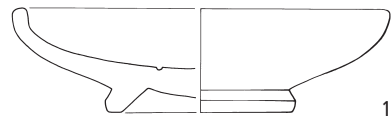
104



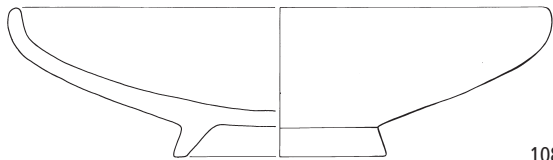
105



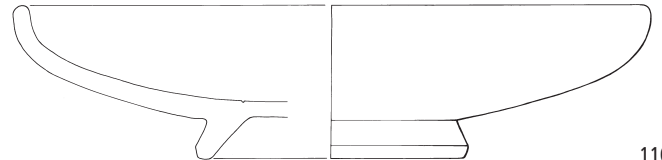
107



109



108



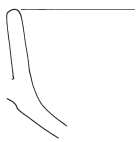
110



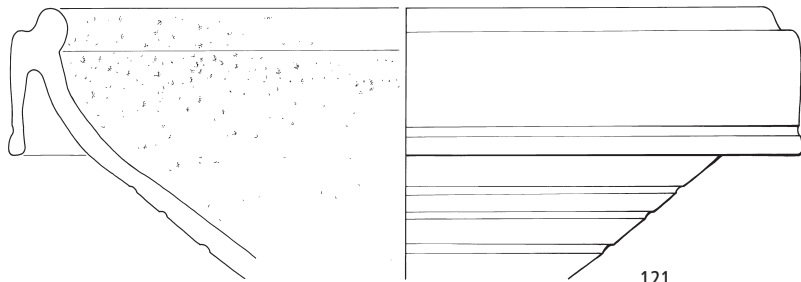
111



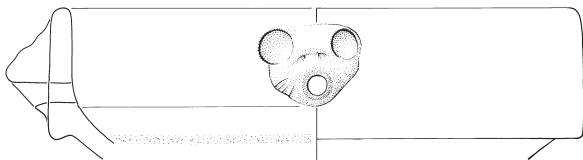
112



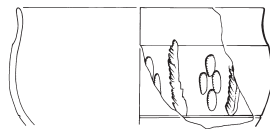
118



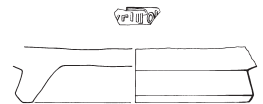
121



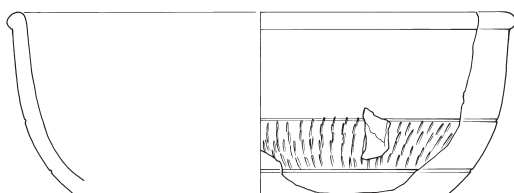
122



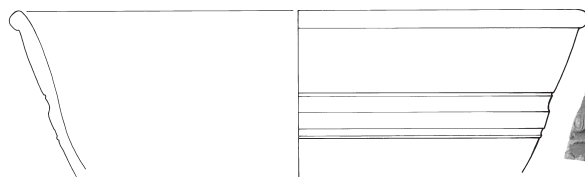
125



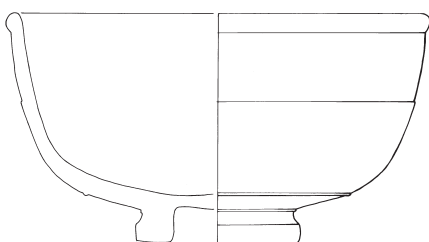
128



126



129

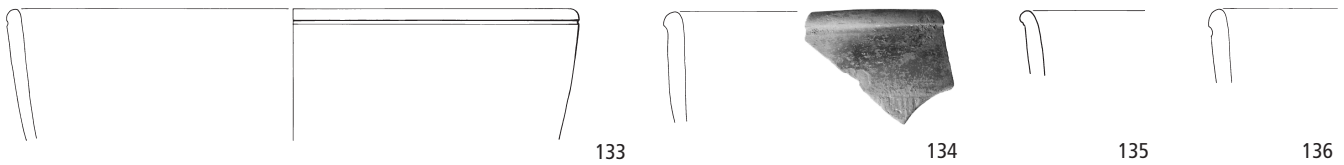


130



131

132



133

134

135

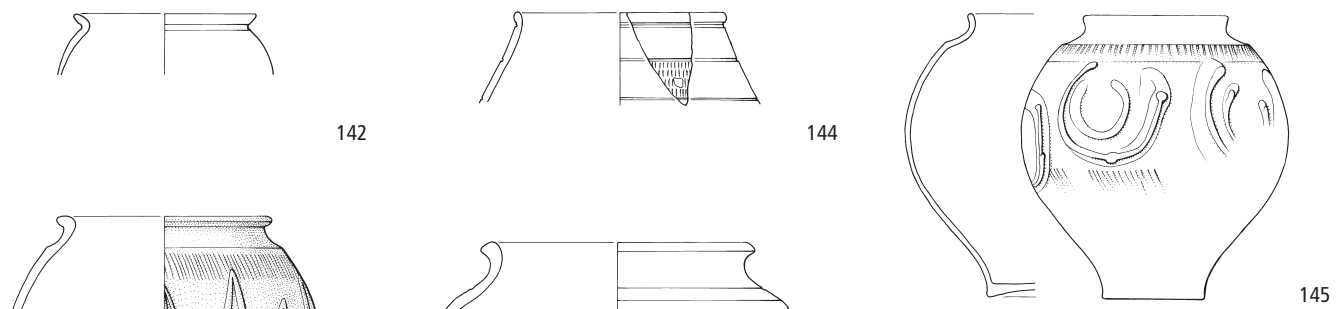
136



137

138

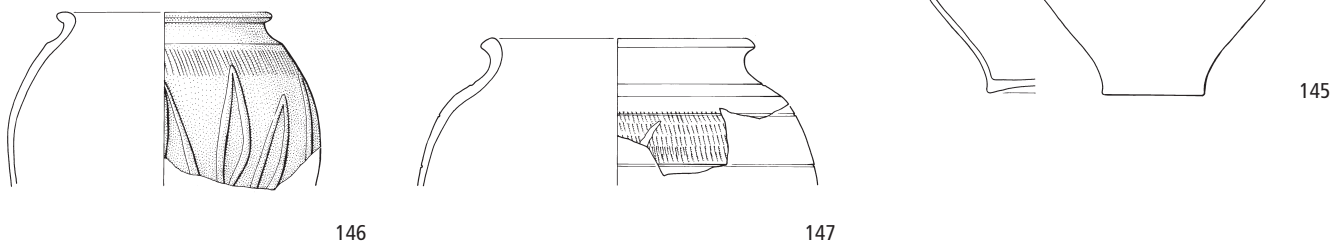
139



142

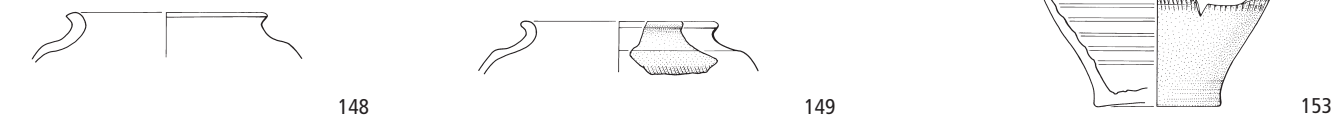
144

145



146

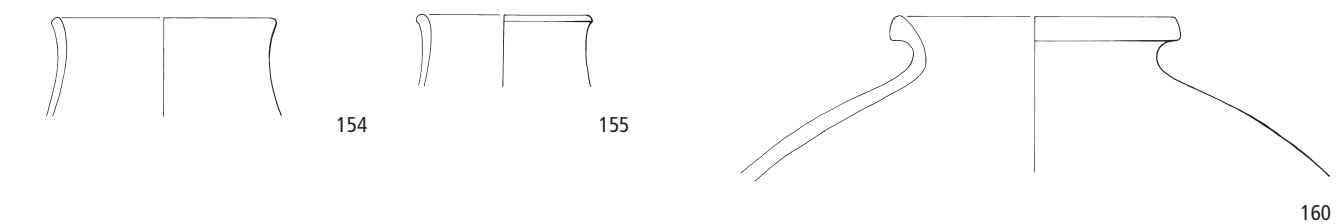
147



148

149

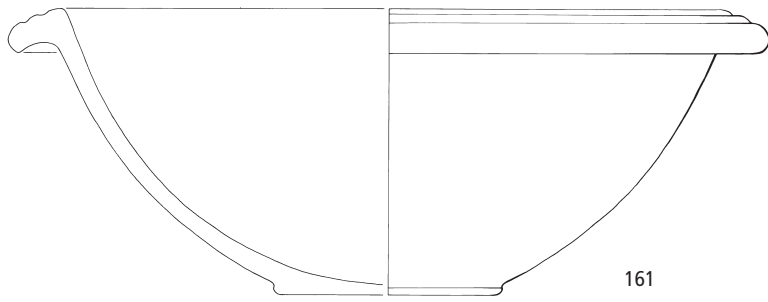
153



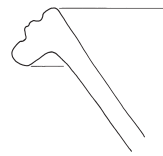
154

155

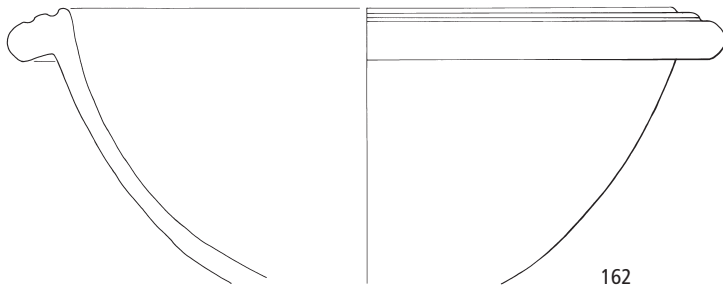
160



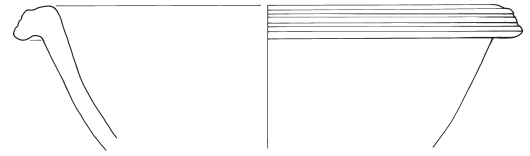
161



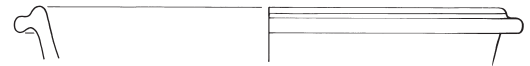
163



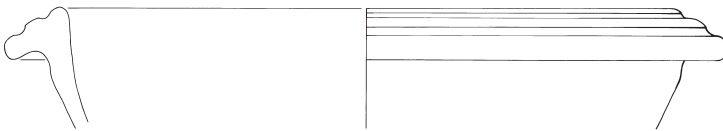
162



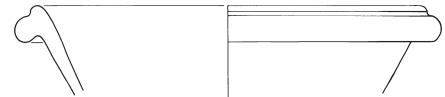
164



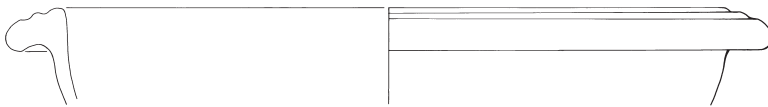
167



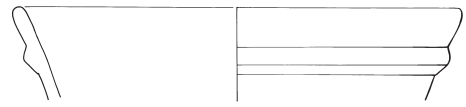
165



168



166



169



171



172



173



175



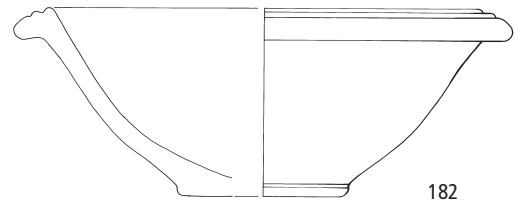
176



180



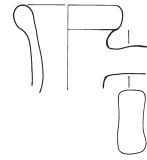
181



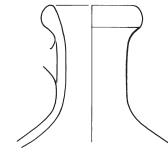
182



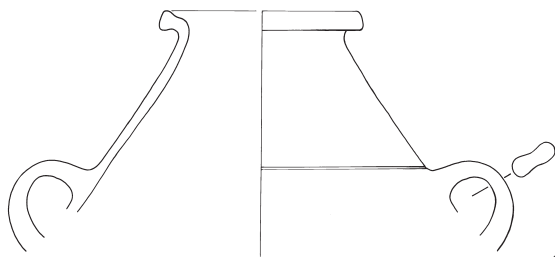
184



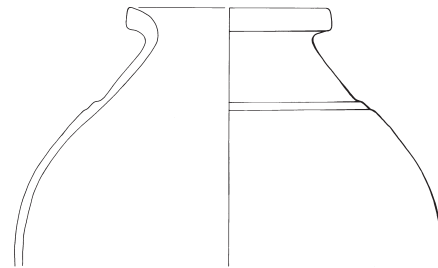
185



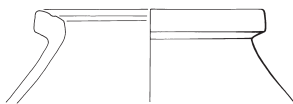
186



192



193



194



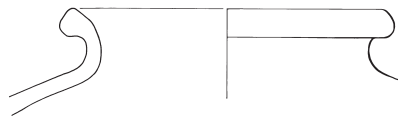
199



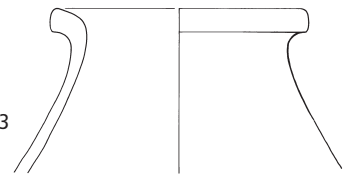
201



202



203



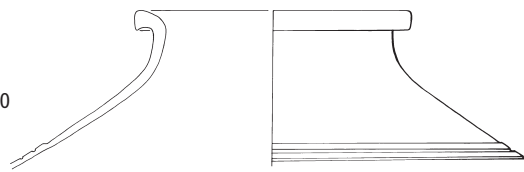
206



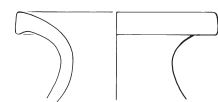
209



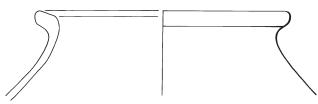
210



211



212



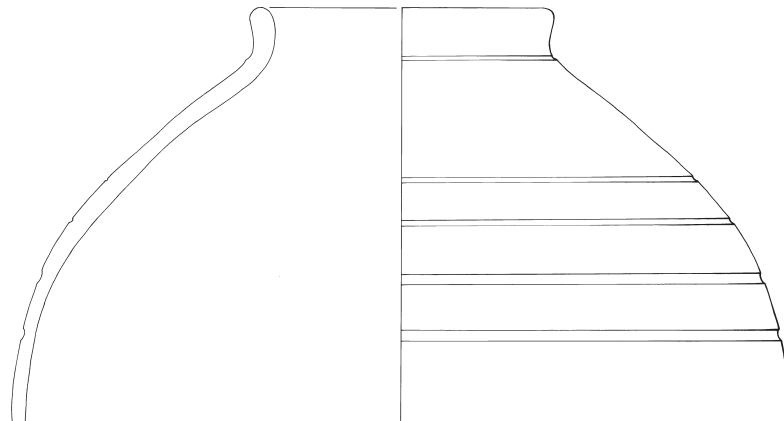
213



214



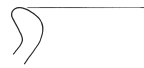
215



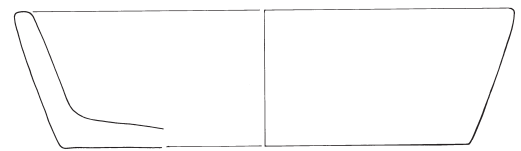
216



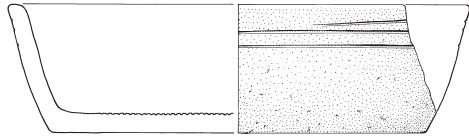
217



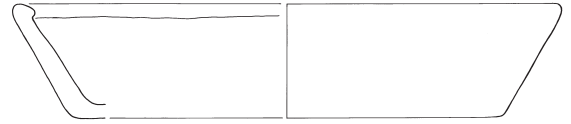
218



223



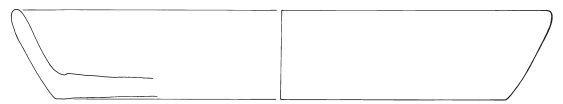
224



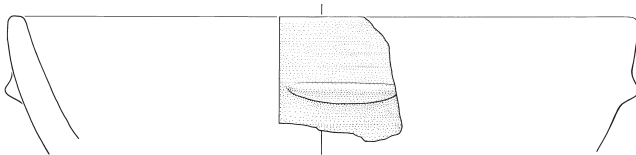
225



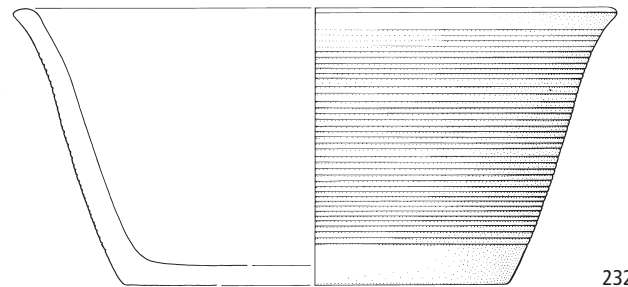
226



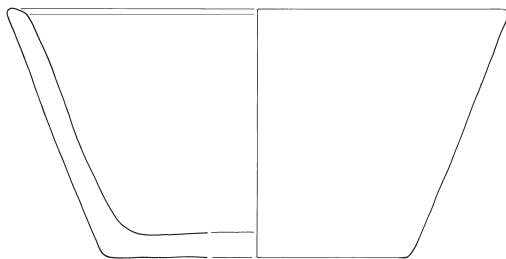
227



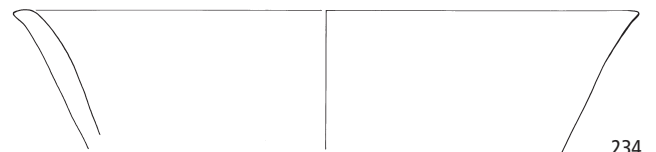
228



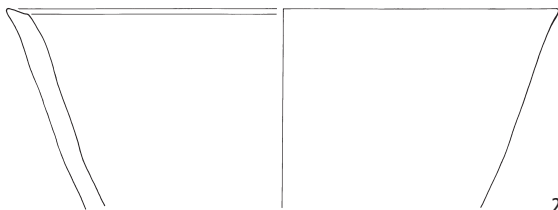
232



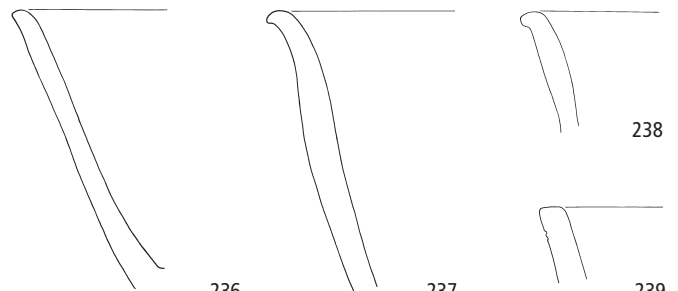
233



234



235



238

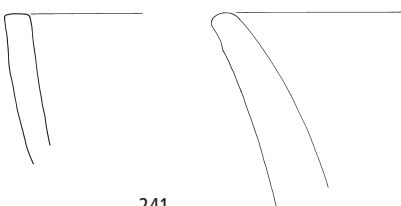
236

237

239



240

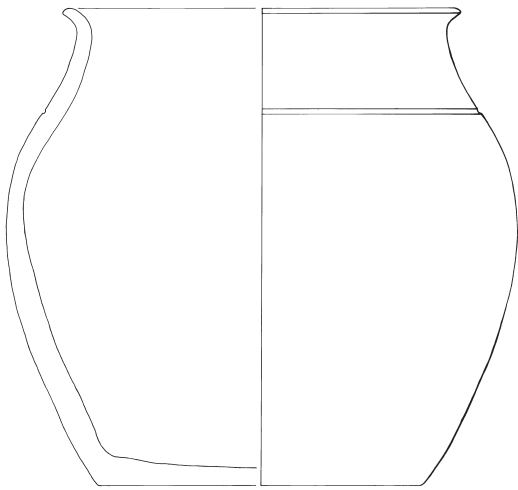


241

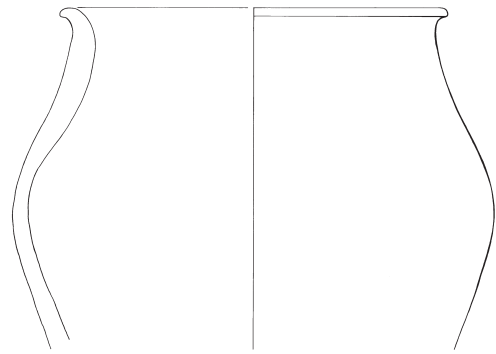
242



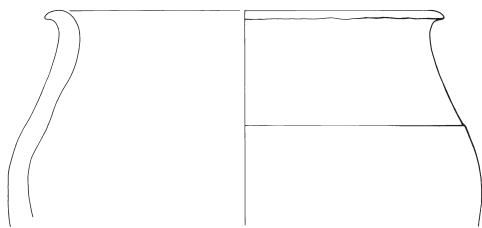
243



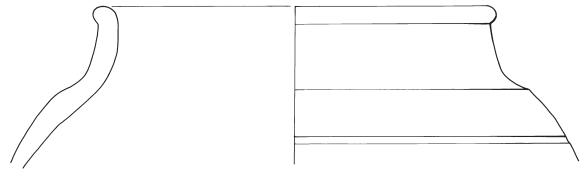
244



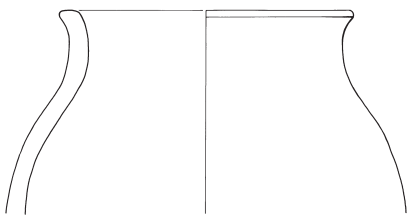
245



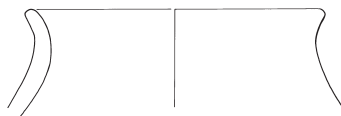
246



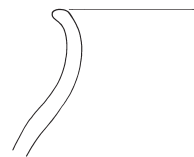
247



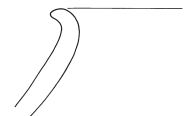
248



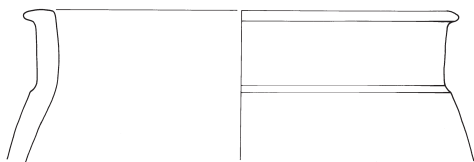
249



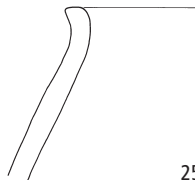
250



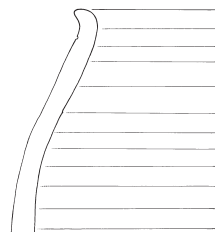
251



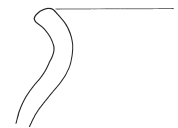
252



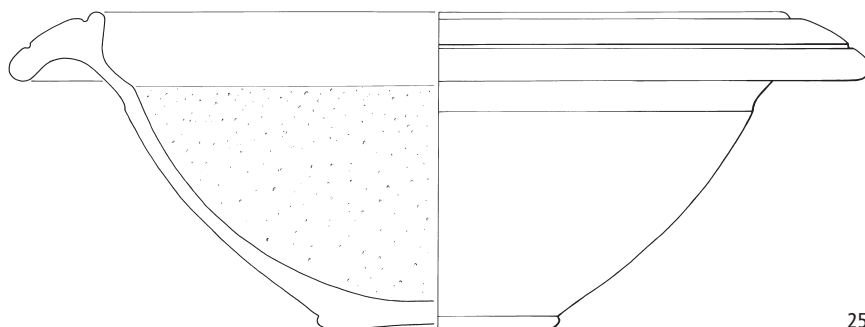
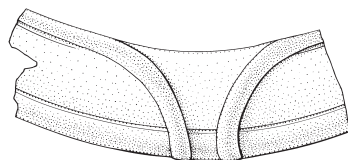
253



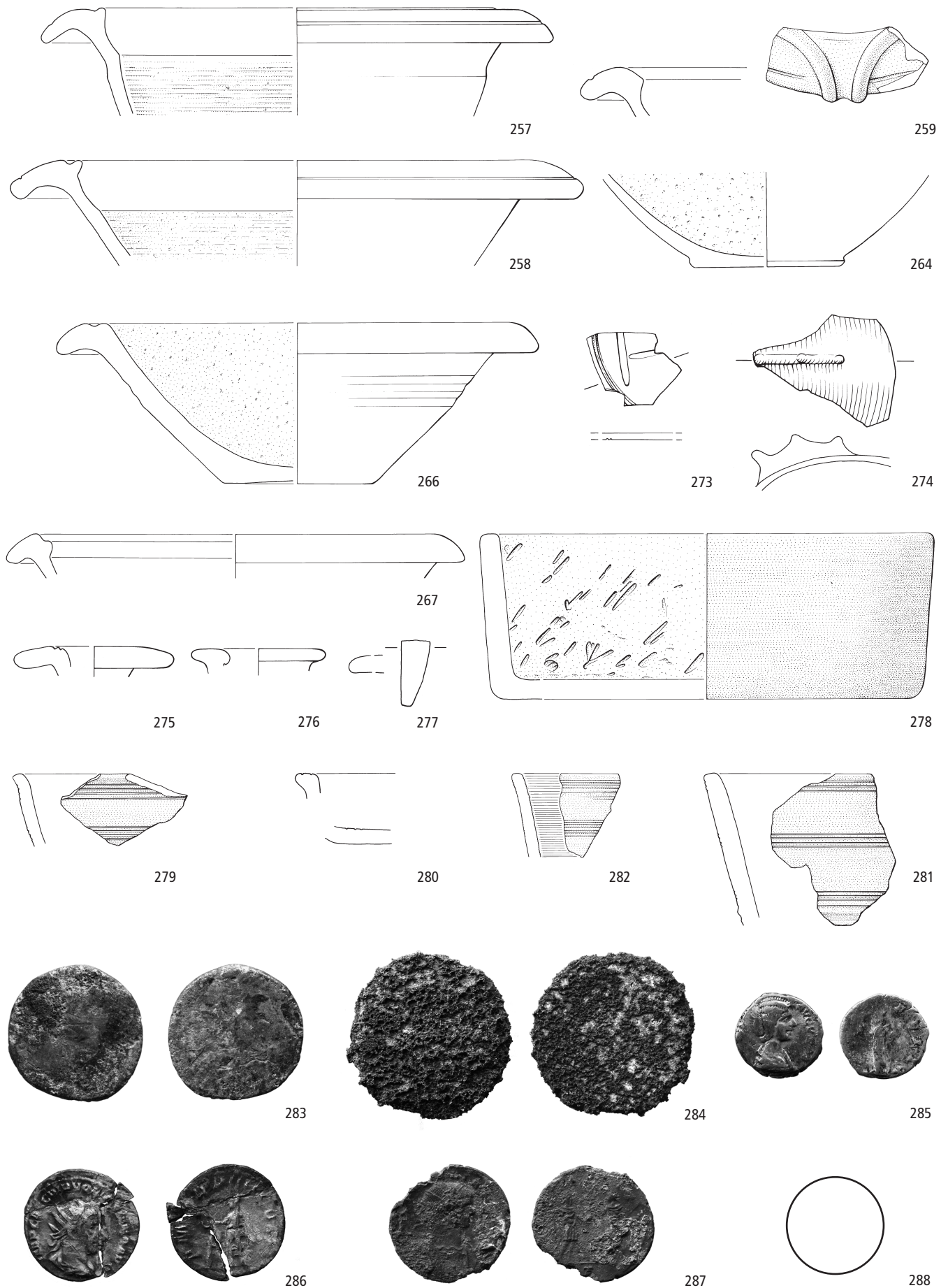
254



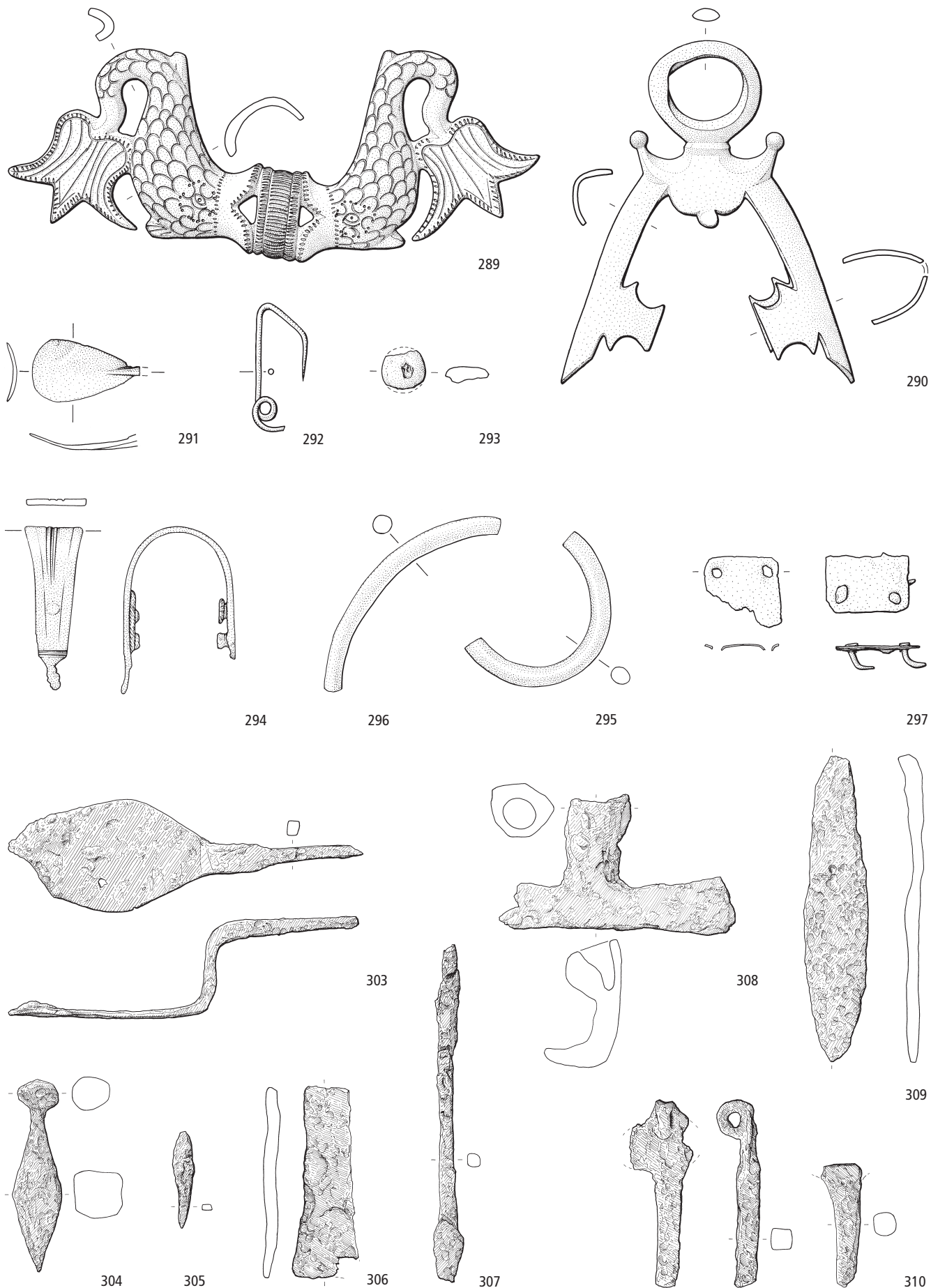
255



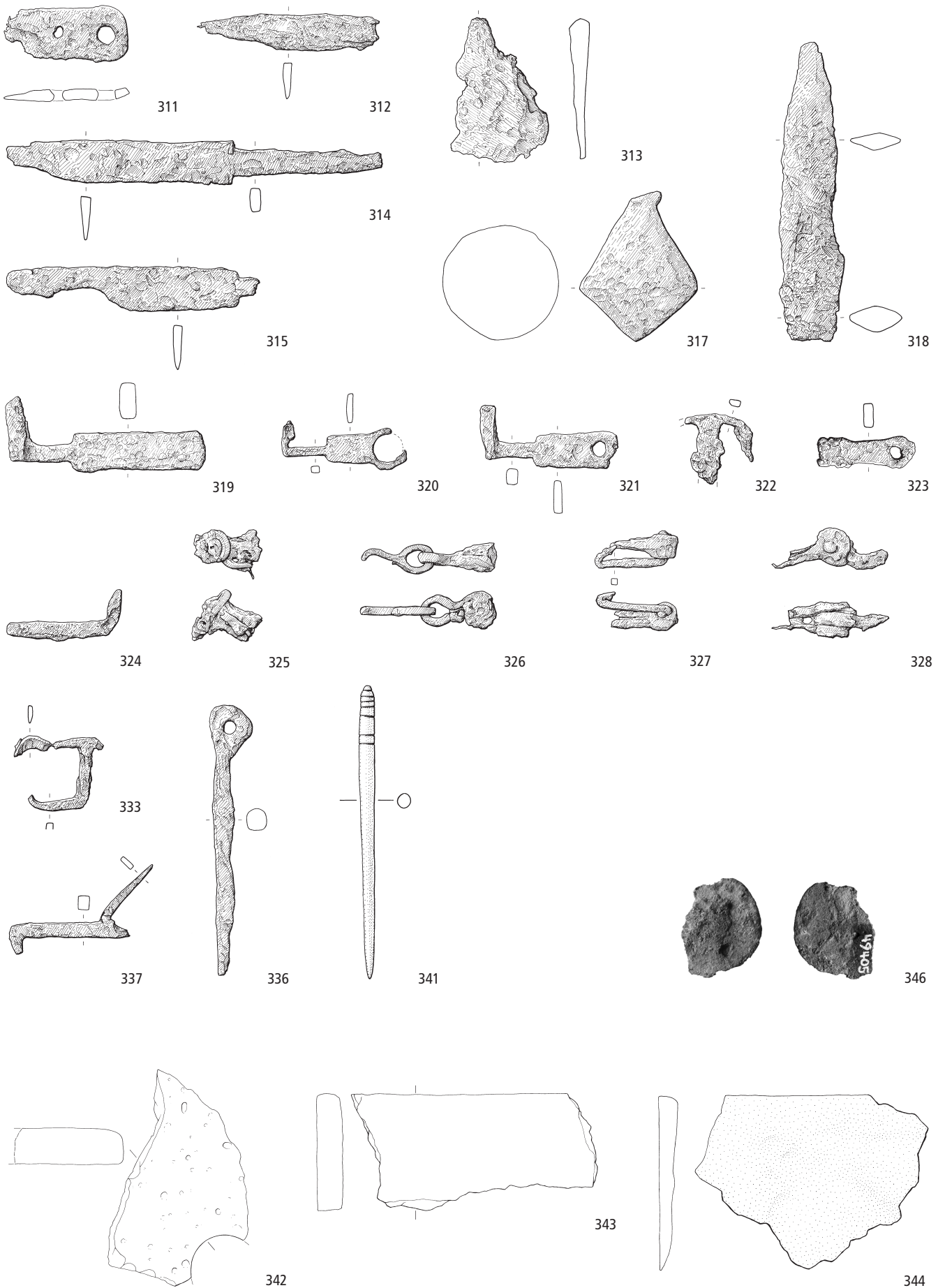
256



Zürich. Strickhof/Mur. Gebäude B, Zerstörung. 257–267 Keramik; 273–277 Glas; 278–282 Lavez; 283–288 Münzen. 257–267.278–282 M. 1:3; 273–277 M. 1:2; 283–288 M. 1:1.



Zürich. Strickhof/Mur. Gebäude B, Zerstörung. 289–297 Bronze; 303–310 Eisen. 289–297 M. 1:2; 303–310 M. 1:3.



Zürich. Strickhof/Mur. Gebäude B, Zerstörung. 311–337 Eisen; 341 Bein; 342–344 Stein; 346 Münze. 311–337 M. 1:3; 341 M. 1:2; 342–344 M. 1:6; 346 M. 1:1.

Bisher erschienene Hefte der Reihe «Zürcher Archäologie»

- Heft 1 Ursula Hügi, Meilen-Rorenhaab (2000). 120 Seiten.
- Heft 2 Sabine Bolliger, Zürich Wollishofen-Haumesser. Spätbronzezeitliche Keramik (2001). 81 Seiten.
- Heft 3 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai I: Die Metallfunde (2001). 159 Seiten.
- Heft 4 Christina Achour-Uster, Johanna Kunz, Birmensdorf-Stoffel (2001). 105 Seiten.
- Heft 5 Ursula Kunnert, Urdorf-Heidenkeller und weitere römische Fundstellen in der Gemeinde Urdorf (2001). 149 Seiten.
- Heft 6 Andreas Mäder, Zürich-Alpenquai II: Die Schultergefässe und Kugelbecher (2001). 75 Seiten.
- Heft 7 Christine Tobler, Erlenbach-Winkel (2002). 91 Seiten.
- Heft 8/9 Andreas Mäder, Die spätbronzezeitlichen und spätlatènezeitlichen Brandstellen und Brandbestattungen in Elgg [Heft 8 Text; Heft 9 Kataloge, Anhang, Tafeln] (2002). 211 Seiten (Heft 8), 109 Seiten (Heft 9).
- Heft 10 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim. Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978 (2003). 135 Seiten.
- Heft 11 Mathias Schmidheiny, Zürich-Alpenquai III: Die gewölbten Schalen (2003). 115 Seiten.
- Heft 12 Madeleine Betschart, Zürich-Alpenquai IV: Töpfe (2004). 83 Seiten.
- Heft 13 Nina Künzler Wagner, Zürich-Alpenquai V: Tauchgrabungen 1999–2001 (2005). 131 Seiten.
- Heft 14 Silvia Kotai, Zürich-Alpenquai VI: Schüsseln (2005). 59 Seiten.
- Heft 15 Johanna Kunz, Zürich-Alpenquai VII: Konische Schalen, Breitrandschalen, Fusschalen (2005). 99 Seiten.
- Heft 16 Markus Roth, Zürich-Alpenquai VIII: Halsgefässe (2005). 89 Seiten.
- Heft 17 Adrian Huber, Zürich-Alpenquai IX: Keramische Kleinfunde und Sonderformen (2005). 155 Seiten.
- Heft 18 Kurt Altorfer, Anne-Catherine Conscience, Meilen-Schellen. Die neolithischen und spätbronzezeitlichen Funde und Befunde der Untersuchungen 1934–1996 (2005). 215 Seiten.
- Heft 19 Anne-Catherine Conscience, Wädenswil-Vorder Au. Eine Seeufersiedlung am Übergang vom 17. zum 16. Jh. v.Chr. im Rahmen der Frühbronzezeit am Zürichsee (2005). 155 Seiten.
- Heft 20 Felicia Schmaedecke, Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979 (2006). 239 Seiten.
- Heft 21 Daniel Käch, Der Gutshof Strickhof/Mur in Zürich (2007). 79 Seiten.

ISBN 978-3-905681-29-1



9 783905 681291